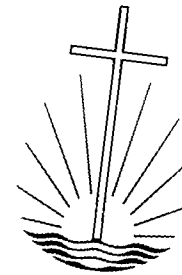


Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche



59. Jahrgang 1985

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Ach, tut doch den Willen des		Die Hütte der Gerechten	169
Vaters im Himmel!	173	Die Speise der Kinder Gottes	131
Ach, wie wird an diesem Orte meine		Die Kennzeichen der Hundertund-	
Seele fröhlich sein!	116	vierundvierzigtausend	164
An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!	62	„...die völlige Liebe treibt die Furcht	
Ansprache zu einer Trauung	32	aus“	11
Auf daß ihr seid ohne Tadel!	61	Die Zukunft des Herrn ist nahe!	142
Auf ewig bei dem Herrn!	111		
Aus Gnaden bin ich, was ich bin!	148	Ein Freudenfest den Entschlafenen	98
		Ein Leib und ein Geist!	145
Berichtigung vom Amtsblatt 10	152	Ein Wort für uns 24, 56, 72, 80, 135,	
Bewahr dem Herrn die Treue	103	151, 168, 176	
Bist du bereit, wenn der Herr kommt?	138	„Er bleibt bei euch und wird in euch	
Bist du wahrhaftig, bist du treu?	65	sein!“	15
Bleibe in dem, das du gelernt hast!	102	Erkennt man uns an der Liebe?	121
		Erneuert euch im Geist!	178
Christus in seinen Aposteln	69	Erntedanktag	S 3
		„Es ist noch nicht erschienen...“	85
Darum seid barmherzig!	147		
„Darum sollt ihr vollkommen sein!“	57	Freude wirken!	101
Das Ende, des wir warten...	118	Freuet euch in dem Herrn allewege!	82
Das Erfordernis der Stunde	43	Frieden mit Gott durch Jesum Christum!	20
Das Evangelium Christi	90		
Das Geheimnis, keinen Mangel leiden		Gedanken für einen Gästegottesdienst	127
zu müssen	44	Gedanken für einen Gemeindeabend	184
„Das Los ist mir gefallen aufs		Gedanken zum Osterfest	51
Liebliche...“	117	Gedanken zum Palmsonntag	46
Das Sehnen muß erweckt werden	28	Geh aus von Babel!	107
„...daß Gott die Person nicht ansieht“	38	Gehe hin und tue Barmherzigkeit	170
„Denn das Blut ist die Versöhnung...“	97	Gib Gott allein die Ehre	44
Dennoch!	143	Glaube leitet uns durchs Leben...	39
Dennoch bleibe ich stets an dir	87	„Gnade und Treue werden dich nicht	
Der größere Reichtum	108	lassen...“	180
Der Herr hält, was er verspricht!	144	Gottesdienst für die Entschlafenen	33
Der Lohn des geduldigen Wartens	55	Gottesdienstordnung über Weihnachten	
Der Segen	113	und Neujahr 1985/86	176
Des Herrn Dienst an unseren Seelen	189	Gottes Volk ist gesegnet	149
Die Apostel Jesu werden nicht müde,		Gott ist Schild und Wehr	119
Gottes Wort zu offenbaren	53	Gruß des Stammapostels zum	
...die auf die Hilfe des Herrn hoffen	33	Pfingsttag	S 7
...die da geistlich arm sind	186		
Die Gewißheit des ewigen Lebens...	42	Habt Frieden untereinander!	106
Die Herrlichkeit Gottes	77	„Habt nicht lieb die Welt, noch was	
		in der Welt ist...“	109

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Jahresbezugspreis: 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

	Seite
„Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“	182
Herrlich baut Gott sein Werk	134
Heute ist diese Schrift erfüllt...	154
Himmelfahrt	73
„Ich aber will auf den Herrn schauen...“	19
„Ich glaube, darum rede ich...“	129
Ich weiß ja zum Segen die Tür	74
Ich will nun im Geiste dir leben... . . .	130
„...im Geist und in der Wahrheit“	17
In einem Sinn und in einerlei Meinung	179
In Freud und Leid Gott loben!	72
Jahresabschluß 1985	192
Jesus – der ewige Hohepriester	141
Karfreitag	49
Kehret euch zu mir!	92
Kindlicher Glaube	151
Komm doch zur Quelle des Lebens! . . .	67
Lassen wir uns von der Wahrheit leiten!	89
„Lasset uns wachen und nüchtern sein!“	22
Laßt uns Gehilfen der Freude sein! . . .	137
Laß, was irdisch ist, dahinten	159
Lernet von mir!	112
Liebe Brüder!	24, 88, 145, 152, 169, 176
Lieben mit der Tat	29
Lobt, ihr erlösten Scharen...	54
Mache dich auf, predige!	93
Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande	172
Meine Seele ist stille zu Gott!	9
„...mein Mund strömt über allezeit von Wahrheit und von Güte“	188
Mit Freuden ernten	94
Nachfolge setzt Vertrauen voraus	125
Nahet euch zu Gott!	159
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 120	

	Seite
Opfertreue	176
Palmen in ihren Händen	46
Pfingsten 1985	77
Recht hören fordert Entscheidung	4
„Richtet nicht..!“	18
Schaffet das Eure!	34
Schenk Verirrten dein Erbarmen	123
Schenk willig ihm dein ganzes Herz! . . .	23
„Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung...“	156
Sehnsucht erkennt man...	56
Seid dankbar in allen Dingen...	68
Seid fest und unbeweglich!	126
„...sei mir Sünder gnädig!“	81
Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!	150
„Selig sind die Barmherzigen...“	157
„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen“	71
„So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“	161
So habt nun acht...	167
„...sondern vollen Lohn empfangen!“ . .	7
„...so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen“	139
Stärket eure Herzen!	166
Standhaft in der Versuchung	132
Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!	12
„...und bringen Frucht in Geduld“... . .	124
...und die Sorgen dieser Welt ersticken das Wort	153
„...und ich bin in ihnen verklärt“	63
„...und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“	58
„...und jage nach dem vorgesteckten Ziel!“	75
„...und kauft die Zeit aus!“	10

	Seite
Unsere Heiligung auf die Zukunft des Herrn	183
Unsere Verbindung zum Herrn schafft Freudigkeit	91
Unsere Zuflucht ist der Herr	66
Uns zieht es zur Höhe!	133
„Vater, verkläre deinen Namen!“	52
Verantwortungsbewußte Liedwahl	135
Vorbereitung zu Gottesdienst für die Entschlafenen	28
Wachet, stehet im Glauben!	86
Wandeln, wie er gewandelt hat!	187
Wandelt, wie sich's nach eurer Berufung gebührt!	27
Was du tust, tust du für dich!	122
„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne...“	24
„...was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“	30
Weihnachtsgottesdienst 1985	190
„Welche der Geist Gottes treibt...“	15
„Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt...“	37
„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde...“	60
Werfet euer Vertrauen nicht weg!	140
Werkzeuge des Heiligen Geistes	80
Wer Ohren hat, der höre..!	79
Wertvolle Worte des Stammapostels	2, 136, 168
Wer zum Herrn kommen möchte, beachtet sein Wort	155
Wie erwarten wir den Herrn?	185
Wie sieht es in unseren Herzen aus? . . .	105
Wie tief dringt das Wort Gottes in unsere Seelen?	5
Wir bereiten uns vor für den Dienst an den Entschlafenen	95
Wirf dein Anliegen auf den Herrn!	171
Wir gedenken der Entschlafenen	161
Wir können uns des Herrn freuen	76

	Seite
Wir lassen uns vom Herrn unterweisen	114
Wir müssen abtun, was kindisch ist	174
Wir tragen das Bild Christi in uns	146
Wir wandeln im Namen des Herrn	6
Wir wollen lieber überkleidet werden! . .	41
Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind!	3
Wo ist dein Lieblingsort?	45
Wort des Lebens, laute Quelle...	83
Wo suchen wir unseren Lebensbereich? . .	25
Wort des Stammapostels an alle Amtsträger, Brüder und Schwestern zum Neujahr 1985	S 1
Würdig dem Evangelium Christi leben . . .	163
Zu des Heilands Füßen...	36, 191
Zum Advent	177
Zum Buß- und Betttag	S 5
...zu meiden die Stricke des Todes	26
Zum Neujahr 1985	1
Zur Konfirmation	47
Zweifel trennt – Einssein führt zum Ziel!	13
Besondere Tage	
Ein Freudentest den Entschlafenen	98
Erntedanktag	S 3
Gedanken zum Osterfest	51
Gedanken zum Palmsonntag	46
Gottesdienst für die Entschlafenen	33
Himmelfahrt	73
Jahresabschluß 1985	192
Karfreitag	49
Pfingsten 1985	77
Weihnachtsgottesdienst 1985	190
Wir gedenken der Entschlafenen	161
Zum Advent	177
Zum Buß- und Betttag	S 5
Zum Neujahr 1985	1
Zur Konfirmation	47

	Seite
Für besondere Anlässe	
Ansprache zu einer Trauung	32
Gedanken für einen Gästegottesdienst	127
Gedanken für einen Gemeindeabend	184
 Leitworte	
Ein Wort für uns 24, 56, 72, 80, 135, 151, 168, 176	
Gruß des Stammapostels zum Pfingsttag 1985	S 7
Wertvolle Worte des Stammapostels 2, 136, 168	
Wort des Stammapostels an alle Amtsträger, Brüder und Schwestern zum Neujahr 1985	S 1
 Mitteilungen des Verlages	
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 120
 Bibeltexte	
3. Mose 17, 11	97
19, 18	121
5. Mose 5, 29. 30	167
Psalms 3, 9	149
9, 2. 3	101
15, 1. 2	1
16, 6	117
25, 10	188
32, 1	3
32, 8	114
34, 10. 11	44
43, 3	89
55, 23	171
62, 2	9
73, 23. 24	143
73, 23–26	87

	Seite
Psalms 101, 6	172
103, 1–4	54
107, 9	116
115, 1. 11	44
118, 15	169
119, 10. 11	105
119, 81. 82	28
126, 5. 6	94
136, 1. 25. 26	S 3
143, 8	155
146, 5. 6	74
Sprüche 3, 3	180
4, 4	132
8, 32. 33	4
13, 13. 14	26
14, 27	67
Jesaja 4, 5	95
9, 2	98
40, 31	133
Jeremia 15, 16	191
29, 11	118
Klagelieder 3, 25. 26	33
Jona 3, 2	93
Micha 4, 1	154
4, 5	6
7, 7	19
Habakuk 2, 3	144
3, 18	76
Sacharja 1, 3	92
13, 1	192
Matthäus 5, 3	186
5, 7	157
5, 48	57
6, 10	173
6, 20	184
6, 33	12
7, 1	18
7, 24	134
7, 28. 29	83
11, 28. 29	112
18, 20	45
Markus 3, 13	69
4, 18. 19	153

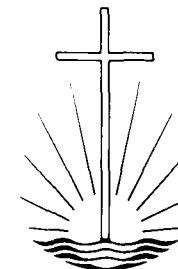
	Seite
Markus 8, 23–25	123
9, 50	106
11, 11	46
Lukas 2, 25	190
4, 5–7	47
5, 11	125
6, 36	147
8, 15	124
10, 36. 37	170
10, 38–42	43
18, 13	81
23, 42. 43	49
Johannes 4, 23. 24	17
4, 34	131
6, 68. 69	103
8, 36	161
10, 27–30	66
12, 27–30	52
12, 32	73
13, 20	60
14, 3	139
14, 16. 17	15
17, 8–10	63
17, 24	111
Apostelgeschichte 7, 55	77
10, 34. 35	38
16, 25	72
Römer 5, 1–4	20
7, 22	159
8, 9	130
8, 14	15
15, 29	90
1. Korinther 1, 10	13, 179
1, 26–29	156
2, 6. 9	177
9, 23	122
13, 11	174
15, 10	148
15, 58	126
16, 13	86
2. Korinther 1, 24	137
4, 1. 2	53
4, 13. 14	129

	Seite
2. Korinther 5, 1–4	41
5, 19	51
7, 1	185
13, 13	113
Epheser 4, 1–3	27
4, 1–6	145
4, 11–13	42
4, 23	178
5, 15. 16	10
6, 16	119
Philipper 1, 27	163
2, 5. 6	25
2, 14. 15	61
3, 13. 14	75
4, 4	82
4, 7	37
Kolosser 2, 6. 7	127, 189
3, 4	146
1. Thessalonicher 1, 6	5
4, 10. 11	34
5, 1. 2	138
5, 6	22
5, 16–18	68
5, 23	183
2. Timotheus 3, 13. 14	102
Philemon 14	23
1. Johannes 2, 6	187
2, 15. 17	109
2, 24	62
3, 2	85
3, 18	29
4, 17. 18	11
5, 4	30
5, 20	65
2. Johannes 8	7
Hebräer 4, 16	91
7, 25	141
10, 35	140
11, 7	39
11, 24–28	108
Jakobus 1, 12	150
1, 22–25	36
4, 8	159

	Seite
Jakobus 5, 7, 8	166
5, 8	142
Judas 20, 21	S 5
Offenbarung 3, 6	79
3, 10	55

	Seite
Offenbarung 3, 11	182
14, 1-5	164
18, 4	107
21, 1-3	71
21, 7	58

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1985

Zum Neujahr 1985

Psalm 15, 1. 2

„Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben
auf deinem heiligen Berge? – Wer ohne Tadel einhergeht
und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen.“

Das alte und das neue Jahr fließen ineinander über. Das sichtbare, das sich wirklich ändert, ist die Jahreszahl!

Das Alte und das Neue Testament in der Heiligen Schrift gehen ineinander über. Das herausragende Ereignis ist die Geburt Jesu und die Sendung seiner Apostel!

Die einzelnen Phasen des Erlösungsplanes Gottes, zu denen auch der Frühregen und der Spätregen gehören, flossen – geschichtlich gesehen – ebenfalls ineinander über. Das herausragende Ereignis des letzteren war die erneute Ausgießung des Heiligen Geistes und die damit verbundene Sendung der Apostel in unserer Zeit.

So wunderbar wirkte der treue Gott mit dem Ziel, den Menschen die völlige Erlösung anzubieten. Wir sehen mit Bewunderung auf diese Tatsachen. Ohne daß wir besondere Geschichtsforschung betreiben, fallen uns doch diese großen und bedeutungsvollen Linien ins Auge. Schlußendlich zählt aber nur das, was wir uns, du und ich, in unserer Gegenwart vom Angebot Gottes aneignen.

Vor 25 Jahren verwendete unser damaliger Stammapostel Walter Schmidt das gleiche Textwort als Schale für den Neujahrsgottesdienst. Ich wurde inner-

lich angeregt, aus den vielen zur Verfügung stehenden „Wortschalen“ diese wieder auf den „Neujahrstisch“ zu stellen. Damit ist die herzliche Verbindung zu all unseren Lieben hergestellt, die sich schon im jenseitigen Bereich der Geistgetauften befinden. Denn im Volk Gottes fließen auch die Zeitlichkeit und die Ewigkeit ineinander über!

Es sind uns zu diesem Jahresanfang zwei außerordentlich wichtige Fragen gestellt:

- Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte?
- Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?

Ich möchte den Begriff „Hütte“ heute als eng begrenzten Raum sehen. Sein Fundament ist der *kindliche Glaube*. Die vier Wände sind das *bleiben* in der *Apostellehre*, in der *Gemeinschaft*, im *Brotbrechen* und im *Gebet*! Das Dach der Hütte bilden die *Güte* und die *Gnade* Gottes.

Der heilige Berg ist die Zusammenfassung des gesamten Erlösungswerkes unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes im Diesseits wie im Jenseits. Die Bewohner der Hütte sind in ihr auf dem heiligen Berg. Der Apostel Petrus sagte auf dem Berg der Verklärung zum Herrn: „Herr, hier ist gut sein!“ und wollte dort Hütten machen (Matthäus 17, 4. 5).

Was ist nun der Haupttadel, der die Menschen unserer Zeit, in der Zeit Laodizeas, trifft? „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts.“ Zum zweiten die im gleichen Kapitel der Offenbarung beschriebene große Lauheit (siehe Offenbarung 3, 14–17). – Wer ohne diesen Tadel einhergeht, bleibt in der Hütte; er bleibt auf dem Berg!

Für den neuen Zeitabschnitt ist es meine und aller Apostel Bitte wie schon im vergangenen Jahr: Möge noch manche Seele von diesem Tadel befreit und ins Erlösungswerk unseres Gottes geführt werden! Möge aber aus dem bisher gesammelten Volk möglichst niemand wieder unter diesen Tadel zurückfallen, so daß wir in einer Kürze in die ewigen Hütten aufgenommen werden können!

Auf dem Berg ist die große Liebe unseres Gottes, seine Güte und auch seine Gnade. Der Apostel Johannes sagte darüber:

„Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

H. U.

*

Nach dem Textwort wollen die Dienstleiter bitte das „Wort des Stammapostels an alle Amtsträger, Brüder und Schwestern zum Neujahr 1985“ (siehe Beilage) vorlesen.

Wertvolle Worte des Stammapostels:
„Wer an der Vollendung teilhaben will,
muß auch dafür arbeiten!“

Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind!

Psalm 32, 1

Sonntag, den 6. Januar 1985

„Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeugt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ schrieb einst der Apostel Johannes voller Ehrfurcht und Dankbarkeit (1. Johannes 3, 1). Er sah im Geist schon den Werdegang und die Vollendung der Kinder Gottes auf den Tag der Ersten Auferstehung, doch warnte er auch vor der Welt und der in ihr offenbar werdenden Sünde, vor Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit. Tausend Jahre später wird noch eine Auferstehung stattfinden. Um an dieser teilzunehmen, bedarf es keiner besonderen Anstrengungen. Ob sich dann jemand nach Christi Namen nannte oder zu den Heiden zählte, ob einer an Gott glaubte oder nicht, ob er Gutes oder Böses tat, gedankenlos in den Tag hineinlebte oder sich gelegentlich doch einmal darauf besann, wie es mit ihm wohl einmal weitergehen würde – an dieser Auferstehung müssen alle Menschen teilnehmen, die nicht schon am Tag des Herrn in seine Herrlichkeit aufgenommen wurden. Diese Zweite Auferstehung findet am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches statt und ist die Auferstehung zum End- und Schlußgericht, wobei die Seelen gerichtet werden „...nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken“ (Offenbarung 20, 12).

Wie groß sind da die Worte: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist!“ (Psalm 32, 1). Diese Seelen sind aus dem Gericht genommen. Das ist der Welt ein Geheimnis und wird ihr auch verborgen bleiben, bis der Herr mit den Seinen wiederkommen und sein Reich aufrichten wird. Um nun an dieser Ersten Auferstehung teilhaben zu dürfen und auf ewig beim Herrn zu sein, sind ganz besondere Voraussetzungen zu erfüllen. Das herrliche Ziel, das er den Seinen gesetzt hat, und alles, was damit verbunden ist, rechtfertigt den höchsten Einsatz aller Kräfte. Nach der Wahl seiner Gnade hat der Herr bei uns den Anfang gemacht und damit das Seine getan, wie es der Apostel Paulus den Kindern Gottes zu Ephesus kundtat: „...wie er uns denn erwählt hat durch denselben (Christus), ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4). Dieser Anfang wurde festgemacht durch unser „Ja!“, als uns ein Apostel Jesu das Unterpfand der zukünftigen und ewigen Herrlichkeit, den Heiligen Geist, spendete. Damit ist uns auch die Gewißheit geworden, die der Apostel Paulus einst den Kindern Gottes zu Philippi gegenüber zum Ausdruck brachte: „...und bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philippier 1, 6).

Bis zu seiner Ausreife zum vollkommenen Mannesalter durchläuft ein Kind verschiedene Entwicklungsstufen. So ist es auch bei den Kindern Gottes. Wir befinden uns gegenwärtig im letzten Abschnitt unserer geistigen Entwicklung – er birgt auch die allergrößten Gefahren! Deshalb muß jedes Gotteskind

darauf achten, daß es die Gnadengüter und Segnungen, die ihm im Hause Gottes angeboten und dargereicht werden, in Anspruch nimmt. Aus Gnaden durften wir den Weg des Lebens betreten – ohne unser Zutun werden wir aber nichts gewinnen. Was uns vom Herrn angeboten wird, müssen wir auch im Glauben ergreifen und treu bewahren. Jesus selbst hat gesagt: „Aber von den Tagen Johannes des Täufers“ – der auf Jesum verwies – „bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich“ (Matthäus 11, 12).

Recht hören fordert Entscheidung

Sprüche 8, 32. 33

Auf dem Berg der Verklärung fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: „Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören“ (Lukas 9, 35). *Hören* bedeutet, zu einer Entscheidung gerufen zu sein. Im Hause Gottes wird uns das von dem Geist Gottes lebendig gemachte Wort entgegengebracht. Es ergeht an Tausende Gotteskinder, und alle sind aufgefordert, den eigenen Standpunkt zu diesem Wort zu prüfen. Wie wird es zur Zeit Jesu gewesen sein? Die einen gingen an den Stätten, wo sich Menschen um den Herrn versammelt hatten, vorüber, andere fragten: „Was ist denn dort los?“ Erhielten sie zur Antwort: „Das ist Jesus von Nazareth, der da predigt“, mußten sie sich wiederum entscheiden, ob sie weitergehen oder stehenbleiben sollten. Was haben diese Menschen mit den drei, vier Sätzen, die sie dort hörten, angefangen? Mancher wird sich über das Gehörte sogar geärgert haben. Wer möchte schon gern in die Zucht Gottes genommen werden!

Zachäus war daran interessiert, den Sohn Gottes nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen (Lukas 19, 3). Er war reich und hatte sicher schöne Kleider an, und trotzdem ist dieser Mann auf einen Baum geklettert. Welch ein Verlangen mußte er doch in sich getragen haben, den Herrn Jesus zu sehen und zu hören! Er war auch mit Freuden bereit, den Herrn bei sich einkehren zu lassen, obwohl er doch damit rechnen mußte, etwas zu hören, was dem Ohr nicht angenehm war... (vgl. Lukas 19, 7. 8). Kommen wir in das Haus des Herrn und hören sein Wort, so werden wir auch zu Entscheidungen gezwungen: entweder wir erkennen unter dem Wort der Wahrheit gleich einem Spiegel unsere eigenen Unvollkommenheiten, schlagen an unsere Brust mit der Bitte, der Herr möge uns Gnade schenken – oder wir lehnen sein Wort und die darin gestellten Aufgaben ab. Niemand kann sich der Stellungnahme entziehen. Die Wunder, die der Herr Jesus vollbrachte, sprachen sich überall herum, sie sollten aber die Menschen nur darauf hinlenken, *ihn zu hören*. Alle, denen er half, starben eines Tages, auch die, die er von den Toten auferweckte. Es war doch allein entscheidend, wie das aufgenommen wurde, was als Gottes Wort von ihm zu hören war.

Wir sind nicht darauf angewiesen, vom Herrn allein in alten Schriften zu lesen, sondern wir zählen zu den Begnadigten, denen heute noch die Stimme

Gottes zuruft: „...den sollt ihr hören!“ Wir hören unseren Herrn und Heiland durch die Apostel Jesu, denn er sagte von ihnen: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16)! Ihn zu hören, ist für alle die Voraussetzung, seine Wege zu halten, in seiner Zucht zu leben und weise zu werden. An seinem Wort müssen wir uns entscheiden! Entweder wir lassen es in unsere Herzen dringen und mühen uns, die Zucht nicht fahren zu lassen, also Täter des Wortes zu sein, oder wir behalten irgendeinen anderen Standpunkt bei. Möge doch in aller Herzen stehen, alle Gelegenheit auszukaufen, den Herrn zu hören. Dazu müssen wir lernen, über das Fleisch hinwegzusehen, denn der Herr Jesus offenbart sich durch seine Diener. Steht in uns die Erkenntnis, daß wir am Altar den hören, der der Sender ist, und verspüren wir den Geist, der das Reden erweckt, dann können wir nicht anders, als unser Herz ihm zu schenken.

Wie tief dringt das Wort Gottes in unsere Seelen?

1. Thessalonicher 1, 6

Der Herr Jesus brachte das Opfer nicht um seiner selbst willen, sondern zur Erlösung der Sünder. Er hatte es auch nicht nötig, sich selbst eine Predigt zu halten, sondern er lehrte die Menschen, daß sie glauben sollten (vgl. Johannes 8, 24). „Meine Mutter und meine Brüder sind diese“, sagte er, „die Gottes Wort hören und tun“ (Lukas 8, 21). Er wollte seinen Zeitgenossen nicht nur ein Prediger sein, sondern ihnen den Weg zur Versöhnung mit dem himmlischen Vater weisen. Vor seinem Opfer gab es keine Versöhnung, ob nun die Menschen gut oder böse waren.

Ein Freund Gottes war Abraham, denn er nahm das Wort des Herrn unter vielen Trübsalen gläubig auf. Der liebe Gott hat immer auf den Glauben geschaut, und das hat uns heute mit ihm zusammengebracht, nicht nur als Menschen, sondern als seine geliebten Kinder. Und nun spricht er mit uns durch den Heiligen Geist. Was uns entgegengebracht wird, soll auf uns wirken wie eine Spritze des Arztes; sie impft etwas in den Menschen hinein. So soll das Wort Gottes aufgenommen werden, denn es dient der Erhaltung unseres Seelenlebens. Bei Impfungen werden im Körper Abwehrstoffe gebildet, damit das von Krankheiten bedrohte Leben nicht zugrundegeht. Das können wir auch auf das göttliche Leben übertragen. Die Wiedergeburt ließ uns zu Königskindern werden, denen das Reich Gottes als Erbe verheißen ist. Doch das neue Leben ist Gefahren ausgesetzt, gegen die die Gotteskinder im Wort der Wahrheit „geimpft“ werden, damit sie ihnen nichts anhaben können. Aber da muß die Seele stille halten... Manchmal schmerzt auch der Einstich und doch befestigt das Wort unseren Glauben, macht ihn in dieser Welt widerstandsfähiger!

Folgen wir dem Stammapostel und den Aposteln nach, die der Herr gesandt hat, nehmen wir das Wort vorbehaltlos auf, dann gelangen wir durch manche Trübsal zur ewigen Freude ins Vaterhaus, wo der Bräutigam unser wartet.

Wir wandeln im Namen des Herrn

Micha 4, 5

Sonntag, den 13. Januar 1985

So weit wir die Geschichte der Völker zurückverfolgen können, erhob sich ein Land wider das andere und trachteten viele Herrscher danach, über andere Reiche zu gebieten. Der Apostel Petrus sagte einmal: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8). Wo ihm im Einssein die Stirn geboten wird, kann er nicht einbrechen. Am unerschütterlichen Einssein mit Gott hat es schon im Paradies gefehlt. Die vom Teufel in den Menschen erweckten Gedanken: „Sollte Gott gesagt haben...“ (1. Mose 3, 1) lösten die Trennung von ihrem Schöpfer aus, unter der wir noch heute leiden. Wir haben aber keinen Grund, uns über Adam und Eva zu erheben, denn wir lassen uns doch ebenfalls oft vom Bösen verführen. Der Zweifelsgeist kommt auch in unserer Zeit, nagt am Glauben und Vertrauen und arbeitet an den Seelen mit dem Gedanken: „Sollte der Vorsteher das so gemeint haben? Ist das wirklich so, wie uns gesagt wird?“ – Wo das Zweifeln beginnt, macht sich zugleich jene Kraft bemerkbar, die das Einssein zersetzt, die aber auch eine Zerstörung des Glaubensgrundes zum Ziel hat. Es hat doch einen tiefen Sinn, wenn der Apostel schreibt: „So seid nun Gott untertänig. Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch; nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jakobus 4, 7. 8).

Denken wir an einen Menschen, der von einer bösen Leidenschaft befallen ist! Er will ihr widerstehen, doch immer wieder wird er rückfällig. Er ordnet sich einem „Gott“ unter und zählt künftig zu denen, die von solchem Geist regiert werden. Von Goethe stammt der Spruch: Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte. – Jener Geist zerstört; er raubt dem Opfer nach und nach alle Widerstandskräfte. Die Auswirkungen hängen von der Art des Geistes ab, dem man sich hingibt. Satan bietet Mittel an, die zunächst die Leibesgesundheit angreifen, dann aber auch den Geist und Verstand beeinträchtigen und selbst das Seelenleben zerstören. Bei solchen hat sich die Persönlichkeit verändert. Die Familie, Hab und Gut gehen verloren; schließlich folgt der Zusammenbruch und das schreckliche Ende. Der Böse begnügt sich nicht mit Kleinigkeiten; diese sind immer nur sein Einstieg in Größeres. Das Sprichwort sagt: Wenn man dem Teufel den kleinen Finger gibt, so nimmt er die ganze Hand! – Der Böse schleicht einher und ist auf Raub aus. Seine Beute soll das Volk werden, von dem er sich für alle Ewigkeit umgeben lassen will. Hier zieht er die Seelen in den Bannstrahl seiner Gewalt, um sie dort ewig zu besitzen.

Dem widerstehen wir! Das gelingt uns, indem wir im Glauben fest und beständig sind und uns zum Gnadenstuhl halten.

Der Sohn Gottes bat in dem hohenpriesterlichen Gebet: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Wie den Sohn nichts vom Vater trennen

konnte, so soll auch uns nichts vom Herrn trennen können. Dazu müssen wir es aber mit dem Heil unserer Seelen ernst nehmen. Erkennen wir doch die Gaben Gottes und machen von dem Gebrauch, was in unsere Zeit hineingelegt ist und er uns angeboten hat! Unser geistiges Leben ist ein fortwährendes Ringen, das täglich neu von uns fordert, uns für den Herrn und *sein* Volk zu entscheiden. Die Erde ist der Kampfplatz, auf dem wir alle Tage beweisen müssen, wes Geistes Kinder wir sind, woran wir uns halten und zu wem wir uns bekennen. Wandeln wir im Namen des Herrn, unseres himmlischen Vaters, dann dürfen wir als Gottes Volk immer und ewiglich mit ihm und unserem Erlöser Gemeinschaft haben.

„...sondern vollen Lohn empfangen!“

2. Johannes 8

Eine Seele, die sich zur Reife, zur Vollkommenheit entwickelt, gewinnt an Schönheit und Glanz; sie wird dem Herrn immer wertvoller. Unter der Arbeit seines Geistes verschwinden die Spuren des alten Menschen, Jesu Wesen und Leben tritt immer deutlicher in Erscheinung.

Das ist ein Vorgang, den wir in etwa bei einem heranwachsenden Menschen wiederfinden. Das Gesicht eines Neugeborenen ist noch unbestimmt in seiner Art; erst nach und nach prägen sich erkennbare Züge aus. Wer wollte sagen, daß in den Gesichtern unserer Buben und Mädchen in der Gemeinde schon die volle Reife sichtbar wäre? Erst wenn der Mensch in der Blüte seiner Jahre auf die Höhe seines Lebens kommt, spiegelt sich in seinem Antlitz sein Wesen wider. Von da an geht es mit seinem Leib wieder abwärts – aber das ist nun einmal sein Schicksal. Unsere Seele aber soll nicht müde werden, dem Sohn Gottes zuzuwachsen, und wer könnte da von sich sagen, daß er in seinem Streben damit schon den letzten Grad erreicht hat und an ihm erfüllt ist, was der Herr einmal zu den Seinen gesagt hat: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist (vgl. Matthäus 5, 48)?

Nun sind wir noch in dieser Welt, und täglich treten mancherlei Geister an uns heran. Nicht jedes Gotteskind ist sich bewußt, daß ihm so manches, was einem inneren Bedürfnis entspringen sollte, nach und nach zur Gewohnheit geworden ist. Wie beklagenswert wäre es, wenn die Seele eines Wiedergeborenen an innerer Kraft verlöre, die uns an den Herrn und sein Werk bindet, wenn der Eifer erlahmt und die Liebe erkaltet... Wie schreibt der Apostel Paulus in Römer 8, 14? „Welche der Geist Gottes *treibt*, die sind Gottes Kinder!“ Der Herr Jesus hat nicht umsonst darauf hingewiesen, daß ein unsauberer Geist, der von einem Menschen ausgefahren ist, gern wieder zurückkehrt, von neuem von der nunmehr gereinigten und geschmückten Seele Besitz ergreifen möchte und sogar noch andere mitbringt (vgl. Matthäus 12, 43–45). Kann er das, so wird es mit einem solchen Menschen am Ende schlimmer als vorher. Deshalb wollen wir vorsichtig wandeln und darauf achten, daß wir in der Gemeinschaft

der Kinder Gottes bleiben und den Geist nicht betrüben, mit dem wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung (Epheser 4, 30).

Ein tüchtiger Arzt ist gewiß ein von vielen Menschen geachteter Mann. Seine Patienten lieben ihn vielleicht sogar, weil er ihnen viel Gutes tut. Er wird auch jedem ohne Ansehen der Person helfen. Das ist seine Aufgabe. Aber er wird sich nicht herablassen, mit jedem, den er behandelt, gemeinsame Sache zu machen. Schließlich bringt man ihm auch einmal Leute, die bei einem Verbrechen verletzt worden sind. Er wird nicht sagen, daß er sich nicht um sie kümmert – aber wird er sich in den Sumpf begeben, in dem solche Menschen leben?

Unsere Herzen sollen ein Tempel des Heiligen Geistes sein. Das wird aber nur dann so bleiben, wenn wir uns immer unserer Stellung als Gotteskinder bewußt sind. Wir sind bereit, jedem zu helfen, wollen uns aber davor hüten, mit den Ungläubigen an einem Joch zu ziehen (2. Korinther 6, 14). Dazu achten wir auf das Wort, das uns in den Gottesdiensten gesagt wird – es ist ein Spiegel, den uns der Herr vorhält, damit wir uns selbst erkennen. Man schaut ja nicht in einen Spiegel, um an anderen Fehler zu finden, sondern will sich selber besehen... Unter dem Licht des göttlichen Wortes können wir dann in Ordnung bringen, was nicht so bleiben darf, wenn wir des Herrn Wohlgefallen nicht aufs Spiel setzen und einen vollen Lohn empfangen wollen – und wir wissen doch, der Tag ist nahe!

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1985 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1985.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft –,35 DM und wird in den Opferkasten eingelegt. Die Bestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1985 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. Februar 1985 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar dem Verlag einzureichen.

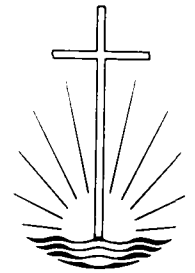
Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ enthalten; „Sonntagsschule“ und „Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen
DER VERLAG

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH (im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff), Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 20 046 D

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Januar 1985

Meine Seele ist stille zu Gott!

Psalm 62, 2

Welches treue Gotteskind hat nicht erlebt, daß der Herr ihm in allen Sorgen und Nöten immer wieder einen Weg gegeben hat, auf dem es sichere Schritte tun konnte! Diese Erfahrung lehrt uns, daß wir ihm mit Recht alles zu Füßen legen können, was uns belastet; er, der uns aus Gnaden zu seinem Eigentum bereitet hat, wird das gute Werk auch zu dem verheißenen Ende bringen! (vgl. Philipper 1, 6). Daß es dem Herrn dabei nicht immer in dem Maß, wie wir das mitunter haben möchten, um eine Hilfe in unseren irdischen Verhältnissen geht, müssen wir wissen. Ihm geht es um Größeres, um die Vollenendung unseres inwendigen Menschen für den Tag seines Kommens, und das ist ja auch unser Ziel, das wir allem anderen voransetzen.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“ – diese Gewißheit stand schon im Herzen des Königs David. Wie oft mußte er erfahren, daß er von Menschen, denen er vertraute, im Stich gelassen wurde! Da aber erkannte er, daß Gott Treue hält! „Auf dich traut meine Seele“, sagte er, „und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht“ (Psalm 57, 2). Wieviel Gotteskindern mögen diese Worte in der hinter uns liegenden Zeit zu einer Quelle des Trostes und der Kraft geworden sein! So wollen wir dankbar Rückschau halten, aber auch die Gegenwart zur Stärkung unserer Seele gläubig auskaufen und voll Zuversicht in die vor uns liegende Zeit hineingehen – sie wird uns den Herrn bringen und seinen Lohn! Wir lassen uns nicht in die Machenschaften des Fürsten dieser Welt hineinziehen, denn wir wissen, daß wir nicht aufhalten können, was

jedem einzelnen als Frucht der von ihm vorgenommenen Aussaat zuwächst. Wir haben uns bisher zu den Boten Jesu gehalten – an der Hand des Stamm-apostels werden wir auch beharren können, bis uns der Herr an seinem Tag von dieser Erde nehmen wird. Ihn konnte ja auch niemand zurückhalten, als der Augenblick seiner Himmelfahrt gekommen war.

So wollen wir uns wieder in die Zeit schicken, die uns noch zu unserer Vollendung dienen soll, und unsere Hoffnung auf den Herrn setzen. Lassen wir es still werden in unseren Herzen – er streitet für die Seinen und schenkt denen, die ihm vertrauen, Segen und Sieg!

„... und kauft die Zeit aus!“

Epheser 5, 15. 16

Sonntag, den 20. Januar 1985

Wir kennen das Gleichnis Jesu, in dem er von einem Mann spricht, der ein großes Abendmahl zurichten ließ und viele dazu eingeladen hatte (Lukas 14, 16–24; bitte nachlesen!). Das liegt lang zurück, ist heute aber so zeitgemäß wie ehedem. Denn Geist stirbt nicht...

Der Herr sendet heute zu den Gnaden- und Segensstunden, die er ansetzen läßt, seine Knechte aus. „Kommt“, sagen sie zu den Geladenen, „denn es ist alles bereit!“ Es ist ja auch alles da, was an Gutem für jedermann bereitgestellt werden kann; der Tisch ist reich gedeckt. In dem Gleichnis lesen wir dann, daß sich einer nach dem anderen entschuldigte. Der erste sprach: „Ich habe einen Acker gekauft und muß hingehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.“ Ein anderer sagte: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft“ – du wirst Verständnis dafür haben, daß ich nicht komme – „ich bitte dich, entschuldige mich.“ Und ein dritter sagte: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen!“ – dieser entschuldigte sich noch nicht einmal...

Das ist Gegenwart!

Hinter dieser Einstellung steht ein Geist, der sich unser bemächtigen möchte. Deshalb wollen wir uns unter diesem Wort prüfen. Der Herr bietet uns an, was uns für unsere Vollendung nötig ist – wer danach verlangt, wird bemüht sein, keinen Gottesdienst leichtfertig zu versäumen. Sind die Bedürfnisse des inwendigen Menschen aber von anderer Seite gestillt worden, ist der Hunger nach dem Wort Gottes nur noch gering.

Wenn sich jemand einen Acker kauft oder sonst etwas, was ihm gefällt, so ist dagegen nichts zu sagen – er sollte nur sein Herz nicht daran hängen! Ist einer aber vom frühen Morgen bis in den späten Abend mit Dingen beschäftigt, die ihm keine Minute Zeit lassen, an etwas anderes zu denken, so ist für ein Gotteskind Gefahr im Anzug. Acker ist Erde – läßt der Mann, der so an seinem Acker hing, daß er – nur um ihn zu sehen! – die lange vorher an ihn ergangene Einladung ausschlug, nicht einen tiefen Blick in sein Herz tun? Was mußte ihm dieses Stück Land bedeuten! Bitten wir doch den Herrn: *Mach mir den*

Weg frei in dein Haus, ich möchte unter dein Wort kommen, ich möchte mit den Deinen an deinem Tisch sitzen! Was sind wir denn noch, wenn er einmal seine Hand von uns abzieht? Ein Häufchen Elend... Lassen wir uns nicht von den Geistern dieser Welt mißbrauchen!

Wie war es mit dem zweiten? Der hatte sich fünf Joch Ochsen gekauft! Da hatte er keine Zeit mehr, sich mit etwas anderem zu befassen. Ein Joch ist das Bild der Unterwerfung, und es gibt so manches, dem der Mensch verfallen kann. Der eine strebt nach *Macht*, ein anderer nach *Ehre* und *Reichtum*... Wie viele frönen ihrer *Lust* oder huldigen in ihrem Herzen einer laodizeischen *Freiheit*! Wir kennen diese Geister, die dazu aufrufen, das Leben zu „genießen“ – wer sich ihnen ergibt, hat keine Zeit mehr, der Einladung des Herrn zu folgen. Der Sohn Gottes sagte: „*Mein* Joch ist sanft, und *meine* Last ist leicht“ (Matthäus 11, 30). Wer *sein* Joch auf sich nimmt, findet Ruhe für seine Seele.

Der dritte hatte sich ein Weib genommen – er ging eine Verbindung ein, die ihn so völlig gefangennahm, daß er an nichts anderes mehr denken wollte... Von denen, die Johannes in Offenbarung 14, 1–5 beschreibt, wird gesagt, daß sie dem Lamm nachfolgen, wo es hin geht; es sind die Brautseelen des Gottessohnes, die niemand als *ihm allein* gehören wollen. Sie suchen immer seine Nähe, denn ihm gilt ihre erste Liebe...

Als der Herr, so heißt es in diesem Gleichnis zum Schluß, diese verschiedenen Ausreden hörte, denn etwas anderes war es ja nicht, was man seinen Knechten vorbrachte, wurde er sehr zornig. Er fand dann andere, die seine Räume füllten – und zu diesen dürfen wir aus Gnaden zählen! Lassen wir die Boten Jesu nicht warten, wenn uns der Tisch gedeckt ist – er schenkt uns Frieden und Freude, wann immer wir bei ihm sein dürfen, und wir werden dann ganz sicher auch bereit sein, mit ihm zu ziehen, wenn er an seinem Tag kommen und die Seinen zu sich nehmen will!

„... die völlige Liebe treibt die Furcht aus“

1. Johannes 4, 17. 18

Der Heilige Geist ist göttliches Leben. Wo er regiert, bewirkt er Ehrfurcht vor dem Herrn. Diese „Furcht des Herrn“, lesen wir in Psalm 111, 10., „ist der Weisheit Anfang“; sie sorgt dafür, daß wir alles meiden, was uns aus der Gemeinschaft mit Gott drängen und damit in die Gefahr bringen könnte, das ewige Leben zu verlieren. In 2. Korinther 3, 8 schreibt der Apostel Paulus, daß die Apostel das Amt tragen, „das den Geist gibt“. Deshalb kann dort auch kein Heiliger Geist sein, wo dieses Amt nicht tätig ist! Der Apostel legte es dem Timotheus aber auch ans Herz, die Gabe Gottes, die er durch die Auflegung seiner Hände empfangen hatte, zu *erwecken* (2. Timotheus 1, 6).

Das war im Alten Bund anders. Sirach schreibt: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben... Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod, sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt, als bei dem Geringsten auf Erden“ (Sirach 40, 1–3). Der Prophet Hesekiel aber wies auf eine

gnadenvolle Zukunft hin; er sprach davon, daß dem erwählten Volk des Herrn ein einiger Hirte erweckt werden soll. Damit bezog er sich auf *Jesum*. Dann, sagte er, würde man im Lande ohne alle Furcht leben können (vgl. Hesekiel 34, 23. 28). Das hat auch der Schreiber des Hebräerbriefes hervorgehoben. Er sprach davon, daß der Erlöser ins Fleisch gekommen sei, damit die Kinder Gottes im Fleisch *ohne Furcht des Todes* leben könnten (Hebräer 2, 14. 15).

Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben. Wir, die wir den Herrn über alles lieben, können mit dem Apostel Johannes sagen: „*Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe*“ (1. Johannes 4, 18). Wir brauchen uns doch nicht zu fürchten vor dem, *was* kommt, wissen wir doch, *wer* kommt! Die Zukunft bringt den in Christo Vollendeten den Herrn und seinen Lohn. In dem Maße aber, wie wir anderen Geistern Raum geben in unseren Herzen, zieht auch jene Furcht ein, in der heute so viele Menschen leben... Solche sind sich gar nicht bewußt, daß sie damit erfüllen, was der Herr Jesus für unsere Zeit vorausgesagt hat: „... und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen... und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 25. 26). Diese Furcht braucht in unseren Herzen nicht zu sein, und sie ist es auch nicht, wenn die Liebe zum Herrn völlig ist und wir unser Tun und Lassen unter sein Wort stellen. Es ist doch etwas Köstliches, wenn jemand sagen kann: Ich strebe nach der Vollendung in Christo! Das ist ein wunderbares Leben, für das es sich lohnt, alle Kräfte einzusetzen.

So gehen wir voll Vertrauen unserem Ziel entgegen und halten die liebevolle und starke Hand des Stammapostels fest! Dann fühlen wir uns auch sicher und geborgen. Wo Gottesfurcht in einem Herzen wohnt, da hören die Werke des Fleisches auf. Wohl der Seele, in der die Furcht des Herrn mit der Liebe zu dem vereint ist, der uns zuerst geliebt hat!

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!

Matthäus 6, 33

Wir leben heute in einer Zeit, in der es darauf ankommt, das Wesentliche von dem zu unterscheiden, was nicht so wichtig ist. Da kann es für uns Gotteskinder nur eines geben – was sagt der Geist der Gemeinde? Merkst du es, Gotteskind, in welcher Zeit wir heute leben? Es sind die letzten Tage vor dem Kommen des Herrn! Da wollen wir unsere Herzen so recht dem Wort unseres Erlösers auf tun und uns mit dem verbinden, was uns der Geist des Herrn durch die Friedensboten anbietet. Durch Gottes Wort wird uns auch die Kraft, dem Herrn die Treue zu bewahren und all den Versuchungen zu widerstehen, mit denen der Fürst dieser Welt täglich aufwartet.

Ein gesunder Körper hat Abwehrkräfte und Abwehrstoffe. Er muß oft auch mancherlei Schadstoffe, denen er um der Verhältnisse willen ausgesetzt ist, einatmen, aber er wird nicht krank! So geht es auch dem inwendigen Men-

schen, wenn er gesund ist und richtig ernährt wird. Was tut der Mensch nicht für die Gesundheit seines Leibes! Ganze Industrien leben davon... Und das gesunde Glaubensleben? Das erhalten wir, wenn wir am lebendigen Altar bleiben! Hat der Herr Jesus nicht gesagt: Trachtet doch zuerst nach dem Reiche Gottes!? Das muß bei einem Geistgetauften immer im Vordergrund stehen, nicht die irdischen Belange – der Acker, das Joch Ochsen und was es sonst noch sein mag! Denken wir doch an das Gleichnis von dem Abendmahl, zu dem ein Mann viele Gäste eingeladen hatte – alle fanden einen Grund, sich zu entschuldigen... (Lukas 14, 16–24). Wenn der Apostel Paulus einmal sagte: „Zieheth nicht am *fremden* Joch!“ (2. Korinther 6, 14), so steht uns doch sofort das Wort Jesu vor Augen: „Nehmet auf euch *mein* Joch!“ (Matthäus 11, 29). Es ist ein sanftes Joch, das er uns anbietet! Heute ist es doch bei vielen Menschen kein Opfer, wenn sie einmal einen größeren Betrag in den Kasten legen. Ein Opfer aber ist es, wenn ein Bruder jeden Abend von seinem Geschäft in Anspruch genommen wird und dann trotzdem sagt: Ich gehe noch eine Stunde in den Weinberg! Das ist ein Opfer; er hat eigentlich keine Zeit und findet dann doch eine Stunde für die Arbeit, die dem Herrn am Herzen liegt. Und unsere Schwestern sagen ja auch: Bei aller Arbeit, die wir haben – jetzt gehen wir in die Chorprobe oder reinigen die Kirche! Woher nehmen sie die Kraft? Sie wissen es wohl! Dann ziehen wir auch nicht an einem fremden Joch und lassen uns von niemand für irgendwelche Dinge einspannen! Wieviel Brüder könnten an zwei oder drei Stellen arbeiten! Da sagt einer: Mach mir am Abend noch schnell die Buchhaltung, da kannst du noch etwas verdienen! So mancher könnte es gewiß auch brauchen – aber er trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes. Und stünde uns unser Glaubensziel einmal nicht mehr so klar vor Augen, dann wollen wir erst recht ins Haus Gottes gehen! Dort spüren wir wieder: *Ich werde ja geliebt!* Wir werden wieder gestärkt, neue Kräfte fließen uns aus Gottes Wort zu, auch neuer Mut wird uns am lebendigen Altar. Und haben wir gefehlt, so wird uns auch neue Gnade... Der liebe Gott sorgt schon dafür, daß seine Kinder von allen Lasten befreit werden – sie sollen sich der Gerechtigkeit erfreuen, die vor ihm gilt! Von Fehlern wird nicht mehr gesprochen...

So wollen wir uns vor dem Herrn finden lassen – reich am inwendigen Menschen! Was er uns in die Herzen legt, bleibt uns für alle Ewigkeit. Wohl uns, wenn er uns an seinem Tag so findet!

Zweifel trennt – Einssein führt zum Ziel!

1. Korinther 1, 10

Sonntag, den 27. Januar 1985

Der Weg der Kinder Gottes führt nach Hause! Es gibt aber nur *einen* Weg dorthin, auf dem uns der Stammapostel und die Apostel vorangehen. Ihnen schlägt unser Herz entgegen, und dadurch sind wir mit Jesu Christo verbunden. Ein Liederdichter sagte dazu: „Wall’ ich auch noch hienieden, ich wall’

mit dir, genieße deinen Frieden“ (GB 496, 4). Der Herr will uns durch das Leben, das er uns schenkte, durch Liebe und Frieden bewahren und in der Versöhnung vollenden.

Für das irdische Dasein ist es wichtig, daß das Herz schlägt. Für das geistige Leben, *wem* es schlägt. Dieses Organ versorgt jedes, und selbst das kleinste Teilchen des Körpers mit den nötigen Nährstoffen. Schlagen in unserem geistigen Leib etwa zwei Herzen? Das eine, das die „Nährstoffe“ dieser Welt befördert, damit sie in jeden Winkel dringen, und das andere, das versucht, uns mit dem Geistesgut zu erfüllen? Wir müssen den Feinden Gottes wehren, damit Wachstum und gesunde Entwicklung unseres Inneren sichergestellt sind. Es ist gut, wenn wir dem lieben Gott immer wieder geloben: Ich will dir von ganzem Herzen gehören; ich will treu sein, fest bleiben und mitarbeiten in *einem* Sinn und in *einerlei* Meinung.

Was soll man von einer Ehe halten, in der Mann und Frau sagen: „Wir haben einmal ‚Ja‘ gesagt, jetzt aber brauchen wir uns danach nicht mehr zu richten. Dieses ‚Ja‘ soll genügen“? In einer guten Ehe werden beide – um ihre Ehe immer schöner zu gestalten – jeden Tag um die Kraft bitten, ihr Gelübde zu festigen und keine Spaltung eintreten zu lassen. Hier – wie auch in unserer Gotteskindschaft – gilt das Wort: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9). Wenn wir die innigste und feste Verbindung zum Gnadenstuhl halten und pflegen, bleiben wir auch standhaft und fest an der Seite unserer Vorangänger.

Johannes der Täufer erlebte Großes. Er war ein begnadeter Mensch, dem gesagt wurde: „Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, der ist’s, der mit dem Heiligen Geist tauft“ (Johannes 1, 33). Schon zuvor durfte er erkennen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Vers 29). Leider blieb er nicht fest. Und warum nicht? Weil er zweifelte (vgl. Matthäus 11, 3).

Bleiben wir verbunden mit dem Herrn – ohne Rücksicht darauf, was kommen mag! Machen wir uns zu eigen, was Sirach sagt: „Ein verständiger Mensch hält fest an Gottes Wort, und Gottes Wort ist ihm gewiß wie eine klare Rede“ (Sirach 33, 3). Halten wir doch auch in solchen Verhältnissen durch, die uns einmal nicht gefallen. Denken wir an Tobias, der ein sehr gottesfürchtiger Mann war. Er tat damals Dinge, die man nicht gerne sah. Er tat sie, um seinem Gott zu dienen und seinem Glauben treu zu bleiben. Ihm war es gleichgültig, ob dies den Menschen seiner Umgebung gefiel. Bei der Erfüllung einer solchen Aufgabe verlor er sein Augenlicht. Und nun traten innerhalb der eigenen Familie Spaltungen und unterschiedliche Meinungen auf. Doch er gab dann die schöne Antwort: „Wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 17. 18). Wir warten auf das schönste Leben, das es gibt: das ewige Leben bei Gott, unserem Vater, und bei seinem Sohn, dem Bräutigam unserer Seele, und in der Gemeinschaft mit allen Getreuen. Weil der Herr weiß, daß der Böse auf ist, um allen Glauben und jedes Einssein im Geiste Gottes zu erschüttern und das, was Gott schuf, umzustürzen, gab er seinen Kindern zwei sichere Kräfte, die der Böse mit seinem ganzen Anhang nicht zerstören kann.

Die eine Kraft ist das Wort Gottes, denn es steht fester als Himmel und Erde. Es wird noch Gültigkeit haben, wenn Himmel und Erde längst vergangen sind. Die andere Kraft ist das Einssein mit dem Stammapostel, dem Felsen des Werkes Gottes. Die ganze Gemeinde wurde vom Herrn auf ihm gegründet. Halten wir daran fest, so bleiben wir bewahrt und ziehen bald nach Hause.

„Welche der Geist Gottes treibt...“

Römer 8, 14

Allein der Heilige Geist vermag aus armen Erdenmenschen neue Kreaturen zu bereiten, die dazu fähig sind, am Tag des Herrn verwandelt und erhöht zu werden. Das hat der Apostel Paulus gemeint, als er schrieb: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber *alle verwandelt werden*; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ (1. Korinther 15, 51. 52). Da wird es geschehen – geben wir doch der Kraft des Heiligen Geistes Raum in unseren Seelen!

Der Heilige Geist hilft uns auch, in Geduld zu tragen, was der Herr auferlegt hat; er ist Siegeskraft im Kampf des Glaubens, in mancherlei Bedrängnis und Gefahr. Der Heilige Geist ist die Kraft der Vollendung in unseren Seelen. Diese Kraft an sich selber zu erleben, ist etwas Köstliches. Prüfen wir uns, ob sie bei uns schon zur vollen Wirkung kommen konnte oder ob wir ihr noch Hemmnisse in den Weg stellen. Läßt sich ein Gotteskind völlig vom Geist des Herrn leiten, so wird es dem Sohne Gottes immer ähnlicher. Auf solchen Seelen ruht Gottes Wohlgefallen. „Die Frucht aber des Geistes“, so lesen wir in Galater 5, 22., „ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit!“ Durch diese Liebe sind wir auch einander alle verbunden. Wir lieben den Herrn über alles und unseren Nächsten wie uns selbst! Das führt auch dazu, daß wir vielen Menschen die Hand der Hilfe reichen möchten, um sie in den Offenbarungsbereich der göttlichen Liebe zu bringen.

Bitten wir ihn doch täglich: Laß deine Liebe in meinem Herzen so mächtig sein, daß ich für viele ein Segen werden kann, daß die Frucht wächst und dein Werk zur Vollendung kommt!

„Er bleibt bei euch und wird in euch sein!“

Johannes 14, 16. 17

Der Sohn Gottes hat in seinem letzten Zusammensein mit den Seinen vor seinem Leiden und Sterben gesagt: „... ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich; den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in

euch sein“ (Johannes 14, 16. 17). Diese Zusage hat sich auch an uns erfüllt, denn wir sind durch die Heilige Versiegelung Träger dieses Geistes geworden. Er allein soll in unserer Seele wohnen. Anderen Geistern wollen wir den Zutritt zu unseren Herzen verwehren!

Es sind ja viele Geister ausgegangen in die Welt, die sich durch falsche Propheten offenbaren und mitunter sogar Zeichen und Wunder tun in der Absicht, zu verführen „in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 24). Vor ihnen hat Jesus eindringlich gewarnt und die Seinen ermahnt, ihnen nicht zu glauben.

Wie den Kindern dieser Welt der Heilige Geist fremd ist – sie haben ihn nicht empfangen, kennen ihn deshalb auch nicht und haben mit ihm keine Gemeinschaft –, so dürfen auch wir als Kinder Gottes mit den Geistern, die in der Finsternis dieser Welt ihr Wesen treiben, keine Gemeinschaft haben; ihre Sprache muß uns fremd sein! Uns muß vielmehr die Sprache des Heiligen Geistes geläufig sein, denn in der Heilsgeschichte wissen wir Bescheid. Wir unterhalten uns über das, was der Herr bereits an unserer Seele getan und uns in seiner Liebe geschenkt hat, und reden von dem, was er uns heute offenbart. In jedem Gottesdienst spricht der Herr durch seinen Geist zu uns. Im gläubigen Ergreifen seines Wortes erleben wir die innige Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn, und in dieser Gemeinschaft fühlen wir uns geborgen.

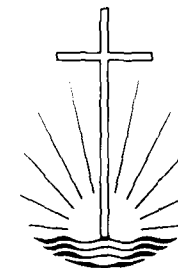
Die neue Kreatur in Christo sucht die Nähe Gottes; wird sie angesprochen, so äußert sie sich wie einst Samuel: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 10) oder auch wie Abraham, als er vor der Tür seiner Hütte saß und der Herr in den drei Männern auf ihn zukam: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3). Abraham verfügte über eine große Erkenntnis – er nötigte die Männer, in denen er den Herrn erkannte, bei ihm einzukehren, und kam, wie die Schrift weiter berichtet, zu großem Segen.

Auch wir müssen den Herrn, wie er sich heute durch seine Boten offenbart, erkennen und wissen: Er ist es, der durch seinen Geist zu uns redet und jeder Seele nahe sein will! Sind unsere Herzen dann auch immer seinem Wort aufgeschlossen? Schöpfen wir immer wieder aus der Quelle des Lichtes und des Lebens und sind wir auch imstande, die Zeichen der Zeit zu erkennen, auf die wir aufmerksam gemacht werden?

Achten wir auf die Worte, die er einst den Seinen gegeben hat, und auf das, was er uns heute durch seinen Geist offenbart, so können wir mit Leichtigkeit erkennen, wo der Zeiger der göttlichen Uhr gegenwärtig steht. Dazu sind allerdings geheiligte Augen erforderlich – wer sie besitzt, geht nicht in die Irre! Solche Seelen achten auf das Apostelwort. Sie sind sich bewußt, daß die Apostel des Herrn und die mit ihnen verbundenen Brüder nicht gesetzt sind zu richten, sondern ihr Auftrag und ihr Bestreben darin besteht, jeder einzelnen Seele zu helfen, Gottes Kinder nach Hause zu bringen, die Braut dem Bräutigam entgegenzuführen! Das ist die Arbeit des Heiligen Geistes!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. Februar 1985

„...im Geist und in der Wahrheit“

Johannes 4, 23. 24

Sonntag, den 3. Februar 1985

Der Apostel Johannes hat darauf hingewiesen, daß der, der in uns ist, größer ist als der, „der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). Dessen wollen wir uns immer bewußt sein. Der Geist des Herrn, den wir am Tage unserer Heiligen Versiegelung empfangen haben, hat uns einen Bereich erschlossen, der den Kindern dieser Welt verborgen ist; der ewige Gott hat uns „versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“ (Kolosser 1, 13). Das soll uns aber nicht Ursache sein, auf andere herabzusehen – wir wollen uns vielmehr bemühen, möglichst viele Menschen für den Weg des Heils zu gewinnen, denn Gott will ja, daß allen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4).

Damit daß wir Gottes Kinder werden durften, sind wir in ein neues Verhältnis zu ihm getreten. Ein großes Gebiet, an das wir früher vielleicht nur selten gedacht haben, tut sich nun vor uns auf. Jeder erlebt das ja für sich selbst! Wir alle haben in unserem Alltag Grund genug, unseren himmlischen Vater zu bitten, daß er sich unser annehme und uns in den verschiedensten Angelegenheiten helfe. Wer wüßte auch nicht, daß jeder seine eigene Last zu tragen hat! Da sind wir von Herzen froh, daß es uns erlaubt ist – und der Herr Jesus hat die Seinen sogar eigens darauf aufmerksam gemacht! –, uns in allem, was uns bewegt, an den Vater zu wenden. „Welcher ist unter euch Menschen“, sagte er einmal, „so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete? oder: so er

ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?“ (Matthäus 7, 9. 10). Und hat uns der Vater dann geholfen, so danken wir ihm ja auch dafür.

Wir wollen in unseren Gebeten aber nicht am Irdischen hängenbleiben, singen wir doch auch in einem unserer Lieder: „Schwing dich empor vom Staube...“ (GB 377, 3). Der liebe Gott will uns mehr sein als ein Schutz, Hort und Beistand in allerlei irdischer Bedrängnis. Daß er uns da ein treuer Helfer ist, haben wir oft erlebt – aber diese Hilfe erfahren auch die Kinder dieser Welt, wenn sie ihn gläubig darum bitten. „Gott ist Geist“, sagte der Herr einst zu dem Weibe am Jakobsbrunnen (Johannes 4, 24), und so will er von den Seinen auch „im Geist und in der Wahrheit“ angebetet werden.

Wie geschieht das?

Ziehen wir uns doch einmal in einer stillen Stunde zurück in unser „Kämmerlein“ (Matthäus 6, 6) und reden wir dann mit unserem himmlischen Vater, wie's uns ums Herz ist! Warten wir nicht solange, „bis wir einmal Zeit haben“! Sich die Zeit dafür zu nehmen, ist mitunter ein Opfer, das schwerer wiegt als der Geldschein, den wir in den Kasten legen! Bringen wir dem ewigen Gott unsere Verehrung zum Ausdruck, unsere Ehrfurcht und Anbetung, sagen wir ihm, daß wir ihn lieben... Das ist etwas anderes, als wenn wir den Tag mit den Unseren beginnen oder am Abend im Kreis der Familie mit einem Wort aus der Heiligen Schrift und gemeinsamem Gebet beschließen. Schaffen wir uns Raum für solche persönliche Zwiesprachen mit dem Herrn! So mancher seufzt, daß er in der Nacht oft stundenlang keinen Schlaf findet – ergibt sich da nicht von selber eine Gelegenheit zur Einkehr und Besinnung? Da können wir die Größe und Macht unseres himmlischen Vaters preisen und seine Taten rühmen, uns in sein Wesen hineinversenken und unsere Herzen für seine Gedanken öffnen – ahnen wir den Reichtum, der da auf uns wartet?

Der Geist, den wir empfangen haben, ist auch die Kraft in uns, die uns für solches Beten das rechte Wort bereitet und unseren Mund überfließen läßt mit Dank und Lob, mit Ruhm, Ehre und Preis für den, der uns zu sich gezogen hat „aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

Das ist keine „Schwärmerei“, wie es den Kindern dieser Welt vielleicht scheinen mag, die den lebendigen Gott, wenn sie sich einmal seiner erinnern, ja doch nur als „Nothelfer“ brauchen! Er ist unser Vater, seiner Barmherzigkeit verdanken wir es, daß wir des ewigen Lebens teilhaftig geworden sind – je inniger sich unser Verhältnis zu ihm schon hier gestaltet, um so freudiger werden wir auch nach dem Tag unserer Heimholung ausschauen!

„Richtet nicht..!“

Matthäus 7, 1

Die erste große Predigt, die Jesus gehalten hat, war die Bergpredigt. Da findet sich auch dieses Wort, das er den Anwesenden ans Herz legte. Das war etwas Neues für sie, und das Volk entsetzte sich über seine Lehre. Denn „er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Matthäus 7, 29).

Wer hat nicht schon einmal gerichtet, also jemand lieblos behandelt oder verständnislos über die Fehler eines anderen gesprochen? Das hat es damals gegeben und kommt heute auch noch vor. Wie wehe man dabei oft dem tut, den man doch eigentlich lieben sollte, ahnt einer, der mit manchem unüberlegten Wort oft rasch zur Hand ist, gar nicht. Der Herr aber sagt uns: Wer sich zum Richter über einen anderen aufschwingt, vergißt, daß er selber auch ein Sünder ist, ja vielleicht in ähnlicher Weise gefehlt hat wie der, den er richtet! Geht er damit nicht aller Gnade verlustig, deren er sonst teilhaftig geworden wäre? (vgl. Matthäus 18, 32–34; bitte nachlesen!)

Als Gott einst mit Abraham vor den Städten Sodom und Gomorra stand, deren Sünden zum Himmel schrien, dachte Abraham wohl gleich an seinen Neffen Lot und sprach: „Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Das sei ferne von dir, daß du das tust..!“ Und er setzte hinzu: „Du wirst so nicht richten“ (1. Mose 18, 23. 25). Gott ließ es zu, daß Abraham seine Gedanken äußerte, ja sogar mit ihm handelte. Schließlich zeigte es sich, daß in den beiden Städten noch nicht einmal zehn Gerechte zu finden waren...

Mit Jesu kam der verheißene Erlöser auf diese Erde. Er sagte zu den Menschen: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache“ (Johannes 12, 47). Wie der liebe Gott richtet, sehen wir am besten bei uns selber. Wie oft sind wir schon vor ihm gekommen mit selbstverschuldeten Belastungen, mit Versäumnissen und mancherlei Ungutem, das wir durch ein unbedachtes Wort ausgelöst hatten, und haben dann an sein gutes Herz geklopft und gebeten: „Erbarme dich doch meiner, lieber Vater! Meine Kraft hat hier nicht gereicht, ich habe mich übernommen, und dann sind mir die Dinge entglitten – ich ahnte ja nicht, wie alles kommen würde... Sei mir gnädig und hilf!“

Haben wir schon einmal erlebt, daß er sich dann von seinem Kind nicht finden ließ? Denken wir doch an das Gleichnis vom verlorenen Sohn! Als dieser reumütig, arm und heruntergekommen zurückkehrte, wartete der Vater schon auf ihn... (Lukas 15, 11–32; bitte nachlesen!) Wir sind aus Gnaden Gottes Kinder geworden – lassen wir uns doch auch anderen gegenüber in der Herzensstellung finden, mit der uns der ewige Gott begegnet – und üben wir uns darin! Dann werden wir auch Gnade empfangen.

„Ich aber will auf den Herrn schauen...“

Micha 7, 7

Es ist für eine Familie ein großer Reichtum, wenn das Haupt, der Vater und Hauspriester, ein Segen für die Seinen ist, wenn er auf die schaut, die ihm auf dem Weg des Lebens vorangehen, und damit den Seinen ein gutes Vorbild ist. Das wirkt sich für alle aus, die ihm nacheifern; sie werden ihm die Arme stützen, wenn er vor den Herrn tritt – sie sehen ihm nicht „auf die Finger“, sondern in die Augen und ins Herz...

Solches Einssein segnet der Herr. „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden“, sagte Jesus zu den Seinen, „warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 19. 20). Ob sich jedes Gotteskind der Tragweite dieser Worte bewußt ist? So eins sein, so ineinander aufgehen können nur Geistgetaufte! Nur im Einssein mit dem, der uns zum Segen gesetzt ist, sind wir imstande, selbst auch wieder zu einem Segen für andere zu werden. Das ist nicht immer leicht, denn der Teufel schläft nicht; er beobachtet uns, und wenn sich ihm eine Gelegenheit bietet, Zwietracht zu säen und Menschen gegeneinander aufzubringen, so tut er es. Gelingt ihm das bei Gotteskindern, so hat er einen großen Sieg errungen. Wir sind nicht blind für die Verhältnisse auf Erden, von denen wir umgeben sind und die mitunter auch Einfluß nehmen wollen auf unser Vorhaben. Da denken wir an das Wort, das der Stammapostel Schmidt zu seiner Zeit öfter gesagt hat: „Geschwister, schaut auf das Licht und nicht in die Finsternis! Wir sehen wohl das Schwarze – aber wir sehen nicht schwarz!“ Achten wir doch auf das, was uns die Boten Jesu in die Herzen legen! Was sich nicht mit dem Wort des Stammapostels und der Apostel um ihn vereinbaren läßt, kommt nicht aus einem reinen Quell. Wie sollte es uns im Hinblick auf unsere Vollendung von Nutzen sein? Wir warten doch auf den Tag des Herrn, wir wissen uns darin auch eins mit seinen Boten, und deshalb schauen wir auch auf sie! Was sie uns zu sagen haben, kommt aus dem Geist des Herrn! Ihr Wort tröstet uns, wirkt Freude und Zuversicht und stärkt unser Vertrauen zu der uns in unserem Stammapostel gegebenen göttlichen Führung!

Heiligen wir uns für das uns verheißene herrliche Glaubensziel – denn ohne Heiligung „wird niemand den Herrn sehen“ (Hebräer 12, 14)! Was wir als richtig erkannt haben, wollen wir auch vertreten und uns in unseren Gedanken, in Wort und Tat dazu bekennen! Der Herr hilft uns gern, wenn wir uns in unseren Anfechtungen zu ihm halten und abweisen, was unser Einssein mit den Boten des Friedens belasten könnte! Wovon wir in ihrer Gegenwart nicht sprechen würden, wollen wir auch in unseren Gedanken von uns weisen!

Frieden mit Gott durch Jesum Christum!

Römer 5, 1–4

Sonntag, den 10. Februar 1985

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ – diese Worte richtete der Apostel Paulus einst an die Kinder Gottes in Rom. Er wollte ihnen in aller Liebe sagen: Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kann sich keiner selbst schaffen; wir erlangen sie aber, wenn wir das uns durch die Boten Jesu verkündigte Wort im Glauben ergreifen. Dann wird uns auch Barmherzigkeit, Gnade und Segen durch das Apostelamt!

Es ist eine große Gnade, zu der Schar zählen zu dürfen, die sich der Herr aus den Menschen zu seinem Eigentum erwählt hat. Wer aber „zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Der Prophet Jesaja wies einmal darauf hin, daß die Gottlosen keinen Frieden haben (vgl. Jesaja 48, 22). Wie könnten sie auch, werden sie doch zum Spielball aller Geister! Zu seinen Jüngern sagte Jesus: „Den Frieden lasse ich euch, *meinen Frieden gebe ich euch*. Nicht gebe ich, wie die Welt gibt...“ (Johannes 14, 27). Zu dieser Gnade haben wir Zugang! Wie der Sohn Gottes erschienen ist, „daß er die Werke des Teufels zerstöre“ (1. Johannes 3, 8), so tun das auch seine Apostel – er hat ihnen die Vollmacht gegeben: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Haben wir aber Frieden mit Gott, so dürfen wir uns doch auch von Herzen freuen! Der Stammapostel erinnerte vor kurzem an das köstliche Wort aus Philipper 4, 5: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich euch: Freuet euch!“ – er setzte aber auch hinzu: „Eure Lindigkeit lasset kund sein *allen* Menschen! Der Herr ist nahe!“ Er ist in jedem Gottesdienst unter den Seinen, er will aber auch *in* uns und *durch* uns der Schaffende und Wirkende sein. Er hat uns gerecht gemacht, er will uns auch helfen, herrlich zu werden, sollen wir doch einmal für immer bei ihm sein! Dazu müssen wir uns nach seinem Sohn ausrichten und in der Gesinnung offenbar werden, die ihm zu eigen war. Noch am Kreuz bat er für seine Peiniger: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34). Darum ist das Wort so wichtig: Schreibe die Wohltaten deines Nächsten tief in Marmor, seine Fehler aber in fließendes Wasser! Wir wollen nie vergessen, was der liebe Gott an uns getan hat; rühmen wir die Gnade unserer Erählung, seine Fürsorge und Pflege durch das Gnaden- und Apostelamt, seine Liebe, die nimmer aufhört! Es gibt immer noch Menschen, die darunter leiden, daß sie zu wenig geliebt werden. Sagen wir ihnen, was uns aus Gnaden geworden ist – und schließen wir sie in unsere Fürbitte ein! Mit Recht weist der Apostel Paulus in Römer 10, 10 nicht nur darauf hin, daß man gerecht wird, wenn man von Herzen glaubt, er sagt auch: „...so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig!“

Wir rühmen uns auch „der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit“. Hat uns der Herr dafür nicht den Weg freigemacht? Dürfen wir uns nicht auf den Tag der Ersten Auferstehung, auf unsere Verwandlung und Entrückung, auf den Einzug in den Hochzeitssaal freuen? Wie wird uns sein, wenn wir bei Jesu, unserem Seelenbräutigam, sein dürfen? „Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein“ (vgl. Psalm 126, 2), dann werden viele sagen: Wie herrlich hat der Herr es doch mit den Seinen hinausgeführt, er hat Großes an ihnen getan! Wir sind uns aber auch bewußt, daß uns um unserer himmlischen Berufung willen manche Trübsal beschieden ist – aber sie ist „zeitlich und leicht“ (2. Korinther 4, 17. 18). Denn wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, das ewig ist. Alles Leid, aller Kampf und alle Sorgen, mit denen wir zurechtkommen müssen, sollen uns dem Herrn nur näherbringen! Wir haben es ja auch erlebt, daß Trübsal Geduld wirkt, und der Herr sagt uns doch: „Fasset eure Seelen mit Geduld!“ (Lukas 21, 19). Hat er nicht auch Geduld mit uns – wie lange wartet er vielleicht schon, daß wir das

eine oder andere fremde Joch noch abschütteln und uns ihm mit ganzem Herzen hingeben?

Geduld bringt Erfahrung; was uns dann aus mancherlei Erfahrungen zugewachsen ist, begründet und stärkt unsere Hoffnung – und Hoffnung „läßt nicht zu Schanden werden!“ (Römer 5, 5).

„Lasset uns wachen und nüchtern sein!“

1. Thessalonicher 5, 6

Wie vielsagend ist das Gleichnis von den zehn Jungfrauen! Was unterschied die törichten Jungfrauen von den klugen? Sie hatten sich mit der Zeit verrechnet; die Nacht dauerte ihnen zu lange, da reichte ihr Ölvorrat nicht aus... Die klugen hatten außer in ihren Lampen auch Öl in ihren Gefäßen bei sich. Deshalb verloschen ihre Lampen auch nicht.

Gefäße sind Behältnisse, in die man etwas hineingeben oder hineingießen kann. Der Apostel Paulus spricht in Römer 9, 22. 23 unter anderen von „Gefäßen der Barmherzigkeit“, die Gott bereitet hat zur Herrlichkeit (Römer 9, 23). Von den törichten Jungfrauen sagte Jesus nicht, daß sie keine Lampen gehabt hätten, aber sie nahmen kein Öl mit; ihre Gefäße waren, als es darauf ankam, leer! Diese Seelen haben aus der Bedienung des Heiligen Geistes nichts in sich aufgenommen, sie waren arm an Geistesfrüchten, an Liebe, Freude, Friede, an Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, an Glaube, Sanftmut und Keuschheit (Galater 5, 22). Sie hörten wohl, was der Herr jeweils in den Gottesdiensten anbot, aber sie griffen nicht zu. Als dann der Ruf laut wurde: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ standen zwar auch sie auf und schmückten ihre Lampen. Aber da fehlte es ihnen an Öl! In ihren Seelen war kein Vorrat an Glauben – wer rechnete schon damit, daß der Sohn Gottes gerade jetzt kommen würde, um die Seinen heimzuholen! –, kein Vorrat an Liebe zum Herrn und seinem Werk – der Apostel Johannes schreibt in seinem 1. Brief: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3, 14), auch kein Vorrat an Geduld, um beharren zu können, bis es Gott gefallen würde, seinen Sohn zu senden... Da hat dann das Öl in der Lampe immer mehr abgenommen, das Licht wurde immer trüber, und als es endlich soweit war, daß Jesus erschien und alle zu sich kamen – da standen die törichten Jungfrauen in der Finsternis...

Klug ist, wer das Wort des Herrn im Glauben ergreift und in der Nachfolge Jesu bleibt! Er verkündigt seinen Willen in unserer Zeit durch den Stammapostel und seine Apostel und bietet durch sie das Öl des Heiligen Geistes an, das die Klugen wohl bewahren.

Habt Öl bei euch, werdet voll des Heiligen Geistes! – das ist der Rat des Herrn zu dieser Stunde! Wie lange die Möglichkeit noch besteht, von diesem Gnadenangebot Jesu Gebrauch zu machen, weiß niemand. Der Sohn Gottes sagte einst zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14), und nach Johannes 12, 35 sprach er zu dem Volk: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei

euch. Wandelt, die weil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht.“ Das möchte man all denen zurufen, die sich in der Finsternis dieser Welt so wohl und sicher fühlen und sich keine Gedanken darüber machen, wo der Weg hinführt, den sie gehen. Werden die Törichten am Tag des Herrn aber nicht ihr Schicksal teilen?

Den klugen Jungfrauen, die aus den Lichtesträgern das Öl des Heiligen Geistes schöpfen und damit ihre Gefäße füllen, gelten die Worte des Apostels Paulus: „Ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis“ (1. Thessalonicher 5, 5). Zu dieser Schar wollen wir gehören und uns immer bewußt sein, daß uns der Herr von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat und mit dem Apostel Paulus sagen: „So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein!“ (1. Thessalonicher 5, 6).

Schenk willig ihm dein ganzes Herz!

Philemon 14

Der Apostel Paulus wandte sich zwar in dem Textwort in einer Angelegenheit unter Brüdern an seinen Mitarbeiter Philemon, aber die von ihm gebrauchten Worte können wir sogar auf das Verhältnis von Gott zu uns übertragen. Der Herr zwingt uns nicht seinen Willen, der doch auf die Erreichung der Herrlichkeit ausgerichtet ist, auf, sondern wir wollen uns ihm aus eigenem Antrieb ergeben.

Der Wille ist etwas, was der ewige treue Gott den Menschen geschenkt hat als eine große Kraft und Macht. Dieser Wille ist ‚freiwillig‘. Was heißt das? Daß der Wille des Menschen ganz frei ist. Das bedeutet aber auch, daß wir uns für irgend etwas entscheiden müssen. Betrachten wir unser neuapostolisches Leben, dann wollen wir ja wohl alle einmal auf ewig bei dem Herrn sein, ihn immer und ewig loben, seine Güte und Gnade und das, was er an uns getan hat, preisen. Dann aber müssen wir hier das tun wollen, was sein Wille ist. Ein Liederdichter hat den Zusammenhang erkannt, wenn er sagt: „Zeig dich im Brautschmuck, ihm zur Ehre, schenk willig ihm dein ganzes Herz! So wird er dich auch als die Seine im Glanze führen mit sich himmelwärts“ (GB 267).

Die Gesinnung des Sohnes Gottes ist uns bekannt, denn er sprach: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Wenn das Werk vollendet werden soll, dann müssen wir arbeiten, dann müssen wir wirken, dann müssen wir für den Herrn schaffen. Dazu gehört die Freiwilligkeit und dieser starke Wille. Kinder Gottes sind keine willenlosen Wesen, sondern solche, die all ihren Willen aufbringen, sich freiwillig dem Herrn hinzugeben. Ein Dichterwort lautet:

„Ich will, das ist ein Freispruch, der Ketten von dir reißt.

Ich kann, das ist ein Hammerschlag, der neues Eisen schweißt.

Sag nie: Ich bin verloren. Sagst du's, dann bist du's schon.

Dein Wille formt dein Schicksal wie Töpferhand den Ton.

Unser Wille gehört unbedingt mit dazu, uns der Liebeshand unseres Gottes und seinem Walten hinzugeben, daß er uns bilden und formen und zu dem bereiten kann, was allein der Geist unseres Gottes fertigbringt: Neue Kreaturen, Könige, Priester, Erstlinge, Überwinder. *Das wollen wir werden.* Wo in uns steht: „Ich will!“ da nötigt uns niemand zum Guten, da ist es uns ein Bedürfnis, in allem den Herrn zu verkörpern!

Ein Wort für uns

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne...“
(Matthäus 16, 26)

„Ein Apostel“, berichtete der Bezirksapostel Bischoff einmal in einem Gottesdienst, „erzählte von einer mir bekannten Familie, die in seinem Bezirk wohnt, folgendes:

Der Vater, der Träger eines Amtes war, ist seit vielen Jahren tot. Der eine Sohn, der ebenfalls ein Amt innehatte, ist auch schon gestorben. Auch eine der Töchter ist entschlafen.

Diese erschien eines Nachts im Traum ihrer Schwester, die noch lebt, und sagte zu ihr: „Ich soll dir auch Grüße von Fritz ausrichten, der kommt immer zu uns.“

Da fragte diese: „Hast du den Vater auch gesehen?“

„Nein“, entgegnete sie, „den Vater habe ich nicht gesehen!“

„Ja“, sagte die andere, „du wirst mir doch nicht erzählen wollen, daß der Vater an einem anderen Ort ist als der Fritz?“

„Das habe ich auch nicht behauptet“, war die Antwort, „aber dort, wo der Vater ist, da kommen wir nicht hin! Der Fritz kommt von dort her zu uns und belehrt uns – du weißt doch, wie oft ich sonntagnachmittags daheimgeblieben bin und die Gottesdienste versäumt habe! Ich habe gebügelt, gewaschen und allerlei Hausarbeiten gemacht; ich bin nicht dort, wo die andern sind! Wir sind für uns. Was wir versäumt haben, können wir nicht nachholen.“

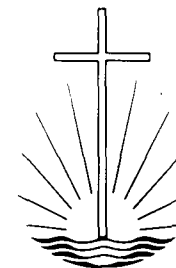
So sieht's dann aus in jener Welt, und das sollte sich jeder vor Augen halten, wenn er einmal leichtfertig einen Gottesdienst versäumt. Mir sind die daran beteiligten Personen vertraut – ich habe die Verstorbenen gekannt, und die noch Lebenden kenne ich auch. Und der mir diese Begebenheit erzählt hat, ist über alle Zweifel erhaben. Diese Dinge beruhen auf Wahrheit.“

Liebe Brüder!

In der „Wächterstimme“ vom 1. Februar 1985 ist ein Beitrag enthalten, der die Überschrift trägt „Das Elternhaus“. Sein Inhalt ist so wichtig, daß auf ihn in einem Gottesdienst aufmerksam gemacht und er auch bei Besuchen in Familien mit Kindern oder werdenden Müttern besprochen werden sollte.

Wie schön, wenn die darin enthaltenen Aussagen schon in den Familien der Amtsträger praktiziert werden!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. Februar 1985

Wo suchen wir unseren Lebensbereich?

Philipper 2, 5. 6

Sonntag, den 17. Februar 1985

Nach dem Sündenfall gab Gott die Zusage: Ich will einen senden, der der Schlange den Kopf zertritt! Der Vater hat niemand auf Erden in diesen Plan eingeweiht. Kein Mensch konnte zu jener Zeit und in den darauffolgenden Jahrhunderten ahnen und erfassen, was Gott vorhatte.

Als dann die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn (Galater 4, 4). Damit war einer sichtbar in diese Welt getreten, der unmittelbar an dem Vollzug des göttlichen Heilsplanes zur Erlösung der Menschen beteiligt war. Mit der Hingabe seines sündlosen Lebens, mit dem vollbrachten Opfer schuf Jesus Christus die Grundlage der Versöhnung der Sünder mit Gott. Sein Opfer bringt eine vollgültige Bezahlung aller Schuld mit sich. Der Apostel Paulus schreibt dazu: „Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist“ (2. Korinther 5, 15). Doch das Gold liegt nicht auf der Straße. Der Herr gab seinen Aposteln die Vollmacht: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Die Apostel Jesu stellen sich mit Amt und Auftrag nicht auf irgendeinen Marktplatz und sprechen den vorübergehenden Menschen allesamt die Vergebung ihrer Schuld zu, sondern sie wenden sich an die Erwählten des Herrn, die sich verlangenden Herzens nahen und bereit und fähig sind, im Glauben diese frohe Botschaft der Vergebung ihrer Schuld an sich zu reißen.

Aus dem Verdienst Christi und aus seinem Vermögen empfangen wir das ewige Leben, das uns durch die Heilige Wassertaufe und die Heilige Versiegelung zuteil wurde. Doch bleiben wir dabei nicht stehen. „Folget mir, liebe Brüder“, sagte der Apostel, „und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17). Wer Christo nachfolgen will, richtet seinen Blick auf den Stammapostel und die Apostel. Sie gehen uns auf unserem Glaubensweg voran, und deshalb halten wir zu ihnen die innigste Verbindung. Es sind nicht die Knechte Gottes, die uns das ewige Leben wirken, das kann nur der Herr! Aber die Apostel sind nötig, damit dieses Leben aus Gott in die Seelen der Kinder Gottes hineingelegt wird. Der Arbeit des Heiligen Geistes haben wir es zuzuschreiben, daß wir so gesinnt sein können, wie Jesus Christus auch war! So gelangen wir in die Lebensgemeinschaft mit Christo, die ja allein der Lebensraum ist, in dem die neue Kreatur existieren kann.

In manchen Gleichnissen ist schon beschrieben worden, wie der Schöpfer hier auf Erden für alle sichtbar die verschiedenen Lebensbereiche voneinander abgegrenzt hat. Das ist so fein und geht so weit, daß ein Gärtner genau erkennen kann, wenn eine kränkelnde Pflanze in verkehrter Erde sitzt. Mit anderen Worten: Die ist nicht in den Lebensraum eingepflanzt, dem sie zugeordnet ist nach ihrer Art!

Der Sohn Gottes sah sich nicht beraubt, als er auf die sündhafte Erde herniedersteigen sollte, denn er wollte das Opfer zur Erlösung bringen. Auf die Versuchung Satans, ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu geben, wenn er niederfalle und ihn anbeete, ging Jesus nicht ein. Deshalb durfte er zurück zum Vater. Wir sollen nun der Herrlichkeit Gottes teilhaftig werden – dazu bedarf es auch eines Opfers! Sehen wir uns etwa als beraubt an, wenn wir uns von dieser Welt lösen sollen, damit wir dem Herrn ins Vaterhaus folgen können?

...zu meiden die Stricke des Todes

Sprüche 13, 13. 14

In 1. Korinther 9, 24–27 spricht der Apostel Paulus nicht nur von einem Kampf nach außen, sondern auch von einem, den er gegen sich selbst geführt hat. Ein Wettkämpfer zum Beispiel nimmt viele Entbehrungen auf sich und enthält sich mancherlei Dinge, um nicht geschwächt zu werden, sondern möglichst als Sieger hervorgehen zu können.

Wir kämpfen nicht um vergängliche Ehre, sondern um die ewige Krone!

Sollte es uns da schwerfallen, „die Stricke des Todes“ zu meiden? Welcher Aufwand wird betrieben, daß ein Mensch am Leben bleibt; und was tun wir für das ewige Leben der Seele? Legen wir doch ab, was dem Herrn nicht gefällt und was uns für die ewige Bestimmung unwürdig machen würde! Ein jedes Kind Gottes muß sich seiner Berufung und Erwählung bewußt sein! Dann bedenken wir, wie klein die irdischen Dinge und wie gering die Angebote des Fürsten dieser Welt sind. Das Ziel des Glaubens zu wissen, gibt uns Kraft, alles

zu überwinden, was unserer Vollendung im Wege steht. In dem uns verordneten Kampf muß die alte Kreatur, die sich immer noch durchsetzen will, durch die Macht des Heiligen Geistes völlig niedergerungen werden. Das ist mit der Hilfe des Herrn von dem zu erreichen, der es *will*.

Der Apostel Paulus konnte von sich sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, *ich habe Glauben gehalten*“ (2. Timotheus 4, 7). Das ist eine bedeutungsvolle Aussage: ich habe Glauben *gehalten*! Das heißt doch nichts anderes, als daß er sich immer bemühte, das Wort des Herrn zu beachten. Der Sohn Gottes gab seinen Aposteln den Auftrag: „...lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 20), denn: „Wer das Wort verachtet, der verderbt sich selbst“ (Sprüche 13, 13). Es kommt nicht darauf an, den Namen „neupostolisch“ zu behalten, um dadurch einer gewissen Form zu genügen, sondern das Wort des Herrn zu halten! Darin ist den Kindern Gottes das Leben in Gott verbürgt. Wir wollen im Einssein mit dem Stammapostel und den Aposteln des Herrn den *guten* Kampf des Glaubens recht führen und daraus als Sieger hervorgehen.

Wandelt, wie sich's nach eurer Berufung gebührt!

Epheser 4, 1–3

Der Weg in die Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn ist vorgezeichnet. Es heißt ganz deutlich: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Des weiteren sagte Jesus: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44). Und auch das Wort: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen außer durch den Heiligen Geist“ (1. Korinther 12, 3) darf nicht übersehen werden.

Im Anfang dieses Geschehens steht ein Ereignis, das sich zunächst außerhalb unserer Einflußnahme, Einwilligung oder Zustimmung vollzogen hat, nämlich die Erwählung, zu der wir nichts beitragen konnten.

Auf manchen Gebieten des täglichen Lebens wird heute insgeheim eine gewisse Auswahl vorgenommen, ohne daß die davon Berührten zuvor etwas davon wissen oder erfahren. Erst wenn die getroffenen Feststellungen zufriedenstellend waren, tritt man an solche Leute heran und fragt, ob sie für eine ausersehene Aufgabe zur Verfügung stehen.

Ein Unternehmer hat ein solches Geschehen miterlebt. Eine seiner Mitarbeiterinnen erhielt eines Tages die Nachricht, daß es vorgesehen sei, sie als Schöffe, als ehrenamtlichen Richter zu berufen; die Voraussetzungen dazu habe sie erfüllt. Da hatte man sich zuvor erkundigt, ob ihre Verhältnisse in jeder Hinsicht geordnet und geregelt sind. Niemand merkte etwas davon, und kaum jemand kennt die Wege, auf denen so etwas geschieht. Nachdem sie dann zum Schöffen ernannt war, mußte sie selbstverständlich weiterhin auf ihren guten Leumund achten, und nun eigentlich noch viel bewußter.

Das ist nur ein sehr schwacher Vergleich zu unserer Berufung, und doch regt er zu manchen Überlegungen an. Irgend etwas war ja wohl doch in den Augen Gottes für unsere Erwählung maßgebend, wenn wir uns auch das als Menschen nicht vorstellen können. Der Apostel Paulus greift das auf und schreibt: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“ (1. Korinther 1, 26. 27). Er geht also nicht nach den Maßstäben, die wir vielleicht anlegen würden, aber eine in seinen Augen nötige Bereitschaft muß doch wohl bei solchen Seelen vorhanden sein. Wir stehen vor einem Wunder seiner Gnade, wenn wir uns überlegen, warum uns diese Berufung getroffen hat, wo es doch in unserer Umgebung ganz gewiß wertvollere Menschen gibt als wir es sind; Menschen, an denen wir empor-schauen, weil sie uns in ihrer Güte, in ihrer Menschlichkeit, in vielen guten Eigenschaften übertreffen und wir bekennen müssen: Ja, mit denen komme ich wirklich nicht mit! Aber offenbar sind das nicht die Maßstäbe, nach denen der Dreieinige handelt.

Doch nun sind wir Gottes Kinder, und mit dieser Tatsache haben wir zu rechnen. Die Überlegungen, wie es dazu kommen konnte, bringen uns nicht weiter. Vorwärts schreiten wir, wenn wir den erkennen, den der Herr zu uns gesandt hat. Der Herr Jesus sagte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3).

Berufen wurden wir als Unedle, als Sünder. Aber das dürfen wir nicht bleiben. Deshalb mahnt der Apostel, wie wir wandeln sollen: „Mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ (Epheser 4, 2. 3).

Das Sehnen muß erweckt werden

– Vorbereitung zum Gottesdienst für die Entschlafenen

Psalm 119, 81. 82

Sonntag, den 24. Februar 1985

Wir stellen fest, ohne daß wir ein Urteil fällen, daß es den gottfeindlichen Mächten gelungen ist, den Hunger nach Gottes Wort, das Sehnen nach seiner Gemeinschaft und das Verlangen nach seinem Heil in vielen, vielen Zeitgenossen zum Schweigen zu bringen.

In den Bereichen der jenseitigen Welt ist es nicht anders. Wollten die Seelen hier auf Erden das Wort des Herrn nicht hören, so werden sie sich ihm auch dort zunächst einmal verschließen.

Nun sind unsere Lieben drüben an der Arbeit, den Hunger nach den Segnungen des Herrn zu wecken. Ist es nicht hier ganz genauso, wenn wir Menschen einladen, damit sie unter das Wort der Gnade kommen und dem Herrn

begegnen? Es ist ein Geduld forderndes Bemühen, diese Seelen – hier und dort – soweit zu bringen, daß sie nach dem Heil verlangen, daß sie bei Gott Tröstung suchen. Die, bei denen solches geweckt werden kann, erfahren auch die Erfüllung des Wortes: „Wir wissen’s fest, daß du das Sehnen stillst“ (GB 164). Viele Seelen befinden sich in diesem unerlösten Zustand im Jenseits. Schon öfter wurden unsere Gedanken auf die Kindlein gelenkt, die allein in einem Jahr ungeboren in jene Welt müssen, und die meisten haben niemand, der für sie betet... Wir wollen es tun. Dann gibt es aber auch viele aus alter Zeit, die ebenfalls noch harren. *Aber auch in ihnen muß das Sehnen erweckt werden.*

Wenn in einem Menschen das Verlangen der Seele erstorben ist, dann hat er auch kein Bedürfnis, in den Gottesdienst zu gehen. Der Prophet Amos verheißt: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde... nach dem Wort des Herrn“ (Amos 8, 11). Dieser Hunger muß in unserer Zeit wieder angeregt werden, bevor es zu spät ist. Es muß den Menschen gesagt werden: Hier könnt ihr euer Sehnen stillen! Dann dürfen wir dieses wunderbare Wort für uns nehmen und uns daran halten: „Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort. Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort und sagen: Wann tröstest du mich?“ (Psalm 119, 81. 82).

Das Heil wird den verlangenden Seelen am kommenden Sonntag zuteil, wenn der Gnadenaltar dafür aufgerichtet ist. Niemand, der sich nach der Hilfe sehnt, muß ohne sie wieder zurückkehren in die Bereiche, aus denen er herzugeführt wurde. Solch eine wunderbare Arbeit tut der ewige Gott und Vater! Der liebe Gott nahm sich immer wieder solche Werkzeuge, die den Hunger nach seinen Wohltaten in den Mitmenschen erwecken konnten. Das ist auch heute noch so; alles muß erweckt und hervorgeholt werden. Dann kann der treue Gott arbeiten und die Hilfe geben.

Es kommen Gäste das erste Mal, die einen Gottesdienst miterleben; sie sehen uns, sie hören das Wort, sie nehmen das Wirken Gottes wahr – etwas vollkommen Neues. Dann tritt auch die große Zahl derer herzu, die zur Heiligen Wassertaufe kommen, die ungetauft oder auch mit einer nicht gültigen Taufe ins Jenseits gingen. Sie sehnen sich nach dem Taufkleid. Nicht zu vergessen die Hinnahme des Heiligen Abendmahles und – das größte, was geschieht – den Empfang der Gotteskindschaft, des Heiligen Geistes... Es ist etwas Wunderbares, die Arbeit der ewigen Gottesliebe zu verfolgen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Lieben mit der Tat

1. Johannes 3, 18

Muß sich schon die Liebe in einer Ehe unter den jeweiligen Verhältnissen bewähren, so gilt das noch viel mehr für unsere Verbindung zum Herrn. Die Liebe zu ihm ist aus dem Glauben heraus gewachsen, ohne den es unmöglich ist, Gott zu gefallen (vgl. Hebräer 11, 6). Was aber schließt das alles ein! Auch

die Gebote, unter denen eines lautet: Ehre Vater und Mutter... (vgl. Epheser 6, 1–3). In welcher Liebe schauen die jungen Glaubensgeschwister zu ihnen auf? Beachten wir auch Jesu Wort: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40), und nehmen wir deshalb die Brüder im Hause Gottes in Liebe auf? Ja, alle Geschwister wollen wir einbeziehen: Wie lieben wir uns untereinander? Getrieben durch den Geist Christi? Die Antwort geben wir mit unseren Taten...

Die Liebe ist Mittelpunkt im Werke Gottes. Das kann auch gar nicht anders sein, denn „Gott ist Liebe“ (1. Johannes 4, 16). Das Werk des Herrn ist ein Liebeswerk, und in seinem Reiche wird uns der Gott der Liebe den Lohn für die von uns aufgebrachte Liebe zahlen. Darum wollen wir uns diese göttliche Liebe erhalten! Das, was wir erbauen durch unseren allerheiligsten Glauben (vgl. Judas 20), wird eines Tages abgeschlossen sein. Und alles, was wir tun, soll in der Liebe Gottes, in der Liebe Christi geschehen. Mag das auch in der uns umgebenden Welt anders sein; wir sind nicht von ihr! Wir dürfen uns nicht der Welt gleichstellen.

Der Apostel Adam berichtete einmal: „Ein Gottesknecht suchte auch während der Kriegsgefangenschaft seines Glaubens zu leben; er hielt sogar Gottesdienste. Eines Tages erfuhr ein Mitgefangener, daß dieser Mann neuapostolisch sei, und fing an, ihn zu schelten, zu fluchen und ihn zu beleidigen. Unser Bruder sagte darauf: ‚Ich weiß nicht, was Sie mit Neuapostolischen erlebt haben; ich kenne Sie ja nicht. Aber an meinen Brüdern hier werden Sie sehen, daß sie ihres Glaubens leben!‘ Der Fremde war zwar sehr krank und auch schwach, doch er hörte nicht auf, den Amtsbruder zu beschimpfen. Dem Gottesknecht tat der Mann leid. Er hatte selbst nur eine kleine Tagesration Brot, doch täglich teilte er diese mit dem Kranken. Der Spötter nahm zwar die tägliche Zusatzverpflegung, änderte aber sein Verhalten nicht. Eines Tages schmolz dann der Panzer um dieses Herz. Hernach wollte er nur noch dort sein, wo sich dieser Gottesknecht aufhielt.“

Wir wollen in der Liebe bleiben. Sie bewährt sich nicht nur dann, wenn uns Liebe entgegengebracht wird, sondern auch dort, wo uns etwas anderes widerfährt.

„... was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“

1. Johannes 5, 4

Wir streben nach der Vollendung im Sinne Jesu und bemühen uns, ganz in seinem Willen aufzugehen. Wenn uns das nicht immer gelingt, so wissen wir doch, daß er Geduld mit uns hat – er läßt uns Sonntag für Sonntag Gnade werden! Diese Gnade wollen wir nicht mißbrauchen. Würden wir ihm aus der Schule laufen und uns dem Geist dieser Welt hingeben, so wären wir außerstande, in den Genuß der den Seinen gegebenen Verheißung zu kommen.

Welcher Geistgetaufte möchte aber hier auf Erden sein Leben beschließen, ohne zuletzt in Gnaden angenommen zu werden?

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so mehr bedürfen wir der Kraft des Heiligen Geistes, damit wir am Ende auch würdig vor dem Bräutigam unserer Seele stehen können. Vergewärtigen wir uns einmal den Augenblick, in dem der Sohn Gottes in unsere Mitte treten wird! Da wird sich zeigen, wer ihm gedient und wer ihm nicht gedient hat... Die Scheidung derer, die mit ihm heimziehen dürfen, von denen, die zurückbleiben, ist das Ergebnis der Entscheidung, die jeder für sich selber getroffen hat! Der Herr wird daran nicht vorübergehen. Deshalb befehlen wir uns auch täglich seiner Gnade an und bemühen uns, nach besten Kräften unseres Glaubens zu leben. Wir sind ein begnadetes Volk! Diese Gnade zu erkennen, ist dem irdischen Auge verborgen; und doch hebt sich ein gläubiges Gotteskind von den Menschen dieser Welt ab. Welchen Frieden lesen wir in seinem Antlitz – einen Frieden, den die Welt nicht kennt! Dieser Friede wirkt eine innere Freude, die der Fürst dieser Welt nicht antasten kann. Ob aber nun jemand viel oder wenig in Gottes Gnadenwerk getan hat – immer wollen wir mit dem Apostel Paulus sagen: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin!“ – und wir wollen auch hinzusetzen dürfen: „Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Was immer auf Erden auch noch geschehen mag – vergessen wir nie, daß wir *Erwählte des Herrn* sind! Er hat uns zu seinem Eigentum ersehen, und deshalb ist es unsere Aufgabe, uns von seinem Geist pflegen zu lassen. Diese Arbeit geschieht an uns' vornehmlich durch das Wort, das uns seine Boten entgegenbringen. Versäumt jemand einen Gottesdienst mutwillig, so gibt er damit zu erkennen, daß er das Angebot anderer Geister vorzieht. Dessen sollte sich jedes Gotteskind bewußt sein. Die Welt kennt keine Seelenpflege im göttlichen Sinn. Sollte sie etwas für unsere Vollendung tun können? Gewiß gibt es auch dort Gottesfürchtige; sie sind jedoch nicht in das Verhältnis zu Gott getreten, wie es uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist möglich geworden ist. Geheimnisvoll tragen wir das Kaufzeichen des Lammes an unseren Stirnen – es ist das Zeichen der Erwählung! Richten wir unseren Wandel entsprechend ein, so werden wir auch selig und würdig, diese Welt am Tag des Herrn verlassen zu können.

Heute gibt es auf Erden viele Glaubensgemeinschaften – wir wollen darüber nicht urteilen. Eins aber ist sicher: Der Sohn Gottes hat nur *einen* Altar aufgerichtet, von dem aus uns Gnade und Vergebung unserer Sünden zuteil werden, von dem aus uns der Heilige Geist gesendet werden kann – den *Apostelaltar*! Diese Glaubensüberzeugung wird uns kein Geist der Welt streitig machen können, denn jedes Gotteskind, das sich treu zu diesem Altar hält, erlebt, daß es in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch *Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn* hat. Damit aber haben wir die Welt und den, der sie regiert, überwunden. Es interessiert uns nicht, was sie anzubieten hat; es sind ja doch nur vergängliche Güter, und diese sind es nicht wert, daß wir um ihretwillen das Heil unserer Seele aufs Spiel setzen. Wir vertrauen den Boten Jesu – das ist der Weg, auf dem wir des ewigen Lebens in der Herrlichkeit Gottes teilhaftig werden.

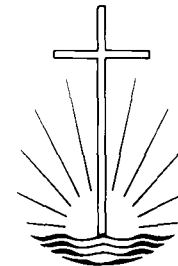
Ansprache zu einer Trauung

Liebes Hochzeitspaar, große Freude und tiefe Dankbarkeit steht jetzt in euer beider Herzen. Ihr dürft heute euren Hochzeitstag erleben, einen so einzigartigen, wunderbaren Tag! Sie, liebe Schwester, stehen hier im Brautgewand an der Seite Ihres Ihnen von unserem himmlischen Vater bereiteten und Ihnen angetrauten Mannes. Und Sie, lieber Bruder, sind gekommen mit der Gabe, die Ihnen der ewige Gott in Ihrer Frau bereitet hat.

Eure lieben Eltern, eure Väter und Mütter haben euch nicht nur gesagt, was es bedeutet, Freude und Lust an der Sache des Herrn, an Gott selbst zu haben, sondern sie haben es euch auch durch ihre Taten bewiesen. So seid ihr aufgewachsen als Kinder des Allerhöchsten, seid hineingeboren worden in die große Familie unseres Gottes. Am Tag eurer Konfirmation standet ihr wie heute vor dem Angesicht des Herrn und habt ihm gelobt, dem Teufel und seinem Werk und Wesen zu entsagen. Ihr habt dieses Gelübde gehalten und durftet als gesegnete junge Gotteskinder in der Herde Christi wandeln. Der liebe Gott hat es in seine Gnade gefügt, daß ihr einander auch begegnet seid. Eure Herzen und Seelen freuen sich und jauchzen einander zu, es steht darin aber auch die Dankbarkeit dem gegenüber, der euch füreinander bereitet hat! Nun tretet ihr Lieben in einen ganz neuen Stand, in den Ehestand als Mann und Frau. Als Ehepaar dürft ihr euren weiteren Weg über diese Erde gehen, euren Lebens- und Glaubensweg! Was alles euch auf diesem Wege begegnet, weiß der Herr allein. Ihr seid Gotteskinder und damit geborgen in seiner Hand. Wenn ihr ihm die Treue haltet und wie bisher eure Lust und Freude aneinander habt, so wird euch der ewige Gott auch bewahren und behüten auf allen euren Wegen. Kann es für euch etwas Größeres, etwas Köstlicheres geben als die Gewißheit, daß der liebe Gott, der in eurem Bund immer der Erste sein soll, euch vorangeht? Er führt euch durch seine Knechte, und wenn ihr an ihrer Hand bleibt, kann euren unsterblichen Seelen nichts widerfahren, was euch zum Schaden gereichen könnte. Habt Lust und Freude am Herrn, er wird euch, wie schon der Psalmist einst sagte, geben, was eure Herzen wünschen (vgl. Psalm 37, 4).

Ihr beide verlaßt euer Elternhaus, die Liebe eurer Eltern aber bleibt euch. Schaut weiterhin gläubig zu ihnen auf! Es wird jeden Tag ihre Lust und Freude sein, wenn sie sehen: Unsere Kinder wandeln weiter die Wege des Herrn!, und dann erleben dürfen, daß er mit euch ist... Und kommen einmal Tage der Sorgen, in denen ihr Tränen vergießt und kämpfen müßt, so vergeßt nie: der liebe Gott hat die noch nie enttäuscht, die ihm vertrauen! Er wird es auch in natürlicher Hinsicht nicht an Segen fehlen lassen; in erster Linie aber werdet ihr erleben, daß er die Seelen der Seinen mit einem Frieden erfüllt, den diese Welt nicht kennt. Bewahrt euch das Sehnen und Verlangen: *Wir wollen heim!* Und noch etwas: Gotteskinder, die der Herr zusammengeführt hat, dürfen beieinander bleiben – nicht nur bis zur silbernen oder goldenen Hochzeit, wie das bei den Menschen der Fall ist – sie sind füreinander bestimmt und bleiben in der Gemeinschaft der Heiligen und Geliebten des Lammes für alle Zeit und Ewigkeit!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. März 1985

...die auf die Hilfe des Herrn hoffen

(Gottesdienst für die Entschlafenen)

Klagelieder 3, 25. 26

Sonntag, den 3. März 1985

Zu Beginn dieses besonderen Gottesdienstes lege ich den *Frieden aus Christo Jesu* in eure Seelen, auf daß niemand mehr geängstigt sein und seiner Sorgen gedenken muß. Sie mögen jetzt schwinden. Niemand möge mehr seiner Schmerzen gedenken müssen, die wir zum Teil auch zu tragen haben.

Wenn der Apostel Paulus schreibt, daß unser Heiland will, daß allen Menschen geholfen werde (vgl. 1. Timotheus 2, 3. 4), so nennt der Prophet Hese- kiel auch die Bedingungen dafür, denn es heißt: „Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Herr, und nicht vielmehr, daß *er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?*“ (Hesekiel 18, 23). Schon nach dem Sündenfall verhiess Gott den Erlöser und stellte damit eine Hilfe in Aussicht, auf die das Volk geduldig warten und hoffen sollte.

Das Opfer seines Sohnes war nötig zur Versöhnung mit Gott und daß viele hinzugetan werden konnten zu dem neuen Volk des Herrn durch die Heilige Versiegelung. Daran ändert sich auch nichts, wenn das viele der heutigen Zeitgenossen nicht begreifen können. Der liebe Gott hat zu allen Zeiten Dinge getan, die nicht alle lebenden Menschen verstanden haben. Das jedoch nimmt keinen Einfluß auf die von ihm geschaffenen Tatsachen. Wir aber wissen: Der Herr hilft den Seelen, die nach ihm fragen, und wir dürfen Mitarbeiter Gottes

und Jesu sein, Helfer der Apostel und der Brüder. Niemand ist davon ausgenommen, und niemand sollte sich davon ausschließen... Es kommt darauf an, daß wir kindlich gläubig sind, aber auch demütig unsere Hände falten und sagen: Herr, laß mich doch für die Gebundenen eine Hilfe zum Segen und zum Heile sein!

Ich erhalte im Zusammenhang mit dem Gottesdienst für die Entschlafenen viele Zeugnisse über die Vorbereitungsarbeit im Hause Gottes in aller Welt. Ich kann das nicht alles erzählen, aber eines kann ich sagen: Es ist viel, viel Sehnen und Verlangen in der jenseitigen Welt vorhanden, die *Hilfe Gottes zu erleben*, nicht nur davon zu hören. Es reicht doch nicht aus zu wissen, daß die Möglichkeit besteht, unter das Wort zu kommen: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Es nutzt auch nichts, davon zu hören, daß die Apostel des Herrn mit so großer Macht ausgestattet sind, daß sie die Erlösung von Schuld und Sünde und die Versöhnung mit Gott bewirken können, sondern man muß diese Gnadenmittel empfangen und in einem gläubigen Herzen aufnehmen. Nur dann kann geholfen werden.

Im 12. Psalm stehen im Vers 6 die wunderbaren Worte: „Ich will eine Hilfe schaffen dem, der sich darnach sehnt.“ Das ist eine Zusage des Herrn! Diese Hilfe ist nicht theoretischer Art, sondern ein Tätigwerden Gottes, das in die Gestaltung der Seele eingreift. An den Menschen, die hinübergehen, haften viele Sünden, und deshalb muß viel, viel Vergebung geschaffen werden. Selbst die kleinen Kinder müssen ihren Eltern vergeben können. Dazu bedürfen sie einer Anleitung, und wir können uns gut vorstellen, daß dies keine leichte und keine geringe Arbeit derer ist, die als Friedensboten im Jenseits wirken. Denken wir nur einmal daran, welche Mühe es erfordert, bis ein kleines Kind die ersten Begriffe vom Lesen und Schreiben verstanden hat, bis ihm der Sinn des Werkes Gottes erschlossen und eine Erkenntnisgrundlage über das Wirken Jesu in seinem Innern verankert werden konnte. Dazu ist viel, viel Arbeit und Geduld nötig. Wenn das hier so ist, dann ist es drüben ebenso. Oft denken die Menschen: Mit dem Abscheiden vollzieht sich ganz automatisch ein Gesinnungswandel. Das ist nicht der Fall!

Geht man über einen Friedhof, sieht man die verschiedensten Inschriften auf den Grabsteinen. Viele davon stimmen nicht. Mehr will ich darüber nicht sagen. Eine Redensart heißt: Das Papier nimmt alles an! Ähnlich verhält es sich bei den Grabsteinen. Uns geht es aber um die Seelen, denen der Herr verheißen hat: „Ich will eine Hilfe schaffen.“ Wir sind dabei seine Helfer...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Schaffet das Eure!

Aus 1. Thessalonicher 4, 10. 11

Unter der Bedienung des Heiligen Geistes werden wir glücklich und dankbar. Unserem himmlischen Vater gebührt Ehre und Ruhm, daß er uns in die Erkenntnis des Glaubens führt, und vor allem, daß aus seinen Worten die

erforderlichen Kräfte wirksam werden, seinen Willen wahrhaftig erfüllen zu können.

Der gleiche Apostel, der an die Thessalonicher schrieb, sagte seinen Glaubensgeschwistern zu Philippi: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Philipper 2, 12). Diese Aufforderung ist dem Volke Gottes nicht fremd. Das erreichen wir vor allem dann, wenn es in unserer Seele stille ist für das Wirken des Heiligen Geistes.

Der Apostel Fischer berichtete einmal von einem Mann, der eine zündende Rede hielt und immer dann von Beifall unterbrochen wurde, wenn er die ersten paar Worte gesagt hatte. Als er begann: „Wir sind Arbeiter...“ riefen die Zuhörer gleich: „Bravo!“ „... und weil wir Arbeiter sind...“ „Bravo!“ „... müssen wir arbeiten!“ – doch auf diesen Satz hin war es ganz still. – Das hört sich lustig an, hat aber einen tiefen Hintergrund.

Als Mitarbeiter Jesu im Erlösungswerk Gottes gehören wir doch nicht zu denen, die nicht arbeiten möchten. „Schaffet!“ ist der Hinweis, den der Herr durch seinen Geist auch in unserer Zeit gibt. Schaffen heißt, etwas gestalten, bewältigen, bezwingen, errichten, hervorbringen. Das ist nicht nur ein gewisser Handlangerdienst, sondern bedeutet, *schöpferisch* tätig zu sein. Wir haben aus dem Geist Gottes die Kraft empfangen, so zu arbeiten und zu dienen. Das vollzieht sich auf zwei Ebenen: im eigenen Herzen und im Werke Gottes, beides ist das „Unsere“...

Der Herr Jesus hat in dem Gespräch am Jakobsbrunnen jener Samariterin gesagt: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, *das in das ewige Leben quillt*“ (Johannes 4, 14). Das ist also nicht nur Zufluß, sondern Schöpfung. Mit der Empfangnahme des Heiligen Geistes haben wir Lebens- und Zeugungskraft hingenommen. Wenn Kinder Gottes mit dieser Lebenskraft erfüllt sind, wirken sie, wo sie hinkommen, Frieden und Erkenntnis. Bei jeder Begegnung geht aus ihnen Licht hervor, weil sich das in sie gelegte Leben äußert und offenbart. Das bedeutet nicht, auf eigene Faust etwas zu unternehmen und nach seiner eigenen Meinung zu handeln, sondern dieses Schaffen bedeutet, ganz aufzugehen im Herrn, aus dem wir hervorgegangen sind, und damit Gottes Werke zu wirken. Deshalb spricht der Herr von *Nachfolgern*, nicht von Mitläufern. Er spricht von Jüngern, die so ganz im Sinn ihres Meisters offenbar sind. – Das sind grundlegende Unterschiede, die wir hierbei beachten wollen.

Alles, was wir tun, soll von der Ehrfurcht vor Gott getragen sein. Das darf nicht mit Angst verwechselt werden. Und das Zittern, von dem der Apostel Paulus sprach, ist nicht Ausdruck eines panischen Schreckens. Nein, hier ist die Furcht des Herrn angesprochen, die uns davor bewahrt, etwas anderes zu tun, in anderen Richtungen zu wandeln, als es dem Willen des Herrn entspricht. Das ist die Gottesfurcht. Der Stammapostel Streckeisen hat in seinem letzten Gottesdienst in Kapstadt gesagt: „Mein Herz zittert vor Begeisterung, daß wir alle Kinder Gottes sein dürfen.“

Das verpflichtet! Ringen wir danach, in dieser Erwählung noch fester zu werden!

Zu des Heilands Füßen...

Jakobus 1, 22–25

Sonntag, den 10. März 1985

Wenn in der Heiligen Schrift vielfach von der Gemeinschaft mit dem Herrn die Rede ist, so bleibt doch zu bedenken, daß es in einer Gemeinschaft auch Unterschiede geben kann. Eine Familie ist auch eine Gemeinschaft – aber hat sie nicht ihre Ordnungen? Es geht nun einmal nicht, daß der schulpflichtige Junge oder das halbwüchsige Mädel dem Vater sagt, was er tun soll, oder der Mutter Aufträge erteilt. *Jede Gemeinschaft muß sich an ihre Ordnungen halten, wenn sie nicht zerbrechen will.*

So ist es auch im Hinblick auf den Herrn und die Seinen. Der Segen kommt von oben, und die, die gesegnet werden wollen, dürfen sich nicht über die Quelle stellen, wenn sie von ihr nehmen und schöpfen wollen. In einem Gottesdienst sind wir die *Hörenden*. Dazu gehört auch der, der den Gottesdienst hält, denn auch seine Seele lebt von dem Wort des Herrn. Sie muß gläubig hinnehmen, was der Geist in ihm durch ihn aussprechen läßt. Er ist ja nur Werkzeug! Er ist nicht dazu gesetzt, eigenen Meinungen Gehör zu verschaffen, sondern das Wort des Herrn zu verkündigen! Da muß auch er zu des Herrn Füßen sitzen, still und bescheiden seinen Platz als Glied am Leibe Christi einnehmen und sich das Wort, das er redet, selber zu Herzen nehmen. Wie sollte er sonst selig werden? Er darf dann freilich auch erwarten, daß die, die ihm zuhören, ebenso verfahren und im Geist *dem Herrn* zu Füßen sitzen, wie es in einem unserer Lieder heißt (GB 212). Dann werden sie auch den Segen empfangen, der ihnen dargereicht wird. Wir kommen ja nicht in das Haus Gottes, um eine Rede zu hören! Zwischen einer Rede und einer Predigt besteht ein großer Unterschied; er liegt in dem Inhalt, nicht in der Form. Eine Rede wird gehalten, um Neues bekanntzumachen und auf verschiedenen Wissensgebieten Kenntnisse zu verbreiten. Eine Predigt aber will Kraft und Leben wirken, sie soll Trost, Segen und Frieden vermitteln, und das ist nur möglich, wenn wir das Wort des Herrn *hören* und in uns *aufnehmen*.

Der Apostel Jakobus vergleicht in seinem Brief einen Menschen, der Gottes Wort vernimmt, sich dann aber doch nicht danach richtet, einem Mann, der „sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut“, wohl feststellt, was daran verändert werden müßte, dann aber doch alles so läßt, wie es ist (Jakobus 1, 23. 24). Prüfen wir uns unter dem Wort des Herrn, ob wir uns mit allem, was uns gesagt wird, auch verbinden können – es ist ja für uns von dem, der uns dient, und *von uns selber* erbeten worden! Wir wollen doch des Herrn Willen erfahren, damit wir uns danach richten können – also, wenn es nötig sein sollte, das, was wir vorhatten, aufgeben und uns dafür zu eigen machen, was uns Gott sagen läßt. Das ist nur möglich, wenn wir uns *vor* jedem Gottesdienst die dazu nötige Herzensstellung und die Kraft aus dem Geist des Herrn erbeten haben, die wir zum Überwinden des eigenen Standpunktes brauchen. Ein Gotteskind, das so vorbereitet in das Haus des Herrn kommt, wird unter dem Wort der Predigt

auch immer hellwach bleiben, denn es weiß: Hier geht es um *dich*, um *deine Ausreise und Vollendung* für den Tag des Herrn! Hier bist du angesprochen, du mußt dich unter dem göttlichen Licht sehen, wie du bist... Bestätigt uns das Wort des Herrn, so werden wir darunter froh und glücklich, deckt es Mängel an unserem inwendigen Menschen auf, und wir stellen uns entsprechend um, so wird es uns zum Segen und Gewinn.

Schlimm ist es, wenn sich jemand an Gottes Wort ärgert oder Anstoß daran nimmt, weil er sich darunter getroffen fühlt, vielleicht in seinem Herzen dann sogar den ablehnt, der es ihm nach dem Willen des Herrn verkündigt hat. Es ist doch nicht sein Wort, das er ausspricht, sondern des Herrn – und der Herr hat es erweckt, *weil* er die Herzen der Seinen finden möchte, *weil* er sie nicht so lassen möchte, wie sie zu ihm gekommen sind, *weil* er weiß, wem sie am Ende zum Opfer fallen müßten, wenn sie auf dem Weg weitergingen, auf dem sie bisher wandelten – *er redet durch seinen Knecht mit ihnen, weil er sie liebt!* Manche Brüder können sich nicht sehr geschickt ausdrücken, dennoch ist in ihren Worten Kraft und Leben; sie vermögen aufzurichten und zu trösten, sie können Segen und Frieden schenken. Das kommt doch nicht aus ihren menschlichen Fähigkeiten, sondern allein aus dem, *was der Herr in ihr Amt gelegt hat, mit dem sie dienen!*

So erleben wir, daß wir in der Gemeinschaft mit den Boten des Friedens, die uns zum Segen gesetzt sind, zunächst einmal in die innigste Gemeinschaft mit den Männern kommen, die heute auf Erden als *Botschafter an Christi Statt* tätig sind, dem Stappapostel und den Aposteln Jesu. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir aber auch Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (vgl. 1. Johannes 1, 3). Gott weiß, woher wir gekommen sind – und wir wissen es doch auch! Er rechnet uns nicht zu, was wir verkehrt gemacht haben, und tut es immer noch, aus seinem Geist will er uns zu *neuen* Menschen machen, die einmal für immer seine Herrlichkeit teilen sollen! Was ist uns die Gemeinschaft mit ihm wert? Lassen wir uns doch unter seinem Wort finden und keine Gelegenheit vorübergehen, zu der er es an uns richtet...

„Wenn Friede mit Gott
meine Seele durchdringt...“

Philipper 4, 7

Gern ziehen wir uns immer wieder in die Stille im Hause des Herrn zurück, wo wir die Gemeinschaft mit den Kindern und Knechten Gottes erleben. Wir sind dankbar für diese Stätte, an der wir Ruhe und Frieden empfangen können. Sie ist auch der Ort, an dem wir neue Kraft erhalten, die wir für einen dem Herrn wohlgefälligen Wandel brauchen. Mancher von uns trägt Sorgen und Lasten auf der Seele; das bleibt dem Herrn nicht verborgen. Wer sich ihm mit einem kindlichen Herzen schon vor dem Gottesdienst verbunden hat, der darf nun erfahren, wie der Heilige Geist in seinem Wirken auch auf diese Be-

lange eingeht. Klammern wir uns doch an das Wort des Apostels Petrus: „Alle eure Sorge werfet auf ihn (den Herrn); denn er sorgt für euch.“ Alle, die gläubig und verlangend unter dem Wort Gottes versammelt sind, sollen nun mit dem Frieden von Christo Jesu erfüllt werden. Unsere Hände sollen frei werden, damit sie gläubig erfassen können, was uns zugedacht ist. Wir dürfen hierbei in unseren Herzen nicht die Einstellung tragen, dem Frieden Gottes vielleicht in der Weise zu begegnen, daß wir sagen: Nun will ich wenigstens während dieses Gottesdienstes vergessen, was dem Frieden widersteht, daheim aber geht es wieder weiter wie bisher.

Der Friede Gottes ist nicht als eine Art „Waffenstillstand“ geschaffen. Er ist auch nicht eine Art Burgfriede. Er teilt sich nur solchen Seelen mit, die bereit sind, in diesem Frieden aus Gott selbst friedsam zu sein. Wir sollen niemandem unterstellen, daß nicht auch er bemüht sei, in dieser göttlichen Gesinnung, in der Friedfertigkeit, offenbar zu werden. Ein Sinnspruch sagt: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt.“ Was wird alles durch den Unfrieden zerschlagen, verletzt, vernichtet, angefangen bei den Gütern, die uns die Erde bringt, bis hinein ins Menschenherz, wo Vertrauen und Glauben zerstört und verderbt werden durch den Unfrieden.

Der Herr weiß das. Deshalb hat er für seine Kinder mitten in dieser Welt eine Stätte geschaffen, in der sie unter den Einfluß des göttlichen Friedens kommen, sagt er doch: „Solches habe ich mit euch geredet, daß *ihr in mir Frieden habet*. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). An der Offenbarungsstätte des Herrn, in der Friedenshütte Jesu, empfangen wir so viel Kraft und bauen sie in uns ein, daß wir selbst auch in unserer Umgebung als Friedenskinder zu stehen vermögen. Welche Erfahrungen muß jener Mensch besessen haben, der sagte: „Frieden kannst du nur haben, wenn du ihn gibst!“ So ist es eine Frage der Entwicklung und Ausreife, bis diese Friedenskinder auch als Könige und Priester im Reiche des Friedens tätig werden können. Die Grundlage dafür ist aber schon in unserer Zeit gelegt worden durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Friede ist eine Frucht dieses Geistes (vgl. Galater 5, 22). Wir können aus vernünftigen Gründen Frieden halten und Streit vermeiden. Das aber ist noch kein Friede aus Gott. Erst wenn wir die Ursache, die zu Zank und Streit führt, überwunden haben, ist in unsere Herzen der Sinn Christi, der vom göttlichen Frieden regiert wird, eingezogen.

„...daß Gott die Person nicht ansieht“

Apostelgeschichte 10, 34. 35

Es muß unsere tägliche Sorge sein, dem bei der Heiligen Versiegelung empfangenen göttlichen Leben Raum zu schaffen, daß es sich immer mehr in uns und durch uns offenbaren kann. Tragen wir in uns die Gesinnung Jesu, so konnte sich das in uns gelegte Leben entfalten. An uns *müssen* sich doch die

Worte erfüllen: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17).

Wir sind alle verschieden. Jeder hat seine Eigenarten. Die Unterschiede sind vielfältiger Natur. Sie reichen von den Wesensarten, die mannigfaltig sind, bis hin zu landsmannschaftlichen Abweichungen, zu Völker- und Rassenunterschieden. Doch der Herr in seiner Liebe hat die Verheißung gegeben, aus allen Sprachen, Völkern und Nationen sich *ein* Volk zu bereiten (vgl. Apostelgeschichte 10, 35; 1. Petrus 2, 10). Es setzt sich zusammen aus Menschen, die zuvor Mitglieder der einen oder anderen Glaubensgemeinschaft, dieses oder jenes Volkes waren. Der Herr hat sie herausgeführt und schafft durch die Gabe seines Heiligen Geistes, daß alle *eins* im Sinn und Wesen Jesu werden. Je mehr sich dieses Leben aus Gott in den Seelen entwickeln kann, um so inniger werden die Seelen miteinander verbunden und verwachsen zu einem Ganzen. Am Tag des Herrn wird nicht danach unterschieden, ob der eine ein Bayer, der andere ein Grieche und der dritte ein Amerikaner ist oder ob jemand auf Erden eine braune, gelbe, weiße oder rote Hautfarbe trug. Nein! und nochmals nein! Sie alle sind Glieder am Leibe Christi und Braut des Herrn. Das ist das Große, das die Liebe Gottes schafft.

Wollten wir als Begnadigte des Herrn vielleicht doch noch Unterschiede machen und meinen, mit dem einen oder anderen nicht recht harmonieren zu können? Dann ist das ein Zeichen dafür, daß der Geist, den wir empfangen haben, sich noch nicht in vollem Maß auswirken konnte.

An diesem Hinweis sollten wir nicht vorübergehen! Vielmehr müssen wir an *uns* arbeiten und alle Vorbehalte abbauen, sofern wir noch welche in unseren Herzen hegen sollten. Beim lieben Gott ist kein Ansehen der Person (vgl. Apostelgeschichte 10, 34). Und auch in unseren Herzen soll die Liebe Christi alles andere überstrahlen.

Glaube leitet uns durchs Leben...

Hebräer 11, 7

„Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er ein göttliches Wort empfang über das, was man noch nicht sah; und verdammt durch denselben die Welt und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt.“

Was mag wohl in der Zeit, in der die Sintflut über die damals auf Erden wohnenden Menschen kam, alles geschehen sein! Noah wußte nichts davon, denn die Arche hatte ja nur ein Fenster nach oben... Er hatte auch keine Ahnung, nach welcher Richtung der Kasten trieb und wo er einmal bleiben würde. Aber in Noah stand die Gewißheit: Der liebe Gott, in dessen Hand ich bin, wird schon alles zu einem guten Ende bringen!

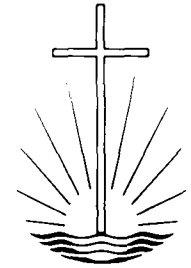
Es wäre doch kein *Werk des Glaubens* mehr gewesen, hätte Noah an dem, was ihm von Gott geboten war, etwas geändert... Das Gnadenwerk Jesu ist schließlich auch kein Werk des Glaubens mehr geblieben, als sich die Menschen nach dem Tod der ersten Apostel daran machten, nach *ihrem* Sinn und Willen weiterzubauen. Sie ließen das Alte nicht bestehen, sondern richteten ihre eigenen Gebäude auf – so verführten sie nach ihrem eigenen Willen und verhielten sich nicht anders als die Zeitgenossen Noahs, von denen der Herr sagte: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen“ (1. Mose 6, 3), also nicht mehr führen, leiten und zurechtbringen lassen. Das wurde ihnen damals zum Verhängnis, und gegenwärtig ist es nicht anders, hat doch der Mensch längst wieder angefangen, nach seinem eigenen Gutdünken zu wirken und zu leben, ohne nach Gott zu fragen. Da muß ihm am Ende alles mißraten. Und der Sohn Gottes sagte: „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37). Wie könnte ein Mensch auch etwas an die Stelle dessen setzen, was Gott verordnet hat! Deshalb unterscheiden sich ja auch die vielen Kirchen und Glaubensgemeinschaften, in denen sich die Menschen zusammenfinden, von dem Werk unseres Gottes. Sie sind anders – und sie dienen auch einem anderen Zweck, denn sie haben ihre besonderen Ziele, die sich nicht mit den Absichten unseres Erlösers vereinbaren lassen.

War es nicht nach dem Aufsetzen der Arche, als die Tür aufgetan war und alles nun ins Freie strömte, gleichsam so, als sei hier eine neue Schöpfung vollzogen? Die Erde war noch da, aber ihr Gesicht hatte sich verändert! Es klangen den wenigen Menschen keine Willkommensgrüße entgegen – es war ja niemand mehr da. Wie mögen Noah und die Seinen befreit aufgeatmet haben, als sie die Arche verließen! Sie mußten sich dann ja wohl erst einmal zurechtfinden, und langsam regte sich nach den Tagen der Flut wieder das erste Leben... Ähnlich wird es sein, wenn der Herr mit den Seinen die Erde wieder betritt. Es ist gewiß nicht so, daß dann alles vernichtet und niemand mehr da wäre; wie sollte sonst die Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich vor sich gehen? Aber es werden andere Verhältnisse offenbar sein als an dem Tag, an dem er die Seinen zu sich genommen hat – das dürfte gewiß sein. Die Mächte, die ihm bis dahin widerstehen und die Menschen gequält haben, werden erkennen müssen, daß ihre Zeit dahin ist – die Willigen werden sich beugen, und die Heiden wird er regieren mit „eisernem Stab“ (vgl. Offenbarung 19, 15).

Gottes Gnaden- und Erlösungswerk, die Arche des Neuen Testaments, ist kein Gebilde aus Holz, sondern ein Bau im Geiste; sie ist ein Ort der Zuflucht und der Bewahrung vor den Stürmen unserer Zeit – sie wird uns dorthin tragen, wo wir auf ewig geborgen sind! Wenn wir vor Augen haben, in welchem großem Zusammenhang dies alles steht, wird unser Herz von Ehrfurcht Gott gegenüber erfüllt – wie weit greift sein Plan, wie umfassend ist das, was er zur Erlösung der Menschen bereithält! Denken wir daran – *wir sind die Träger des Lebens für eine neue Zeit...*

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. März 1985

Wir wollen lieber überkleidet werden!

2. Korinther 5, 1–4

Sonntag, den 17. März 1985

Der Prophet Amos schrieb seinerzeit: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören“ (Amos 8, 11). Es ist unsere Aufgabe, diesen Hunger, dieses Sehnen, dieses Verlangen in unseren Seelen zu bewahren!

Während eines besonderen Gottesdienstes richtete ich an die versammelten Gotteskinder eine Frage, die ich nun dem gesamten Volk des Herrn stelle und die ums Erdenrund weitergetragen werden soll:

Bruder, Schwester – ich bin dabei inbegriffen –:

WONACH SEHNST DU DICH?

Ich weiß wohl, daß allerlei Sehnen in des Menschen Brust ist und auch die Kinder Gottes davon nicht unberührt bleiben. Das ist auch nicht verboten. Aber wir wollen uns prüfen, ob unser Sehnen nur nach Irdischem ausgerichtet ist, oder ob unser aller Sehnen von dem regiert wird, was der Herr in uns erwecken will? Wenn es sein Sehnen ist, von dem hier der Apostel Paulus in dem Wort schreibt, dann ist es gut! Dieses Wort hat heute noch seine volle Gültigkeit, denn noch tragen wir unseren irdischen Leib. Doch wir alle haben hier keine bleibende Stätte. Deshalb ist es wichtig, daß frühzeitig unser Sehnen nach der himmlischen Behausung ausgerichtet ist, von der der Herr Jesus sag-

te: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (vgl. Johannes 14, 3).

Haben Menschen eine neue Wohnung in Aussicht, so beschäftigen sie sich mit dem Umzug und der Einrichtung ihrer neuen Bleibe; darum kreisen ihre Gedanken. Sollte es bei Gottes Volk anders sein? Nein! Uns verlangt danach, das Alte abzulegen, das Sterbliche aufzugeben und das Leben bei Gott einzunehmen.

(Aus einem Gottesdienst des Stamppostels)

Die Gewißheit des ewigen Lebens ...

Epheser 4, 11–13

Wir können nur von dort nehmen, wo wir sind – diese Erfahrung machen wir schon im täglichen Leben. Der Mensch ist seinem Leibe nach dieser Erde verhaftet; er gehört zu ihr und muß auf ihr leben. Er ernährt sich von ihren Erzeugnissen und bedient sich der Kräfte, die sie ihm zur Verfügung stellt. Ohne sie wäre er als lebendiges Wesen nicht denkbar.

In geistiger Hinsicht ist es nicht anders. Da leben wir von dem, was uns *im Hause unseres Gottes wird!* Die „Luft“, die wir atmen, das Brot vom Himmel und das Wasser des Lebens – alles, womit wir unseren inwendigen Menschen ernähren, wird uns in der Gemeinschaft der Kinder Gottes im Haus des Herrn.

Was hätte die Welt unserer Seele zu bieten?

Immer wieder müssen wir uns dessen bedienen, was uns der ewige Gott in seiner Gnade und Barmherzigkeit schenkt. Dazu gehört nicht nur das lebendige Wort vom Altar, durch das uns Erkenntnis und Kraft, aber auch Glaubensstärkung, Hilfe und Trost wird – dazu gehört auch das Wort der Vergebung und die Gewißheit, im Heiligen Abendmahl die innigste Gemeinschaft mit unserem Erlöser zu haben und von seinem Blut und Leben zu genießen. Darüber hinaus haben wir auch noch Gemeinschaft in einem besonderen Sinn: wir sind *eins* mit ihm und untereinander unserem innersten Wesen und Leben nach *durch seinen Geist!*

Der Apostel Johannes hat zu seiner Zeit schon darauf hingewiesen, daß noch nicht erschienen ist, was wir einmal sein werden; wenn es aber erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein (vgl. 1. Johannes 3, 2). Aus diesen Worten spricht keine Überheblichkeit, sondern die klare Erkenntnis der Tatsache, daß wir am Tage unserer Versiegelung von dem gleichen Leben wie der Sohn Gottes empfangen haben. Werden wir als Kinder Gottes durch seine Gnade vollendet, so werden wir nicht nur so sein, wie er ist – wir werden auch dort sein, *wo* er ist, nämlich im Vaterhaus. Er ist den Seinen dorthin ja vorausgegangen, um ihnen die Stätte zu bereiten! Unsere Sänger singen in einem Lied: Nur so wie du, Herr Jesus, möchte ich werden... Es ist unser Streben und entspricht auch der Aufforderung, die der Apostel Paulus einst an die Gläubigen richtete, ins volle Mannesalter Jesu hineinzuwachsen (vgl. Epheser 4, 13). Dazu muß aber auch alles, was uns daran hindern könnte, hinweggetan werden.

Das können wir nicht aus eigener Kraft – der Herr muß uns freimachen von dem uns anhaftenden Übel, er muß uns beistehen und uns durch sein Opfer und Verdienst heiligen und gerecht machen.

Je bewußter wir dies erleben, je mehr wir ihm unsere Herzen öffnen und die uns angebotene Gnade ergreifen, um so größer wird uns die Gewißheit unserer himmlischen Berufung werden und um so deutlicher wird sich vor unserem geistigen Auge auch das uns verheißene Glaubensziel abzeichnen. Dankbar scharen wir uns um den Stamppostel, die Apostel und Brüder, die uns nicht nur das Verständnis für Gottes Heilsplan geöffnet, sondern denen wir es auch zu verdanken haben, daß wir den Weg des Lebens gehen können. Ihnen völlig zu vertrauen und in der Treue nachzufolgen, bis wir *mit ihnen* vom Glauben zum Schauen kommen, muß dem ein ernstes Anliegen sein, der ihren Auftrag erkannt hat und zu würdigen weiß. Die geistige Gemeinschaft der Kinder Gottes, die er mit der Hingabe seines Sohnes aus den Menschen erkauft hat, ist unauflösbar und ewig. An ihr teilzuhaben, ist aber auch das Köstlichste, was der ewige Gott einem Menschen anzubieten hat. Deshalb auch der Rat des Herrn: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11).

Das Erfordernis der Stunde

Lukas 10, 38–42

In Maria und Martha begegnen uns zwei verschiedene Menschen. Ihr Verhalten soll uns anregen, einmal einen Blick in das eigene Herz zu tun.

Unser zeitliches Leben nimmt uns vielfältig in Anspruch; es gibt mancherlei Arbeit zu tun – wo aber liegt unsere *Aufgabe*? Bei manchem Gottesknecht muß die eine oder andere Arbeit einmal liegenbleiben um der Aufgabe willen, die er nicht vernachlässigen darf... Als die Martha den Herrn aufforderte, er möge die Maria anhalten, ihr bei ihrer Arbeit zu helfen, sprach er die bedeutsamen Worte: „Du hast viel Sorge und Mühe; *eins* aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“

Wir wollen aus dieser Begebenheit Maßstäbe für unser eigenes Verhalten gewinnen. Gehören wir zu den „Betriebsamen“, die bei aller Arbeit übersehen, was wirklich zu tun *nötig* ist? Martha rügte das Verhalten ihrer Schwester – der Herr aber mußte ihr sagen: gerade da, wo sie aus ihrer Sicht Ursache fand, sich darüber aufzuhalten, würde ihrer Schwester Köstliches zuteil! Maria hatte das gute Teil erwählt, das nicht von ihr genommen werden sollte... Wer in einem Gottesdienst mit dem beschäftigt ist, was ihn um Gottes Wort bringt, wird dem Erfordernis dieser Stunde nicht gerecht; er macht sich viel Mühe und Arbeit, die Sorgen aus dem Alltag machen ihm zu schaffen – aber das gute Teil läßt er liegen!

Denken wir doch daran: Uns wird unsere Zeit nur *einmal* gegeben, wir können davon nichts aufheben! Geld kann man sparen – die Zeit, die wir nicht ausnützen, ist unwiderruflich dahin. In Jeremia 8, 20 lesen wir: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen.“ – Sollte

eine Seele dieses Wort auf ihren Zustand anwenden müssen, sie hätte nicht nur Stunden vertan, nicht nur Jahre wären ungenützt dahingegangen – ein ganzes Leben wäre vergeudet...

Gib Gott allein die Ehre

Psalm 115, 1. 11

Sonntag, den 24. März 1985

In Psalm 115, 3 heißt es: „Aber unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.“ Er läßt sich das nicht nehmen. Der liebe Gott ist ein eifriger Gott, ein wunderbarer Gott und ein Gott der Liebe. Ihn können wir gar nicht genug ehren und lieben. Die den Herrn fürchten, denen läßt er seine Hilfe angedeihen. Wenn er Hilfe schafft, so will er aber auch, daß die Menschen diese Hilfe an sich ziehen und nicht irgendeine andere suchen. Das ist ein Bild, das wir tief in unsere Seelen einschreiben müssen! Er läßt sich seine Ehre nicht nehmen, und wir geben ihm, dem ewigen Gott und seinem Sohn, auch alle Ehre. Denken wir einmal daran, was der Herr Jesus damals zu seinen Jüngern sagte: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10). Liebe Brüder, liebe Sängerinnen und Sänger, liebe Weinbergsarbeiter, überlegt euch das einmal. Das geht schon ein bißchen gegen die menschliche Ehre. Weshalb sagte denn der Herr Jesus solches? Auf daß wir nachher alle Könige und Priester werden im Tausendjährigen Friedensreich; weil wir hier demütig waren, den Herrn über alles geliebt und ihm alle Ehre gegeben haben. Er weiß doch, was wir getan haben! „Aber die Gottesfürchtigen“ lesen wir in Maleachi 3, 16., „trösteten sich untereinander also: „Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkkettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken.“ Das sagte der Prophet, und dieser Denkkettel ist genau geschrieben...

Der Herr ist unsere Hilfe. In Psalm 12, 6 heißt es: „Ich will eine Hilfe schaffen dem, der sich darnach sehnt.“ Welch eine wunderbare Zusage, auf die wir hoffen, ja die wir schon hier erleben. Möge diese Hoffnung auf den Tag, an dem der ewige Gott durch das Senden seines Sohnes unser Sehnen auf immer stillen wird, in uns bleiben. In dem Kampf des Glaubens, den wir bis dahin zu führen haben, ist der Herr unser Schild, jedoch nur, wenn wir ihn so einsetzen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Das Geheimnis, keinen Mangel leiden zu müssen

Psalm 34, 10. 11

Als Gotteskinder haben wir den Herrn gefunden, wodurch uns herrliche Güter für unsere Seelen zuteil geworden sind. Schauen wir einmal nach unserem geistigen Besitz! In reichem Maße fließt uns Gottes Wort zu, und aus Gna-

den dürfen wir im Heiligen Abendmahl vom Opfer Jesu genießen. Das Volk des Herrn leidet keinen Mangel! Das Geheimnis liegt darin verborgen, daß es den Herrn fürchtet. Wir wollen aber das Volk nicht nur als Ganzes sehen, sondern jedem einzelnen Gotteskind gilt der Aufruf: Ihr Heiligen und Geliebten, fürchtet Gott, dann werdet ihr keinen Mangel haben, dann treten keine Mangelerscheinungen und Mangelkrankheiten auf, sondern das Gut, das ihr empfangt, reicht über die Erdentage hinaus bis in alle Ewigkeit. Damit ausgerüstet, stehen wir gefestigt und gegründet auf den großen Tag des Herrn.

„Fürchte Gott, damit dein Inneres furchtlos sei, denn Gottesfurcht allein macht von Menschenfurcht dich frei.“ Dieses Wort ist schon manchem Gotteskind entgegengebracht worden. Wer Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten. Die Gottesfurcht ist nicht nur die Bewahrerin unserer Seele, sie hilft uns durchzustehen, hilft uns überwinden. In solcher Gesinnung steht uns der Herr zur Rechten und hilft in allem Streit gegen die Geister der Finsternis, damit wir im Glaubenskampf siegen. Ist es nicht köstlich, sich unter solchen Gedanken mit der Erwählung, der Wiedergeburt und unserem herrlichen Glaubensziel zu beschäftigen? Prüfe sich jeder einzelne, ob er eine tiefe Gottesfurcht in sich trägt! In dem Brief an die Hebräer heißt es: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen“ (Hebräer 4, 1). Erkennen wir die Zusammenhänge? Wir erwarten in unserer Zeit täglich die Erscheinung des Sohnes Gottes. Kommt er heute nicht, so warten wir morgen auf ihn. Wir wissen doch: Er kommt gewiß! „Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns“ (vgl. 2. Korinther 1, 20). Auch darin erweisen wir unsere Gottesfurcht, daß wir daran nicht zweifeln, sondern den Herrn durch unseren Wandel erkennen lassen, daß wir ihm glauben! Was er verheißt, erfüllt er. Uns gilt die Zusage: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Welch wunderbare Verheißung: Gottes Sohn kommt und holt die Seinen, und wir dürfen dann dort sein, wo er ist! Er ist zur rechten Hand Gottes und vertritt uns heute noch beim Vater (vgl. Römer 8, 34). Seine Sehnsucht gilt uns, denn er sagte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Das ist der Wille des dreieinigen Gottes! Wenn auch wir am Tag der Ersten Auferstehung dabei sein wollen, so überwinden wir aus Gottesfurcht, und der treue Gott wird uns seinen ewigen Segen schenken!

Wo ist dein Lieblingsort?

Matthäus 18, 20

Unseren Schritt ins Gotteshaus setzten wir wohl alle aus dem Grund, weil wir zu des Heilands Füßen, zu Füßen unseres Gottes und Vaters sitzen wollen. Der Herr ist dort gegenwärtig (vgl. Matthäus 18, 20), und deshalb ist uns diese Stätte heilig. Dort offenbart er sich durch sein Wort. Wir müssen jedoch hinge-

hen und unsere Herzen öffnen. Was im Herzen wohnt, empfindet jeder selbst, das weiß aber auch der liebe Gott. Er ist in der Lage, jede Bitte zu erfüllen; doch werden wir zugeben, daß es nicht gut gewesen wäre, wenn der liebe Gott jedem Wunsch nachgegeben hätte. Wer will behaupten, daß er dann noch ein treues, gehorsames Kind wäre?

Der Apostel Johannes sagte einmal: „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1. Johannes 5, 14). Dem lieben Gott geht es doch vor allem um unsere Seelen, um unser ewiges Heil! Unser irdisches ist ihm nicht so bedeutungsvoll. Der Herr Jesus sagte über Marias Verhalten: Sie hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden (Lukas 10, 42). Marthas Handreichungen kamen zwar auch aus einer Notwendigkeit, aber Maria nutzte die Begegnung mit dem Herrn zu ihrem Heil. Vielen Menschen bedeutet es sehr viel, was sie vor Augen haben. Gott sieht aber tiefer. Unseren unsterblichen Seelen will er helfen. Was hat er nicht schon alles dafür in seiner großen Liebe aufgewandt?! Sogar den eigenen Sohn hat er nicht verschont, damit uns Erlösung und ewiges Leben in der Gemeinschaft mit ihm zuteil wird.

Damals sagte Christus: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ Daran hat sich nichts geändert. Er wandelt zwar heute nicht mehr im Fleische unter uns, doch wissen wir um seine an die Apostel gerichteten Worte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Das sind nicht nur schöne Worte, sondern das erleben wir! Täglich spüren wir, daß der Herr uns nahe ist. Wenn wir morgens mit unseren Lieben die Knie beugen und dem lieben Gott unsere Herzen auftun, so erleben wir seine Nähe, und abends ist es nicht anders.

In einem Lied heißt es: „Ich brauch’ dich allezeit“ (GB 305), und deshalb suchen wir auch immer, in seine Nähe zu kommen, zu seinen Füßen zu sitzen. Nirgendwo ist er uns näher und sind wir ihm näher als in seinem Hause. Das ist nicht das Gebäude, in dem wir uns versammeln, sondern das ist der Tempel Gottes, die Gemeinschaft der Kinder Gottes (vgl. 1. Korinther 3, 17).

...Palmen in ihren Händen

(Gedanken zum Palmsonntag)

Aus Markus 11, 11

„Und der Herr ging ein zu Jerusalem und in den Tempel,
und er besah alles...“

Mit Palmzweigen in den Händen säumten die Menschen den Weg, den Jesus nahm. Sie warteten damals auf das Heil, doch ihr Trachten ging hauptsächlich in irdische Richtung. Die Palme hatte bei den Israeliten eine große Bedeutung. Sie lieferte Früchte und Holz, mit den Blättern wurden die Dächer der Häuser gedeckt, man flocht Körbe aus ihnen und verwendete sie zur Errichtung von Zäunen. Die Blätter dienten aber auch noch einer besonderen Symbolik: Hielt man sie in den Händen, dann galten sie als ein Zeichen des Sieges.

Umgeben mit den Siegeszeichen ging Jesus auf dem Weg gen Jerusalem. Wir befinden uns auch auf dem Weg zum himmlischen Jerusalem. Was der Herr damals in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Palmsonntag tat und erlebte, das war alles Vorbild für das, was dem heutigen Volk Gottes in dieser letzten Zeit widerfährt. Es war die Endphase des menschlichen Lebens Jesu. Das Ende seiner Wanderung über diese Erde begann am Palmsonntag. Wir wissen, daß wir in der Endphase des Werkes des Herrn, in der Vollendungszeit leben. Es ist nicht das Ende des Erlösungswerkes als solches. Da folgen noch die Hochzeit im Himmel, das Tausendjährige Friedensreich, das Endgericht, die neue Schöpfung. Wir bewegen uns in dem Abschnitt, in dem das Volk des Herrn bereitet wird und sich vorbereitet zum Einzug in das obere Jerusalem. „Des andern Tages, da viel Volks, das aufs Fest gekommen war, hörte, daß Jesus käme gen Jerusalem, nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus ihm entgegen“, lesen wir in Johannes 12, 12. 13. Meine Gedanken gehen aber noch zu dem Wort aus Offenbarung 7, 9: „Darnach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen.“ Sie trugen das Siegeszeichen. Da stellt sich die Frage: An welchem Siegeszeichen sind wir zu erkennen? Es ist gut, wenn es das ist, von dem der Apostel Johannes spricht und das ich zum Palmsonntag dem Volk Gottes der Endzeit tief in die Seele schreiben möchte: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4)! Das ist kein landläufiger Glaube, sondern der kindliche, einfältige Glaube, der da weiß, daß der Herr nicht nur Palmsonntag erlebte, Karfreitag durchstand und Ostern auferstehen durfte, sondern daß der Herr sagte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das ist die Schar derer, die der Seher Johannes erblickte: Sie hatten dieses Siegeszeichen in der Hand, denn sie haben bis zuletzt geglaubt. Der Apostel Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). In diesem Tempel will der Herr eingehen und alles besehen.

Was findet er darin? Ist er mit den Siegeszeichen geschmückt, mit dem, was die „geistige Palme“ gibt: mit Früchten des Heiligen Geistes, Holz des Lebens, einem Dach gegen fremde Geister, einem Gefäß zum Sammeln himmlischer Güter, einem Zaun gegen die Versuchungen der Zeit...? Je länger wir all die Dinge ansehen, um so tiefer wird die Freude in unserer Seele.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Zur Konfirmation

Lukas 4, 5 – 7

Es erschreckt uns vielleicht, wenn es als erstes im Textwort heißt: „Der Teufel...“ Das ist kein besonders schöner Auftakt, und mancher wird erstaunt sein, ein Wort am Tag der Konfirmation zu hören, das mit dem Bösen beginnt.

Aber Satan und die Welt sind sehr eng miteinander verbunden, denn die Welt ist sein (Lukas 4, 6). Das müssen wir sehen. Wollte er Jesum mit dieser Welt versuchen, so schreckt er doch auch vor den Konfirmanden und allen Brüdern und Schwestern nicht zurück: Das müssen wir wissen. Wir verstehen doch, was mit „Welt“ gemeint ist, denn sie ist der Feind Gottes. Sogar sehr gute Dinge können sich als gottfeindlich erweisen, wenn wir sie nicht zu unterscheiden wissen von dem, was der Seele dienlich ist. Wohl jeder muß einen Beruf erlernen und unterliegt damit weltlichen Einflüssen. Doch müssen wir, wollen wir ewig beim Herrn sein, aufmerken, daß uns nicht der Glaube geraubt wird. Die Welt ist der Feind Gottes, warum sollten wir uns mit diesem mehr als nötig einlassen? Das bedeutet keineswegs, daß wir die Pflichten in Schule und Beruf nicht ernst nähmen. Aber was wollen wir denn vor allem erreichen? *Den Tag des Herrn, das ist unser Ziel!*

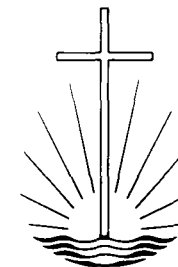
Setzt sich jemand in seinem Leben ernstlich ein Ziel, so wird er es erreichen, weil er *will*; das Wort „unmöglich“ besteht für ihn nicht. Eines aber muß er berücksichtigen: er ist ganz allein und auf sich selbst angewiesen. So ist es im irdischen Leben. Als Gotteskinder, die am Tag des Herrn würdig sein wollen, brauchen, ja können wir sogar den Weg nicht allein gehen; viele Tausend ziehen mit uns mit.

Der Teufel führte Jesum auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick. Es gibt Mächte, die sich stärker hervortun als sie sind. Uns stehen aber größere Kräfte zur Verfügung, wir müssen sie nur einsetzen. Hier also war der Teufel in der Lage, dem Herrn die ganze Welt – was kein menschliches Auge je erfassen könnte – zu zeigen. Die Größe der Verführung, die in den Worten lag: „All diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will“, verspüren wir wohl annähernd täglich, denn wie oft werden uns in weit bescheidenerem Maße solche Angebote unterbreitet! Als die Verbindung zwischen Gott und den Menschen durch den Sündenfall abgebrochen wurde, kam die Erde unter den Fluch Satans; die Welt wurde sein Bereich. Deshalb sandte Gott den Erlöser. Als dieser nun den Glanz dessen sah, was Satan anbot, nahm er seines Vaters Wort als Maßstab, und steckte damit die Aussage des Teufels ab.

Unsere Konfirmanden werden in diesen Augenblicken vom Worte Gottes gefesselt sein, aber sie werden hinausgehen und erleben, daß ihnen so vieles aus der gleichen Macht Satans, von seinem Glanz und unter Erweckung desselben Verlangens angeboten wird. Alles kann uns die Welt bieten: Vielfältiges, Feines, Unterhaltsames, Interessantes, Aufregendes, wenn wir Satan anbeten, also ihm und der Welt ganz gehören. Doch Jesus Christus warnte: „Niemand kann zwei Herren dienen“ (Matthäus 6, 24). Wer sich der Welt ergibt, kehrt dem Herrn den Rücken. „Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten“, sagte Jesus, „und ihm allein dienen.“ Das ist ausschlaggebend: Gott allein! Nicht halbe-halbe, nicht ein wenig vom Glanz und der Leidenschaft dieser Welt auskaufen, und mit dem, was dann noch bleibt, Gott dienen wollen...

„Ich entsage dem Teufel“, das soll ein Schwur sein, zu dem wir noch am Tag des Herrn stehen.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. April 1985

Karfreitag

Lukas 23, 42. 43

Das Schriftwort hier berichtet nicht von zwei Toten, aber es gibt das Gespräch zweier Sterbender wieder. Als die beiden, der eine von den Schächern, die verurteilt waren, und der Herr Jesus, diese Worte miteinander redeten, waren sie schon gekreuzigt...

Im nächsten Bibelvers lesen wir dann von den Veränderungen, die in dieser Stunde offenbar wurden: von der Finsternis, die über das Land hereinbrach, davon, daß der Vorhang im Tempel zerriß und Jesus rief: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46). Danach verschied er. Der eine der beiden Schächer verspottete den Herrn noch: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“, der andere hingegen sagte: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan“ und wandte sich an Jesum und sprach: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Es war das letzte – wir würden heute sagen: Ein Griff nach einem Strohhalme! –, was er noch zu seiner Errettung tun konnte. Vielleicht war er vorher einmal dem Herrn begegnet und hatte ihm zugehört, als er zu dem Volk sprach, oder auch einige seiner Wunder gesehen. Aber all das war ja nun vorbei – der Mann, dem die Menschen einmal zugejubelt hatten, war seiner äußeren Verfassung nach nicht besser daran als er. Dennoch brachte er es über sich, ihm zu sagen: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und was antwortete Jesus? Er sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Man steht hier staunend vor der Gnade, die diesem Menschen zuteil geworden ist, denn verdient hatte er ein solches Entgegenkommen gewiß nicht. Und dann zieht mancher meist den etwas oberflächlichen Schluß: So möge es mir auch einmal gehen! Man war zwar kein Räuber, hat auch niemand umgebracht, bestohlen oder betrogen, sondern ein nach den üblichen Maßstäben anständiges Leben geführt – schließlich ist man ja auch nie mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. Dennoch fühlt man sich nicht wohl bei dem Gedanken, wie Gott zu einem stehen mag, und es meldet sich der Wunsch, es möge einem zum Schluß doch auch noch Gelegenheit gegeben werden wie jenem Schächer – ein paar Minuten der Selbstbesinnung, in denen man vor dem Hinscheiden noch sagen kann: Herr, sei mir armen Sünder gnädig! Könnte man sich nicht darauf berufen, daß Jesus mit jenem Schächer auch nicht ins Gericht gegangen ist? Er hat ihm doch noch gesagt, daß er mit ihm am selben Tag im Paradies sein wird...

Daß der Vorhang im Tempel in dem Augenblick zerriß, in dem Jesus verschied, hat eine tiefe Bedeutung: Von da an verlor der bisher geübte Opferdienst seine Wirksamkeit! Nicht einmal den Aufschub der Strafe konnte er mehr herbeiführen wie vordem, er war abgeschlossen – *der Riß durch den Vorhang bedeutete das Ende des Alten Bundes!*

Was diese beiden Männer am Kreuz redeten, ist uns aber noch aus einem anderen Grund wichtig. Wir haben nach dem Bericht der Heiligen Schrift damit zu rechnen, daß in jener Welt jeder zu *seinem* Volk kommt (vgl. 4. Mose 27, 13; 5. Mose 32, 50). Jede Seele wird also im Jenseits zunächst bei denen zu suchen sein, die mit ihr in derselben Gesinnung lebten, also eines Geistes sind. Das bleibt aber nicht so! Es kommt der Tag, an dem die Erstlinge und Überwinder auferstehen – das ist die – *Erste Auferstehung*, und in Offenbarung 20, 6 werden die selig und heilig gepriesen, die daran teilhaben! Von den anderen Toten lesen wir, daß sie nicht wieder lebendig werden, bis tausend Jahre vollendet würden (Offenbarung 20, 5). Dann erfolgt die *Zweite Auferstehung*. Außer denen, die mit dem Lamm auf dem Berg Zion gesehen werden, gibt es noch eine Schar, unzählbar und in weißen Kleidern. Als der Apostel Johannes fragte: „Wer sind diese?“, wurde ihm die Antwort: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes...“ (Offenbarung 7, 13. 14). Von Jesu lesen wir, daß er der „Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Römer 8, 29), und von denen, die an der Ersten Auferstehung teilnehmen, heißt es, daß sie dem Lamm nachfolgen, „wo es hingeht“ (Offenbarung 14, 4) – sie gehören also zu ihm! Er war, als er am Kreuz verschied, der erste, der aus *dieser* Schar in jene Welt gegangen ist, den Seinen voraus, die er am Tage seiner Wiederkunft mit sich vereinen und heimführen wird ins Vaterhaus. Jener Schächer, der vor Jesu Tod noch Gnade fand, ist der erste aus der unzählbaren Schar, die aus großer Trübsal kommt: sie hat nichts aufzuweisen, *als daß sie ihre Kleider im Blute des Lammes hell machen durfte!* Der Schächer war der erste, der auf seine Bitte hin und aus der Erkenntnis: Hier ist der, der dir helfen kann! aus dem Verdienst Jesu zur Gnade gekommen ist.

In der Heiligen Schrift steht kein Wort zuviel. Die hier geschilderten Vorgänge haben eine tiefgründige Bedeutung, die über unsere Zeit hinausweist.

Deshalb haben wir, wenn wir in der Fürbitte derer gedenken, die uns vorausgegangen sind, nicht nur die vor Augen, die drüben mit uns auf die Stunde warten, in der der Herr erscheinen wird, sondern auch jene Seelen, in denen die Bitte steht: *Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!* Wir wollen ihnen mit unseren Gebeten eine Brücke sein, über die auch sie den Frieden ihres Herzens finden.

Gedanken zum Osterfest

2. Korinther 5, 19

Ostern, das Fest des Sieges über den Tod, gibt uns Anlaß, Gott zu loben und seinem Sohn zu danken für die Fülle der Gnade, die aus dem Opfer des Herrn für uns hervorgegangen ist. Gerade als Gotteskinder stimmen wir ein in den Psalm: „Es müssen dein sich freuen und fröhlich sein alle, *die nach dir fragen; und die dein Heil lieben*, müssen sagen allewege: ‚Der Herr sei hochgelobt!‘“ (Psalm 40, 17). Wir wollen nicht vergessen, was er uns Gutes getan hat! (vgl. Psalm 103, 2). Die Untugend, das Gutes, das einem selbst zuteil geworden ist, zu vergessen, haftet vielen Menschen an. Noch mehr Menschen geben sich aber dem „Nichtvergessen-wollen“ im unguuten Sinne hin. Mancher meint, die Fehler und Schwächen des Nächsten nicht vergessen zu können; immer wieder sticht es ihn innerlich, wenn er an so etwas denkt. Wer nicht darüber hinwegkommt, weiß das Opfer Jesu nicht recht zu würdigen. Für uns selber nehmen wir die Vergebung in Anspruch – wollen wir nicht auch gern das vergessen, was bei unserem Nächsten unter die Gnade Gottes gekommen ist? Wir sollen doch in Christo vollenden! Er, der mit Gott als einziger das Recht hätte, Sünden zu behalten, rechnet sie uns nicht zu.

Als der Herr Jesus Ostern in den Kreis seiner Jünger trat, warf er ihnen nicht vor, daß sie ihn schmähsch im Stich gelassen, daß sie nicht mit ihm gewacht hatten. In wunderbarer Liebe begegnete er ihnen und rüstete sie aus mit einer großen Kraft, daß sie das Erlösungswerk, wofür er die Grundlagen geschaffen hat, aufbauen konnten. Das ist Jesu Art und Wesen: Nicht Fehler ankreiden und immer wieder hervorholen, sondern vergeben und vergessen! Was aber der Herr Gutes an uns getan hat – angefangen bei der Erwählung bis zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die vielen Gnadenerweisungen, die beständige Pflege aus dem Heiligen Geist, manche besonderen Liebesbeweise Gottes –, all das wollen wir nie vergessen und immer dafür dankbar sein, nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat!

Wie dankbar sind wir, Vergebung der Sünde hinnehmen, Gnade empfangen und vom Tisch des Herrn genießen zu dürfen! Das Psalmist sagt: „... und heilet alle deine Gebrechen“ (Psalm 103, 3). Es gibt seelische Gebrechen, zu denen beispielsweise die Unversöhnlichkeit gehört. Davon wollen wir uns heilen lassen, damit wir darunter nicht für alle Ewigkeit zu leiden haben... Der Auferstandene hat unter uns das Wort der Versöhnung aufgerichtet, ergreifen wir es im Glauben! Daraus fließen uns Überwinderkräfte zu. Hat jemand keine Trag-

kraft, bricht er bei der kleinsten Belastung zusammen, und nur mit großer Mühe läßt er sich wieder aufrichten. Das sind Folgen seelischer Gebrechen und Schwachheiten. Der Herr möchte uns aber stärken, damit auch wir am Tage der Ersten Auferstehung zu denen zählen, die verwandelt und in den Hochzeitssaal aufgenommen werden.

„Vater, verkläre deinen Namen!“

Johannes 12, 27–30

Jesus wußte um sein Leiden und Sterben. In seiner Trübsal bat er: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ Und er setzte hinzu: „Verkläre deinen Namen!“ Darauf hörte er eine Stimme vom Himmel: „Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären.“ Viele sagten: „Es donnerte.“ Es gab aber auch solche – und das waren wohl seine Jünger –, die sprachen: „Es redete ein Engel mit ihm!“ Darauf sprach der Herr: „Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen.“

Erleben wir nicht ähnliches in unserer Zeit?

Wir laden unsere Mitmenschen in unsere Gottesdienste ein, und sie hören dort von dem wiederaufgerichteten Apostelamt, von der Kirche Jesu Christi, in der die von ihm gesandten Botschafter an seiner Statt Gnade und Erlösung von aller Sündenschuld und die Gabe des Heiligen Geistes anbieten – da ist mancher überwältigt von dem, was da auf seine Seele einströmt! So alt bin ich nun geworden, sagt er, und ich habe auch gebetet und sogar Gebetserhörungen gehabt. Nun komme ich zu diesen Menschen, die ihren Berufen nachgehen wie unsereiner – aber was ich von ihnen erfahren habe, ist unerhört! Es war mir, als hätte ein Blitz gezündet, wie ein Donnerrollen ist das Wort durch meine Seele gegangen...

Es hat gedonnert! – wie viele haben das so empfunden, die zum erstenmal in das Haus des Herrn gekommen sind! So hat das Wort Gottes auf sie gewirkt.

Andere, die schon eine gewisse Erkenntnis erlangt hatten, waren sich bewußt, daß ein *Engel des Menschensohnes* zu ihnen redete. Die Boten Jesu sind die Engel des Menschensohnes, die Amtsträger der Kirche Christi. Und der Herr kann auch heute sagen, daß dies nicht seinetwegen, sondern um der Menschen willen geschieht.

Wir Gotteskinder hören die Stimme des Vaters und des Sohnes und nehmen uns Gottes Wort zu Herzen. Wir können uns damit verbinden, sind wir doch seines Geistes! Aus der Hand eines Apostels Jesu haben wir den Geist der Wahrheit empfangen, den die Welt nicht kennt und der uns zu neuen Kreaturen in Christo bereitet. So nehmen wir nicht nur zur Kenntnis, was er der Gemeinde verkündigt – *uns ist Gottes lebendiges Wort die rechte Speise für unsere Seele!*

Wir haben erlebt, daß sich der Herr zu seinem Wort hält; es ist uns zu einem Stecken und Stab für unseren Glaubensweg geworden. Mag auch noch manche Prüfung zu bestehen sein und allerlei Anfechtung auf uns warten – in unseren Herzen steht die feste Gewißheit, daß der, der das gute Werk in uns

angefangen hat, es auch „vollführen wird bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6). Mögen die Menschen, die zugegen waren, als Jesus starb, auch gemeint haben, nunmehr sei alles aus – schließlich dachten ja auch die Jünger so, die nach Emmaus unterwegs waren –, das Gegenteil war der Fall! *Jesus ist von den Toten auferstanden*. In ihm hat der Vater seinen Namen verklärt wie auch in der Sendung der ersten Apostel – und er wollte ihn abermals verklären und hat dies auch getan *in der zweiten Ausgießung seines Geistes* in der Zeit, die der Wiederkunft seines Sohnes vorausgeht. Die Apostel Jesu, die heute auf Erden allenthalben die frohe Botschaft von Jesu Sieg über Hölle und Tod verkündigen, sind ein Zeugnis dafür, daß der Herr sich heute wieder an die Menschen wendet – es sollte von niemand übersehen werden!

Wird man das Leben, das uns aus dem Geist des Herrn zuteil geworden ist, in einem Grab ersticken können? Es wird bei seinem Kommen über alle Mächte der Finsternis triumphieren...

Die Apostel Jesu werden nicht müde, Gottes Wort zu offenbaren

2. Korinther 4, 1. 2

Der Stammapostel erwähnte kürzlich in einem Gottesdienst die Erwählung, die Wiedergeburt und die Gnadenerweisungen Gottes. Großartiges ist darin bis heute an uns geschehen! Doch der erste Knecht des Herrn machte auch auf den Endkampf aufmerksam und verwies dabei auf das Wort aus Lukas 13, 30: „Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein.“ Es gilt darauf zu achten, daß diejenigen, die schon Jahre und Jahrzehnte neuapostolisch sind, nicht müde werden und im Eifer nachlassen, sondern treu bleiben; mit anderen Worten: beständig sind in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Es *müssen* jene „Erste“ nicht Letzte sein; und doch wird es schließlich zu solchen Ergebnissen kommen. Viele der „Letzten“, die in letzter Zeit noch hinzugekommen sind und noch hinzugehen werden, können Erste sein. Sie stehen in der ersten Liebe, bringen Erstlingsopfer und folgen in einem ungetrübten Glauben nach. Sagen wir nicht: Sie haben es auch einfach. – Wir alle sollen doch als Erstlinge erfunden werden am Tag der Wiederkunft Jesu!

Wer möchte, nachdem wir schon Jahre und Jahrzehnte den Weg des Glaubens gehen dürfen, zu den Letzten zählen, womöglich zu denen, die nicht dabei sind? Unter allen Umständen – so sagte es schon der Stammapostel Streck-eisen – möchte ich dabeisein, koste es, was es wolle!

Wir sind dankbar, daß wir das Amt unter uns wissen, das nicht müde wird, das Wort Gottes in ungefärbter Wahrheit zu verkündigen. Worin sehen wir denn sonst die Aufgabe der Apostel und des Stammapostels? Sie erheben mahnend ihre Stimme, daß wir ohne Falsch umgehen (vgl. Offenbarung 14, 5).

Es ist wichtig, daß wir *wollen*. Dann schenkt uns Gott auch das Vollbringen. Hin und wieder ist zu hören: „Wollen habe ich wohl...“ Aber es fehlt am Vollbringen! Hier gilt das Wort: „Wenn wir täten, was wir sollten, täte Gott auch, was wir wollten!“ Es ist nicht zutreffend, wenn jemand sagt, er könne nicht glauben; er müßte sagen: ich will nicht glauben! Der Mensch kann, wenn er will, was er soll! Nimmt sich ein Gotteskind ernstlich vor: „Ich will zu den Erstlingen gehören, zu den Überwindern, zu den klugen Jungfrauen!“, so wird es ihm auch gelingen, weil es hierzu seinen ganzen Einsatz bringt. Es ergreift uns doch immer wieder, wenn wir in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen lesen: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen“ (Matthäus 25, 11). Sie kamen nicht nur zuletzt, sondern sie kamen sogar zu spät...

Lobt, ihr erlösten Scharen...

Psalm 103, 1–4

Sonntag, den 14. April 1985

Es vergeht kaum ein Tag, an dem uns nicht irgendeine Freude, oft aber auch unerwartetes Leid begegnet. In beiden Fällen kann uns dieses Psalmwort helfen, unser seelisches Gleichgewicht zu bewahren. Denn es birgt ein Geheimnis – es gilt für alle, für die Traurigen wie für die Fröhlichen, für die Jungen und für die Alten! Wer hätte auch nicht Ursache, bei allem, was ihm widerfährt, mit dem König David zu sprechen: „Lobe den Herrn, *meine* Seele, und was *in mir* ist, seinen heiligen Namen!“?

Was ist *in dir* und mir?

In der ersten apostolischen Zeit, so lesen wir in der Heiligen Schrift, kamen etliche in Samarien zum Glauben. Da sandte man die Apostel Petrus und Johannes zu ihnen, damit sie über sie beteten und ihnen die Hände auflegten. So empfingen diese Seelen den Heiligen Geist (Apostelgeschichte 8, 17). Vorher waren sie Menschen wie alle anderen, nun aber war der Heilige Geist *in ihnen*!

Unter Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu haben auch *wir* den Heiligen Geist empfangen; was bewirkt er *in* und *durch* uns? Geben wir ihm Raum – wer könnte den Namen des Herrn besser loben und preisen als er!

Es gehen viele Menschen über die Erde, liebe Menschen, anständige und im landläufigen Sinn auch gute – wer wollte etwas an ihnen aussetzen? Aber von der Gabe des Heiligen Geistes wissen sie nichts. Nikodemus war gewiß ein tüchtiger Mann; er war belesen und wohl auch bemüht, sein Leben unter den Willen Gottes zu stellen. Zu später Stunde suchte er das Gespräch mit dem Herrn, und Jesus sagte ihm mit ein paar Worten, worum es ging: „Es sei denn, daß *jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen*“ (Johannes 3, 5). Bei allen Vorzügen, die dieser Mann aufweisen mochte – das fehlte ihm!

Der reiche Jüngling rühmte sich, daß er Gottes Gebote von Jugend auf gehalten hätte. Was riet ihm der Herr? „Verkaufe, was du hast, und gib's den Ar-

men, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und *komm und folge mir nach!*“ (Matthäus 19, 21).

Das ist dann der zweite Schritt, der dem ersten folgen muß. Wer einmal beim Herrn sein will, muß seinen Geist empfangen haben und in der innigsten Gemeinschaft mit ihm bleiben!

Unter der gnadenreichen Führung unseres Gottes erleben wir Wunderbares; es geht dabei aber nicht nur über lichte Höhen, sondern oft auch durch manches dunkle Tal. Brauchen wir deshalb zu verzagen? Wir Menschen sind oft vergeßlich. Erinnern wir uns doch des Guten, das der Herr immer wieder an uns getan hat! Er vergibt uns unsere Sünden, er heilt alle unsere Gebrechen und erlöst unser Leben vom Verderben. Wir sind heute Nutznießer dessen, was der Sohn Gottes durch sein freiwilliges Sterben für uns erworben hat! Gewiß zwingt der liebe Gott niemand dazu, aber wie gern läßt er sich finden, wenn ihn jemand von Herzen darum bittet...

Das größte Glück einer Seele besteht darin, daß sie einmal bei ihm sein darf – das größte Verderben ist, wenn sie für alle Ewigkeit von ihm getrennt sein muß. Das will Gott aber nicht, er will sein Tun an uns krönen „mit Gnade und Barmherzigkeit“! Sind wir uns dessen immer bewußt, steht uns seine Gnade immer groß vor der Seele, so werden wir nicht müde werden, ihm Lob und Ehre, Ruhm, Preis und Dank darzubringen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Der Lohn des geduldigen Wartens

Offenbarung 3, 10

Das Textwort ist dem Sendschreiben an die Gemeinde Philadelphia entnommen. Der Name bedeutet „Bruderliebe“. Ob er auf die einstige Stadt, in der unsere Geschwister wohnten, zutraf, ist zumindest ungewiß. Uns hat er etwas zu sagen. Wir finden darin eine Bedeutung für unsere unsterblichen Seelen und damit für die Ewigkeit. Der Herr Jesus offenbarte es dem Apostel Johannes und hieß ihn durch seinen Engel aufschreiben, was er alles an diesen Gotteskindern in Philadelphia anerkannte. Das Sendschreiben richtete sich an Geistgetaufte, wie wir es heute sein dürfen; sie folgten den Aposteln, und das bereitete ihm Freude. „Du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten“, lobte der Herr die Seinen. Sie haben es also nicht weggeworfen, nicht für gering und nichtig geachtet, sondern es festgehalten, „und hast meinen Namen nicht verleugnet“ (Offenbarung 3, 8). Welch ein schönes Zeugnis konnte der Herr diesen Geschwistern ausstellen. Sie haben ihn bekannt vor den anderen Menschen. Das hat er an seinem Eigentum dort in dieser Stadt gerühmt.

Den Gotteskindern, die in einer solchen Gesinnung ihrer Erwählung gerecht wurden, gab der Herr eine ganz besondere Verheißung: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden“ (Offenbarung 3, 10). In der Bibelübersetzung von

Ludwig Albrecht lautet diese Stelle: Weil du das Wort, das zum geduldigen Warten auf mein Kommen mahnt, bewahret hast, so will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung... (vgl. auch Hebräer 10, 36).

Das hat uns viel zu sagen, denn dieses Wort soll doch auch in unserer Zeit nicht leer bleiben. Wir wissen durch den Heiligen Geist, daß wir uns in der Vollendungszeit befinden, mit der vielerlei Versuchungen einhergehen und die noch hohe Anforderungen an uns stellt. Vollendet wird, und diese Verheißung ist unerschütterlich, das Werk des Herrn durch den, der es begonnen hat. Und er möchte doch auch alle die, die sein Wort bewahrt haben und die auch in ihren Anfechtungen geduldig geblieben sind, belohnen. Jeder von uns ist Kämpfen ausgesetzt – der eine mehr und der andere weniger – und muß sich darin bewähren. Der Lohn ist von ihm schon damals genannt worden: die Krone des ewigen Lebens.

Ein Wort für uns

Sehnsucht erkennt man...

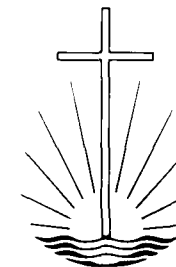
Unter der Arbeit Gottes vollzieht sich eine stete Erneuerung; so sollten wir jeden Gottesdienst erleben. Der Herr gibt uns Freude, Frieden und Segen und erneuert unsere Hoffnung auf die baldige Wiederkunft Christi. Wir warten darauf, daß unser Sehnen gestillt wird, denn wir sehnen uns nach unserer himmlischen Heimat, nicht um irgendwelcher Belastungen willen, nicht um der Schmerzen oder Leiden willen, *sondern weil wir den Herrn über alles lieben!* Wie werden wir ihn aber erst loben, wenn wir die ganze Größe und das ganze Ausmaß seiner Herrlichkeit schauen können! Hin und wieder werden uns Einblicke in Bereiche gegeben, die dem Irdischen entzogen sind. Manche durften schon etwas schauen, was anderen verwehrt blieb, aber wunderbare Einblicke in das Wirken des Heiligen Geistes hat Gottes Volk immer. Da fühlen wir einen Vorgeschmack himmlischer Herrlichkeit.

Eine Schwester schrieb einmal dem Bezirksapostel Karnick über ihren Priester: „Wenn er in unserer Stube saß und von der Herrlichkeit sprach, dann glänzten seine Augen. Dann war es uns, als schiene ein besonderes Licht in unserem Stübchen...“ Der Apostel kannte diesen Priester, der nun schon lange sein Erdenkleid abgelegt hat, gut. Das war ein kerniger Mann, der hier in diesem Leben seine Aufgaben zu erfüllen wußte. Es berührt uns doch, wie diese Schwester sein Wirken in der Familie erlebte.

Welchen Eindruck hinterlassen wir bei den Familienbesuchen? Wir wissen, daß die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat allein nicht genügt. Dazu ist eine tiefgehende Zubereitung nötig, die wir in allen Gottesdiensten *an uns* geschehen lassen und bei unseren Besuchen in den Familien durch das allein aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort festigen wollen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. April 1985

„Darum sollt ihr vollkommen sein!“

Matthäus 5, 48

Freuen wir uns, wenn wir die Möglichkeit haben, in das Haus des Herrn zu gehen! Und tun sich einmal Hindernisse auf, so wollen wir den lieben Gott immer wieder darum bitten, er möge sie hinwegnehmen, denn wir wissen, daß wir der Bedienung durch den Heiligen Geist bedürfen.

Jesus hat ja auch gesagt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 27). Er unterstrich dieses Wort noch damit, daß er sich eines Tages eine Schürze umband, ein Becken mit Wasser füllte und seinen Jüngern die Füße wusch. Diesen Dienst verrichteten damals nur Sklaven. Petrus war auch gar nicht damit einverstanden – wie sollte er sich von seinem Herrn und Meister die Füße waschen lassen! Jesus belehrte ihn aber mit den Worten: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir“ (Johannes 13, 8). Wenn es so ist, entgegnete Petrus, kannst du mir auch die Hände und das Haupt waschen! – Es genügt, wenn ich euch die Füße wasche, war des Herrn Antwort. Als er damit fertig war, sagte er zu ihnen: „*Ein Beispiel habe ich euch gegeben*“ (Johannes 13, 15). Sie sollten auch denen dienen können, die der liebe Gott noch zu sich ziehen wollte! Und das war in der Zeit der ersten Christenheit noch eine große Schar. Hätte der Herr ihnen nicht vorgelebt, wie er den ihm vom Vater erteilten Auftrag wahrnahm, wie hätten sie ihre Aufgabe lösen können!

Wir wissen heute um die Bedeutung jedes Gottesdienstes. Daß der, der den Dienst leitet, auch noch manche Schwächen aufweist und hin und wieder Fehler macht, ist uns bekannt. Wie könnte es anders sein, ringen wir doch alle noch um unsere Vollendung. In unseren Gottesdiensten soll unsere Seele, der *inwendige* Mensch, bedient werden, sie soll Speise erhalten, gereinigt und gepflegt werden, damit sie die vom Herrn erwartete Würdigkeit aufweist, wenn er kommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Er sagte ja einmal: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Damit wird so mancher nicht fertig. Wie willst du denn vollkommen werden? denkt er. Ist das nicht fast eine Anmaßung? Und doch hat der Sohn Gottes dieses Wort gesagt.

Wie wird jemand vollkommen aus göttlicher Sicht? Wenn ein Mensch den aufnimmt, den der Herr sendet, dem Wort glaubt, das ihm durch den Mund seiner Knechte verkündigt wird, es in seinem Herzen bewegt und sein Leben danach einrichtet, also so werden möchte wie der Sohn Gottes, so bringt er alle Voraussetzungen dafür, daß ihm der Herr dann noch aus Gnaden zulegt, was er braucht, um vollkommen zu sein. Es wäre ja auch nicht denkbar, daß der Sohn Gottes etwas gesagt haben könnte, was nicht möglich wäre. Himmel und Erde werden vergehen, seine Worte vergehen nicht! (Markus 13, 31) – was er gesagt hat, muß sich erfüllen – wie sollten wir sonst auf sein Wiederkommen warten?

Vollkommen kann man im Glauben werden, Vollkommenheit gibt es in der Treue, vollkommen ist die erste Liebe, die der Herr an den Seinen sehen möchte. Wer in ihr steht, hat für anderes in seinem Herzen keinen Raum mehr – sie wächst aus der Sehnsucht, einmal für immer im Herrn geborgen zu sein. Deshalb wollen wir unsere Zeit auskaufen und tun, was in unseren Kräften steht, daß sich die Verheißung Jesu an uns erfüllen möge. Es wird immer noch manches offenbleiben – da aber setzen wir unsere Hoffnung, wie einst schon der Apostel Petrus riet, ganz auf die Gnade! (1. Petrus 1, 13).

„...und ich werde sein Gott sein, und er wird
mein Sohn sein.“

Offenbarung 21, 7

Sonntag, den 21. April 1985

In der Zeit, in der sich jemand von der Welt löst und in der Gemeinde Fuß faßt, sieht er sich zunächst einmal der Schwierigkeit gegenüber, von mancherlei Vorstellungen freizukommen, um sich dem Neuen, das von den Boten Jesu dargebracht wird, ganz hingeben zu können. Da geht es nicht ohne innere Kämpfe und mitunter auch nicht ohne äußere Auseinandersetzungen mit den Menschen ab, mit denen man bisher Gemeinschaft hatte. Nun betritt die Seele

Neuland und erlebt an sich selber, was mit dem Wort des Apostels Paulus verbunden ist, das wir in 2. Korinther 5, 17 lesen: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist *alles* neu geworden!“

Von dem Weg, der dorthin führt, sagte der Herr, daß er schmal ist und nur von wenigen gefunden wird (Matthäus 7, 14). Aber er hat auch über das Ziel, das man auf diesem Weg erreichen kann, keinerlei Unklarheit gelassen – es ist das ewige Leben in seiner Herrlichkeit (vgl. Johannes 10, 27. 28; 17, 20–24; bitte nachlesen!). So mancher, der diesen Weg betreten hat, dachte bei sich: Habe ich erst das eine, das mir jetzt zu schaffen macht, überwunden, wird vieles leichter werden... Gewiß, es ist manches leichter geworden, aber es ist auch neues hinzugekommen, was vielleicht ebenso schwer, wenn nicht noch schwerer zu tragen ist. Es sind auch schon welche zu uns gestoßen, die meinten, bei uns einen Kreis engelhafter Wesen vorzufinden. Bald stellten sie ernüchtert fest: Es sind eben auch nur Menschen! Da fiel ihnen eine Unzulänglichkeit auf, dort hätte man etwas besser machen können... Schließlich wurden sie vielleicht selbst noch das Opfer eines Mißverständnisses oder fingen ein Wort auf, das die Seele verunsicherte. Da sagte man sich dann: Nun, das gehört eben zu den Prüfungen, die dir auferlegt sind! und kam darüber hinweg. Aber die eine oder andere Narbe blieb doch eine Zeitlang.

Stellt sich da nicht die Frage: Warum läßt der Herr *in seinem Werk* so etwas überhaupt noch zu? Die Antwort ergibt sich ganz von selber – er läßt es zu, weil es sein *Erlösungswerk* ist! Es ist ja nicht damit getan, daß uns durch das Verdienst Jesu unsere Sünden vergeben werden – wir sollen von unserem alten Wesen freikommen! Darum auch das Wort Jesu aus Offenbarung 21, 7: „Wer überwindet, der wird es alles ererben...“ Zunächst läßt uns der Herr in den Spiegel seines Wortes schauen, dann setzt er uns aber auch mancherlei Anfechtungen aus. Er gibt uns damit Gelegenheit, uns zu prüfen, ob wir uns als seines Geistes Kinder offenbaren. Wie rasch ärgert sich mancher noch über die eine oder andere Unvollkommenheit an seinem Nächsten! Wie oft denkt er bei sich, wenn einer in irgendeiner Schwäche offenbar wird: *Das wäre mir* nicht passiert! Damit richtet er doch den, den er liebhaben sollte... Bei allem, was an uns herankommt, sollten wir doch vor allem anderen unser eigenes Verhältnis zu unserem himmlischen Vater und unserem Erlöser vor Augen haben! Wird das davon beeinflußt, was *andere* tun oder nicht tun? Fördert es uns, wenn wir uns über jemand ärgern oder an seinem Verhalten Anstoß nehmen? Wir offenbaren damit doch nur, daß *uns* noch etwas fehlt, und darauf möchte der Herr aufmerksam machen. Jesus selbst hätte alle Ursache gehabt, Anstoß an den Fehlern und Mängeln der Seinen zu nehmen. Ihre Unzulänglichkeiten haben ihn nicht daran gehindert, sie von Herzen liebzuhaben, ja sie so liebzuhaben, daß er sein sündloses Leben für sie dahingeben konnte. Er hat uns zu einer Gemeinschaft zusammengeführt, in der jeder an seiner Seele, also an sich selber zu arbeiten und zu überwinden hat, in der aber auch jeder aufgerufen ist, für den anderen einzutreten, wenn er seiner Hilfe und seines Beistandes bedarf. „Einer trage des andern Last“, rät der Apostel Paulus in Galater 6, 2., „so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“, und in Philipper 2, 3 lesen wir: „...durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst!“

Wir wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist; die Zeit, in der es uns möglich ist, von unserem alten Wesen loszukommen, geht ihrem Ende zu. Deshalb wollen wir unseren Blick in vermehrtem Maße in das eigene Herz richten und nicht vorschnell ein Urteil über andere fällen – und wäre es nur in Gedanken! Wir würden damit dem Teufel nur neues Anrecht über uns einräumen (vgl. Offenbarung 12, 10). Es ist ja nur *einer*, der recht richtet, und das ist der Herr! Er aber begegnet uns in seiner Gnade und Barmherzigkeit, und damit gibt er uns Richtlinien, die jedes Gotteskind in seinem Verhalten zu seiner Umgebung beachten sollte.

„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde...“

Johannes 13, 20

Wir Gotteskinder tragen eine große Verantwortung – zunächst einmal für uns selbst, dann aber auch für alle, die uns in Gottes Gnadenwerk zur Seite gegeben sind. Auch ihre Vollendung muß uns am Herzen liegen, denn der Herr hat uns alle mit der Hingabe seines Lebens aus den Menschen erkauft. So haben wir darauf zu achten, daß wir durch unser Reden, Tun und Lassen niemand zu einem Hindernis für seine Vollendung werden.

Nun hat jeder von uns auch sein bestimmtes Wirkungsbereich. Dazu sagte der Stammapostel einmal: Je größer unser kindlicher Glaube ist, um so größer wird auch der Segen sein, der von uns ausgeht! Ein kindlicher Glaube ist ein köstliches Gut, ein Grundelement unseres apostolischen Lebens. Ohne ihn gibt es keine Heiligung! Er ist aber auch nötig, um zu erfüllen, was der Herr einst gesagt hat: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!“ Das ist bis heute so geblieben. Der ewige Gott kommt zu keinem Menschen auf Erden persönlich, und sein Sohn ist auch, seit er zum Vater zurückgekehrt ist, von niemand mehr gesehen worden. Zu unserer Freude hat der liebe Gott damals wie heute Männer gegeben, in denen wir den Vater und den Sohn aufnehmen – das sind der Stammapostel und die Apostel Jesu! Jeder Apostel weiß, daß Gott mit ihm ist, wenn er die innigste Verbindung zum Stammapostel pflegt. So ergeht es auch den Brüdern, die ein Amt tragen – in der innigsten Gemeinschaft mit denen, die ihnen zum Segen gesetzt sind, haben sie Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl und damit auch mit Gott selbst und seinem Sohn Jesus Christus.

Die Aufnahme derer, die uns gesandt sind, ist aber weder eine Sache der Form noch eine Angelegenheit des Verstandes, sondern eine Herzensangelegenheit! Wie war es denn, als Gott der Maria, der Mutter Jesu, den Engel sandte? Er kam nicht selber zu ihr; sie erkannte in dem Engel aber sogleich den göttlichen Boten. Und was sagte sie zu ihm, als er ihr den Willen seines Senders verkündigt hatte? „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). So öffneten auch die drei Geschwister Maria, Martha und

Lazarus in Bethanien dem Sohn Gottes ihre gläubigen Herzen – sie hatten ihn erkannt als den, der ihnen vom Vater gesandt war, und nahmen ihn wie auch alles auf, was er ihnen in die Seelen legte. In Gottes Gnadenwerk kommt es nicht darauf an, wie wir die Worte setzen, es kommt *auf die Gesinnung, auf unsere Herzensstellung an*, die wir zu- und untereinander haben! Wenn wir unseren Segensträger von Herzen liebhaben, dann haben wir in ihm den Herrn aufgenommen, und es wird uns dann auch nicht schwerfallen, dem Lamm nachzufolgen, wo es hingeht. Wer den Segen dessen sucht, der ihm zum Segen gesetzt ist, wird auch anderen wieder zum Segen werden.

Das gilt bis hinein in die Familien! Wenn Frau und Kinder gläubig anschauen zu ihrem Hauspriester, ob er nun ein Amt trägt oder nicht, wenn alle eins sind in ihm und sie alle das Band herzlicher Liebe umschlingt, so wird das allen auch wieder zugute kommen, und der Herr wird sich zu seinen Kindern bekennen; denn aus dieser Einstellung wächst für alle Segen, Freude und Kraft! Solche Gotteskinder brauchen sich auch nicht vor dem Tag des Herrn zu fürchten – wer ihn in denen aufgenommen hat, die er gesandt hat, den wird er auch aufnehmen ins Vaterhaus!

Auf daß ihr seid ohne Tadel!

Philipper 2, 14. 15

Der Stammapostel Streckeisen prägte die Worte: „Wenn die Gottesfurcht verlorengeht, ist man schon auf dem Weg, selber verlorenzugehen.“ Ist sie vorhanden, so brauchen wir uns vor niemand mehr zu fürchten. Bewegen wir uns im Geiste Christi, so wachsen wir dem Herrn entgegen. Oder worin sehen wir den Sinn unserer Gotteskindschaft? Im Herrn geborgen zu sein bedeutet, die Kraft zu besitzen, das vollbringen zu können, was wir sollen und was *der Herr* will. Der Bezirksapostel Kühnle sagte einmal: „Nachfolgen und glauben ist das Gegenstück von murren und zweifeln.“ Es ist manchen, die sich der Herr erwählte und denen er mit viel Liebe und Gnade begegnete, zum Verhängnis geworden, daß sie anfangen zu murren; danach stand es sehr schlecht um sie. Wo aber ein freudiger Geist und der Wille erkennbar war, im Werke Gottes aufzugehen, da gab der Herr Sieg und Gelingen und Wunder seiner Gnade und Barmherzigkeit.

Es wäre nicht gut, wollten wir alles mit Murren verrichten. Wie stehen wir zur Singstunde, zum Weinberg...? Wie nehmen wir Prüfungen auf? Sagen wir vielleicht: Hört es denn gar nicht auf mit den Anfechtungen? Eine Belastung kommt zur andern, ist's jetzt genug? Darin verbirgt sich schon ein Murren. Unsere Seligkeit schaffen wir darin, daß wir nicht an unserer Berufung durch die Liebe Gottes und seinem unbändigen Willen, das zu vollenden, was er in uns angefangen hat, zweifeln. Läßt der Herr uns eine Aufforderung zugehen, wollen wir uns darüber freuen und alles ohne Murren und Zweifel tun. Er spricht nicht vom Himmel herab, um uns etwas zu sagen; er hat sich dazu seine

Diener und Knechte erwählt, durch die er uns seinen Willen kundtut. Solche Gesinnung verdient das Prädikat: „Ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder.“ Was sie tun, verrichten sie im Einssein mit dem Herrn und seinen Knechten. Ihnen ist das Wort Gottes heilig, und darin sind sie untadelig. Lauter und rein sollen wir sein „mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht“, mitten in einer verderbten Welt und Zeit. (Man beachte, welche Gegensätze der Apostel Paulus hier aufzeigt!) Das besagt nicht, daß Gotteskinder aus sich selbst vollkommen wären und alles recht machen würden. Aber dadurch, daß sie in allem in dem göttlichen Willen aufzugehen versuchen, schafft der Herr um sie her einen Bereich seiner Gnade und Barmherzigkeit, in dem kein rächender und fremder Geist ihnen etwas anhaben kann. Unter solchen Umständen scheinen wir „als Lichter in der Welt“.

Unser Stammapostel wies einmal darauf hin, daß die Gotteskinder, die im Glauben mitwandern und nachfolgen, überall auf Erden wie Lichter in der Dunkelheit sind. Das kann man sich gut vorstellen, wenn man bei Nacht über Land fliegt und unten viele winzige Lichtpunkte sieht. So muß es sich auch auf der göttlichen „Landkarte“ darstellen, daß wir alle dazu beitragen, die Nacht zu erhellen, Kraft auszustrahlen und Segen zu wirken. Die Gabe des Heiligen Geistes ermöglicht es uns.

An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!

1. Johannes 2, 24

Sonntag, den 28. April 1985

Oft mag man denken: Ach, Worte sind leerer Schall! Es wird so viel dahergeredet und nur wenig dabei gedacht. Den Worten fehlt der Inhalt, und wir wissen ja selbst, wie es oft ist: Die Leute setzen sich zusammen, wirklich etwas mitzuteilen haben sie nicht. Dann reden sie vom Wetter, über die Politik und über dies und jenes, nur um die Zeit hinter sich zu bringen...

Anders ist es aber dort, wo Worte gesprochen werden, die eine bestimmte Wirkung auslösen. Nehmen wir an, jemand ist in einem Unternehmen beschäftigt; auch dort wird vieles geredet. Läßt ihn aber der Meister rufen, so setzt ihn sein Wort in Bewegung, es hat Wirkung! Vielleicht muß er ihn tadeln, vielleicht entläßt er ihn – sein Wort bewirkt, daß dieser Mensch plötzlich in ganz andere Verhältnisse hineinkommt!

Welche Wirkungen hat aber erst das Wort des Lebens, das Wort des Herrn! Er selber sagte davon: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Und der Apostel Johannes leitet sein Evangelium mit dem Hinweis ein: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort... Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1. 3). Das Wort, das vom Vater ausgegangen ist, hat Fleisch angenommen und wohnte unter uns, wie Johannes schrieb, und wir „sahen seine Herrlichkeit,

eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14). Gottes Wort ist die schöpferische Kraft, aus der alles hervorgegangen ist!

Es ist aber nicht nur auf die irdische Schöpfung beschränkt geblieben. Durch Gottes Wort ist ja auch die unsichtbare Schöpfung ins Leben gerufen worden, denn Jesus hat seine Jünger durch sein Wort zu ihrer Aufgabe fähig gemacht; er verlieh ihnen durch sein Wort die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten, er gab ihnen durch sein Wort den Sendungsauftrag, es waren seine Worte, mit denen er Petrus befahl: Weide meine Lämmer; weide meine Schafe! (Johannes 21, 15. 16).

So hat der Herr durch sein Wort vorbereitet und begründet, was in unserer Zeit vollendet werden soll, und seine Apostel haben nicht nur von ihm erzählt und den Menschen seine Lebensgeschichte als eine frohe Botschaft verkündigt, sie haben darüber hinaus an den Seelen gewirkt! Das geschah nicht nach der Menschen Weise, die sagen: Du darfst das tun! und: Du sollst jenes nicht tun!, denn in ihren Worten lag eine lebendige Kraft, die sich mit dem Geiste, den die Seelen durch der Apostel Wort und Handauflegung empfangen hatten, verband, an ihnen arbeitete und sie zu einem Ebenbild Jesu Christi ausreifen ließ.

Dasselbe geschieht auch heute. Das Wort des Lebens finden wir nicht im Nachlesen in der Heiligen Schrift, sondern dort, wo der Herr *der Redende ist*! Er sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40) und „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16). Als die Zeit erfüllt war, erweckte er Männer, die das einst von ihm und den ersten Aposteln begonnene Werk der Erlösung nach seinem Willen vollenden sollten – wer ihr Wort im Glauben ergreift, erlebt *an sich selber*, daß sich der Herr zu ihnen bekennt! So bereitet er sich nicht nur eine Schar treuer Zeugen in aller Welt – er bereitet sich durch seine Boten auch die Seelen, die er am Tag seines Kommens von dieser Erde hinwegnehmen und versetzen will ins Vaterhaus, wie er das einst schon seinen Jüngern verheißen hat.

Ringen wir darum, daß wir, wie er den Seinen geraten hat, würdig werden, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36), bleiben wir an seinem Wort, wie es uns der Stammapostel und die Apostel Jesu verkündigen, der ewige Gott wird sich dazu bekennen und die Seinen vom Glauben zum Schauen kommen lassen.

„...und ich bin in ihnen verklärt“

Johannes 17, 8–10

Im hohenpriesterlichen Gebet hat Jesus *für die Seinen* gebetet. Um zu dieser Schar zu zählen, genügt es nicht, sich einen christlichen Namen beizulegen. Unmißverständlich ist das Wort des Apostels Paulus in Römer 8, 9: Wer Christi

Geist nicht hat, der ist nicht sein! Wie aber kann man diesen Geist empfangen? Wir wissen, daß die Apostel Träger und Spender des Heiligen Geistes sind, einst wie heute (2. Korinther 3, 8).

Vor seinem Leiden und Sterben hat Jesus noch einmal besonders für seine Apostel gebetet, aber auch für die, *die durch ihr Wort an ihn glauben werden* (Johannes 17, 20). An ihn glauben, das ist mehr, als nur zu glauben, daß er einmal gelebt und gelehrt hat! Seine Fürbitte galt denen, die sein Wort und seine Lehre annehmen würden...

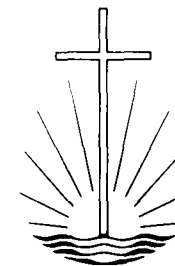
Mit Freuden sagte Jesus von seinen Aposteln: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast!“ Annahme oder Ablehnung der Lehre Jesu ist entscheidend für die Ewigkeit. Hier spielt der Wille eine große Rolle, denn wir haben ja von Gott einen freien Willen erhalten. Mancher sagt zwar: „Ich kann nicht glauben!“ Daß er in Wirklichkeit nicht glauben *will*, ist daran zu erkennen, daß er nichts unternimmt, auf dem Glaubensweg weiterzukommen. Jesus sagte einst auch den Einwohnern von Jerusalem: „Ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Wir wissen, welche Folgen sich für sie daraus ergeben haben. Auch heute noch gilt Jesu Wort: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Sollte nicht jeder dieses Angebot, hinter dem die erbarmende Liebe des Erlösers steht, mit Freuden annehmen?

Als viele Jünger einmal den Herrn verlassen hatten, fragte er die Zwölf: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben *geglaubt und erkannt*, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69). Auch wir sind über den Glauben zu einer tiefen Erkenntnis gekommen. Es ist für uns doch keine Frage, daß Jesus heute wieder Botschafter an seiner Statt gesandt hat, den Stammapostel und die mit ihm im Einssein verbundenen Apostel. Ihnen gelten die Worte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Das zu erkennen und dementsprechend zu handeln, ist von größter Bedeutung für jeden Menschen, geht es doch um sein ewiges Heil.

Jesus sagte, er bitte nicht für die Welt. Prüfen wir uns, wieviel „Welt“ noch in uns lebt! Weltliches Begehren ist ein Hindernis, das göttliche Erlösungswerk recht zu erkennen und damit auch ein Hindernis für die Erlösung selbst. Verlangen wir nach dem, was Jesus durch seine Apostel anbietet! Wir haben ewigen Gewinn davon!

Heute stehen wir wieder unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, von dem Jesus sagte: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Die Wirkung muß heute bei allen, die Jesu eigen sind, wahrzunehmen sein. Da gilt nicht mehr „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (vgl. 2. Mose 21, 24), da wird Liebe und Vergeben erwartet! Wohl uns, wenn die Vollendung in Christo immer mehr in Erscheinung tritt. Wer erkennt, worum es geht, wird sich durch nichts aufhalten lassen, den Gesandten Jesu zu folgen. Es hängt die Ewigkeit daran!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. Mai 1985

Bist du wahrhaftig, bist du treu?

1. Johannes 5, 20

Die Begriffe „Brautseelen“ und „Seelenbräutigam“ sind uns vertraut, denn sie sind uns schon oft nahegebracht worden. An unserer eigenen Seele haben wir schon erfahren, daß wir von niemandem so geliebt werden, wie von dem Sohne Gottes. Wollte uns jemand nach Beweisen fragen, so dürfen wir ihm sagen: Niemand liebt uns so wie unser Stammapostel. Wieviel Liebe bringt uns dieser Gottesknecht entgegen! Nicht nur einem oder zweien, sondern allen Gotteskindern, ob sie vor 70 Jahren mit dem Heiligen Geist versiegelt worden sind oder vor 70 Tagen, ob sie weiße Hautfarbe tragen oder schwarze, gelbe oder braune, ob sie intelligent oder weniger gebildet sind – er hat sie alle lieb! Warum können wir den Stammapostel in dem gleichen Atemzug nennen wie den Herrn Jesus? Weil auf ihn wie auch auf alle Apostel die Aussagen zutreffen: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und dem Sohn (vgl. 1. Johannes 1, 3) und: „Wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 5, 20).

In einem der Lieder des Gesangbuches heißt es: „Gott ist die Liebe, er liebt auch mich“ (GB 422). Durch Liebe wird das Werk des Herrn vollendet. Kein anderes Mittel ist dazu geeignet. Nun schreibt der Apostel Johannes: Der Sohn Gottes hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen. Von diesem lesen wir: „Der hieß Treu und Wahrhaftig. Seine Augen sind wie eine

Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Kronen; und er hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte, denn er selbst. Und sein Name heißt ‚das Wort Gottes‘“ (Offenbarung 19, aus den Versen 11–13). Welch ein schöner Name: „Treu und Wahrhaftig“! Auch wir wollen diesen neuen Namen tragen. Da müssen wir uns alle prüfen, ob dieser Name bei uns schon oder noch leuchtet: Treu und Wahrhaftig. Ist er an uns zu finden, so dürfen wir gewiß sein, zu der Schar zu gehören, die der Herr angesprochen hat mit den Worten: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen“ (Offenbarung 3, 12).

Wer von uns wollte denn aus dieser Gemeinschaft der Gotteskinder mit dem Herrn weichen, wer möchte diese Gemeinschaft verlassen? Daran wären Ewigkeitsfolgen gebunden. Deshalb suchen wir die Gemeinschaft der Geistgetauften. Wir lieben unsere Brüder und unsere Geschwister. In unserer Zeit, in der viel Gottlosigkeit, Dunkelheit und Finsternis auf Erden vorzufinden ist, lieben wir besonders den Ort der Erquickung, wo wir mit den Heiligen und Geliebten zusammensein dürfen. Die Kraft zum Überwinden können wir uns nicht von irgendeinem lieben Menschen holen, die kann uns nur der liebe Gott geben. Deswegen kommen wir an seine Offenbarungsstätte, wo sein Wort verkündigt wird, von dem Christus sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63).

Unsere Zuflucht ist der Herr

Johannes 10, 27–30

Sonntag, den 5. Mai 1985

Schauen wir einmal auf die Zeit zurück, die wir als Gottes Kinder auf dieser Erde hinter uns gebracht haben, so müssen wir sagen, daß die Verhältnisse, mit denen wir fertig werden mußten, im Laufe der Jahre nicht leichter, sondern schwieriger geworden sind. Die Verantwortung ist gewachsen, die Kämpfe sind zahlreicher und in vielen Fällen auch härter geworden.

Wurden wir davon überrascht?

Der Geist des Herrn hat unentwegt darauf hingewiesen, daß die Anfechtungen zunehmen werden, je näher wir dem verheißenen Ziele kommen. Schließlich sind es die letzten Streiche, die eine Auseinandersetzung entscheiden und dann alle aufgewandte Mühe lohnen. Auf der Höhe des Kampfes wird mit der größten Erbitterung gefochten! Das wissen wir. Deshalb dürfen wir auch nicht in unserer Wachsamkeit nachlassen, denn der Herr hat gesagt, daß der selig sein wird, der „*beharret bis ans Ende*“ (Matthäus 24, 13). Das Ringen mit den Mächten der Finsternis ist uns nicht verordnet, um uns müde und matt zu machen; es ist nötig und uns auch bestimmt, damit wir uns bewähren und für unsere himmlische Berufung würdig werden! Der Sohn Gottes hat uns doch ersehen, daß wir einmal im Tausendjährigen Friedensreich an seiner Seite tätig werden. Wenn wir uns im kindlichen Glauben an das Wort des Stammapostels, der Apostel und Brüder halten und treu an ihrer Hand bleiben, wer-

den wir wahrnehmen, daß der Herr für uns streitet und seine Rechte den Sieg behält. Es kann für uns nicht den geringsten Zweifel darüber geben, daß wir an Gottes Gnadenwerk stehen; es ist uns und all denen bereitet, die in unserer Zeit noch dazukommen und errettet werden wollen vor dem, „das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wir bemühen uns ja auch, daß noch möglichst viele Menschen den Weg des Lebens erkennen und selig werden – aber wir können unsere Zeitgenossen auf das göttliche Gnadenangebot nur aufmerksam machen. Schließlich muß jeder selber darüber entscheiden, ob er sein Herz dem göttlichen Liebeswerben öffnen will oder nicht. Einmal wird die Zeit kommen, in der sich das Wort erfüllt: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11). Dann wird der Gnadenstuhl nicht mehr wirksam sein – der Zustand, den jede Seele erreicht hat, wird ihr für alle Ewigkeit bleiben. Vorher wird Gott noch einmal eine Frist von tausend Jahren geben, um denen zu helfen, die irregeleitet waren. Inwieweit er aber solchen noch gnädig sein wird, die schon einmal gewürdigt waren, sein Wort zu hören und sich ihm bewußt verschlossen – darüber wollen wir uns jeden Urteils enthalten...

Uns ist es ein Herzensanliegen, den Herrn täglich zu bitten, er möge uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen, wissen wir doch, daß wir an der Hand des Stammapostels und in der Gemeinschaft mit unseren Aposteln und Brüdern aufs beste geborgen sind. Der Herr Jesus hat das auch einmal deutlich gesagt:

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus der Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 27–30).

Damit haben die Schafe Christi die feste Zusage des Gottessohnes, daß keine Macht der Finsternis imstande sein wird, sich ihrer gegen ihren Willen zu bemächtigen – *sind wir uns dessen immer bewußt?* Halten wir uns an das Wort der Boten Gottes und setzen wir unsere Hoffnung auf den, der Tod und Hölle überwunden hat und siegreich aufgefahren ist zu seinem Vater im Himmel! Dort hat er uns die Stätten bereitet, und er wird wiederkommen und sich unser annehmen, wenn der rechte Augenblick dafür gegeben ist!

Komm doch zur Quelle des Lebens!

Sprüche 14, 27

Die Geister, die das göttliche Leben verdrängen wollen, sind ein lichtscheues Gesindel. Ist eine Seele von einer Leidenschaft erfüllt, so wird der in ihr wohnende Geist gewiß nicht sagen: Nimm mich auf, ich mache dich zum Trinker!, oder zu welcher Sucht oder Gefangenschaft er das Gotteskind verführen will. Eher drängen sie seine Seele ab von denen, die uns im Glauben voran-

gehen, bei denen Hilfe zu finden wäre. Sie halten Abstand vom Licht, sie möchten nicht unter das Licht Jesu kommen, weil es ihnen zum Gericht wird. Wer aber den Wunsch hegt, von diesen Kräften loszukommen, dem schenkt der Herr die Hilfe, dem gibt er Kraft zum Überwinden! Dazu ist nötig, daß wir den Geistern den Nährboden entziehen. Wo man sich mit einem ehrlichen, aufrichtigen Herzen dem Herrn in unseren Brüdern oder auch dem Apostel anschließt und dadurch unter das Licht Gottes und seiner Lebensworte kommt, wird das Ungute „ausgetrocknet“ und „ausgehungert“. Es muß vergehen und kann nicht mehr bestehen.

Hierzu ein Beispiel: Ein Müller brachte in einem Gläschen Schädlinge zu maßgebenden Männern und fragte sie: „Was können wir gegen diese Kornkäfer tun?“ Einer von ihnen antwortete: „Wir werden sie mit Hitze austrocknen!“ In etwa 30 Sekunden waren die Käfer unter einer Infrarotstrahlung tot, verdorrt...

Wenn wir irgendwelchen Geistern der Finsternis *in uns* keinen Lebensraum gewähren, müssen sie aus uns ausziehen! Es ist doch das Schöne, daß wir immer wieder unter das göttliche Licht kommen können, unter dem das Gute wachsen, das Ungute aber verdorren muß.

Mose schlug einmal auf Geheiß Gottes mit dem Stab an den Felsen und Wasser lief heraus (vgl. 2. Mose 17, 5. 6). Mose war gottesfürchtig und glaubte, und das erschloß ihm die Hilfe Gottes. Der Glaube dringt zu den Quellen des Segens, der Hilfe, des Trostes und der Kraft hindurch. Möge unser Glaube immer recht stark und lebendig sein.

Der liebe Gott mußte damals im Alten Bund durch den Propheten klagen: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.“ (Jeremia 2, 13). So sieht es dort aus, wo man die Quelle des Lebens mißachtet und sich stattdessen den Stricken des Todes hingibt. Das soll von uns nicht gesagt werden können. Uns soll der Herr ein Zeugnis ausstellen, in dem es heißt: Sie schöpfen aus den Heilsbrunnen; sie nehmen das Wasser des Lebens in sich auf. Sie verlassen nicht die Quelle, sondern sie scharren sich ganz eng um sie und nehmen das Wasser des Lebens mit Freuden, und meiden alles, was sie in die Fänge des Bösen, in die Abhängigkeit des Todes bringen könnte.

Seid dankbar in allen Dingen...

1. Thessalonicher 5, 16–18

Mag es in unserem irdischen Leben auch manchmal über Höhen und dann wieder durch ein tiefes Tal gehen – all das ändert nichts an dem herrlichen Ziel, das der Herr den Seinen verheißen hat und für das wir würdig werden wollen! Er hat uns doch bei allem, was uns begegnet, Ursache für eine bleibende Freude gegeben, für eine Freude, die in dieser Welt von niemand ange-

tastet werden kann: Wir sind sein Eigentum, ob man uns schmäht oder lobt, unsere Namen stehen im Lebensbuch des Lammes, und niemand ist imstande, sie daraus zu tilgen! Deshalb wollen wir uns damit abfinden, daß unser Alltag heute noch voller Kampf und Sorgen ist. Bei allem, was uns widerfährt, wollen wir uns ein versöhnliches Herz bewahren – es kommt der Herr gar bald, dann wird unser Mund voll Lachens und Rühmens sein, und mancher, der uns heute um unseres Glaubens willen gering achtet, wird bekennen müssen: Der Herr hat Großes an ihnen getan! (Vgl. Psalm 126, 2).

Nun mahnt der Apostel Paulus: „Seid dankbar in allen Dingen!“ Unser Dank an den Herrn soll kein Lippenbekenntnis sein, sondern aus unseren Herzen kommen. Solches Danken sucht die Tat! Erst dadurch beweisen wir, wie sehr wir schätzen, was uns aus Gnaden geworden ist... Wir sollen auch „in allen Dingen“ dankbar sein, also auch im Leid, in unseren Sorgen, in der Trübsal. Das ist nicht immer leicht. Doch tröstet uns das Bewußtsein, daß uns nichts widerfährt, wovon der Herr nicht wüßte. Wir befehlen uns doch täglich seiner Gnade an, und wir wissen auch, daß wir seine Kinder sind und er Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit uns hat (vgl. Jeremia 29, 11). Wer weiß schon um seine letzten Reserven? So mancher hat gedacht: Wäre mir das widerfahren, was jener durchleben mußte – ich wäre daran zerbrochen! Was mag den Apostel Paulus bewegt haben, als er den Kindern Gottes zu Philippi schrieb: „Ich vermag alles *durch den, der mich mächtig macht, Christus!*“ (Philipper 4, 13). Jede Erfahrung macht uns reifer, jeder Sieg, den wir erringen, stärkt unser Vertrauen zum Herrn. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden...

Der Bezirksapostel Kühnle erwähnte einmal, er habe auf dem Schreibtisch eines Bruders eine hölzerne Tafel gesehen, in die dreimal der Buchstabe „L“ eingegraben war. Auf seine Frage, was dies zu bedeuten habe, sagte der Bruder: „Lieben – Leiden – Loben!“ Beginnen wir jeden Tag damit, daß wir unseren himmlischen Vater loben und preisen, seine Gnade rühmen und seinen heiligen Namen erhöhen! Wir gehen anders in den vor uns liegenden Zeitausschnitt hinein, als wenn wir uns gleich unseren Sorgen hingeben und Gedanken das Herz öffnen, die uns beschweren und belasten. Der Herr weiß Rat und Hilfe, er kennt immer noch eine Tür, die er uns auftut, wenn wir keinen Ausweg mehr sehen, auf ihn setzen wir unsere Hoffnung – steht nicht geschrieben: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet“? (Matthäus 21, 16); er wandelt sich nicht und wird auch uns Ursache geben, seinen Namen zu preisen!

Christus in seinen Aposteln

Markus 3, 13

Sonntag, den 12. Mai 1985

Man ist immer wieder bestrebt, den Mittelpunkt des Evangeliums der frohen Botschaft, Jesum Christum, aus dem Blickfeld zu rücken und die Menschen auf allerlei andere Anschauungen zu lenken, damit sie den nicht erken-

nen, der uns das ewige Leben bringt. Sein Wort steht unerschütterlich: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben*“ (Johannes 10, 27–29). Zu seiner Zeit befaßten sich viele mit dem Inhalt der Heiligen Schriften und beteten zu Gott. Doch auf einem anderen als dem von Jesu gelegten Weg war damals und ist auch heute das ewige Leben nicht zu erlangen. Wir selbst müssen dazu etwas beitragen und dürfen nicht erwarten, daß uns das ewige Leben, daß uns die Gnadengüter Gottes in den Schoß geworfen oder gar aufgedrängt werden. Wir müssen uns zumindest bereit und fähig erweisen, das Angebot des Herrn an- und aufzunehmen.

In der Verbindung zweier Menschen können Glück oder Unglück liegen. Sie kamen zusammen, sie vertrauten einander und nahmen an, daß sie miteinander auskommen würden. Sie wollten sich nicht nur ertragen, sondern miteinander glücklich werden. Manches Mal erwies sich die erhoffte Zukunft im Glück als ein Irrtum, weil man nicht zusammenpaßte. Andererseits gibt es viele Ehen, in denen eines Tages der eine zu dem anderen sagt: „Weißt du, das war doch mein und dein Glück, daß wir uns kennengelernt haben.“

Wer Verbindungen sucht, die ihn zum ewigen Leben führen sollen, der steht auch heute einer Vielfalt von Angeboten gegenüber. Angebote, die man jedoch nicht als Möglichkeiten bezeichnen darf, weil es in der Verbindung mit ihnen eben keine Möglichkeit gibt, das ewige Leben zu erlangen. Keiner kann sich an dem Wort des Herrn Jesus vorbeischlängeln: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6). Manche möchten eine solche Aussage abschwächen, weil sie nicht nach dem in der Heiligen Schrift nachzulesenden Willen Gottes verfahren wollen, sondern sich ihren eigenen Weg zurechtgelegt haben. Aber damit ändern sie das Vornehmen des Herrn nicht!

Wir sind dem Ruf Gottes gefolgt, als er uns zu seinen Kindern machen wollte, und nun hören wir, was zu tun ist, damit wir das Reich Gottes einnehmen dürfen.

Wer aber redet heute zu uns?

An einem Bild läßt sich das verdeutlichen: Irgendwo gründet jemand ein Unternehmen. Die Pläne hierzu sind zunächst nur ihm vertraut. Der Kreis derer, die darin einbezogen werden sollen, ist noch gar nicht eingeweiht. Nur wenige werden ins Vertrauen gezogen. Der Vater fängt mit seinem Sohn an zu arbeiten, und zu einem bestimmten Zeitpunkt ist es soweit, daß der Sohn in Vollmacht und mit allem Verfügungsrecht neben seinen Vater tritt, um in *einem* Willen den *einen* Plan auszuführen. Bei gutem Gelingen werden weitere enge Mitarbeiter herangezogen, die im Laufe der Zeit ebenso mit bestimmten Vollmachten ausgerüstet werden. Übertragen wir dieses Bild aus dem Irdischen auf das Vornehmen des lebendigen Gottes und seines Sohnes, so verstehen wir, wie und warum es zur Sendung der Apostel kam, die heute in Vollmacht Gottes Wort verkündigen und uns dem Ziel des Glaubens entgegenbringen.

Bei der Taufe Jesu kam eine Stimme aus dem Himmel, die sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Lukas 3, 22). Dieser Jesus sagte denen, die er aussandte: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der

mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16). Damit war die Tür bezeichnet, die nicht nur in ihm und in der Erkenntnis seiner Sendung als Erlöser und Heiland der Welt bestand, sondern die er auch für die Zeit öffnete, wenn er nicht mehr auf Erden weilen würde (vgl. hierzu Johannes 17, 20. 21). Der Sohn Gottes gibt das ewige Leben, doch empfangen können wir es nur durch die Versiegelungstat der Apostel. Sie stehen auf dem Berg Zion (vgl. Hebräer 12, 22. 23) und rufen die herzu, die der Herr will. Wohl denen, die ihnen folgen...

„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen“

Offenbarung 21, 1–3

Wir Gotteskinder wissen, daß das neue Jerusalem nicht eine Stadt ist, die aus steinernen oder hölzernen Häusern besteht; die Stadt Gottes wird von den Seelen gebildet, die die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchlebt haben und zu neuen Kreaturen in Christo geworden sind. Hier geht es um *die Braut des Lammes*! Der Elieser unserer Tage ist der Stammapostel, dem die Apostel zur Seite stehen, um die letzten Seelen zu schmücken, die der Herr zu seinem Eigentum ersehen hat (vgl. 1. Mose 24 – bitte nachlesen!).

Die Stadt Gottes, von der hier die Rede ist, hat zwölf Tore. „Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen“, heißt es in Offenbarung 21, 21.

Der Herr erwählte einst zwölf Jünger, die er dazu ersehen hatte, daß sie sein Werk fortsetzen sollten. Es ist dann aber nicht bei dieser Anzahl geblieben, andere Apostel kamen hinzu, denn die Arbeit wuchs. Wenn wir in der Heiligen Schrift nachlesen, finden wir noch manchen Namen, der uns vertraut ist. Das ändert aber nichts daran, daß der Herr mit diesen zwölf Toren das *Apostelamt* herausstellen wollte, das zwölffache Gnadenamt. Wer in die Stadt hineinkommen will, kann diese Tore nicht umgehen...

Diese Tore waren Perlen gleich!

Der Sohn Gottes hat oft in Gleichnissen gesprochen. Einmal sagte er: „Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie“ (Matthäus 13, 45. 46). Wenn jemand den lieben Gott von Herzen sucht und betet, er möge sich doch von ihm finden lassen, so geht der Herr an einer solchen Gesinnung nicht vorüber. Was tut er? Er macht ihn auf eines dieser Tore aufmerksam, durch die alle gehen müssen, die in das neue Jerusalem hineinkommen wollen...

Der Apostel Adam erzählte einmal von einer Frau, die den Herrn immer wieder bat, er möge sich ihrer doch annehmen und sie den Weg des Lebens finden lassen. Da träumte sie einmal, sie sei in einem größeren Raum, in dem mehrere Bänke und ein Altar standen. Als sie sich umsah, bemerkte sie ein Bild, auf dem der Kopf eines Mannes zu sehen war, dessen ernster Blick ihr tief

in die Seele drang. Einige Tage später kam sie in ein Haus und sah an einer Wand ein Foto, das ihr bekannt vorkam. Sie fragte, wer dieser Mann sei, und die Kinder Gottes, die da wohnten, sagten ihr: „Das ist unser Stammapostel Niehaus!“ Da wurde ihr in einem Augenblick bewußt, daß sie dasselbe Bild in jenem Traum gesehen hatte. Alles weitere ergab sich dann von selber. Die Frau folgte der Einladung jener Gotteskinder, es dauerte nicht lange, und sie wurde aufgenommen und einige Zeit nachher auch versiegelt.

„... und die Gassen der Stadt waren lauter Gold wie ein durchscheinend Glas“ – das ist der wahre Weg des Lebens! Man spricht oft vom Gold der Wahrheit – wie vertraut man jemand, von dem man weiß, daß er wahrhaftig, treu und aufrichtig ist! Der Sohn Gottes sagte von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6). In jene Welt führen viele Wege – zum Vater führt nur der *eine*, und das ist der Weg Jesu nach! Wir gehen ihn an der Hand des Stammapostels, unserer Apostel und Brüder und wissen uns durch sie in der engsten Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Ein Wort für uns

In Freud und Leid Gott loben! (Apostelgeschichte 16, 25)

Von seinem Großvater, dem Bischof Plüss, berichtete unser Stammapostel gelegentlich: Wenn ihm etwas sehr schwer auf der Seele lastete, das ihn fast zu Boden drücken wollte, seufzte er oft: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen“ (Psalm 103, 1). Dieses Wort hatte er immer dann ausgesprochen, wenn es nach menschlichem Ermessen gar nichts zu loben gab, sondern nur Sorgen und Lasten den Bischof bedrängten. Das hat uns viel zu sagen!

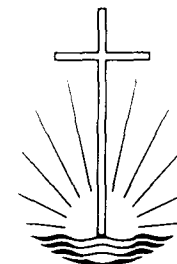
Wir wollen in Freud und Leid dieses Gottloben von ganzem Herzen und mit ganzer Seele beibehalten. Es lohnt sich!

Wer Gott lobt, wird ihn auch immer wieder schauen dürfen in seiner Gnade und Barmherzigkeit, in seiner Treue und Fürsorge.

Jeder von uns kommt in Lebenslagen, in denen es – menschlich gesehen – gar nichts oder wenig zu loben gibt, ja, in denen man eher klagen möchte. Aber was bringt es? In einem unserer Lieder heißt es: „Ihm will ich mich ergeben in Freud und Leid; es kommt die Zeit, da öffentlich erscheinet, wie treulich er es meinet“ (GB 314, 2). Der Apostel Paulus und sein Mitarbeiter Silas haben im Gefängnis Gott gelobt. Hätten sie gemurrt, wären die Kerkermauern und -türen nicht aufgegangen. Aber ihre Lobgesänge haben alle Ketten und Türen gesprengt (bitte nachlesen: Apostelgeschichte 16, 22–33). So wollen wir es auch tun; dann wachsen wir innerlich zu der Größe, in der uns der Herr sehen will an seinem Tag, denn wir sollen ja himmlische „Persönlichkeiten“ sein.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Mai 1985

Himmelfahrt

Johannes 12, 32

„Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“

Unser himmlischer Vater hat den Seinen einen Weg gegeben, wie ihn ein menschlicher Vater seinen Kindern nie hätte bereiten können. Jesus kam in diese Welt, lebte unter den Menschen und wurde für uns, die wir nicht nur an ihn glauben, sondern ihn in seinen Gesandten mitten unter uns haben, zu dem großen Vorbild, dem wir nacheifern und nachfolgen dürfen, bis der Tag kommen wird, an dem wir für immer bei ihm sein werden. Der liebe Gott hat aber nicht nur einmal da und dort Taten vollbracht, an denen sich die Menschen erbauen können, er hat auch dafür gesorgt, daß sich die Hoffnung, die er in begnadete Menschenherzen gelegt hat, schrittweise erfüllen wird.

Als Jesus davon sprach, daß er diese Erde wieder verlassen werde, waren die Jünger traurig; sie hatten ihn liebgewonnen, hatten sie sich doch zu jeder Tages- und Nachtzeit an ihn wenden können, den Helfer in allen Nöten! Deshalb wird die Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ eine Freude in ihnen hervorgerufen haben, die nur solche empfinden, die ihm heute wie damals aufs innigste verbunden sind. Erleben wir nicht von Tag zu Tag mehr, wie der liebe Gott dafür sorgt, daß unser Warten zur Freude wird?

Wenn wir jeden Sonntagmorgen wahrnehmen, wie die Kinder Gottes von nah und fern zusammenströmen, wie sie ihrem Kirchlein zuwandern, so se-

hen wir sie auf dem Weg zu ihrer Himmelfahrt. Wie es damals eine begrenzte Zahl war, aus der der Herr emporstieg, so ist es auch heute im Verhältnis zu den auf Erden lebenden Menschen nur eine kleine Schar, die sich von ihnen absondert und versammelt, um vom Herrn selbst auf ihre Himmelfahrt bereitet zu werden. Sie ist uns verheißen, und wir freuen uns darüber, ja wir hoffen von Tag zu Tag, daß wir sie bald antreten dürfen. Himmelfahrt halten bedeutet, die Erde hinter sich zu lassen! Der Himmel ist immer über der Erde, und der Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes – und sei sie noch so klein, vielleicht der Gemeinschaft einer gläubigen Familie – ist stets über dem irdischen Leben der Menschen! Wir sehen ja auch unsere Aufgabe darin, daß wir uns immer mehr von allem Irdischen lösen lassen und Herz und Sinn dorthin richten, wo uns der Herr die Stätte bereitet hat, nach dem Vaterhaus! Das bedeutet, daß wir nicht nur mit dem Kommen Jesu rechnen, sondern uns auch in der Gemeinschaft bewegen, die ihn erwartet. Das fällt uns nicht schwer, erleben wir doch täglich die Führung und Pflege unseres himmlischen Vaters, wie sie kein anderes Volk auf dieser Erde hinnehmen darf.

Wohl läßt er auch manches Kreuz zu, er gibt uns, wenn wir ihn darum bitten, aber auch die Kraft, die es uns tragen läßt. Aus dieser Kraft werden wir auch die letzten Schritte über diese Erde tun können. Wohl uns, wenn wir zu Überwindern heranreifen, wenn wir am Ende zu denen zählen, die mit dem Apostel Paulus sprechen können: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet – hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit! (vgl. 2. Timotheus 4, 7. 8).

Ich weiß ja zum Segen die Tür...

Psalm 146, 5. 6.

Sonntag, den 19. Mai 1985

Es ist immer gut, wenn man weiß, was hinter einer Tür ist – was man zu erwarten hat, wenn man sie öffnet. Wir stehen mitunter vor Entscheidungen – sie gleichen Türen! –, wir müssen uns entschließen, dies oder das zu tun, damit die Dinge ihren Fortgang nehmen, und wissen dann doch nicht immer, wie es weitergehen wird...

Mancher hat keine andere Wahl – er muß sich eines Tages seinem Arzt anvertrauen, weil er erkennt, daß sein Gesundheitszustand immer bedenklicher wird. Er muß die Tür zum Wartezimmer öffnen und hofft den zu finden, von dem er Hilfe erwartet. Damit betritt er einen Weg, dessen Verlauf er noch nicht kennt. Wer kann schon sagen, ob er auch wirklich wieder gesund wird oder ob sich sein Zustand verschlimmert? So gibt es in diesem Leben manches, was auf uns zukommt, und wir kennen den Ausgang von vornherein nicht. Ist einer in üble Verhältnisse geraten, macht er sich selbst oder anderen vielleicht Vorwürfe – hätte ich geahnt, wie das weitergeht, ich hätte ganz anders gehandelt! Ändern kann er aber damit nichts. Wir sind eben Menschen, und keiner kann am

Morgen von sich sagen, was ihm der Tag bringen wird, denn unsere Sicht ist begrenzt.

Wer sich seiner Ohnmacht bewußt ist, vertraut sich dem Herrn an und läßt sich von ihm leiten. Kommen wir dann dennoch in mancherlei Sorgen und Nöte, so wissen wir doch, daß sie nicht größer sind als der Helfer. Er weiß um unser Vermögen und erquickt „den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jesaja 57, 15). In den Boten Jesu erkennen wir die uns gesetzte Tür zum Segen, sie gehen uns auf dem Weg des Lebens voran und sorgen dafür, daß es uns nicht an Mut und Zuversicht fehle. An der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder bleiben wir bewahrt und erreichen am Ende auch das uns verheißene Glaubensziel. Gotteskinder sind wohl noch in der Welt, sie sind aber nicht mehr *von* ihr! Deshalb wollen wir auch immer vor Augen haben, daß uns in der Welt keine Tür zum Segen aufgetan werden kann – es wäre vermessen, wollte sich jemand einreden, er sei auf Grund seiner Fähigkeiten und Kenntnisse wohl imstande, auf eigenen Füßen zu stehen, und könne sich selber die Türen öffnen, durch die er gehen müsse, um es „zu etwas zu bringen“! Wir mißtrauen allen Einflüsterungen Satans – was könnten wir von dem Gutes erwarten, den der Sohn Gottes einen Lügner und einen Mörder von Anfang genannt hat! (Vgl. Johannes 8, 44).

Bleibender Segen und damit bleibende Freude kann nur der Herr bereiten. „Ich bin jung gewesen und alt geworden“, lesen wir in Psalm 37, 25., „und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen“ – diese Erfahrung des Königs David hat sich Jahrtausende hindurch bewährt; wer sie sich zunutze macht, wird sie neu bestätigt finden.

„... und jage nach dem vorgesteckten Ziel!“

Philipper 3, 13. 14

Die Kinder dieser Welt verfolgen viele Ziele; sie liegen fast ausnahmslos im Bereich des Irdischen. Man ringt um Ansehen, Macht und Einfluß, um Reichtum und Ehre, und einer sucht es dem andern zuvorzutun. Jeder weiß um die Vergänglichkeit alles Irdischen, wer aber nimmt sich zu Herzen, was der Apostel Johannes schreibt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ (1. Johannes 2, 17)?

In unseren Herzen steht die Sehnsucht nach dem Tag des Herrn. Dabei wissen auch wir, daß wir die Hände nicht in den Schoß legen dürfen – aber es geht uns in erster Linie doch darum, daß wir das Ziel unseres Glaubens erreichen und am Tag der Ersten Auferstehung mit allen Getreuen heimkehren dürfen ins Vaterhaus. Auf diesen Tag freuen wir uns von ganzem Herzen – nicht, weil wir hier unzulänglichen Verhältnissen entrinnen wollen, sondern weil wir mit denen, die uns im Glauben vorausgegangen sind, vereint sein und mit ihnen für immer beim Herrn geborgen sein möchten. Dazu kann man jedoch niemand befehlen – „wer da *will*“, sagt der Sohn Gottes, „der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Gottes Gnadenwerk ist ein

Werk der Liebe; läßt sie nach, so hat es wenig Zweck, jemand „anzutreiben“. Darum sind die Brüder auch nicht „hinter den ihnen anvertrauten Gotteskindern her“ – sie gehen ihnen voran! Sie möchten, daß alle gern unter Gottes Wort kommen und sich über ihr Zusammensein freuen, denn aus dieser Freude kommt ja das Verlangen, einmal ewig beim Herrn zu sein! Wo es offenbar ist, handelt man auch entsprechend, und in solchen Herzen steht die Bitte, er möge die Zeit um der Auserwählten willen verkürzen, wie auch der Wunsch, für diesen Tag würdig zu werden. Es werden schließlich auch nur die mit dem Sohn Gottes heimkehren, die schon vorher gern sein Wort gehört und angenommen haben. Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit – es denkt nur nicht jeder darüber nach!

„Meine Schafe“, sagt der Herr Jesus, „hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Die Schafe des Herrn folgen ihm ja nicht nur hier auf Erden, wenn er ihnen in seinen Boten vorangeht, sondern dann auch in dem Augenblick, in dem er selber kommen und sie heimholen wird! Dann werden sie sein Wort auch hören und verstehen – ein Wort, das er nicht an die Welt richten und von ihr auch nicht mehr gehört werden wird, sondern das ihnen allein gilt.

Wir können uns des Herrn freuen

Habakuk 3, 18

Wenn jemand „aber“ sagt, dann ist dem etwas voraufgegangen. Meistens hört man das Wort aus dem Mund der Zweifler, die nicht glauben wollen, oder solcher, die gern dagegenreden. Sie hören – mehr oder weniger – zu, und dann sagen sie „aber“. Und darauf folgt oftmals: „Das gefällt mir nicht. Das müßte anders sein...“ Dreht es sich um Glaubensfragen, dann werden danach allzu oft Anschauungen hervorgebracht, die nicht aus dem Heiligen Geist kommen. In dem oben angeführten Schriftwort jedoch hat das kleine Wort „aber“ eine andere Bedeutung. Der Prophet Habakuk weist auf verschiedene Zustände hin, die sich damals im Volk Israel aus Unglauben dem Wort gegenüber entwickelt hatten. Daraus ergab sich manches Sorgenvolle, ebenso Leid, Streit, Unfriede und vieles mehr. Dieser gläubige Gottesmann ließ sich davon nicht anstecken. In seinem Herzen hielt er die Verbindung zum lieben Gott, ohne sich von anderen Geistesströmungen gefangennehmen zu lassen. Er konnte sagen: „Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil.“

Was wir in der Heiligen Schrift lesen, gilt nicht nur für die damalige Zeit oder allein jenen Menschen, die seinerzeit lebten. Das Wort hat auch uns viel zu bedeuten und zu sagen. Der Stammapostel Schmidt wies einmal darauf hin: Jedes Buch hat seine Zeit, aber die Bibel ist zeitlos.

In den Kapiteln 23–25 des Matthäusevangeliums schildert der Herr Jesus die Verhältnisse, wie sie damals waren und wie sie sein werden bei seinem Wiederkommen. Er weist auch darauf hin, welche Geister in der Zeit seines Erscheinens Macht und Gewalt ausüben werden, und erteilt den Seinen ganz wunderbare Ratschläge, wie sie sich unter solchen Einflüssen verhalten sollen. Beispielsweise sagt er: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben“ (Matthäus 24, 23). „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40) oder: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Hierzu gehören auch die Worte des Apostels Johannes: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott“ (1. Johannes 4, 3).

Heute leben wir in der Zeit, von der damals der Sohn Gottes gesprochen hat, denn an den von ihm genannten Zeichen erkennen wir, daß sich alles erfüllt hat, was der Herr vorhergesagt hatte: Es ist wenig Glauben unter den Menschen, ein Volk erhebt sich wider das andere, der tiefe Sinn seines Erdenwirkens und Opfers wird verfälscht, seine Wiederkunft nicht mehr erwartet. Noch vieles könnte aufgezählt werden... Und auch unter solchen Verhältnissen sprechen wir im Herzen und sagen: „Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil.“ Wir haben allen Grund dazu! Der liebe Gott hat uns erwählt aus der Menge vieler und in sein Licht gerückt, in dem wir uns selber erkennen dürfen. Es entspricht doch ganz unserer Einsicht, gleich jenem Zöllner an die Brust zu schlagen und zu sagen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lukas 18, 13). Und er ist's gewesen! Der himmlische Vater hat uns seinen Geist gegeben, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, und dadurch sind wir mit ihm auf das innigste verbunden. Es gibt im Leben keine schönere und nähere Verbindung als die zwischen Eltern und Kindern. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist der treue Gott mit uns eine Verbindung eingegangen, die nicht mit menschlichen Maßstäben zu messen ist. Er hat uns das Heil in seinem Sohn geschenkt! Unsere Seelen sind eins mit dem Vaterherzen und eins mit dem Sohn Gottes – des sind wir fröhlich und dankbar!

Die Herrlichkeit Gottes Pfingsten 1985

„Wie er aber voll des Heiligen Geistes war, sah er auf den Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes“
(Apostelgeschichte 7, aus dem Vers 55).

(In den Übertragungsorten wird, soweit möglich, das für diesen Tag vorbereitete und in vier Hauptsprachen übersetzte Eingangsgesang gesungen: „Schalle, heil'ges Wort des Herrn“ nach der Melodie „Großer Gott, wir loben dich...“ – GB 494).

Die Sendung Jesu auf die Erde bildete die notwendige Grundlage der Erlösung der Menschen und, damit verbunden, der Versöhnung mit Gott, dem Vater.

Die Sendung des Heiligen Geistes aber war die erforderliche Grundlage zur Weiterführung der vom Sohne Gottes angefangenen Arbeit bis in unsere Tage. Beim Unterweisen seiner Jünger konnte er eines Tages sagen:

„Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen...“ (Johannes 14, 16. 17).

Der Apostel Petrus erklärte seinen Brüdern und Schwestern in der Urkirche: „Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch“ (1. Petrus 4, 14). – Dasselbe dürfen wir heute aus vollster Überzeugung sagen: durch Handauflegung eines lebenden Apostels ist ein Stück „Herrlichkeit Gottes“ in der Gabe des Heiligen Geistes auf unsere Seelen gelegt worden.

Stephanus war ein Mann „voll Heiligen Geistes“, wie die Schrift sagt. Seine überaus gesegnete Wirksamkeit hat ihm aber nicht nur Freunde, sondern auch Feindschaft gebracht. Wie er sich vor dem Hohenpriester verantwortete, ist im siebenten Kapitel der Apostelgeschichte ganz wunderbar beschrieben. Wohl nicht umsonst bedeutet sein Name – in unsere Sprache übertragen – „Krone“ oder „Siegeskranz“. – Unter denen, die bei seiner Steinigung zugegen waren, befand sich ein Jüngling, „der hieß Saulus“ – so steht es in dem genannten Kapitel geschrieben.

Dieses Geschehen löste weitreichende, vom Herrn gelenkte Folgen aus. Es setzte unter Saulus eine große Verfolgung der Christen – unserer Glaubensgeschwister – in Jerusalem ein. Viele wurden dadurch zu Flüchtlingen. Diese verbreiteten das Evangelium außerhalb Jerusalems, wenn auch unter schweren Verhältnissen. Der Herr lenkte aber alles so, daß mit der Zeit aus dem Saulus ein Paulus, ein Apostel des Herrn, wurde. Doch auch ihm wurde gesagt, daß er viel leiden müssen um des Namens Gottes willen (Apostelgeschichte 9, 16). – Der Strom der Flüchtlinge ist bis in unsere Tage hinein nicht abgerissen. Viele unter ihnen durften durch dieses Leid unter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Apostelamt von heute kommen!

In den schweren Augenblicken „sah Stephanus auf den Himmel“. Als Träger des Heiligen Geistes sind uns nicht nur gute Tage verheißen. Der Apostel Johannes nannte sich selbst „euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal und am Reich“ (Offenbarung 1, 9). – Heute gibt es unter dem Volk des Herrn in allen Sprachen und Erdenvölkern viele, die dem Stephanus gleichen. Sie blicken in schweren Tagen „auf den Himmel“.

Und was sah dieser treue Gottesstreiter? „Die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes“. So möge es auch bei uns sein. Trotz der Erdschwere wollen wir immer wieder die Herrlichkeit Gottes und die Liebe unseres Seelenbräutigams sehen. Dies ist möglich durch die Gabe des Heiligen Geistes.

Der Tag aber ist nahe, an dem wir vom Glauben zum Schauen kommen werden. Der Einzug in die Gottesstadt ist unser Ziel. Diese Stadt „bedarf keiner

Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die *Herrlichkeit Gottes* erleuchtet sie...“ (Offenbarung 21, 23. 24).
H. U.

Nach dem Verlesen des Textwortes ist von dem dienstleitenden Amtsträger der „Gruß des Stammapostels zum Pfingsttag 1985“ (siehe Beilage) vorzulesen.

Wer Ohren hat, der höre..!

Offenbarung 3, 6

Es fiel Abraham gewiß nicht leicht, alles zu erfüllen, was Gott von ihm forderte. Er mußte in die Fremde ziehen und sollte ihm zuletzt seinen Sohn opfern. Das ging gegen alle Vernunft. Abraham aber war gehorsam und tat, was Gott verlangte; denn er liebte Gott und stellte seinen eigenen Willen unter den des Herrn. So hat ihn Gott einen *Freund* geheißt. Auch der Bau der Arche durch Noah war eine Tat des Gehorsams Gott gegenüber. Noah tat alles, was ihm Gott gebot, denn er glaubte Gott. Sein Gehorsam wurde ihm zum Gewinn, denn an den Bau der Arche war seine Bewahrung gebunden.

In dem Gleichnis Jesu von den zehn Jungfrauen könnte man für die Worte klug und töricht auch gehorsam und ungehorsam setzen. Die Klugheit der Klugen besteht doch in ihrem Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber, sie lassen sich raten und tun, was ihnen gepredigt wird. Die Törichten wissen und hören auch, was der Herr von ihnen erwartet; aber sie lassen sich nichts sagen und werden im Ungehorsam offenbar. Sie sind also nicht unwissend, sondern leihen ihr Herz und Ohr dem Geist dieser Zeit. Deshalb erkennt sie der Sohn Gottes bei seinem Wiederkommen auch nicht als ein Eigentum an. Er kann sie in seinem Reich nicht verwenden!

Jedes Kind Gottes weiß, daß es zuletzt das Bild seines Vaters tragen und in seiner Liebe und in seinem Wesen stehen muß, wenn es einmal ewig sein Eigentum sein will. Eigentum aber dient seinem Besitzer, ganz gleich in welcher Weise, es stellt für ihn einen Wert dar, und wir sollen ewig Gottes Eigentum sein! So kann es uns nicht gleichgültig sein, wie uns der Herr sieht. Der Stammapostel Schmidt sagte einmal: Es gibt keine klugen Törichten – entweder handeln wir klug oder töricht! Das liegt an der Herzensstellung jedes einzelnen dem Bräutigam Jesus gegenüber, und zwar heute schon in der Zubereitungszeit.

Der Prophet Elia mußte die Israeliten fragen: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts“ (1. Könige 18, 21). Wie groß war doch die Finsternis, wenn das Volk Gottes nicht einmal mehr wußte, wer sein Gott war und durch wen er sich offenbarte! Gott erfüllte die Bitte Elias und ließ Feuer vom Himmel fallen, das sein Opfer verzehrte, so daß es für Israel keinen Zweifel mehr darüber geben konnte, an wen es sich zu halten hatte. Und

alles Volk fiel auf sein Angesicht und rief: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ (1. Könige 18, 39). Und sie ergriffen die Propheten Baals, und Elia führte sie hinab an den Bach Kison und tötete sie dort...

Ist es nicht furchtbar, daß zu dieser Zeit Gottes Volk nicht mehr wußte, wem es gehörte? Wieviel schwerer aber wiegt die Schuld der törichten Jungfrauen, die den Herrn und seine Knechte kennen, sich aber dennoch nicht zu Gott halten, sondern mit dem Geist der Welt buhlen... Sie wissen um Gottes Werk, sie kennen den Stammapostel, die Apostel und die treuen Diener im Hause Gottes, sie wissen auch, wo der Gnadenaltar auf Erden aufgerichtet ist; aber sie sind dem Evangelium nicht gehorsam, wie der Apostel Paulus an die Römer schrieb, und dünken sich klüger in ihrem Tun, als ihnen vom Herrn geraten wird. Das führt zu einem bösen Ende. Wohl sind sie zum Leben geboren; aber sie gehen den Weg des Todes und sind deshalb ewig verloren! Ihnen gilt das Wort aus Offenbarung 3, 1 (bitte vorlesen!), in dem Jesus sagt: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot.“ Es ist nicht auszudenken, was es heißt, ein Kind Gottes zu sein und doch der ewigen Nacht zu verfallen! Die letzten die Törichten erreichbaren Worte der ihnen wohlbekannten Stimme Jesu werden sein: „Ich kenne euch nicht!“ Damit sind sie dem Fürsten der Finsternis preisgegeben, ohne Verteidigungsmöglichkeit und ohne Einspruch.

Deshalb sagte Jesus: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30). Der Tag des Herrn wird bald anbrechen, dann wird der Sohn Gottes die, die bereit sind, heimführen ins Vaterhaus – in die ewige Geborgenheit!

Ein Wort für uns

Werkzeuge des Heiligen Geistes

Wir alle können bezeugen, daß die Gabe des Heiligen Geistes, die äußerlich nicht sichtbar ist, unserem Inneren Gewißheit verschafft. *Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt – ist den Brüdern gesagt – denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist ist es, der durch euch redet* (vgl. Matth. 10, 19. 20 und Markus 13, 11).

Das ist eine wunderbare Zusage!

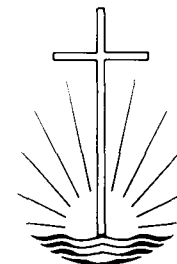
Doch das muß man recht verstehen.

Wir müssen das Unsere auch tun! Der liebe Gott hat uns genaueste Anweisung gegeben, was *wir* zu tun haben, aber auch wissen lassen, was *er* tut. Trotzdem ist es tröstlich, die Hauptsorge auf ihn legen und ihm sagen zu dürfen: „Herr, du weißt, dein Eigentum, die Kinder Gottes, sind der größte Reichtum hier auf Erden. Du willst sie bewahren und zu dir ziehen. Nun hilf und gib durch das Wort aus dem Heiligen Geist die Speise, die wir benötigen.“ Wenn wir dann am Altar stehen, beginnt die Seele ganz von selbst den Herrn und seinen heiligen Namen zu loben.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamttherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. Juni 1985

„...sei mir Sünder gnädig!“

Lukas 18, 13

Sonntag, den 2. Juni 1985

Im 65. Psalm heißt es in den Versen 4 und 5: „Unsere Missetat drückt uns hart; du wollest unsre Sünden vergeben. Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.“ Zu Zeiten Davids und der anderen Psalmsänger konnten die Sünden noch nicht vergeben werden. Und selbst das Gleichnis von dem Pharisäer und dem Zöllner (Lukas 18, 10–14) erzählte Jesus, noch bevor er das Opfer gebracht hatte. Es lag also alles noch in der Zukunft, und wir dürfen heute die Nutznießer dieser wunderbaren Zukunft sein, die für uns zur Gegenwart geworden ist.

Wann werden uns die Sünden vergeben?

Wenn wir sie darbringen und die von den Knechten Gottes ausgesprochene Vergebung in uns wirken lassen! Wer seine Sünden behalten will, wird daran nicht vom lieben Gott gehindert; er zwingt niemanden, zur Sündenvergebung alles hinzulegen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt! Ist die Sündenvergebung ausgesprochen, und man hat sich nicht geopfert, also dem himmlischen Vater die Sünden nicht gesagt, es an der nötigen Reue fehlen lassen und nicht um Vergebung gebeten, darf man nicht denken, daß das Vergeben automatisch vollzogen wird. Gebe sich niemand einem Trugschluß hin. Gott verlangt von uns das ganze Herz, dann vergibt er uns die Sünden, heilet unsere Gebrechen und erlöst unser Leben vom Verderben (vgl. Psalm 103, 3. 4). Das größte

Verderben ist das Getrenntsein vom ewigen Gott und Vater. Man sieht heute viele Dinge als Verderben an, die vielleicht schlimm sind nach menschlichen Maßstäben. Aber das größte Verderben liegt darin, daß sich der Mensch von Gott löste, nun getrennt ist und von ihm getrennt bleiben müßte in alle Ewigkeit. Das will er aber nicht, sondern er möchte, daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (vgl. 1. Timotheus 2, 4). Es dünkt mich, daß es eines der schönsten Worte der Heiligen Schrift ist, in dem es lautet: „Denn du, Herr, segnest die Gerechten; du *krönest sie mit Gnade wie mit einem Schilde*“ (Psalm 5, 13).

Wir alle sind gnadebedürftig. Niemand von uns könnte sagen: Bei mir ist alles in bester Ordnung! Wir alle sind auf die Gnade Gottes angewiesen. Und wer sich nach ihr streckt, der erlebt, daß sie voll auf ihn kommt. Das geschieht, wenn wir sie erflehen, erbitten und *an uns ziehen*.

Doch das ist nur ein Schritt. Der Apostel Petrus sagt: Wendet Fleiß an, beweist bei eurem Glauben Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld und brüderliche Liebe, und dann heißt es wörtlich: „Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappt mit der Hand und *vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden*“ (2. Petrus 1, 5–9). Wir wollen nicht vergessen, was er uns Gutes getan hat. Das zeigt sich in der Tat. Wir Menschen sind oft ein wenig vergeßlich. Gott läßt uns wunderbare Dinge erleben, doch oft ist man geneigt, zu vergessen, was der ewige, große Gott an uns getan hat. *Vergeßt es nicht!* Da bin ich auch einbegriffen, denn das geht mich genauso an wie euch alle.

(Aus einem Gottesdienst des Stamppostels)

Freuet euch in dem Herrn allewege!

Philipper 4, 4

Der Stamppostel diente einmal mit dem angegebenen Wort und unterstrich dabei vor allem die Aussage: „allewege“. Gleichgültig, welchen Weg der liebe Gott uns verordnet hat, immer sollen wir uns im Herrn freuen! Manchmal fällt uns das sehr leicht, vor allem dann, wenn wir mit anderen Gotteskindern Freude teilen dürfen. Die Gründe dazu sind oft mannigfaltig. Wie tief sind wir doch bewegt, wenn wir wahrnehmen können, daß die Augen unserer Mitgeschwister strahlen und sich all unsere Herzen unter dem Wirken des Heiligen Geistes öffnen. Doch unser Dasein besteht nicht nur aus Gottesdiensten...

Im Leben eines jeden gibt es wohl viele Tage, an denen das Freuen nicht so leicht wurde. Aber dann beweist sich, was wir in unser Inneres eingebaut haben. Der König David bekundete: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was *in* mir ist, seinen heiligen Namen!“ (Psalm 103, 1) – und er hatte manches Unliebsame in seinem Leben zu durchstehen. Auch im größten Schmerz stimmte er ein in das Danken, weil er wußte, daß er nie allein war.

Bewegt es nicht ganz tief unsere Herzen, wenn wir fühlen, wie der Stamppostel an alle denkt und sich für alle Zeit nimmt, wie auch die Apostel,

in der innigsten Verbindung zu ihm, den Herrn loben und preisen für die Gnade, Barmherzigkeit und Güte, die uns alle Tage widerfährt?

Einmal befand sich der Stamppostel auf dem Weg zu einer Beerdigung – Augenblicke, in denen ihm das Freuen nicht so leicht fiel. Auf diesem Gang wurde er von einer Schwester aus einem fernen Lande angesprochen. Er erkannte sie, blieb stehen und nahm sich die Zeit, einige Worte mit ihr zu wechseln. Dabei hatte er ihr auch etwas nahegelegt, das später der Schlüssel zu einer Verbindung war, die wiederum Trost und Freude ins Leben anderer Menschen brachte. Der Stamppostel Streckeisen prägte einmal die Worte: „Wenn in unserem Leben eine neue Situation auf uns zukommt, dann sollen wir aufmerken: der himmlische Vater möchte uns damit wieder eine Stufe weiter nach oben führen.“ Ist denn das kein Grund, sich im Herrn allewege zu freuen?!

Unser Stamppostel ist ganz erfüllt von dem hohen Sendungsauftrag Gottes. Auch da dürfen wir mit dem Psalmisten sagen: „...und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103, 2). Wenn der Stamppostel zu den Gotteskindern spricht, rühmt er das, was er aus Gnaden erleben durfte, was ihm und uns an Gutem widerfahren ist. Was wir aus seinem Munde und dem der Apostel vernehmen, dient uns doch zu einem ewigen Gewinn. Wir sollen würdig werden auf den Tag der Ersten Auferstehung – welch eine Freude im Herrn!

Wenn wir in unserer neuen Heimat, dem Reich Gottes, sein dürfen, werden wir nichts anderes mehr sagen als: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich“ (Psalm 126, 3). Ist das Ziel groß, muß auch der Weg groß gewesen sein. Deshalb wollen wir uns der Führung unseres himmlischen Vaters voller Glauben anvertrauen und uns seines Weges freuen.

Wort des Lebens, laute Quelle...

Matthäus 7, 28. 29

Als der Herr Jesus einst in Israel lehrte und wirkte, wunderten sich viele über seine Rede, denn „er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Matthäus 7, 29). Man hörte also schon hin und stellte auch einen Unterschied fest zwischen seinem Wort und dem, was andere sagten...

Aber dabei blieb es bei den meisten. Nur wenige seiner Zuhörer waren bereit, das von göttlicher Weisheit und Kraft erfüllte Wort Jesu anzunehmen und danach zu tun. So floß die Quelle wohl – wer aber nahm sie in Anspruch? „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Schließlich stand der Herr vor Jerusalem und klagte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37).

Nun geht es hier nicht nur um die in der Lehre zum Ausdruck kommende Erkenntnis! „Meine Schafe“, sagte der Sohn Gottes, „*hören* meine Stimme, und

ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Die Bindung an ihn, die sein Wort bewirkt, ist wichtiger als alle Erkenntnis! Denken wir uns einmal zwei junge Menschen, die Gefallen aneinander finden! Noch ist kein Wort zwischen den beiden gewechselt worden. Sie werden einander aber näherkommen und sich unterhalten, und schließlich ist es dann einmal soweit, daß sie einander ihre Liebe gestehen. Das kann mit ganz einfachen und schlichten Worten geschehen – welche Auswirkungen werden sich aber für das Leben dieser beiden ergeben? Aus dem Jüngling wird ein Mann werden und aus dem Mädchen eine Frau, ihr Leben wird in andere Bahnen kommen. Sie werden andere Verhältnisse als zuvor erfahren und nun miteinander zu bewältigen haben – all das kann ein einziges Wort bewirken!

Welche Kraft kann damit von einem Menschen auf den anderen übertragen werden, wenn dieser das ihm gegebene Wort im Glauben ergreift und sich zu eigen macht, was ihm gesagt wird! Wir verstehen nun auch, daß der Herr Jesus mit Recht diejenigen die Seinen nennt, die sich so vor ihm finden lassen. Ihm geht es nicht um äußere Bindungen, die am Ende keinen Bestand haben, sondern um den inwendigen Menschen, den er mit seinem Wort erreichen möchte! Wir Menschen sind ja schon imstande, durch unser Wort andere nachhaltig zu beeinflussen; es ist stark genug, anderen Tränen auszupressen, wie es ja auch stark genug ist, andere froh zu machen. Wieviel mehr vermag aber das Wort des Herrn auszurichten! „Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“, sagte er zu den Seinen; „meinen Frieden gebe ich euch!“ (Johannes 14, 27).

Als er dann zu seinem himmlischen Vater zurückgekehrt war, wirkten seine Apostel als Botschafter an seiner Statt auf Erden. Er hatte ihnen seinen Geist gesandt und ihnen Macht und Auftrag gegeben, in seinem Namen zu lehren und zu taufen, Sünden zu vergeben und zu behalten (vgl. Matthäus 28, 19. 20; Johannes 20, 21–23), ja er hatte gesagt: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16). Und wie ist es, wenn ein Apostel einen Mitarbeiter braucht? Er ruft einen Bruder aus der Gemeinde und vertraut ihm ein Amt an! Mit dem Wort, das er an ihn richtet, wird ihm auch die Kraft, die er nötig hat, seinem Auftrag gerecht zu werden – und der Herr bekennt sich zu diesen Brüdern mit seinem Segen und Wohlgefallen... In der Welt dient das Wort ja auch dazu, den Macht- und Wirkungsbereich eines Menschen zu vergrößern oder zu verkleinern – und wie wird es sein, wenn der Herr einmal sagt: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21)?

Es ist ungeheuerlich, welche Wirkung Worte haben können! Wir denken ja auch in einer Sprache – sie sind Zeichen für die Gegebenheiten, mit denen wir uns befassen – unser Geist ist fähig, mit ihnen umzugehen. Das gilt erst recht für unseren inwendigen Menschen, der aus Christo ist; er hat gelernt, sein Wort zu verstehen und sich von ihm formen und bilden zu lassen und damit fähig zu werden, einmal mit ihm, unserem Heiland und Erlöser, seine Herrlichkeit zu teilen.

„Es ist noch nicht erschienen...“

1. Johannes 3, 2

Sonntag, den 9. Juni 1985

Als Gottes Kinder sprach der Apostel Johannes einst unsere Geschwister in der Urkirche an – welche Freude mag er ausgelöst haben, wenn er in ihren Kreis trat! Auch an uns sind die Taten eines Apostels Jesu geschehen – wir wissen uns von Gott geliebt und wollen uns auch untereinander lieben, hat der Herr doch den Seinen verheißen, daß sie einmal für immer beisammen sein und seine Herrlichkeit im Vaterhaus teilen sollen...

Dieses Wort des Apostels Johannes birgt wunderbare Geheimnisse. Was war denn die Voraussetzung dafür, daß wir Gotteskinder werden durften? Wir haben dem Herrn unsere Herzen geschenkt, er sah *unseren kindlichen Glauben!* So durften wir am Tage unserer Heiligen Versiegelung aus dem Munde eines Apostels Jesu die Worte hören: Nehmet hin den Heiligen Geist! Ihr seid nun keine Gäste und Fremdlinge mehr, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen... (vgl. Epheser 2, 19. 20). Großes und Gewaltiges kann der ewige Gott an denen tun, die ihm rückhaltlos vertrauen. Denken wir einmal an Noah! Sein Glaube war die Voraussetzung dafür, daß Gott ihn und die Seinen erretten konnte. Welch unerschütterliches Vertrauen bewies Abraham – berührt es uns nicht tief, wenn wir lesen: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet!“ (Römer 4, 3). Der Stammapostel erinnerte einmal in einem Gottesdienst an jenen römischen Hauptmann, der zum Herrn kam und ihm sagte, daß sein Knecht krank sei. Jesus wollte ihn besuchen. Weil der Hauptmann aber wußte, daß es den Juden nach dem Gesetz verboten war, das Haus eines Heiden zu betreten, sprach er zu ihm: „Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!“ (Matthäus 8, 5–8). Das ist der kindliche Glaube, den der Herr an den Seinen sehen möchte! Weil wir dem Herrn völlig vertrauen, können wir auch mit derselben Freude wie einst der Apostel sagen: „Wir *sind* nun Gottes Kinder!“ Wir wollen aber noch einen Schritt weitergehen. Unser himmlischer Vater soll wissen: *Wir wollen auch immer deine Kinder bleiben!* Darüber wird er sich freuen, wie sich ja auch Eltern freuen, wenn ihre heranwachsenden Kinder nach wie vor in einem innigen Verhältnis zu ihnen stehen. Lassen wir uns von niemand unser Vertrauen zum Herrn und denen, die er uns sendet, untergraben! Dann wird unser Glaube auch zum Schauen kommen.

Weiter lesen wir: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber...“ Aus diesen Worten des Apostels strahlt die unverrückbare *Hoffnung*, die der Herr auch in uns durch sein Wort aufgerichtet hat! Wir sind Gottes Kinder – sieht man uns das aber in der Welt an? Da geht es uns wie einst Jesu. Er trug ja keinen Heiligenschein, als er über diese Erde ging, sondern war seinem Äußeren nach ein Mensch wie jeder andere. Von dem Kindlein, das einst in der Krippe lag, war ein weiter Weg bis zum Kreuz auf Golgatha. Aber schon der Zwölfjährige war sich seiner Abkunft bewußt – er mußte sein in

dem, das seines Vaters war! Jesus stellte seinen Willen immer unter den seines Vaters. Wenn einem königlichen Paar ein Sohn geboren wird, so ist damit auch noch nicht offenbar, was er einmal sein wird. Das Kind wird aber eine entsprechende Erziehung hinnehmen und in seine spätere Aufgabe hineinwachsen (vgl. Römer 1, 3. 4 – bitte nachlesen!). Auch wir wollen immer vor Augen haben, wozu der Herr uns ersehen hat. „Ihr aber“, heißt es in 1. Petrus 2, 9., „seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk...“ Deshalb erfahren wir auch eine besondere Ausbildung – wir sind gelehrige Schüler und nehmen willig an, was uns durch den Heiligen Geist geboten wird.

Zum Schluß schenkt uns dieses Wort des Apostels noch Einblick in unsere herrliche Zukunft – es sagt uns, daß wir den Herrn sehen werden, wie er ist, ja daß wir ihm gleich sein werden. An uns muß sich erfüllen, was der Apostel Paulus in 2. Korinther 5, 17 schreibt: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ Wir haben noch keine Vorstellung von dem, was der treue Gott seinen Kindern vorbehalten hat, die ihn lieben (vgl. 1. Korinther 2, 9 – bitte nachlesen!). Sehen wir zu, daß wir vor dem Herrn *in der ersten Liebe* bleiben! Wer nach dem herrlichen Ziel unseres Glaubens strebt, muß wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8, 28). Der Überwinder wird gekrönt werden – daran wollen wir immer denken, wenn uns unser Weg einmal durch ein Tränen- oder Jammertal führt...

Wachet, stehet im Glauben!

1. Korinther 16, 13

Wenn der Herr uns auf diese Mahnung des Apostels Paulus aufmerksam macht, so wollen wir nicht daran vorübergehen, sondern uns prüfen, ob wir nicht doch manchmal in einem Zustand sind, der zum Einschlafen führen könnte. Denken wir nur an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen! Da heißt es, daß sie alle schliefen... Um Mitternacht erscholl dann das Geschrei: „Der Bräutigam kommt!“ (Matthäus 25, 6). Sie standen alle auf und schmückten ihre Lampen – die törichten aber merkten plötzlich, daß es ihnen an Öl gebrach.

Daß sie alle eingeschlafen waren, hatte gewiß seine Ursache. Es kommt vor, daß jemand müde wird, weil man ihm die Nahrung entzogen hat. Das bohrende Gefühl des Hungers ist nur anfangs da, dann kommt die Entkräftung. Man schläft ein und wird unter Umständen gar nicht mehr wach! Eine andere Möglichkeit kann in der Übersättigung liegen. Wir leben in geistiger Hinsicht weder in den einen noch in den anderen Verhältnissen. Keiner von uns muß etwas entbehren – das Lebensbrot wird uns stets zuteil! Wir können auch nicht von einem Überfluß reden – kein Gotteskind wird, wenn es das verheißene Ziel vor Augen hat, von sich sagen: Ich bin satt; ich brauche das Wort des Lebens nicht mehr! Im Gegenteil – wir haben immer wieder das echte Bedürfnis, in das Haus des Herrn zu gehen und die uns zugedachte Seelenspeise zu empfangen.

Es gibt aber eine Gefahr, die in unserer Zeit gar nicht ernst genug genommen werden kann, und das ist die *Ablenkung*! Wer hat nicht schon gemeint, das, was er in der Tasche hat, auch bewahren zu können! Und dann stellte er auf einmal fest, daß ihm doch die Brieftasche fehlte... Taschendiebe haben ihre gute Zeit dort, wo viele Menschen beisammen sind, auf Bahnhöfen, im Gedränge der Kaufhäuser. Da sagt keiner: Bleib einmal stehen – ich will dir jetzt in die Tasche greifen! Ein geschickter Dieb lenkt sein Opfer durch irgend etwas ab! Da rempelt uns einer an, wir warten vielleicht erschrocken auf ein Wort der Entschuldigung, und schon hat der andere zugegriffen, ohne daß wir uns dessen bewußt geworden wären...

Ist es in geistiger Hinsicht nicht oft ähnlich?

Es gibt so vieles in unserer Zeit, was uns einmal, und wäre es nur für Augenblicke, vergessen lassen könnte, daß wir Gotteskinder sind. Wie leicht läßt sich mancher noch zum Zorn reizen, ein anderer ist rasch gekränkt und dann, wer weiß wie lange, böse, bis er endlich begreift, daß doch niemand etwas von ihm will. Dann gibt es auch solche, die es nicht vertragen, wenn ein anderer etwas Neues oder Schönes hat... Wer nicht wachsam ist, steht immer in der Gefahr, daß ihn der Fürst dieser Welt beraubt – denn der schläft nicht! Da paßt einer monatelang auf und sagt sich: Ärgere dich doch nicht über jede Kleinigkeit! – und er schafft es eine gute Weile. Auf einmal fliegt von einer Seite, an die er gar nicht gedacht hat, ein Funke ins Pulverfaß, und das Unglück ist geschehen. Hinterher fragt er sich: Wie konntest du dich so hinreißen lassen? Da es schwierig ist, für sich allein ärgerlich zu sein, ist meist auch jemand da, gegen den sich die Wut richtet... Hinterher muß man dann noch Wunden verbinden und zurechtrücken, was man durcheinandergebracht hat. Das alles wäre einem erspart geblieben, wenn man aufgepaßt hätte.

Der Apostel richtet seine Mahnung: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ nicht an solche, die schon eingeschlafen sind, sondern an die, die in der Gefahr stehen, müde und vom Schlaf übermannt zu werden! Wer ist am meisten bedroht? Der, der untätig ist! Wir stehen an Gottes Gnadenwerk, wir dürfen dem Herrn dienen – lassen wir uns nicht in ein fremdes Joch spannen! Wer seine Zeit und Kraft in den Dienst des Herrn stellt, wird von ihm bei der Arbeit überrascht werden und darf dann wohl annehmen, daß es ihm an „Öl“ nicht mangeln wird.

Dennoch bleibe ich stets an dir

Psalm 73, 23–26

Asaph, der diesen Psalm verfaßte, vereinigte in sich drei wertvolle Gaben: er war Sänger, Dichter und Prophet. So begabt, wurde er zu besonderen Aufgaben berufen und kam dadurch viel herum. Er hatte mehr gesehen und erlebt als viele andere. Dabei blieb ihm auch nicht verborgen, daß es den Gottlosen besser ging als ihm. Er sah ihren Reichtum und beobachtete ihr sorgloses Leben. Das machte ihn verdrossen, vielleicht auch Gott gegenüber ein wenig ha-

dernd. Doch schnell erkannte er die damit verbundenen Gefahren. „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre *beinahe* geglitten“ (Psalm 73, 2). Aus Verantwortung zu dem gläubigen Volk behielt er alle diese Gedanken für sich, um andere nicht zu schwächen und in ihrer Zuversicht zu Gott zu gefährden. Er zog es vor, in das Heiligtum, den Tempel Gottes zu gehen, um dort zu beten. Hier wurde es still in ihm. Dem Blick des Glaubens enthüllte sich der unvergleichliche Wert der Gemeinschaft mit Gott. Ja, er durchschaute das Scheinglück und die Weltseligkeit als Torheit und Sünde. Seine Seele befreite sich von den quälenden Gedanken, die ihm die Verbindung zu Gott unwert machen wollten, und er entschloß sich mit neuer Kraft, bei ihm zu *bleiben*. Zu welchen Erkenntnissen er gelangte, entnehmen wir den Versen 23 bis 26 vom 73. Psalm (Albrecht übersetzt den Vers 25: „Wen hätt ich im Himmel [ohne dich]? Und bist *du* mein, so begehre ich nichts weiter auf Erden.“).

Jedes Kind Gottes hat seinen Platz auf Erden und nimmt wahr, wie es anderen Menschen oft besser ergeht. Durch erlittenes Unrecht und erduldetes Leid kann der Blick auch einmal getrübt werden, und durch die Wolken über sich sieht man den Himmel nicht mehr. Bei allen solchen Betrachtungen und Vergleichen sollten wir jedoch immer an das Ende denken! Noch sterben alle Menschen, wodurch ihr irdisches Dasein beendet wird. Niemand bringt der Tod einen Ausgleich für Fehlendes und Versäumtes...

Wie dankbar kann jedes Gotteskind sein, das dem Herrn seine Hand reicht und sich von ihm führen läßt! Der Heilige Geist in uns ist eine treibende Kraft, die in das Haus, den Tempel des Herrn, lenkt. Gottfremde Geister dagegen ziehen in die Welt. Wem schließen wir uns an? – Unter dem Geisteswirken Gottes erfahren und erleben wir seine Liebe, die jedes Herz annimmt, das sich ihm zuwendet. Stets dürfen wir im Gebet die Zuflucht beim Herrn suchen; Beten ist kein Klagen, auch kein Beschwerdeführen, sondern die Hingabe zu dem, dem man vertraut und den man liebt. Das selige Wissen, von Gott und seinem Sohn geliebt und durch die Arbeit des Heiligen Geistes für unsere ewige Bestimmung unterwiesen zu werden, ist mehr als zeitliches Glück und irdisches Wohlergehen. Der liebe Gott nimmt sich der Seinen nicht nur in Not und Trübsal an, sondern bereitet vor allem den Getreuen die himmlische Gemeinschaft mit ihm in seiner Herrlichkeit. Mit dem Apostel Paulus sprechen die so Geliebten: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ (vgl. Römer 8, 35. 37–39!).

Liebe Brüder,

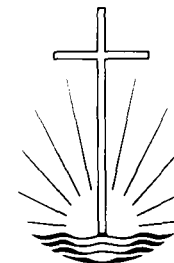
ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1984 des „Amtsblattes“ zum Preis von DM 9,20 bestellt werden – Bestell-Nr. 5484.

Eure Bestellung bitten wir bei Euren Bezirksvorstehern aufzugeben.
Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Juni 1985

Lassen wir uns von der Wahrheit leiten!

Psalm 43, 3

Sonntag, den 16. Juni 1985

Der Sohn Gottes sagte von sich: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12) und ebenso sprach er: „Ich bin die Wahrheit...“ (Johannes 14, 6). Mit beidem rüstete er auch seine Apostel aus (vgl. Matthäus 5, 14; Johannes 14, 16. 17), und so dienen sie nun dem ganzen Volk des Herrn.

Nun heißt es in der Heiligen Schrift: „Seine Wahrheit ist Schirm und Schild“ (Psalm 91, 4). Haben wir das nicht immer und immer wieder erlebt?! Gewiß, wir müssen um unseres Glaubens Willen manchenmal Spott und Hohn erleben; mancher belächelt uns auch nur. Aber was will denn einer dagegen sagen, wenn wir aus der Tiefe unserer Herzen heraus bekennen: Ich glaube!? Gegen den kindlichen Glauben kann keiner angehen, denn der ist das Bollwerk gegen jeglichen Geist. Wo bleibt denn dereinst der „Vater der Lüge“? Bei Sirach lesen wir die Aufforderung: „Verteidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott der Herr für dich streiten“ (Sirach 4, 33).

Es ist Wahrheit, daß der Herr heute im Gnaden- und Apostelamt die Erlösungsarbeit an unseren Seelen durchführt. Es ist Wahrheit, daß sein Sohn kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Es ist Wahrheit, daß unter dem Wirken des Heiligen Geistes Sünden vergeben und aus Menschenkindern Gotteskinder werden und diese zubereitet werden zum königlichen Priestertum. An diesen Wahrheiten kann keiner vorbeigehen. Wer es dennoch tut, ist selbst da-

bei der Törichte. Die Wahrheit Gottes ist uns Schutz und Schild, die uns durch die Finsternisse dieser Zeit leitet, hin zu unserem großen Ziel. Wie war es denn damals mit Goliath und David? Der Riese war mit allerlei Waffen ausgerüstet, aber David trug den Sieg davon. Sein Schild war das Bewußtsein: Ich komme zu dir im Namen des Herrn (1. Samuel 17, 45). Auch unser Schutz und Schirm ist die Wahrheit aus dem Heiligen Geist, wodurch wir im Herrn sind und damit auch den Herrn in uns haben.

Der Apostel Paulus schrieb: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4, 15). In einer anderen Übersetzung heißt es: „Lasset uns in ihm wahr sein und in ihn hineinwachsen in der Liebe.“ Das kommt unserer Erkenntnis noch näher. Wir kennen das Beispiel vom Eisen im Feuer; nach kurzer Zeit, wenn es heiß genug ist, ist das Feuer im Eisen. So ist das auch mit der Kraft des Allerhöchsten, mit dem Leben, das wir aus Gott empfangen haben, mit seinem Licht und seiner Wahrheit. Es soll bei uns so bleiben: Wir sind im Herrn, und der Herr ist in uns! Wenn dann der Augenblick kommt, an dem das Geheimnis Gottes offenbar wird, erfüllt sich auch das Wort des Apostels: „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). So werden wir nicht nur hier auf Erden auf den Berg der Seligkeiten geführt, sondern dürfen dann auch in den Hochzeitssaal eingehen.

Das Evangelium Christi

Römer 15, 29

Gott hat uns an seine Hand genommen und in sein Haus und Werk gebracht. Wie groß wird uns unter diesem Gedanken das Wort des Apostels: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ (1. Johannes 3, 1). Gott selbst war es, der uns durch das Wirken eines Apostels zu seinen Kindern gemacht hat. Damit sind wir auch Schafe der Weide, die uns sein Sohn als der gute Erzhirte bereitet (vgl. Psalm 100, 3). Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal, daß der Sohn Gottes ja diese Erde wieder verlassen und an seiner Statt die Apostel in die Welt gegeben und einen Stammapostel an die Spitze des Werkes Gottes gestellt hat. „Nun“, so sagte er, „ist diesen die Arbeit zugefallen, die vorher vom Sohn getan wurde.“

Die Wege unseres Gottes sind richtig! Der Apostel Paulus schrieb an die Römer, daß das Evangelium von Christo eine Kraft ist, die da selig macht alle, die daran glauben (vgl. Römer 1, 16). Anderen ist das Evangelium von Christo ein Stein des Anstoßes geworden, von dem sie weder Kraft noch Seligkeit nehmen. Aber es gibt die kleine auserwählte Schar der Kinder Gottes, die wie in der ersten apostolischen Zeit das Evangelium von Christo, das vom Altar Gottes verkündigt wird, als ihre Kraft und Seligkeit auf sich ziehen. Der Stammapostel und die Apostel erleben es immer wieder: Wo sie unter Gottes Volk treten, finden sie empfängliche Herzen, und dort können sie mit vollem Segen

des Evangeliums Christi wirken. Sie bringen die freudensreiche Botschaft von der Gnade Gottes, der gnadenreichen Vergebung der Sünden, von dem Leben aus dem Verdienst des Sohnes Gottes im Heiligen Abendmahl, von der ewigen Seligkeit, die bei Befolgung des durch den Heiligen Geist gewirkten Wortes erlangt werden kann. Der Apostel sagt: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft“ (1. Korinther 1, 18). Der Theologe Ralf Luther (1887 – 1931) schrieb in einem seiner Werke: „Die Apostel bringen den sterbenden Völkern des Abendlandes das Evangelium, und es werden mitten im allgemeinen Zersetzungsprozeß Menschen neu geschaffen.“ Das dürfen wir erleben, und noch mehr, denn die Apostel Jesu predigen weltweit die Versöhnung mit Gott und bringen den gläubigen Seelen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Wer sie aufnimmt, wird Christi Sieg über Hölle und Tod teilhaftig.

Unsere Verbindung zum Herrn schafft Freudigkeit

Hebräer 4, 16

Unser himmlischer Vater ist der Einladende, wenn wir ins Haus Gottes gehen. Er, der alles geschaffen hat, läßt uns vor sein Angesicht treten. Durchzieht da nicht jedesmal unsere Herzen große Freude? Er hat auch die Männer gesandt, die als Mittler der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade tätig sind: die Apostel des Herrn. Unter ihrem Dienen verspüren wir die Gegenwart Gottes, die sich so wohlthuend auf unsere Seelen legt. Er tut an uns noch viel mehr, als wir von ihm erbitten.

Es gibt allerdings in unserem Glaubensleben immer wieder einmal etwas, bei dem wir den lieben Gott in seinen Wegen nicht verstehen. Dann hilft nur eines: Ihm kindlich zu glauben und grenzenlos zu vertrauen! Es ist doch gar nicht entscheidend, ob wir die Wege Gottes begreifen können, denn wieviel höher sind seine Gedanken als unsere (vgl. Jesaja 55, 8. 9). Wichtig ist jedoch, daß wir weder den Glauben noch das Gottvertrauen wegwerfen, denn „wenn uns Hilfe not sein wird“, werden wir sie auch bekommen! In Offenbarung 3, 8 stehen die Worte: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür.“ In unserem Stammapostel und den Aposteln haben wir die, die uns die Tür des Segens und der Hilfe öffnen! Ihr Wort ist die Tür zur Vollendung und zum Himmelreich, denn es ist Gottes Wort, das sie uns verkündigen. Schenken wir ihnen unser ganzes Herz! Sie behalten es nicht für sich, sondern führen es dem Herrn entgegen. Solange wir auf dem Weg des Lebens bleiben, gilt uns das Wort des Stammapostels Streckeisen: „Einerlei, was kommt, es dient zur Vollendung. Es muß so sein!“ Das ist ein Rezept für alle... Kein Gotteskind möge die Stadt Gottes verlassen. Wer von uns könnte es übers Herz bringen, vom Herrn wegzugehen? Wer könnte uns denn mehr als er lieben und geben? Er hat seine Botschafter mit Vollmachten ausgestattet, die Einfluß nehmen auf

unser ewiges Leben. Wer mit ihnen wandert und ihre Segenshände festhält, gelangt zum Ziel der Verheißung. Seien wir leuchtende Vorbilder des Gottvertrauens und des Glaubens, dann können wir getrost warten, bis der treue Gott sein Werk vollendet. Wir werden aus dem Staunen nicht herauskommen, was Gott in seiner Liebe denen bereitet hat, die ihm Jahrzehnte lang treu ergeben waren und auf das Kommen seines Sohnes im kindlichen Glauben gewartet haben. Jetzt noch unterliegt unsere Freudigkeit, die mit dem Betreten des Hauses Gottes verbunden ist, einer zeitlichen Beschränkung. Gehören wir aber am Tag des Herrn zu den in Gnaden Angenommenen, werden wir unendliche Freude erleben.

Kehret euch zu mir!

Sacharja 1, 3

Sonntag, den 23. Juni 1985

„Betende Hände“, singen unsere Chöre in einem Lied, „braucht unsere Zeit!“ (CM 98). So ist es auch, wissen wir doch, daß wir in den Tagen angekommen sind, in denen der Herr sein Gnadenwerk vollenden will. Mancher Seele fällt es noch etwas schwer, von den Fesseln des Irdischen freizukommen. Dann führt sie der liebe Gott auch schon einmal in Verhältnisse, die sein Kind Zuflucht zum Gebet nehmen lassen. Das Irdische tritt in den Hintergrund, die Fesseln fallen, und sein Blick ist wieder fest auf das Ziel unseres Glaubens gerichtet...

Wer hätte ähnliches nicht schon selbst erlebt!

„Kehret euch zu mir!“ ließ der Herr den Israeliten durch den Propheten sagen, „so will ich mich zu euch kehren!“ Diese Aufforderung steht doch in einem inneren Zusammenhang mit dem Wort, das der Sohn Gottes später an sie gerichtet hat und nicht nur an sie, sondern an alle Menschen: „Kommet her zu mir!“ (Matthäus 11, 28). Mit diesem Hinwenden zum Herrn ist immer auch ein Abwenden von der Welt und ihren Angeboten verbunden – denn es sind viele Geister ausgegangen, die Menschen zu verführen! (vgl. 1. Johannes 4, 1). Nur von dem Heiligen Geist sagte Jesus: „... der wird euch in alle Wahrheit leiten ... Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14).

Wir kennen die Stätte, wo uns Gottes Wort verkündigt wird. Wenn wir ihn schon Tage zuvor bitten, daß er uns den Weg dorthin freimachen möge, so ist dazu doch eine entsprechende Erkenntnis nötig; wäre es anders, würden wir mit diesem Anliegen gar nicht vor ihn treten. Es gibt außer uns gewiß genug Menschen, die Sonntag für Sonntag in ihre Kirche gehen – Gotteskinder aber gehen in den *Gottesdienst*! Sie haben erkannt, daß Gott, ihr himmlischer Vater, den Seinen durch seine Boten nicht nur seinen zeitgemäßen Willen verkündigt – er bietet auch Gnade und Vergebung an und spendet Trost und Frieden – sein Wort ist die rechte Speise für den inwendigen Menschen! (vgl. Johannes 6, 55.

56; bitte nachlesen!). Damit wird jede wiedergeborene Seele zu einer „Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2, 22), zu einem Tempel des Herrn, der in ihr Wohnung gemacht hat (vgl. Offenbarung 3, 20). Wie wichtig dies ist, hat der Stammapostel immer wieder betont.

Wir wenden uns dem Herrn zu, wenn wir ihn bitten, er möge uns vor sich kommen lassen mit allem, was uns bedrängt und belastet – wenn wir seinen Boten unsere Herzen öffnen... Es sollen aber nicht nur unsere Sorgen und Bit-ten sein, die wir ihm anvertrauen – wir haben doch auch immer wieder Ursache, ihm zu danken! „Wer Dank opfert“, lesen wir in den Psalmen, „der preiset mich!“ (Psalm 50, 23) – und sollten wir ihn nicht auch immer wieder loben, rüh-men und preisen? Wer sind wir vor ihm? Sagte er nicht einst zu seinen Jüngern: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?“ (Matthäus 21, 16).

Mache dich auf, predige!

Jona 3, 2

Der Prophet Jesaja sagte: „Danket dem Herrn; prediget seinen Namen; machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündiget, wie sein Name so hoch ist“ (Jesaja 12, 4). Wir haben doch allen Grund, ein dankbares Herz zu haben. *Danken* sollte eigentlich jeder können, der *denken* kann. Wenn wir sehen, wie nichtig wir selbst sind, wie erhaben aber der Herr ist, der uns aus Gnaden zu sich gezogen hat, wie groß Gott ist, der uns seine Liebe zufallen ließ, dann wird es doch ganz still in uns, da zerbricht alle menschliche Überheblichkeit! Wer ehrlich ist, dem bleibt nichts anderes übrig, als dem gewaltigen, allmächtigen Gott das Dankopfer des Herzens darzubringen. Daraus folgt die Predigt von seinem Namen in unserem neuapostolischen Handel und Wandel, in einer Gesinnung, die dem Bräutigam unserer Seele wohlgefällig ist und die zum Ausdruck bringt: Ich bin des Herrn, ich glaube und traue ihm! Aus solchen Seelen strömt Ruhe und Frieden; das ist eine gewaltige Predigt. Diese Gotteskinder leben nach dem Wort des Apostels Paulus: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30). So können wir von seinem Namen predigen und ihn kundmachen unter den Völkern. Es spricht nicht nur für uns, sondern ist wichtig, daß wir auch in dieser Hinsicht ein lebendiges Zeugnis unseres Glaubens abgeben. Nicht nur die Brüder oder Weinbergsarbeiter... Wir haben schon oft erfahren, daß selbst unsere Kleinen den Namen des Herrn predigen. Sie zeugen von dem, was der Herr in sie hineinlegen konnte. Von ihnen können wir noch lernen, denn bei ihnen trifft am ehesten zu: predige die Predigt, die ich dir sage! (Jona 3, 2).

Der Prophet Jona erhielt den Auftrag, nach Ninive zu gehen. Dort hat er gewiß nicht zum ersten Mal den Willen Gottes verkündigt, sondern schon zu- vor unter den ihn umgebenden Menschen. Der Herr Jesus gab aber einen noch weitergehenden Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16, 15). Wir können den Spöttern predigen: „Irret euch

nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7). Wir können auch denen predigen, die voller Unruhe oder in irdischer Gesinnung verhaftet sind. Ihnen können wir sagen: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes (vgl. Hebräer 4, 9–11), eine andere als sich der reiche Mensch vorgestellt hatte (vgl. Lukas 12, 15–21). Alles Vergängliche bleibt hier. Denke an die letzte Stunde deines Lebens auf Erden und wie es danach aussieht, wenn du dein zeitliches Leben vollendet hast.

Es gibt viele Völker und viele Gesinnungsbereiche, die ganz fern vom lieben Gott sind. Ihnen sollen wir nahebringen, was Gott sagt: Laßt euch retten, denn der Herr hat auch für euch Gnade bereitet. Ihr müßt nicht in Sünden bleiben, nicht in diesen und jenen Leidenschaften verharren, sondern der Herr kann euch herausführen.

Das alles sollen wir als Gottes Eigentum schon hinter uns haben. Dazu haben wir in der Vergangenheit an unseren Seelen gearbeitet und sind in unserem Wandel und Denken zu einer Predigt geworden, indem wir tun, was uns der Herr gesagt hat. Es kommt schließlich der Augenblick, wo wir aus dem Diesseits in die uns bereitete Herrlichkeit des Vaters treten dürfen. Was wir bis dahin für die Erneuerung unseres inwendigen Menschen getan haben, haben wir *uns* getan.

Mit Freuden ernten

Psalm 126, 5. 6

Wer sich unter das Wort des Herrn begibt, gehört zu den Gesegneten des Hauses Gottes, und das muß doch eine tiefe Freude in unseren Herzen auslösen: Wir gehören zu den Begnadigten, denen der himmlische Vater seine Liebe schenkt. Aus dieser Liebe kommt ungetrübte Freude. Wer andere Freuden findet, die nicht aus der göttlichen Liebe geboren werden, ist eines Tages enttäuscht, denn solche Freuden lassen nach, sie sind nicht von ewigem Bestand. Wenn wir singen: „Oh, wie freun wir uns der Stunde, da wir dir, Herr Jesus, nahn“ (GB 200), so beschränkt sich diese Freude nicht auf die kurzen Augenblicke, die wir im Hause Gottes verbringen, sondern sie wirkt fort. Beim Volke Gottes steigern und vermehren sich die Freuden immer mehr!

Der Psalmist nennt zwei Dinge: Mit Tränen säen – mit Freuden ernten. Das nehmen wir als eine göttliche Verheißung in unsere Herzen auf. An einer solchen Zusage gehen wir nicht vorüber. Es heißt nicht: „Nur die mit Tränen säen...“ Auch die Gotteskinder, die mit Freuden im Werk des Herrn arbeiten, werden mit Freuden ernten. Doch es gibt auch sturm bewegte Tage, an denen Blätter fallen, an denen es trüb aussieht. Auch solch ein Wetter dient der Ausreife der Frucht. Aber worauf kommt es an? Der Psalmsänger sagte: „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Das ist doch die Zielsetzung des Bemühens. Wäre man nur an der Arbeit und brächte keine Garben nach Hause – welch ein ärmliches Unterfangen! Ein ganzes Leben wäre zwecklos verstrichen. Deshalb steht auch in unse-

ren Herzen die Bitte: Lehr uns, wie *wir* selig werden, und wie wir auch *andere* selig machen können, denn das gehört auch zum rechten Nutzen der Zeit. Nur wer im Garten Gottes ernten kann, hat ewige Freude. Ohne Zweifel gibt es auch andere Freuden, solche, die man in dieser Welt erntet. Schnell aber gehen solche Freuden vorüber. Wie wunderbar ist es doch, mit dem Apostel Paulus sagen zu können: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“, und zwar um der Ernte willen.

Als seinerzeit Jakob nach Haran flüchtete, konnte er sein Haupt nur auf einen Stein legen. In jener kummervollen Nacht wußte er noch nicht, wie sein weiteres Leben verlaufen würde (1. Mose 28, 11). Wenig war es, was er besaß. Doch wie kehrte er zurück! Aus der Tränensaat wurden zwei Heere (1. Mose 32, 8). Denke doch niemand: Er ist nach Haran gelangt und hat dort gesagt: „So, jetzt kommt mit mir“, und dann waren zwei Heere da. – Das war eine mühevole, langwierige Arbeit. Aber seine Aussaat, sein Glaube an das Wort, das der Vater ihm gab, schenkten ihm eine ungeheure Kraft. Als er zurückkehrte, war es ein Loben und Preisen. Damals ging es um vergängliches Gut, heute um das ewige Leben.

Wir bereiten uns vor für den Dienst an den Entschlafenen

Jesaja 4, 5

Sonntag, den 30. Juni 1985

In den „Wohnungen“ der Kinder Gottes dieser Zeit, im Hause des Herrn, wo sich seine Gemeinde versammelt, vollzieht sich heute das, wozu einst das alte Bundesvolk ausersehen war. Diese „Wohnungen“ des heutigen Volkes Gottes sind aber schöner geworden, weil darin der Glanz, der Feuerglanz, immer heller erstrahlt. Damals, bei Mose, setzte Gott Zeichen. Es heißt: „Der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete, zu reisen Tag und Nacht“ (2. Mose 13, 21). Diese beiden Zeichen haben auch im neuen Volk Gottes ihre Bedeutung.

Der Prophet spricht vom Feuerglanz. Der Herr Jesus sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Lukas 12, 49). Zunächst wirkte er allein, doch schon bald sandte er seine Jünger, die Apostel aus. Sie trugen das Feuer weiter, und mit der Zeit hat es sich zu einem „Flächenbrand“ entwickelt, der jedoch nicht zerstört, sondern erwärmt. Überall auf Erden brennt es auf den Altären, wo die Apostel Jesu wirken. In 2. Mose 13, 21 ist die Rede von einer Feuersäule. Diese erkennen wir in Christo, der als Licht in der Finsternis scheint (vgl. Johannes 1, 5); er ragt aus dem übrigen Feuer, dem „Flächenbrand“ heraus. Johannes der Täufer, sagte: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer tau-

fen“ (Matthäus 3, 11). Dieses Feuer lodert hell! „Ihr seid das Licht der Welt“, sagte der Herr zu seinen Aposteln. „Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind“ (Matthäus 5, 14. 15). Auf dem Berg, der so hoch ist und auf dem des Herrn Haus steht, leuchtet die Feuersäule, das göttliche Licht.

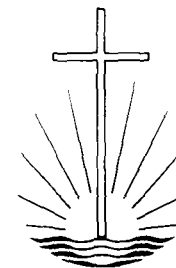
Das wunderbare Bild der Wolkensäule möchte ich einmal mit den Gebeten aller Kinder Gottes vergleichen, die seit Tagen, Wochen und Monaten dem Gottesdienst für die Entschlafenen vorausgehen. Eine Wolkensäule kann man wahrnehmen. Alle Israeliten sahen sie, wenn sie ihren Blick darauf gerichtet hielten... Sie bestimmte denen den Weg, die nachfolgen wollten in die neue Heimat. Die zu einer Wolkensäule zusammengefaßten Gebete der Kinder Gottes dringen nun in die Bereiche der jenseitigen Welt, und die Seelen, die in den verschiedensten Wohnungen sein müssen, nehmen sie wahr, und zu einem großen Teil können Unerlöste dank dieser Gebete herausgeführt werden. Wieso sage ich „Wolkensäule“? Das ist ein besonderes Bild. Das sind nicht einfach Wolken, die zerstreut übers Land hinziehen, sondern sie bilden eine kompakte Säule, die sich aus allen Dingen des Natürlichen und Alltäglichen heraushebt. Insbesondere die Bitten um das Heil für die unerlöst Entschlafenen ragen hoch hinaus über alle Gebete, die sonst auf Erden gesprochen werden. Viel wird auf Erden gebetet, und nicht allein von Gottes Eigentum; das wissen wir wohl; und das ist dem Herrn auch wohlgefällig. Ist es nicht besser, wenn ein Mensch betet, anstatt daß er flucht? Doch hier handelt es sich in diesen Tagen um die besonderen Gebete der Kinder Gottes. Gottes Werk steht festgegründet auf dem geistigen Berge Zion (vgl. Hebräer 12, 22). Diese Wolkensäule bringt eine Verbindung von unten nach oben, und sie berührt sogar die Bereiche der jenseitigen Welt. Einen Augenblick bleibe ich noch bei diesem Bild: Aus der Wolke kommt der Regen, der die – in geistiger Hinsicht – Verdurstenden labt und das Lebenswasser hervorberechen läßt...

Wie muß das sichtbar sein in jener Welt! Die Gotteskinder, die drüben arbeiten, sagen den Unerlösten: Seht, dort in der Ferne erheben sich die Feuersäule, das Zeichen des Heiligen Geistes, und die Wolkensäule, die Gebete der Kinder Gottes, die Tag und Nacht hinaufsteigen zum Thron Gottes.

Überall, wo die Kinder Gottes versammelt sind, schafft der Herr Wolke und Rauch des Tages und Feuerglanz, der die Nacht erhellt, und über alles, was im Zusammenhang mit dem Gottesdienst für die Entschlafenen geschieht, breitet der Herr seinen schützenden Schirm aus, damit das Herrliche dieses Tages ungestört bleibt. Auch dazu dienen unsere Gebete. Wir wissen, was sich der Herr in seinem hohen und heiligen Werk vorgenommen hat und was er tun will zum Segen und zur Hilfe vieler, die seit Jahren, Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten auf ihre Erlösung warten. Wir wollen mächtig sein in unseren Bitten, damit der kommende Fest- und Feiertag zu einem Markstein werde in unserem Glaubensleben und im Leben derer, die unter die Segnungen des Gnadenaltars kommen sollen. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt am Main

1. Juli 1985

„Denn das Blut ist die Versöhnung...“

3. Mose 17, 11

Gott ist ewig; er war immer, er ist, und er wird immer sein. Durch sein Wort hat er die sichtbare wie die unsichtbare Schöpfung ins Leben gerufen. Diese ist gleich ihm von ewiger Dauer – jene ist zeitlich, denn ihr sind Anfang und Ende gesetzt. Krone der sichtbaren Schöpfung ist der Mensch, dem Gott als einzigem Lebewesen seinen Odem eingehaucht hat: „Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7); er hat damit teil an der sichtbaren wie an der unsichtbaren Schöpfung.

Die Sünde, zu der der Teufel die ersten Menschen verführte, riß eine tiefe Kluft zwischen Gott und ihnen auf, die der Mensch von sich aus nicht mehr schließen konnte. Durch seinen Fehltritt erhielt der Tod Macht über ihn und damit auch über seine Nachkommen – die Verbindung zu dem, der ihn ins Leben gerufen hat, dem er alles, was ihm bisher geworden war, verdankte, war unterbrochen! Der Mensch war „Fleisch“ geworden; mit dem Makel, der ihm anhaftete, war er zu keinem Opfer mehr fähig, das ihm die Gerechtigkeit verschafft hätte, die vor Gott gilt. Sind die vielen Menschenopfer, die von den verschiedensten Völkern immer wieder den „Göttern“ dargebracht wurden, um sie günstig zu stimmen, nicht ein Zeichen dafür, daß sich der Mensch seiner Ohnmacht bewußt war? Sie waren dem lebendigen Gott, der „Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat“ (Psalm 146, 6), nicht mehr als ein Greuel – sein heiliger Name war durch die Sünde derer, denen er seinen Odem eingehaucht hatte, geschändet worden...

Dennoch hat Gott die Menschen nicht ein für allemal verstoßen. In seiner Barmherzigkeit ersah er sich die Nachkommen Abrahams dazu, alle Menschen von dem Fluch, der auf ihnen lag, zu befreien. Er gab den Israeliten auf dem Sinai Recht und Gesetz. Mit dem Opferblut der schuldlosen Kreatur, bestimmter reiner Tiere, die er ihnen bezeichnete, sollten sie seiner Gerechtigkeit solange genügen, bis aus ihnen der kommen würde, der der Schlange den Kopf zertreten sollte! Das war *Jesus*. Das Wort Gottes hat in ihm Fleisch angezogen, und Gott bekannte sich zu ihm mit den Worten: „Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35). Der Sohn hatte den Vater so lieb, daß er zu keiner Sünde fähig war, er hatte aber auch die Sünder so lieb, daß er imstande war, für sie sein schuldloses Leben zu einem Sühnopfer darzubringen und damit für die, die ihm glaubten, die durch die Sünde entstandene Kluft zwischen Gott und ihnen wieder zu schließen. „Ich lebe“, sagte er zu den Seinen, „und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Mit Jesu Opfertod verloren alle Tieropfer des Alten Bundes ihre Bedeutung. Jesu Auferstehung war ein Triumph über Hölle und Tod (vgl. Hebräer 4 (5), 15. 16; 9, 1–14; bitte nachlesen!).

Als er den Israeliten einst sagte: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Johannes 6, 48), wandten sich viele von ihm. Die aber, die ihm vertrauten, erfuhren am Vorabend seines Hinganges, was er damit gemeint hatte. Mit der *Wasser- und Geistestaupe* wird der Grund zu einer völligen Erneuerung des ganzen Menschen gelegt (vgl. Matthäus 9, 16 und Johannes 3, 3; bitte nachlesen!), aufgebaut und ernährt wird die „neue Kreatur in Christo“ durch den würdigen Genuß von Leib und Blut Jesu im *Heiligen Abendmahl*, gepflegt und für ihre Versetzung ins Vaterhaus bereitet wird sie durch *das lebendige Wort aus dem Geiste Christi*! Damit wird der neue Mensch zu einem Glied an Christi Leib (vgl. 1. Korinther 12, 12) und wartet voll Sehnsucht auf die Vereinigung mit ihm, seinem Heiland und Erlöser. Die letzte Bewährungsprobe erbringen diese Seelen in der Zeit, in der der Drache vor dem Weib liegt – der Herr errettet sie vor seinem Zugriff und führt sie heim ins Vaterhaus! Es sind die, von denen es in Offenbarung 12, 10. 11 heißt:

„Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“

Ein Freudenfest den Entschlafenen

Jesaja 9, 2

Sonntag, den 7. Juli 1985

„Du machst des Volkes viel“ – noch nie gab es eine Zeit, in der so viele Menschenkinder zu Gotteskindern geworden sind, und zwar aus zahlreichen Völkern und Nationen. Von einigen Ländern hatte man zuvor kaum eine Ah-

nung, vielleicht wußte man nicht einmal, welche Völker auf Erden existieren, und heute zählen Menschen aus ihnen zu unseren Brüdern und Schwestern. Sie sind so mit uns verbunden, als hätten sie schon immer zu uns gehört. Sehe ich ihren Glauben und ihr unbedingtes kindliches Aufschauen zu den Segensträgern, dann denke ich, ich sei zu Hause und es sei eigentlich genau gleich wie daheim. Daß sie vielleicht schwarz, rot oder braun sind oder sonst eine Mischung der Hautfarbe haben, ist belanglos, denn dem lieben Gott geht es um den inwendigen Menschen, um die Seele. Und noch vielfältiger als auf Erden ist das Völkergemisch der jenseitigen Welt. Allen, ob sie auf Erden leben oder sich drüben befinden, will Gott helfen (vgl. 1. Timotheus 2, 4). Jesaja durfte bei den Worten: „Du machst des Volkes viel“ in die Zukunft blicken; unbewußt für ihn sah er unsere Zeit. Die kleine Herde Christi, die auf Erden sichtbar lebt, ist wohl noch immer klein im Verhältnis zur gesamten Menschheit, und daran wird sich auch nichts ändern, doch wer kennt die Größe der Herde im Bereich der Wartenden und der Begnadigten... „Du machst des Volkes viel“, das ist eine Verheißung, die die Entwicklung in der sichtbaren und der unsichtbaren Welt zusammenfaßt.

Und jetzt kommt etwas sehr Schönes! „Du machst groß seine Freude.“ Von diesem Wort bin ich gar nicht mehr losgekommen. Ich habe mir aber auch Gedanken darüber gemacht, was wir tun müssen, damit wir, die Kinder Gottes, in der Freude sind. Der Herr Jesus sagte einmal: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Ich freue mich über jede Seele, die dort „eingetragen“ werden kann. Doch dazu bedarf es der Helfer, die diese Seelen herzuführen. Der liebe Gott hat sich immer Werkzeuge genommen, durch die er wirkte. In der heutigen Zeit sollen wir es sein; wir sollen die Gegenwart, in der wir leben, nutzen, denn aus ihr formt sich unsere Zukunft. Was wir *heute* tun, das *ist* getan, und das hat seine Auswirkungen. Deshalb ist es so wichtig, was wir jetzt, in diesen Augenblicken tun, nämlich das, was Auswirkungen in alle Ewigkeiten nach sich zieht und unsere Freude am Herrn vergrößert. Was wird denn unsere gewaltigste Freude sein? Wenn unsere Zukunft in den Worten des Propheten zu finden ist: „Vor dir wird man sich freuen!“ Der Apostel Johannes sagte: „...denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Das können wir uns kaum vorstellen, wie das sein wird. Aber es erfüllt sich, was Jesaja schrieb: „Vor dir wird man sich dann freuen, wie man sich freut in der Ernte.“ Aber auch heute ist gleichzeitig Erntetag und Erntedanktag. Wer mitgearbeitet hat, der freut sich der Ernte...

Es ist für die Gemeinde ein Freudenfest, wenn Kinder oder Erwachsene die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Ob es nun zwei oder drei sind, zweihundert oder dreihundert, zweitausend oder dreitausend. Die Freude ist immer gleich, denn es sind Menschenkinder, die durch die Gabe des Heiligen Geistes zu Gotteskindern werden. Diese Seelen müssen aber auch gepflegt und weitergeführt werden. Dazu bedarf es genügend vieler Amtsträger, an denen es in mancher Gemeinde fehlt. Für die Seelen in den jenseitigen Bereichen gibt es da weniger Sorgen, sie sind nicht von Entfernungen und der Größe der Versammlungsräume abhängig, sie werden in jedem Gottesdienst gepflegt. Darüber freuen wir uns, wie man sich freut in der Ernte.

Der Prophet gelangt noch zu einer ganz besonderen Aussage: „Wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.“ Auch an diesem Satz blieb ich hängen. Wovon Jesaja da schreibt, hat nichts mit Krieg und Kriegsgeschrei zu tun. Von welcher Beute spricht er also, die man austeilt, und an der man sich so herzlich freut? Der Prophet Jeremia sprach davon, daß man sein Leben wie eine Beute davonbringe (vgl. Jeremia 38, 2). Merken wir, in welche Richtung dieses Wort weist? Beute ist etwas, das man dem Feind abgenommen hat. Der Erzfeind des Lebens ist Satan! Milliarden Menschen sind ihm verfallen, ob sie nun noch über die Erde gehen oder schon im Jenseits weilen. Das ist eine Tatsache, eine ganz furchtbare! War jemand bislang ungläubig und von den Stricken des Teufels gefesselt, und wird er nun gläubig und von dem Anrecht des Bösen erlöst, dann ist das *seine* Beute, die er davonträgt, die er dem „Mörder von Anfang“ abgejagt hat (vgl. Johannes 8, 44). Er ist dank unserer Mithilfe zum rechten Glauben gekommen und hat eine reiche Beute davongetragen. Und wie verhält sich nun solch eine zum Leben gelangte Seele? Getrieben von der ersten Liebe, erfüllt von diesem Glauben und beflügelt von der seligen Hoffnung des Reiches Gottes geht sie nun zu den anderen und sagt: Hört, ich habe etwas gefunden, einen Glauben, wie ich ihn vordem nicht gekannt habe. – So teilt sie diese Beute aus und führt weitere zum Glauben. Was geschieht denn bei der Hinnahme des Heiligen Geistes? Die Schrift sagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Wenn einer ein böser Mensch war, und auf einmal kehrt die Liebe Gottes ein in seine Seele, dann kennt man ihn gar nicht wieder. Beute der Liebe hat er davongetragen, dafür aber das andere hinweggetan! Und mit der Beute der Liebe gehen sie zu den Mitmenschen und teilen sie aus. Das löst doch Freude bei allen Beteiligten aus.

Erinnern wir uns einen Augenblick der Brüder und Schwestern, die uns vorausgegangen sind, und freuen uns ihrer; sie haben hier in der Gemeinde gearbeitet und wirken auch drüben weiter. In einem besonderen Zusammenhang dachte ich einmal an den Vater des im Ruhestand lebenden Apostels Schneider, der auch das Apostelamt trug. Ich habe ihn noch gut gekannt. Als er zu uns kam und am Altar stand, war ich noch ein Kind. Aber in seiner gradlinigen und warmherzigen Art ist er mir unvergeßlich geblieben. Wie wird er sich freuen, nun drüben für den Herrn weiterarbeiten zu dürfen und dabei von unseren Gebeten unterstützt zu werden! Viele Namen könnte ich nennen. Sie freuen sich, denn sie sind drüben in der Ernte tätig, und auch dort wird die Ernte ihr Ende finden, und zwar zum gleichen Zeitpunkt wie hier auf Erden: Wenn nämlich der Herr sein Werk vollendet! Aber das ist dann gleichsam schon bald wieder ein Anfang für eine neue Erntezeit im Tausendjährigen Friedensreich. Dazwischen allerdings liegt eine Zeit, die für die Menschen, die auf Erden bleiben mußten, nicht schön sein wird. Jedermann sollte eigentlich an den Zeichen der Zeit erkennen können, daß es doch gar nicht anders kommen kann, als in der Heiligen Schrift steht. Da braucht man keine große Wissenschaft zu betreiben, man braucht nur hie und da einmal die Zeitung zu lesen. „Du machst des Volkes viel, du machst groß seine Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man

Beute austeilet.“ Wir sind dem Propheten Jesaja dankbar, daß er uns dieses großartige Wort hinterlassen hat, uns zur Lehre und als ein Wort, das der Herr schon damals gab für die Zeit, in der *das* Volk über die Erde geht, das in der vollen Ernte steht.
(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Freude wirken!

Psalm 9, 2. 3

Oft singen wir selbst oder stimmen in Gedanken mit ein in Lieder, die den Herrn lobpreisen. Sind sie nur Lippenbekenntnisse? Oder sind die Worte des Lobens, Dankens und der Freude Ausdruck unseres wahren Empfindens?

Woher kommt unsere Freude? Aus dem Dienen an unserer Seele und dem Dienen mit unserer Seele. Beides können und sollen wir erleben.

Immer wieder werden wir aufmerksam gemacht auf das Ende der Gnadenzeit, auf die Zeichen unserer Zeit, aber auch auf den Tag des Herrn, der nahe ist. Diese Hinweise stellen uns vor Aufgaben, die wir mit Ernst wahrnehmen müssen, aber sie lösen doch auch eine ganz große Freudigkeit in uns allen aus: Es geht heimwärts! Das zeigt den Stand der Gotteskinder. Als das auserwählte Geschlecht, das durch den Geist der Liebe erhoben wird zu dem königlichen Priestertum, tragen wir eine herrliche Bestimmung für unsere Seelen, die eine tiefe Freude und eine große Dankbarkeit in uns schafft. Denken wir nur einmal an das unfassbare Wunder, das an uns geschehen soll: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Solche Worte dringen tief in unsere Herzen, zeigen sie uns doch unsere Zukunft. Der Apostel Johannes sagt ausdrücklich: „Wir wissen...“ Wenn wir uns mit diesem Gedanken beschäftigen, dann lebt doch Freude in uns auf, aber auch Ehrfurcht, Demut und die Bitte: „O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!“ (Psalm 118, 25).

Der Herr hat uns aber *nicht nur um unser selbst willen* erwählt, sondern auch zu einem Werkzeug zum Dienst an anderen. Im Tausendjährigen Friedensreich bilden wir das königliche, priesterliche Geschlecht, doch schon heute stellt sich uns die Aufgabe, daß wir verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Petrus 2, 9). Wir kennen doch das Wort Jesu: „Geben ist seliger denn Nehmen“ (Apostelgeschichte 20, 35). An den Tugenden Jesu, die wir uns im Laufe unserer Gotteskindschaft aneignen, sollen andere teilhaftig werden. Dadurch sind wir wahre Zeugen unseres großen Meisters Jesu. Das ist zwar nur ein abgewandeltes Wort, aber es gehört auch zu dem neuen Wesen der Braut Christi: „Nachgeben ist seliger als übelnehmen!“ Wenn wir dazu fähig sind und in der Lage, uns immer wieder das anzueignen, was Gott uns schenkt in seiner Liebe, und davon austeilen, bewirkt das in unserer Seele tiefe Freude. Der Stammapostel hat einmal auf so manche Aufgaben hingewiesen, die in einer richtigen Herzensgemeinschaft erfüllt werden: Freude zu wirken in der Sonntagsschule, zu Hause,

im Unterricht, überall, wo wir hinkommen, die Priester, wenn sie Hausbesuche machen... Ja, womit bereiten wir denn Freude? Wenn wir das loben, was wir vom Herrn erhalten haben und uns aneignen konnten. Damit bereiten wir Freude. Wenn die Liebe Christi in uns wirkt und arbeitet, haben wir immer Anlaß, von ganzem Herzen zu danken und von den Wundern unserer Gotteskindschaft zu erzählen. Das wirkt tiefe Freude, die nicht nur anderen zu einem seligen Gewinn wird, sondern wir selbst leben dann in einem großen Glücksgefühl.

Bleibe in dem, das du gelernt hast!

2. Timotheus 3, 13. 14

Sonntag, den 14. Juli 1985

Wenn jemand von uns im Besuch der Gottesdienste nachlässig wird, wenn er zu denen gezählt werden müßte, die der Herr in Offenbarung 3, 16 als „lau“ bezeichnet, so wird dieser Zustand nicht bleiben. Ein solcher Mensch entwickelt sich doch weiter – er geht entweder ganz von uns oder schließt sich wieder eng an die Gemeinde an! Das geschieht ganz zwangsläufig. Ein Kranker bleibt ja auch nicht, wie er ist; es wird mit ihm entweder besser oder schlimmer. Verändert sich sein Zustand nicht zum Guten hin, so geht es mit ihm abwärts. Wie das Älterwerden allein keine Krankheit heilt, so kann auch jemand, der lau in seinem Glauben geworden ist, nicht annehmen, daß ihm mit der Zeit neue Kräfte zum Überwinden zuwachsen. Die Überhandnahme der Ungerechtigkeit, die ja eine Folge verminderter Liebe ist, die vermehrten Anstrengungen der Macht der Finsternis, denen wir alle ausgesetzt sind und denen er immer weniger widerstehen wird, dazu die nachlassende Bindung an die Gemeinschaft der Kinder Gottes – all das wird ihn am Ende soweit bringen, daß für ihn das Wort Jesu gilt: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde!“

Was aber lesen wir von denen, die dem Herrn zuwachsen, an der Hand seiner Boten bleiben und sich der Gerechtigkeit erfreuen, die vor ihm gilt?

In Weisheit 5, 16. 17 heißt es: „Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn. Denn er wird sie mit seiner Rechten beschirmen und mit seinem Arm verteidigen.“ Wir wollen dieses Wort nicht zerpfücken, sondern die Gnade rühmen, die uns zuteil geworden ist! Unsere Gemeinschaft mit dem Herrn soll immer inniger werden, an jedem von uns soll offenbar werden, was er einmal zu seinen Jüngern gesagt hat: „... ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20). Wenn der Sohn Gottes sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20), so bedeutet das doch mehr als eine flüchtige Begegnung – er will eine ewige Gemeinschaft mit uns! Diese muß auch in unserem Alltag spürbar sein, sind wir doch sein Eigentum...

Wenn im Alten Bund von den „Gerechten“ die Rede ist, so wissen wir, daß damit die gemeint waren, die das Gesetz hielten, so gut sie es verstanden; sie brachten dem Herrn die vorgeschriebenen Opfer und mühten sich nach besten Kräften, die Gerechtigkeit zu erlangen, die das Gesetz forderte. Sie strengten sich gewiß auch an, ein tadelfreies Leben zu führen. Aber diese innige Gemeinschaft, dieses herzliche Verbundensein untereinander, das wir heute kennen, mußte ihnen damals fremd sein! Ganz abgesehen davon hatten sie auch ein anderes Verhältnis zu Gott...

Wir wissen, wem wir nachfolgen, wer uns lehrt und was der Herr von uns erwartet! Es ist ein guter Name, den wir tragen dürfen, und es gibt viele Tausende von Gotteskindern, die diesem Namen Ehre bereiten. Bei uns geht es dennoch nicht darum, was andere von uns denken – unser Verhalten wird von der Liebe Christi bestimmt! Da zeigen sich die wunderbaren Anlagen, die die Seele in der Heiligen Versiegelung empfängt! Das Bewußtsein, daß wir Gnade vor dem Herrn gefunden haben, bewahrt uns vor jedem Richtergeist und läßt uns für die Gefallenen, für die Sünder eintreten. Da wird der Gerechte nicht zum Selbstgerechten – er wird denen helfen wollen und auch können, die auf ihn warten... Und es sind viele, die auf uns warten! Es geht ja nicht nur darum, daß wir selber das Ziel erreichen, der Herr unser Lohn ist und wir erleben, daß er für uns sorgt, daß wir ein herrliches Reich empfangen und eine schöne Krone... Wozu empfängt man ein Reich – ob es nun das der eigenen Familie ist oder eine Gemeinde, die einem der Brüder anvertraut wird: *Was uns in die Hände gelegt ist, soll schon ein Abbild des Reiches Gottes sein, für das wir die Krone empfangen!* Da muß man voraufgehen können, man muß trösten, aufrichten und auch zurechtbringen können! Auf uns warten viele, denen geholfen werden soll – denken wir an die Verheißung, die uns geworden ist!

Bewahr dem Herrn die Treue!

Johannes 6, 68. 69

Als Jesus einmal das Volk, das um ihn war, mit ein paar Broten und Fischen gespeist hatte, setzte dieses Wunder alle in Erstaunen (vgl. Matthäus 14, 15–21; Johannes 6, 5–14; bitte nachlesen!). Aber der Sohn Gottes war nicht gesandt, damit er den Hunger nach irdischer Speise stille, denn er sagte: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ und: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 51. 53). Da sprachen viele: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ und wandten sich von ihm. Jesus fragte die Zwölf, ob sie auch weggehen wollten, Petrus aber antwortete ihm: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Auch wir stehen, solange wir noch auf dieser Erde sind, ständig in der Gefahr, von Gott und seinem Sohn getrennt zu werden, wenn wir das Erlösungs-

werk Jesu aus dem engen Blickwinkel unseres Verstandes betrachten. Gottes Gnadenwerk ist nicht eine Sache des Verstandes, sondern des kindlichen, einfältigen Glaubens! „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde“, sagte Jesus einmal, „daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir“ (Matthäus 11, 25. 26). Gewiß drängt sich auch uns manchmal die Frage auf: Kann das denn des Herrn Wille sein? Aber kehren wir deshalb seinem Gnadenwerk den Rücken? Scheint uns einmal etwas unverständlich, so werfen wir uns doch nur um so mehr an sein Vaterherz...

Wer Gott vertraut, hat es noch nie bereuen müssen.

Ob Noah gleich verstand, was Gott mit ihm vorhatte, als er ihn anwies, einen „Kasten aus Tannenholz“ zu bauen? Aber er tat, was ihm geboten war – und brachte sein Leben und das der Seinen davon! Es kam auch der Tag, an dem der Herr zu Abraham sprach: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Da hätte auch Abraham gewiß manches zu fragen gehabt, aber er gehorchte – und wie wurde er gesegnet!

Segen, Friede und Freude sind immer dort, wo man dem lebendigen Gott glaubt und gehorcht, auch wenn man nicht immer gleich übersieht, wo es hinaus will.

Auch wir durchleben Tage, an denen wir geprüft werden. Da zeigt sich dann, ob wir dem Herrn treu bleiben wollen oder Gedanken in uns Raum gewinnen, die uns von ihm wegführen möchten. Der Stammapostel Streckeisen sagte des öfteren: „Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleibt es!“, und so wollen wir es auch halten. Manches Gotteskind liegt schon Jahre hindurch auf seinem Schmerzenslager – kann ihm sein Verstand da eine befriedigende Antwort geben? Schauen wir aber in die Reihen unserer Kreuzesträger – was sagen sie uns? Wir haben es immer wieder erlebt, daß uns unser himmlischer Vater die Kraft gegeben hat, unser Kreuz zu tragen... Unsere Kinder singen ja schon:

„Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her;
unser Gang ist nicht mehr sicher und das Herz von Freuden leer.“

(GB 501,3)

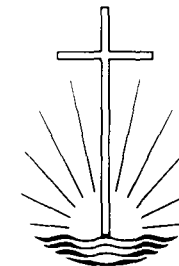
Wir bieten jedem Geist, der uns vom Stammapostel, den Aposteln und Brüdern trennen möchte, die Stirn, denn wir wissen: Trennung bedeutet ewiger Tod!

Wohin sollten wir auch gehen?

In Gottes Gnadenwerk erleben wir die hingebende Liebe des Gottessohnes – und wie köstlich ist es, sich in dieser Liebe geborgen zu wissen! Wir gehen nicht weg von unserem Stammapostel, von unseren Segensträgern, wir wachen auch in dem uns anvertrauten Kreis darüber, daß kein fremder Geist aufkommt, der Gotteskinder gegeneinander einnimmt! Der Herr gibt sein Gnadenwerk nicht aus der Hand – wer in der Nachfolge bleibt, wird auch das Ziel erreichen!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag, Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt am Main

15. Juli 1985

Wie sieht es in unseren Herzen aus?

Psalms 119, 10. 11

In einem unserer Lieder heißt es: „Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es dir“ (GB 143). Die meisten Gaben, die einem anderen gegeben werden sollen, putzt man wohl ein bißchen heraus, insbesondere dann, wenn sie in ihrer Beschaffenheit nicht so ganz einwandfrei sind. Da brauchen wir nicht gleich an gebrauchte Autos oder Antiquitäten zu denken. Selbst neu erstandene Geschenke packt man hübsch ein und verziert sie mit Bändchen und Schleifen. Der erste Eindruck soll gut sein. Wenn der Empfänger dann auswickelt, sieht er ja, was ihm zugedacht worden war. – Und wie sieht unser Herz aus, das wir dem Herrn darbringen? In dem Lied heißt es: „Es ist mit böser Lust befleckt, mit Sünd' erfüllt, mit Schuld bedeckt...“ Das also bieten wir Gott an – wahrlich eine geringe Gabe...

Nun richtet uns aber das Wort des Apostels Johannes auf: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“ (1. Johannes 1, 9). Wir bekennen und erkennen, daß der Zustand, in dem wir uns befinden, nicht immer so ist, daß er dem Herrn gefallen kann. Das erweckt doch in uns die Bitte, der Herr möge uns nicht aus seiner Gnade entlassen, sondern uns Vergebung, Heil und Frieden schenken. Was wir nicht erbringen konnten, erleben wir von ihm. Deshalb rühmt auch der Apostel Paulus: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Warum konnte er das sagen? Weil er sich bemühte, Gottes Wort zu Herzen zu neh-

men und nicht wider ihn zu sündigen. Von dem gleichen Apostel stammen die Worte: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20). Können wir noch mehr Gottes Gebot – nicht nur die Zehn Gebote! – halten, als *im* Herrn zu leben? Gewiß, uns ist das Wort geläufig: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19). Doch damit hat der Apostel Paulus keine Lebensbeichte abgelegt und gesagt: Ich habe immer alles verkehrt gemacht. Wir dürfen es uns nicht leisten, in diesem Zusammenhang seine folgenden Worte zu übersehen: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“ (Römer 7, 22). Er sah ein, daß er manchesmal das, was er angestrebt, nicht erreicht hatte. Und wie verhalten wir uns? Wie oft tun wir das Böse, das einen Zustand erzeugt, der Gott nicht gefällt? Mit ganzer Kraft wollen wir aber überwinden durch des Lammes Blut (vgl. Offenbarung 12, 11). Wer so den Herrn sucht, wird ihn finden und eingehen dürfen in den Hochzeitssaal.

Habt Frieden untereinander!

Markus 9, 50

Sonntag, den 21. Juli 1985

Der Herr Jesus bezeichnete die Apostel als das Salz der Erde (vgl. Matthäus 5, 13). Wo sie wirken, da wohnt der Frieden aus Gott. Sie legen ihn in unsere Seelen, und es ist unsere Aufgabe, ihn zu bewahren. Als der Stammapostel Streckeisen noch als Bezirksapostel diente, sagte er einmal: „Wenn ich zum Stammapostel Bischoff nach Frankfurt gehe“ – später war es nicht anders, wenn er zum Stammapostel Schmidt fuhr – „und er sagt nur das eine Wort zu mir: ‚Friede sei mit dir!‘, dann schon hat sich die Reise gelohnt! Dann kann ich getrost wieder nach Hause zurückkehren.“ – Das muß man verstehen lernen. Mancher würde sagen: Wegen dieses einen Wortes braucht man doch nicht nach Frankfurt zu reisen! Zudem könnte man es ja auch schreiben oder telefonieren. Gewiß, aber in einer persönlichen Begegnung mit seinen Vorängern liegen Dinge, die nur die verstehen können, die in der Gemeinschaft der Gotteskinder leben und voll des Heiligen Geistes sind. Wer von den Menschen versteht denn, weshalb wir so oft zu den Gottesdiensten zusammenkommen? Wer begreift, daß die Neuapostolischen bei einem vom Apostel gehaltenen Gottesdienst stehen würden, wenn kein Platz mehr da ist? Vom Haus Gottes, der Friedenshütte Jesu, von der Gemeinschaft des Heiligen Geistes geht eine solch ziehende Kraft aus, daß wir uns nicht aufhalten lassen. Haben wir nicht schon alle einmal erlebt, daß die Bezirksapostel bremsen mußten, weil sonst der Zustrom noch viel größer wäre? Wenn das hier auf Erden ginge, würde die Gemeinschaft des Heiligen Geistes alle, die den Namen Gotteskind zur Ehre des Herrn tragen, nicht nur geistig, sondern auch räumlich zusammenziehen.

Das ist eine Vorarbeit für die Erste Auferstehung. So einfach ist das Verhalten der Treuen zu erklären. Das ist die „Würze“ unseres Daseins.

Es ist ein Wunder der heutigen Zeit: das Wunder des Volkes Gottes. Ein Volk, das weiland – wie es der Apostel Petrus sagte – nicht ein Volk war, sondern das aus vielen Völkern und Sprachen, Zungen und Nationen kommt, nun aber ein Volk geworden ist. Es heißt dort weiter: „... die ihr weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 10). Das ist die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die uns gezogen hat. In einem Chorlied heißt es: „Friede sei mit dir“, so klingt es hier. Laß mich's ergreifen, dies Wort von dir! Du hast den Frieden, Herr, schenk ihn heut', schenk deinen Frieden, der mich erfreut (CM 70, 2). Wir sprechen nicht nur davon... Es ist ein Unterschied, ob man vom Frieden und von der Gnade spricht, oder ob man ihrer teilhaftig wird. Wenn jemand wegen einer bösen Tat bestraft wurde und reicht ein Bagnadigungsgesuch ein, so ist es ein beachtlicher Unterschied, ob der Verurteilte nur von dem Gesuch erzählen kann oder aber begnadigt wurde. Das sind zweierlei Dinge. Viele Menschen sprechen von der Liebe Gottes, der Gnade des Herrn oder der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Aber nur davon zu reden, reicht nicht, alles muß zu einem Bestandteil unseres Herzens geworden sein. Man tastet auch die Apostel der Urkirche nicht an und predigt von ihnen, die heute wirkenden aber erkennt man nicht.

Nun aber bleibt eine Frage offen! Wir Gotteskinder sprechen viel vom Frieden. Haben wir ihn untereinander? (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Geh aus von Babel!

Offenbarung 18, 4

In einem unserer Lieder heißt es im Hinblick auf das Wort aus Offenbarung 18, 4: „Geh aus, mein Volk, geh aus von Babel, *schließ dich dem Seelenfreunde an*“ (GB 267). Im Herzen aller Gotteskinder soll da der Gedanke stehen: Auf keinen Fall wollen wir in Babel heimisch werden! In unseren vom Heimweh bewegten Seelen steht das Sehnen nach der oberen Gottesstadt, dem himmlischen Jerusalem. Zwar sind wir noch in der Welt, aber sie soll uns nicht mehr binden. Wir möchten zum Herrn, und auf dem Weg dorthin gehen uns der Stammapostel und die Apostel voran. Sie wollen uns bei der Hand fassen, damit wir sicheren Schrittes folgen können. Halten wir sie fest. Steht in uns Glaube, Liebe, Hoffnung, Treue und Geduld, so gelangen wir an das Ziel der Verheißung.

Der Prophet Habakuk bereitete einmal eine Speise, die er den Schnittern auf dem Felde bringen wollte. Doch er bekam den Auftrag, das Essen dem Daniel nach Babel in den Löwengraben zu bringen. Dort rief er: „Daniel, nimm hin das Essen, das dir Gott gesandt hat! Und Daniel sprach: Herr Gott, du denkst ja noch meiner und verlässt die nicht, die dich anrufen und dich lieben!“ (Vom Drachen zu Babel 36. 37). Wir sind auch von Babel umgeben, doch solange wir noch hierbleiben müssen, will der Herr die mit „Himmelsbrot“ ver-

sorgen, die ihn anrufen und ihn lieben. In jedem Gottesdienst bringt uns der Herr durch seine Diener die rechte Seelenspeise, den Leidgeprüften, den Kleinen, den Großen, der Jugend, den Betagten, den Trostbedürftigen wie den freudig Gestimmten, dem ganzen Volk und Eigentum Gottes. Welch eine Gnade, daß der Herr unser gedenkt und uns nicht verläßt! So gut meint es Gott mit seinen Kindern. Darum wollen wir nicht heimisch werden in Babel, sondern so eingestellt sein, wie es ein Liederdichter sagte: „Die Welt ist meine Heimat nicht, mein Herze ist nicht hier. Du Heimat dort im ew’gen Licht, mein Herze ist bei dir!“ (GB 532).

Gottes Volk soll ausziehen aus Babel, auf daß es nicht etwas von ihren Plagen empfängt. In Offenbarung 9 ist beschrieben, was für Greuel kommen werden. Aber nicht die Angst vor dem, was kommen wird, sondern die Liebe zum Herrn soll unsere Sehnsucht bestimmen.

Mit den Getreuen pflegen wir die Verbindung und eilen dem Ziele zu. Denken wir an Lot, seine Frau und ihre beiden Töchter. „Eile und rette dich“, sagte der Engel (s. 1. Mose 19). An Sodom und Gomorra vollzog sich das Verderben. Lot und seine beiden Töchter glaubten dem Wort, Lot’s Weib aber sah zurück... Sie hatte die Verbindung zu dem Althergebrachten nicht abgebrochen und mußte, zur Salzsäule erstarrt, zurückbleiben. Deshalb sagte der Sohn Gottes: „Gedenket an des Lot Weib!“ (Lukas 17, 32).

Bleiben wir bei dem, der uns die Stätte bereitet: Jesus Christus! Greifen wir zu, so lange uns die Kraftspeise des Heiligen Geistes angeboten wird, sie stärkt uns auf dem Weg zum Ziel. Trachten wir nach der Reinigung unserer Seelen, genießen wir das Liebes- und Abendmahl! Am Altar Gottes empfangen wir die Fülle göttlicher Wohltaten, die uns reich, glücklich und selig machen, aber dafür müssen wir uns lösen von den Sünden Babels.

Der größere Reichtum

Hebräer 11, 24–28

Mancher stellt vielleicht die Frage: Können wir uns überhaupt wehren gegen das, was heute in der Welt offenbar ist? Denken wir an das Volk Israel, das unter ägyptischer Knechtschaft litt. Aber welche Plagen kamen über diese Menschen kurz vor dem Auszug des erwählten Volkes! In Gosen, wo die Kinder Israel wohnten, hatte der Würgeengel bei denen, die dem Wort Mose Gehorsam zeigten, keinen Zutritt. Im Erlösungswerk Gottes unserer Zeit ist das auch der Fall. Hat der liebe Gott schon im Alten Bund solch herrliche Dinge gewirkt, so daß diese Gottesmänner nur rühmen, loben und danken konnten, so wird unser Gott und Vater im Neuen Bund, zu dem wir heute aus Gnaden zählen dürfen und bei dem es um das Höchste geht, erst recht große Taten vollbringen, die uns in die ewige Herrlichkeit führen. Es hat uns viel zu sagen, daß Mose nicht mehr zeitliche Ergötzung der Sünde wollte, sondern die Gemeinschaft mit Gottes Volk suchte...

Alles wahrhaft Gute kommt von Gott, denn Gott ist gut. Alles Böse kommt von dem Bösen. Alles, was für die ewige Herrlichkeit dient, kommt vom Herrn. Wer es ergreifen will, muß dafür die Schätze dieser Welt verlassen. Deshalb dürfen uns irdische Dinge nicht binden. Welch eine Belohnung ist uns dafür verheißen! Mose hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn. So tun es auch die Knechte Gottes heute. Der Herr offenbarte sich einst durch Mose, in unserer Zeit geschieht dies durch unseren Stammapostel und die Apostel, die ihm nachfolgen.

„Nachfolgen“ kann Verschiedenes heißen, zum Beispiel hinter jemand hergehen. Dann folgt man ihm in mehr oder weniger großem Abstand nach. Man braucht ihn nicht einmal zu kennen, man weiß nicht, wer er ist und was er tut. Nachfolgen kann aber auch heißen, man begleitet jemand. Das ist schon etwas mehr. Aber zwei Menschen, die einander auf einem Weg begleiten, müssen noch lange nicht in ihrem Inneren die gleichen Empfindungen und Gedanken tragen oder das gleiche Ziel ansteuern. Vielleicht wollen sie einander nur eine Zeitlang begleiten. Nachfolgen im Geiste Christi und im Sinn unseres Glaubens ist etwas anderes, nämlich den Boten des Friedens anhängen und mit ihnen eins sein. Mose hielt sich an das Wort des Herrn und schätzte die Sitten und Gebräuche seiner Väter höher als das Treiben Ägyptens in all seinen Ausformungen (zu dem Hinweis „Schmach Christi“ vgl. 1. Korinther 10, 4. 9!). Er hielt das Passah (Ostern) und das Besprengen der Pfosten mit Blut (vgl. 2. Mose 12), Sinnbilder des Heiligen Abendmahles, das uns in der Lebensgemeinschaft mit Christo bewahrt. Solange wir mit unserem Erlöser verbunden bleiben, kann uns Satan nicht das Erstgeburtsrecht nehmen (vgl. auch 1. Petrus 5, 8. 9). Nichts soll unseren Glauben auch nur im Geringsten schmälern. Leuchtende Vorbilder gehen uns voran, die in Wort und Gedanken, Gaben und Kräften innig mit dem Stammapostel verbunden sind. Wir wollen es auch so machen, dann sind wir wahre Nachfolger des Herrn. Dann kommen wir an kein andres Ziel als an das, an das der Herr Jesus gekommen ist: in die Herrlichkeit seines Vaters!

„Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist...“

1. Johannes 2, 15.17

Sonntag, den 28. Juli 1985

Viele Menschen gehen in dem auf, was jeden Tag in den Zeitungen steht. Für sie ist wichtig, beinahe lebensentscheidend, daß eine bestimmte Partei in der Regierung das meiste zu sagen hat, andere hingegen sind daran interessiert, welcher Fußballklub da und dort gewinnt...

Welchen Geschehnissen legen *wir* Bedeutung bei?

Auf ewig bei dem Herrn!

Johannes 17, 24

Was nimmt in unserem Leben den größten Raum ein, was ist uns wichtig? Wir haben unsere beruflichen Aufgaben, unsere Frauen versorgen unsere Familien. Das sind Lebenskreise, in denen wir Verantwortung tragen und auch Leistungen erbringen müssen. Deshalb haben wir uns auch mit den damit zusammenhängenden Fragen zu beschäftigen, und sie nehmen uns notwendigerweise auch zu einem guten Teil in Anspruch. Wohl dem, der's gern tut, dem die Arbeit keine Last, die Verantwortung kein Ärgernis und die auferlegten Pflichten keine Fron sind!

Aber dann kommt das andere – wohin wandert der Geist, wenn wir uns nicht mit dem zu befassen haben, was jeder Tag von uns fordert? Was erfüllt unseren *inwendigen* Menschen, was ist der Inhalt unseres Lebens? „Wo euer Schatz ist“, sagte der Sohn Gottes, „da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21), und man könnte ergänzen – dorthin laufen auch eure Kräfte! Diese Frage muß jeder für sich selbst beantworten. Vielleicht ist es gut, die Dinge zunächst in einem größeren Abstand zu sehen. Schließlich wurde uns schon oft gesagt, alles, was uns betrifft, einmal vom Tag des Herrn aus zu betrachten – da wird der rechte Stellenwert deutlicher. Das ist nicht immer ganz leicht. Aber man kann ja einmal einen Schritt in diese Richtung tun und sich damit befassen, ob das, was einen augenblicklich so stark beschäftigt, im nächsten Jahr noch etwas wert ist – vielleicht wendet man in zwei oder drei Jahren noch nicht einmal mehr einen Gedanken daran! Ernüchtert fragt man sich dann: Hat es wirklich einen Sinn, sich jetzt so dafür einzusetzen? Und wie sieht es aus, wenn der Herr erscheint? Befassen wir uns doch einmal damit – was ist dann wirklich wichtig, was von Bedeutung? Gewiß, auch unser irdisches Leben steht unter dem Wort: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13) – aber das bedeutet doch nicht: Beschwert euren Geist mit unnützem Zeug! Hängen wir unser Herz nicht an vergängliche Dinge, es bleibt nichts davon...

Wenn wir solche Überlegungen anstellen, wird unser Blick mehr nach innen gekehrt und auf das gerichtet, was *wirklich* von Bedeutung ist. Dann nehmen wir das Wort vom Altar wieder ernster, der Segen, der an das Opfer gebunden ist, tritt in den Vordergrund – wobei wir nicht nur an das denken wollen, was wir in den Opferkasten legen, sondern auch an das, was wir sonst um des Werkes Gottes Willen auf uns nehmen. So manche Stunde gehört doch dem Herrn, manchen Weg gehen wir um seiner Sache willen! Das gilt nicht nur im Hinblick auf die Arbeit der Brüder, es gilt auch für die Sänger sowie für alle, die hinausgehen und Zeugnis bringen – und das auch noch tun, obwohl man allenthalben im Ort weiß, wo unsere Kapelle steht, weil man es jedem schon ein paarmal gesagt hat! All das wird gewichtiger und bedeutungsvoller, wenn wir uns im klaren darüber sind, wo die *wirklichen* Werte liegen...

Ist uns die Vergänglichkeit alles Irdischen nicht hinlänglich bewußt? Wir haben gesehen, wie Vermögen erworben wurden und wieder verlorengegangen sind, wir waren Zeugen, wie unschätzbare irdische Werte zerstört wurden, wie ganze Städte in Schutt und Asche fielen, wir sahen Menschen kommen und gehen – wer wüßte nicht, daß auch seine Tage gezählt sind! Der Kluge bedenkt dies beizeiten und trifft die nötigen Vorkehrungen (vgl. Psalm 39, 5–8; bitte nachlesen!).

Ein Gottesdienst muß uns immer ein Erlebnis sein, das einen besonderen Rang einnimmt und auf das wir uns auch entsprechend vorbereiten. Denn Gott heiligt diese Stunde, in der er mit uns reden will, das heißt, er sondert sie ab von unserem Alltag und damit auch von dem, was uns dort umgibt und auf uns Einfluß nehmen möchte. Er will unseren inwendigen Menschen nach *seinem* Sinn und Willen bereiten. Wir sind ja auch seines Geistes Kinder, des Geistes, „welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17).

Es gibt viele Geister, die sich der Menschen annehmen und bemächtigen wollen. Allein von dem Heiligen Geist sagte Jesus: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch *in alle Wahrheit* leiten!“ (Johannes 16, 13). Mit der Gabe seines Geistes hat Gott uns zu seinen Kindern gemacht und damit in die große Gottesfamilie aufgenommen. Seitdem haben wir ein anderes Lebensziel als die Kinder dieser Welt, wie ja auch der Inhalt unseres Lebens ein ganz anderer geworden ist – denn unsere Losung heißt nunmehr: *Auf ewig bei dem Herrn!*

Unser himmlischer Vater weiß, daß es hier auf Erden nicht leicht ist, diesem Ziel zuzustreben. Wer dahin kommen will, wird angefochten! Das kann gar nicht anders sein, denn der Teufel, der Fürst dieser Welt, ist ja auch noch da. Deshalb sagte Jesus: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich“ (Matthäus 16, 24). Er mußte auch sein Kreuz tragen, und es war schwerer als das unsere! Aber ohne Kreuz ist es nicht möglich, für das Reich der Herrlichkeit vollendet zu werden. Jesaja, ein Prophet des Alten Bundes, verkündigte denen, die in des Herrn Wegen wandelten: „Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein“ (Jesaja 35, 10), und Jesus selbst sagte, als er mit seinen Jüngern zum letztenmal, bevor seine Feinde Hand an ihn legten, beisammen war, zu seinem himmlischen Vater: „*Ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen*“ (Johannes 17, 24).

So ist, wie der Apostel Paulus in 2. Korinther 4, 17 schreibt, unsere Trübsal dennoch leicht, denn sie schafft uns „eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.“ Gottes Kinder durchleben auf dem Weg zu der ihnen verheißenen Heimat gewiß wechselvolle Tage – aber es muß alles so sein, damit sie sich in allen Verhältnissen bewähren und für ihre himmlische Berufung würdig werden.

Wer keine Heimat hat, sagte der Stammapostel einmal, ist hier schon ein armer Mensch. Uns hat der Sohn Gottes selbst eine Heimat bereitet im Vaterhaus – das beweist sein Wort: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2) – und er hat nichts gesagt, was nicht wahr wäre. Wir dürfen uns auf diese himmlische Heimat freuen, denn dort wird kein Leid mehr sein und auch nicht mehr geweint werden – Gott selbst wird bei den Seinen wohnen, und sie werden ewige Freude haben (Jesaja 61, 7; Offenbarung 21, 3).

Es gibt in unserem zeitlichen Dasein viele Ratgeber und Lehrer. Auf welchem Gebiet sie auch tätig sind – wer etwas lehren will, muß zuvor gelernt haben! Denn auch ein Lehrer kann nur weitergeben, was er vorher erworben hat. Wenn er selber nichts weiß, werden seine Schüler vergeblich darauf warten, daß er ihnen Erkenntnisse vermittelt. Gewiß könnte er ihnen aus Büchern vorlesen, aber damit wäre er noch kein guter Lehrer! Ein solcher hat sich mit dem, was er vorträgt, eingehend befaßt und sich damit auseinandergesetzt; er beherrscht seinen Lehrstoff. Die Worte, die er ausspricht, sind keine leeren Gehäuse! Er beläßt sie – oft unbewußt – mit dem, was in ihm an Wissen und Erfahrungen festgeworden ist, und gibt damit also auch ein Stück von sich selbst weiter an die, die er unterrichtet. Auch aufmerksame Schüler werden nicht Wort für Wort nachsprechen können, was sie im Unterricht gehört haben, aber ihre *Hausaufgaben* lassen erkennen, ob ihnen klar geworden ist, worüber der Lehrer mit ihnen gesprochen hat... In dem Maß, in dem sie mehr erfahren *wollen*, werden auch ihre Kenntnisse zunehmen und schließlich einen Stand aufweisen, der dem des Lehrers nahekommmt. Mancher, dessen Bildung lückenhaft ist, hat sich schon damit entschuldigt, daß er scherzhaft sagte: Da habe ich wohl damals in der Schule gefehlt! Unausgesprochen gibt er damit zu, daß es eben zu bestimmten Erkenntnissen keinen anderen Weg als den der Unterweisung gibt. Wer aus irgendeinem Grund nicht hört, was der Lehrer sagt, und es deshalb nicht aufnimmt, der hat auch keinen Nutzen davon.

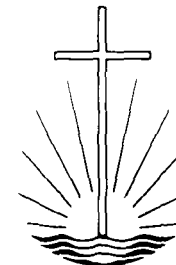
Die Boten Jesu treten auch als Lehrer vor die Gemeinde; sie sind in ihrer Art nicht alle gleich. Abgesehen von den Unterschieden der einzelnen Amtsgaben, gibt es solche, die in den persönlichen Fähigkeiten liegen. Aber es darf niemand denken, daß dem schlichteren Wort eine geringere Kraft innewohnt als dem Wort eines Bruders, der sich besser ausdrücken kann. Es wäre ein folgenschwerer Irrtum, wollte jemand Unterschiede zwischen den Brüdern machen und einen dem andern vorziehen, weil er ihm lieber zuhört. Im Wort der Boten Jesu liegt *Kraft* und *Leben* des Heiligen Geistes! Deshalb wollen wir die Lehrer, die der Herr den Seinen gesandt hat, mit Freuden aufnehmen. Achten wir darauf, daß uns von dem, was sie uns zu sagen haben, nichts verlorengeht!

Wenn der Sohn Gottes seine Zuhörer aufforderte, von ihm zu lernen, so sagte er auch gleichzeitig, was man von ihm lernen konnte: Ich bin *sanftmütig* und *von Herzen demütig* – wenn ihr das von mir lernen wollt, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!

Konnte der Herr denen, die ihm zuhörten, diese Zusage geben?

Er ist dazu imstande! Schon wir Menschen sind fähig, durch unser Wort auf andere Einfluß zu nehmen – wir können jemand Tränen auspressen oder auch Freude bereiten! Wieviel mehr hat der Sohn Gottes die Möglichkeit zu sagen: „Meinen Frieden gebe ich euch!“ (Johannes 14, 27).

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt am Main

1. August 1985

Der Segen

2. Korinther 13, 13

Sonntag, den 4. August 1985

Viele verstehen unter Segen Gottes irdisches Wohlergehen. Als Gotteskinder sollen wir darunter aber vor allem die Zuwendung von göttlichem Heilsgut verstehen. Jeder Gottesdienst endet mit der Verkündigung eines besonderen Segens; der *muß* uns viel bedeuten!

Der ewige Gott und Vater hat seinen Sohn gesandt, von dem er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Er hat ihn hingegeben zur Erlösung vieler (vgl. Matthäus 20, 28), und damit begann die Gnadenzeit. Der Alte Bund lebte allein unter dem Gesetz, in dem von Gnade keine Rede ist. Der Herr ordnete alle Dinge und ließ die Menschen nicht im unklaren, was sein Wille war. Mose gab er auf zwei Tafeln die Zehn Gebote, und es heißt: „Gott hatte sie selbst gemacht und selber die Schrift eingegraben“ (2. Mose 32, 16). Heute befinden wir uns in der Gnadenzeit, die andere Tafeln nennt (vgl. 2. Korinther 3, 2. 3). Wir sind ein lesbarer Apostelbrief, der einen besonderen Gruß enthält: „... und die Liebe Gottes sei mit euch.“ Die Gnade und die Liebe, sie gehen einhellig miteinander. Wer Gnade empfängt, kann auch Liebe abgeben (vgl. Lukas 7, 47), wer Liebe in sich trägt, kann selbst gnädig sein. Ist immer die Liebe das Zeichen, daran man uns erkennt? Zu solchen Seelen fühlen sich andere hingezogen, das muß doch jedem zu denken geben...

Aber das ist noch nicht der ganze Inhalt des Segens. Es heißt darin weiter so wunderbar: „Und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ Meine lieben Brüder und Schwestern, ohne *die Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist eine Vollendung der Kinder Gottes nicht möglich!* Zu Nikodemus sagte der Herr Jesus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und (dem Heiligen) Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Das ist eine Gesetzmäßigkeit. Heute gehören auf Erden viele zu den Wiedergeborenen aus Wasser und Geist, alle, die mit dem Heiligen Geist versiegelt wurden. Aber diese Tat allein reicht noch nicht aus, um am Tag des Herrn vor ihm bestehen zu können, sondern es gilt allen Gotteskindern: *die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch!* Er soll nicht *neben* mir gehen als zweite Person, außerhalb von mir, sondern *in* mir sein und mich erfüllen. Diese Gemeinschaft bedeutet Teilhaben sowohl an *ihm* als auch an der durch die Hinnahme des Heiligen Geistes gewirkten Gemeinschaft der Kinder Gottes untereinander. Wenn wir künftig am Ende des Gottesdienstes hören: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen“, dann wollen wir diese Worte so festhalten, wie nur irgendwie möglich; sie sollen uns in den folgenden Tagen begleiten, denn darin liegt auch die Sicherheit, daß uns aus dem Gottesdienst nichts verlorengelht. Jeder weiß, wie das tägliche Leben spielt. Da gibt es so viele Dinge, die uns den Segen des dreieinigen Gottes streitig machen wollen. Wenn wir uns dann unter die Gnade des Herrn, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes stellen, ja sie in uns tragen, dann kann uns eigentlich gar nichts passieren, denn dann bewegen wir uns unter den Bundeszeichen unseres himmlischen Vaters. Wer die Gemeinschaft des Heiligen Geistes bewahrt, die Gnade unseres Herrn Jesus stets ergreift und immer wieder neu von der Liebe Gottes erfüllt ist, der ist bereit zur Ersten Auferstehung. Solche Seelen werden von der Liebe Gottes gezogen, die Gnade deckt alles zu, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes bringt uns sowieso zusammen. Was wünschte ich lieber, als daß in allen Kindern Gottes diese drei Dinge so fest verankert sind, daß wir mit dem Apostel Paulus sagen können: Weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, von der Gemeinschaft des Heiligen Geistes oder den Gnadenerweisungen, die uns allezeit im Hause des Herrn zuteil werden (vgl. Römer 8, 39)!

(Aus einem Gottesdienst des Stamma-postels)

Wir lassen uns vom Herrn unterweisen

Psalm 32, 8

Wer etwas lernen will, muß zunächst zu dem aufschauen können, der dazu gesetzt ist, zu lehren. So verhält es sich zwischen Kindern und Eltern sowie Schülern und Lehrern. Einer der Psalmdichter schrieb: „Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzt. Siehe! wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau,

also sehen unsre Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde. Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig!“ (Psalm 123, 1–3). Wir heben unsere Augen auf zu dem Herrn, der durch den Stamma-postel, die Schar der Apostel und treuen Zeugen wirkt. Wer zu seinem Segensträger und Vorangänger aufblickt, möchte seines Winks gewärtig sein. Das Gotteskind läßt Klugheit erkennen, das wie einst Samuel zum Herrn sagt: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 10) – und dann aber auch danach tut!

Wer sich dem Herrn in einer solchen Herzensstellung naht, den läßt Gott wissen: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“ Der Stamma-postel sagte einmal dazu: „Es ist im Werke Gottes etwas Außergewöhnliches: Alle Kinder Gottes gehören zu den Unterwiesenen und werden auch ständig wieder unterwiesen. Aber praktisch alle, insbesondere aber die Amtsträger, gehören gleichzeitig zu den Unterweisenden. Deshalb ist die Verantwortung aller Gotteskinder groß, im besonderen Maße aber die der Amtsträger.“ Jeder frage sich: Bin ich mir meiner hohen Verantwortung stets bewußt, daß ich in allem Tun und Reden anderen ein Maßstab bin? Werde ich meinem Auftrag gerecht, ein lebendiges Zeugnis unseres Erlösers zu sein? Unser himmlischer Vater, sein Sohn, der Stamma-postel, ja alle unsere Segensträger sollen mit Freuden auf uns schauen können. Auch uns sollen die Worte gelten: „Dies ist mein lieber Sohn (mein Knecht, mein Kind), an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17).

Die Gotteskinder mit laodizeischer Gesinnung lassen sich nicht gern vom Heiligen Geist belehren und unterweisen. Ganz anders ist das Verhalten derer, die in der Liebe zum himmlischen Vater und in rechter Demut erfunden werden. Sie wissen um den Wert ihrer Erwählung und wandeln als Heilige und Geliebte des Herrn, weil sie die Unterweisung aus dem Geiste Gottes aufnehmen. Das beginnt schon frühzeitig. Denken wir nur an die Sonntagsschule, den Religions- und Konfirmandenunterricht, die Jugendstunden, aber auch an die Hausbesuche und Gottesdienste. Immer wenn die Knechte und Kinder Gottes zusammenkommen, findet eine rege Unterweisung statt. Das liegt ganz im göttlichen Sinne, denn er pflegte das selbst zu Anfang bei den ersten Menschen im Paradies. Wie köstlich muß diese Nähe gewesen sein! Doch plötzlich kam ein anderer dazwischen, der Teufel, der nicht das Wohlergehen der Menschen im Sinn hatte, sondern ihnen Schaden zufügen und sie von Gott wegführen wollte.

Es ist sehr wichtig, daß wir dieses Wort beachten: „*Ich will dich unterweisen...*“ Wer ist denn der „Ich“? Das ist nicht irgend jemand, sondern der, der einst schon sagte: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3.). Dieser große Gott hat durch den Propheten kundtun lassen: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6). Wenn Gott unterweist, dann vernehmen wir das wahre Evangelium, dann gilt es, seinen heiligen Willen zu hören und danach zu tun.

Unsere Chöre singen hin und wieder aus dem 86. Psalm: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; bei dem einen erhalt mein Herz“ (CM 135). *Ohne Unterweisungen gibt es Fehlentwicklungen!* Das erlebt

man bei Kindern, wenn sie nicht oder nur schlecht oder gar falsch unterwiesen werden. Hernach bereut man das und bedauert es sehr. Dann ist es aber zu spät. Nehmen wir die göttlichen Unterweisungen ernst, denn es ist Vollendungszeit.

Ach, wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein!

Psalm 107, 9

Sind wir im Hause Gottes, so fühlen wir, daß wir nicht am Tisch des Fürsten dieser Erde sitzen, sondern von dem genießen dürfen, was Jesus Christus bereitet, der selbst sagte: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 51). Wir spüren es: dieses lebendige Brot, dieses lebendige Wort Gottes, aus dem Heiligen Geist gewirkt und dargebracht durch die Gefäße des Heils, schafft Kraft, gibt Trost, Freude und Glaubensmut; es füllt die hungrige Seele mit Gutem. Wir können auch von dem lebendigen Wasser trinken; es erquickt die durstige Seele. So dürfen wir unseren Dank dem Herrn opfern für seine Güte und Wunder, die er an uns tut (vgl. Psalm 107, 8). Weil wir so prächtig von unserem himmlischen Vater versorgt werden, steigt doch auch immer wieder die herzliche Bitte zu ihm empor: Vater, laß uns immer ganz eng mit deinem Gnadentisch verbunden sein. Ein Liederdichter sagte: „Nichts soll meine Andacht stören, wenn der Brunn des Lebens quillt. Speise mich mit Himmelsbrot“ (GB 194, 3). So wollen wir die uns zur Verfügung stehende Gnadenzeit nützen, daß wir für alle Ewigkeit bestehen und mit dem Vater ewige Gemeinschaft haben können!

„Herr“, lesen wir in Weisheit 19, 21., „du hast dein Volk allenthalben herrlich gemacht und geehrt und hast sie nicht verachtet, sondern allezeit und an allen Orten ihnen beigestanden.“ Das ist kein Bekenntnis aus geschichtlicher Vergangenheit, sondern des sind wir selbst Zeuge. Wie der liebe Gott sein ausgewähltes Volk führt, erleben wir jeden Tag neu. Mit starker Hand leitet er uns durch unseren Stammapostel und die Apostel. Auf ihn können wir uns vorbehaltlos verlassen. Gottvertrauen lohnt sich! Diese Worte sollen uns tief ins Herz dringen. Weil uns der Herr so viele Beweise seiner Gegenwart, seiner Gnade und Barmherzigkeit geschenkt hat, können wir ihm in seinen Boten und Knechten in seinem Werk, das er auf Erden aufgerichtet hat, vertrauen.

Mutlos meinten die Kundschafter, die Widerstände der Völker im Land Kanaan nicht überwinden zu können, nur Josua und Kaleb trauten ganz der Hilfe Gottes (vgl. 4. Mose 13; 14, 8). Sie hatten nicht vergessen, welche Taten und Wunder des Herrn mit der Zusage verbunden waren, daß Gott sie in das verheißene Land führen würde. So können auch wir jedem Geist begegnen, der uns die Kräfte nehmen will, den Weg des Glaubens bis zur Vollendung weiterzuschreiten. Der treue Gott hat uns herausgeholt aus den Menschen, in

seiner Liebe und Gnade uns als seine Kinder erwählt und wunderbar gesegnet und gepflegt. Mit des Herrn Hilfe werden wir auch hindurchkommen und die himmlische Heimat einnehmen können. Wer verzagt, der versucht den Hunger der Seele andernorts zu stillen, und löscht seinen Durst nicht mehr an der Quelle des Lebens. Das Vertrauen eines Kindes zeigt sich so schön, wenn es nach der Hand des Vaters oder der Mutter greift. So greifen auch unsere Glaubenshände nach den Händen unserer Vorangänger und Segensträger, dann leiden unsere Herzen keine Not!

„Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche...“

Psalm 16, 6

Sonntag, den 11. August 1985

Wir dürfen mit dem Psalmisten sagen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden.“ Wenn wir uns dann fragen, wem wir diesen köstlichen Schatz zu verdanken haben, und erkennen, daß diese vergängliche Welt nichts zu bieten hat, was mit unserem Glaubensziel verglichen werden kann, so gedenken wir dankbar der Männer, die der Herr uns als Botschafter an seiner Statt gesetzt und gesandt hat...

Das hat nichts zu tun mit Menschenverehrung oder Menschenvergötterung – aber wo wären wir geblieben, würden wir die Gaben, die der ewige Gott in seinen Boten gegeben hat, verachten oder an ihnen vorübergehen? Wer einmal beim Herrn sein will, muß die aufnehmen, die er den Menschen zu ihrem Heil und Frieden sendet (vgl. Johannes 13, 20). „Was wir gesehen und gehört haben“, schreibt der Apostel Johannes, „das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). War nicht, als wir eingeladen wurden, schon alles da, was uns zum Heil und Frieden der Seele verhelfen sollte? Da gab es schon Unterdiakone und einen Stammapostel, da waren die Sakramente in Taufe, Abendmahl und Versiegelung schon von vielen empfangen worden! Wir haben nichts Neues hineingebracht oder hinzugefügt – wir kamen als die, die der Vater zu seinem Sohn gezogen hat, damit auch wir seiner Gnade teilhaftig würden und einmal seine Herrlichkeit teilen sollten. So wollen wir auch aus allem, was er uns bereitet hat, Frieden, Freude und Seligkeit nehmen, denn er zählt uns zu den Seinen! Wir haben gelernt, dem Wort der Boten Jesu zu glauben, wir haben unsere Erfahrungen gemacht und den Segen Gottes geschmeckt – wir haben aber auch noch etwas unendlich Großes gewonnen, und das ist *die Schar unserer Geschwister*! Einmal kommt der Tag, an dem Gottes Volk beim Herrn sein und nicht mehr auseinandergehen wird, der Tag, an dem auch wir mit all denen, die uns im Glauben vorausgegangen sind, wieder beisammen sein werden! Dann wird es keine Trennung mehr geben, wir werden für alle Ewigkeit dem Zugriff Satans entzogen sein! – das hat der Herr den Seinen zugesagt.

Eines aber wird uns gewiß auch dort immer wieder stark bewegen – etwas, was wir hier vielleicht kaum in seiner ganzen Fülle und Bedeutung überschauen können. Wir hören hier das Wort: „In dem Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben!“ und fühlen den Frieden in unserer Seele, der daran gebunden ist. Darüber sind wir froh, wissen wir doch, der liebe Gott hat alles wieder gutgemacht! Am Tag des Herrn aber werden wir, was uns damit geworden ist, in seiner ganzen Größe empfinden, denn dann werden wir sagen: *Von nun an wird es nie mehr so sein wie früher!* Wir werden nie mehr die Last der Selbstvorwürfe und Reue zu spüren brauchen – nun sind wir endlich und für immer ganz frei und völlig gelöst von den Banden des Fürsten dieser Welt! Wer wollte das ausmalen, wie uns da zumute sein wird?

Und dieser Zustand wird dann bleiben. Es werden keine Tränen mehr geweint werden, es wird auch kein Leid mehr sein. Der Herr, der uns zu solcher Herrlichkeit berufen hat, wird uns in die engste Gemeinschaft ziehen – wir werden mit dem Vater und dem Sohn für alle Ewigkeit beisammen sein!

Das Ende, des wir warten . . .

Jeremia 29, 11

„Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“

Wir leben in der Zeit vor der Erfüllung der Verheißung Jesu: „Ich will wiederkommen“ (Johannes 14, 3). Wenn wir uns das vor Augen halten, so erkennen wir die Größe des Auftrages, den Jesus Christus dem Stammapostel übertrug. Wir wissen, was Apostel Petrus auf die Frage: „Hast du mich lieb?“ (Johannes 21, 15–17) dem Herrn antwortete. Darauf sagte Jesus zu ihm: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ So obliegt es vornehmlich dem Stammapostel, die Schar der Gotteskinder zusammenzuhalten und zu versorgen mit dem Wort Gottes. Doch er steht nicht allein da, die treuen Apostel Jesu umgeben ihn, und diese wiederum haben an ihrer Seite viele treue Mitarbeiter. Alle aber, die in dieser Verbindung dienen, verkündigen das lebendige Wort aus dem Heiligen Geist und aus der Liebe unseres himmlischen Vaters. Was in der Heiligen Schrift enthalten ist, dient uns als Wortschale, in die Gott seine Gedanken legt. Im Blick auf die babylonische Gefangenschaft sprach der Prophet: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). Worauf legte denn der Allmächtige die Betonung? Auf das Ende, auf das Ziel! So wollen wir dieses Wort sehen und verstehen, dann wird die Zeit, die wir hier in einer gottfremden Umgebung verbringen müssen, leichter.

Wir haben einen wunderbaren Gott, der die Erde mit vielen irdischen Herrlichkeiten geschmückt hat. Aber darin erschöpft sich nicht seine Liebe. Wieviel schöner ist die geistige Schöpfung, die *in seinem Bereich* mit Jesu Christo

und dem Heiligen Geist vollkommen geblieben ist! Dorthin sollen wir kommen, sagt der Herr: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Wer wollte da noch behaupten, Gott hätte Gedanken des Leides? Schon hier auf Erden widerfährt uns das Gute! Der treue Gott bezeichnete durch seinen Sohn das Stammapostelamt nicht nur als den Felsen seiner Gemeinde (vgl. Matthäus 16, 18), nicht nur als ein Gefäß des Glaubens, aus dem seine Knechte und Kinder alles hinnehmen können, was sie zum Leben bedürfen (vgl. Lukas 22, 32), sondern in seiner großen Liebe richtete er in ihm einen ganz besonderen Altar der Liebe auf. Und was hören wir dort? Alles, was unserer Ausreife dient!

Für unsere Zeit wies der Herr Jesus in der Offenbarung darauf hin: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11). Was erwecken die Worte: „Siehe, ich komme bald!“ in unseren Herzen in dem Augenblick, in dem wir sie gerade hören? Werden wir etwa ein wenig besorgt, weil wir nicht völlig eins mit diesem Wort sind? Oder erfüllt es unsere Seelen mit Freude, daß der Herr jeden Augenblick erscheinen kann, um uns heimzuholen? „Siehe, ich komme bald!“ ist ein Maßstab in unserem Leben, womit wir die Entwicklung unseres inwendigen Menschen messen können. Ergreifen wir die notwendigen Maßnahmen, ganz in dem Willen unseres himmlischen Vaters aufzugehen.

Gott ist Schild und Wehr

Epheser 6, 16

„Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes.“

Wir kennen die Begebenheit, die sich vor dem Auszug des Volkes Israel aus Ägypten zutrug. Die Ägypter umgab drei Tage lang eine dicke Finsternis, in den Wohnungen der Kinder Israel aber war es licht (vgl. 2. Mose 10, 21–24). Denken wir darüber nach: Im Schutzbereich der göttlichen Gnade hat man Licht und Erkenntnis über das göttliche Vornehmen! Unter der Obhut des Herrn werden wir auch vor dem Grauen der Nacht bewahrt bleiben und, ausgerüstet mit dem Schild des Glaubens, keine Bangigkeit in uns tragen müssen vor den Pfeilen, die des Tages fliegen.

Was sind das für Zustände?

Wie weiland beim Turmbau zu Babel dünkt man sich größer als Gott und will sich einen Namen machen (vgl. 1. Mose 11, 1–9). Alle möglichen Meinungen und Ansichten irren umher, wie Pfeile in der Luft umherschwirren. Wie oft geschieht es, daß ein Mensch von einem Tag auf den anderen in seiner Gesinnung völlig verkehrt wird, weil ihn ein Pfeil einer solchen geistigen Lehre und verwirrenden Meinung getroffen hat! So entbrannte er für eine neue Idee, die ihn total verdreht. Im Schutzbereich der göttlichen Gnade, den wir in unseren Segensträgern finden, bleiben wir bewahrt.

Denken wir einmal darüber nach, was zum Untergang Sodoms und Gomorras führte: Eine Haltlosigkeit und Sittenlosigkeit hatte sich breitgemacht, die den Niedergang der Einwohner jener Städte zur Folge haben mußte. Die Geschichte der Menschheit ist reich an Beispielen, wie gerade die Sünde, die Zügellosigkeit ganze Kulturepochen ausgelöscht hat. Wenn nun unser Auge auf die Verhältnisse gerichtet ist, die dem Kommen des Herrn vorausgehen, dann verstehen wir die Worte des Herrn: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Im Einflußbereich des Geistes Gottes bleiben wir vor dem Pesthauch der Sünde und des Verderbens bewahrt, aber dazu bedarf es eines starken Glaubens! Ein Liederdichter sagt: „... daß auch die Welt erkenne, wir folgen Jesu nach!“ (GB 395). Es ist eine schlimme Ernte, die dort eingebracht werden muß, wo man auf das Fleisch gesät hat. Wir aber wollen auf den Geist säen, um auch vom Geiste die Herrlichkeit des Herrn erleben zu können.

Welch ein Verderben geht doch von den giftigen und feurigen Pfeilen Satans aus. Müssen wir sie etwa einzeln nennen, um zu wissen, welche damit gemeint sind? Jeder schaue auf sein Leben und in sein Herz! Unsere Zeit ist geschwängert von Sünde und Laster und Zerrüttung der Seelen: Laodizeischer Geist! Diese Erscheinungen wollen wir nicht im Altertum suchen. Auch bringt es wenig, nach draußen zu schauen, was sich in der Welt tut. Wir wollen vollenden, wir bedürfen des Schutzes gegen die Angriffe des Bösewichtes.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 15 August 1985 die Neubestellung der „Wächterstimme“ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom

1. Oktober 1985 bis 31. März 1986.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM 0,35 und wird in den Opferkasten eingelegt. Die Neubestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

Die Gemeindevorsteher teilen ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschriften bis spätestens 20. August 1985 mit.

Die *Bezirksvorsteher* erhalten eine Versandübersicht „Kleine Zeitschriften“ in zweifacher Ausfertigung. Ein Exemplar ist – sofern erforderlich, geändert – bitte bis spätestens 1. September 1985 an den Verlag zu senden.

Außerdem werden die *Bezirksvorsteher* gebeten, die Formularbestellungen für ihren Bezirk bis 20. August 1985 ihrem *Bezirksapostel* zur Genehmigung und Unterzeichnung vorzulegen.

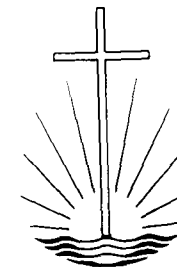
Die Bestellungen werden von den *Bezirksaposteln* bis spätestens 1. September 1985 an untenstehende Adresse eingesandt. Da die Kirchenformulare über die Datenverarbeitung fakturiert werden, bitten wir die Bestellungen so einzureichen, daß die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.
Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, 6000 Frankfurt/Main 1.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt am Main

15. August 1985

Erkennt man uns an der Liebe?

3. Mose 19, 18

Sonntag, den 18. August 1985

Wie oft geschieht es, daß der christliche Glaube in die Aussage zusammengefaßt wird: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lukas 10, 27), und man übersieht, daß Jesus hier Worte aufgreift, die schon dem alten Bundesvolk galten (siehe 3. Mose 19, 18; 5. Mose 6, 5). Mit dem Opfer des Sohnes Gottes ging die Zeit des Gesetzes in die Zeit der Gnade über. Doch das darf nicht zu falschen Schlüssen führen. Schon damals haben viele gedacht: Nun ist die Strenge des Gesetzes vorbei, und alles, was in den alten Geboten des ewigen Gottes festgelegt war, wollten sie abstreifen. Aber der Herr Jesus belehrte sie eines besseren, denn er sagte: „Ihr sollt nicht wännen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17). Es lag in seiner Gabe und Macht, die Dinge so einfach darzustellen, daß nun jedermann den Willen Gottes in seinen Geboten, Wegen und Zielsetzungen fassen konnte, und nicht ständig ein unüberschaubares Gesetzbuch „mit sich herumtragen“ und darin immer wieder nachlesen mußte, daß ja kein „Tüttel vom Gesetz“ (vgl. Matthäus 5, 18) übersehen wurde und unbeachtet blieb. Mit einfachen Sätzen unterwies der Herr Jesus seine Mitmenschen in dem, was sie wissen mußten, um zur Liebe Gottes vordringen zu können. Der ewige und allmächtige Gott liebt doch seine Geschöpfe! Er hat sie nicht vergessen und will, daß allen Menschen geholfen werde (vgl. 1. Timotheus 2, 3. 4).

Deshalb sandte er seinen Sohn. Der Apostel Johannes findet dafür die wunderbaren Worte: „Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Da ist kein Raum, rachgierig oder zornig zu sein... „Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht“, fährt der Apostel fort, „wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1. Johannes 4, 20).

Die Liebe Gottes ist wohl das Herrlichste, was wir erleben können! Was wäre ein Kind ohne die Liebe seines Vaters, ohne die Liebe seiner Mutter? Das ist erwiesen: es müßte innerlich zugrunde gehen. Viele Kinder, die diese Liebe entbehren mußten, haben an ihren Seelen Schaden genommen. Daß heute so viele Menschen mit einem seelischen Schaden – und zwar nach dem Maß Gottes – über diese Erde gehen, liegt daran, daß sie entweder noch keine Berührung mit der Liebe unseres himmlischen Vaters bekommen haben oder sich dieser entziehen.

„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist!“ (Römer 5, 5). Das muß sich, meine lieben Brüder und Schwestern, offenbaren! Die Gabe des Heiligen Geistes muß Früchte hervorbringen. Die schönste Frucht ist die Liebe. Der Apostel Paulus läßt uns nicht im Ungewissen, denn er sagt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete“ – und ich füge hinzu: und hätte alle Gaben und wäre in allem vollkommen – „und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle“ (1. Korinther 13, 1). Die Liebe sei das Zeichen, woran man *euch* erkennt (vgl. GB 353). Ich habe ganz bewußt *euch* gesagt! Ich denke an jedes einzelne Gotteskind. Wenn die Menschen sehen, daß aus unseren Angesichtern Liebe strahlt, dann werden sie staunen und fragen, woher das kommt. So sind wir ein Zeugnis für den, der die Liebe in uns ausgegossen hat, so tragen wir auch schon heute das Zeichen, das die Gemeinschaft mit Gott und seinem lieben Sohn bestimmen wird.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Was du tust, tust du für dich

1. Korinther 9, 23

Der Stammapostel Schmidt wies einmal darauf hin, wie wir den Glauben in unserer heutigen Zeit in uns selbst stärken können: indem wir die volle Gnade Gottes ergreifen, die der Herr in dieser Gnadenzeit von seinem Gnadenaltar aus seinem Volk anbietet. Welch ein Segen geht von einer Begegnung mit unserem Stammapostel aus! Wir, die Erwählten des Herrn, schöpfen aus diesem Amt, was der Allerhöchste hineingelegt hat. Er und die mit ihm verbundenen Apostel verkündigen die frohe Botschaft von der Erlösung unserer Seelen, die reine Apostellehre. Sie sind das Amt der Gnade, und deshalb geht aus jeder Begegnung mit ihnen Gnade hervor. Wir schöpfen aus ihrer Liebe und Fürsorge, die sie uns entgegenbringen. Aus der Verbindung mit unseren Brüdern können wir ebenso nehmen, was wir brauchen, denn sie sind im Sinn und Geist ihres Senders tätig. Auch ihr Bemühen ist darauf ausgerichtet, daß sie

selbst und die ihnen Anvertrauten das Ziel des Glaubens erlangen. Manchmal wissen wir gar nicht, was wir morgen brauchen. Doch der Herr bereitet es uns schon heute in seiner großen Liebe, Barmherzigkeit und Vorausschau durch seine Knechte.

Ist es nicht auch Gnade, wenn man Menschen begegnet, denen wir Zeugnis geben können von dem, was der große Gott in dieser Gnadenzeit anbietet? Daran ist ein Vermögen gebunden für die Ewigkeit, denn die, die viele Seelen zur Gerechtigkeit weisen, sollen glänzen wie die Sterne (vgl. Daniel 12, 3). Das ist ein Dienst am Evangelium Christi, damit auch wir unter die Auswirkungen des Evangeliums kommen und seiner Gnade teilhaftig werden. Wer danach trachtet, den wird der liebe Gott Wege führen, daß er ein lebendiges Zeugnis von der Zugehörigkeit zu dem Volk des Neuen Bundes unter den Menschen ablegen kann. Erkennen wir, daß wir allen Grund zur Dankbarkeit haben, für den Herrn tätig sein zu dürfen?

Tag für Tag müssen wir uns kontrollieren, was wir für unsere Zukunft getan haben. Keiner weiß, wie viele er noch erleben wird. Deshalb sollte jeder einzelne den Tag des Herrn, sein Wiederkommen in sein Leben einbauen. Nur an die Wiederkunft Christi zu glauben, ist zu schwach. Wer dieses Ereignis aber hineinnimmt in sein Leben und damit rechnet, der prüft nicht nur, wie sinnvoll er seine Tage durchschreitet, sondern achtet auch auf seine Gedanken. Er läßt sich treiben von dem Heiligen Geist, den er empfangen hat (vgl. Römer 8, 14). So zieht das Volk des Herrn den Weg zur Herrlichkeit. Während dieser Pilgerschaft beschäftigen wir uns in unseren Seelen nicht mit nutzlosen Dingen. Weder streiten wir uns noch fragen wir, wer größer oder kleiner sei, mehr oder weniger habe, sondern wir stärken einander im brüderlichen Sinn und Geist und folgen handelnd dem Stammapostel nach. So dürfen wir gewiß sein, daß uns nach des Vaters Willen das Reich Christi gegeben wird.

Schenk Verirrten dein Erbarmen!

Markus 8, 23–25

Es gibt Geschwister, die ihre Gemeinden verließen, und dort, wo sie sich danach ansiedelten, nichts mehr von sich hören ließen; sie entzogen sich der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Ihr Verbleiben war für ihre Heimatgemeinde unbekannt, doch „zufällig“ in dem Sinne, wie wir das erklären, wurden sie wieder entdeckt. Manche kehrten zurück, bei anderen regte sich nichts mehr, sie haben den Anschluß an die Gemeinde nicht wieder gesucht. Wollen wir sie abschreiben? Sind sie nicht Blinden zu vergleichen, die unsere Hilfe brauchen?

Erbarmungsbedürftige Seelen!

Ob sie erbarmungswürdig sind, entscheiden nicht wir, und das sollte auch nicht unsere Sorge sein. „Es kann niemand zu mir kommen“, sagte der Sohn Gottes, „es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). So hat also einmal der Herr entschieden, daß diese Seelen seines Erbarmens würdig

sind, und deshalb wollen wir jetzt keine Schranken errichten. Wir haben aber die Pflicht, jedem die Hilfe so anzutragen, als geschehe dies an uns selbst. *Wir dürfen das Anliegen unseres Stammapostels, den Verirrten nachzugehen, nicht vergessen!* (vgl. Amtsblatt vom 15. Oktober 1982). Unsere Einstellung zu ihnen ist auch ein Maßstab dafür, wie sehr uns die Weinbergsarbeit und die Fürsorge für die unerlöst Entschlafenen am Herzen liegt. Wenn wir nicht einmal an unseren Brüdern und Schwestern Barmherzigkeit üben, wie wollten wir es reinen Herzens an anderen tun? Im Umgang mit ihnen sammeln wir Erfahrungen, und die Verhältnisse, die wir vorfinden, befähigen uns, Verständnis zu entwickeln und unsere Geduld zu prüfen. Hat denn der Sohn Gottes bei dem Blinden „die Lust“ zu helfen verloren, nur weil der Erfolg nicht sofort sichtbar war? Er nahm sich auch weiterhin dieses Menschen an, „und er ward *wieder* zurechtgebracht, daß er alles scharf sehen konnte.“

Im irdischen Leben wissen wir, daß nicht jeder Richter ein Begnadigungsrecht besitzt. Vielleicht hat er eine Stellungnahme zu der Sache abzugeben, entschieden aber wird nicht von ihm. So wollen auch wir den Herrn entscheiden lassen, ob er einer „blind gewordenen“ Seele wieder die rechte Sehkraft verleihen will. Unsere Aufgabe ist es, solche Schwachen zum himmlischen Vater zu führen. Laß dem Herzen keine Ruh, bis alles blinde Wesen wie Schatten vor dem Licht entflieht (GB 247, 4) – so wollen wir uns dieser Geschwister annehmen.

„... und bringen Frucht in Geduld“

Lukas 8, 15

Sonntag, den 25. August 1985

Der Herr hat sich den Seinen gegenüber als das Licht der Welt bezeichnet (Johannes 8, 12); an einer anderen Stelle der Heiligen Schrift lesen wir, daß er zu seinen Aposteln gesagt hat: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14). Wo ein Licht ist, stellt man es nach seinen Worten nicht unter einen Scheffel (vgl. Matthäus 5, 15), sondern erhöht es, daß es allen leuchte...

Licht und Leben gehören zusammen; sie haben *einen* Ursprung – in Gott! Schon der König David stellte fest: „Bei dir ist *die Quelle des Lebens*, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10). Gottes Volk ist gepflanzt am Strom des lebendigen Wassers (Hesekiel 47, 12; Offenbarung 22, 1. 2) und deshalb imstande, das ganze Jahr Früchte zu bringen. Wo Leben ist, zeigt sich Wachstum! Wir sollen zunehmen unter dem, was uns durch die Gnadensonne Christi und am Strom des Lebens wird. Wie oft wird aber ausgesät, bestellt, Unkraut gerodet und Böses aus den Herzen genommen, und der Erfolg bleibt dennoch aus! Ist Jesu Hinweis auf das vierfache Ackerfeld (Lukas 8, 5–8) nicht auch ein Gleichnis für manches Herz? Da gibt es Gründe, die nichts aufnehmen – törichte Fragen werden gestellt, unter denen das Wort erstickt! Manches, was das Ohr vernimmt, leuchtet wohl ein, wird dann aber doch wieder von alltäglichen Dingen verdrängt. Schließlich findet sich ein Winkel im Herzen, wo das ausgestreute Samenkorn Wurzel schlägt und aufgeht. Aber auch

da haben wir schon erlebt, daß die Hoffnung, die sich daran knüpft, trügen kann... Im andern Fall breitet sich der bestellbare Herzensboden aus, man wird dem Wort des Herrn zugänglicher und nimmt immer mehr davon auf. Das sind die, die dann sagen: Wir werden von einem Gottesdienst zum andern glücklicher! Solche Seelen wachsen dem Herrn langsam zu und bringen Frucht in Geduld.

Lassen wir den Heiligen Geist in unsere Herzen hineinleuchten, so erkennen wir im Licht des uns gegebenen Wortes, wo es bei uns fehlt und was noch zu tun ist, damit wir unser Glaubensziel erreichen. Deshalb müssen wir darauf achten, daß wir keinen Gottesdienst leichtfertig versäumen. Denn der Fürst dieser Welt setzt alles daran, uns von dem schmalen Weg des Lebens wieder auf die breite Straße zu führen, auf der die meisten Menschen der Ewigkeit zuwandern. Auch er hat seine Werkzeuge! Mancher gibt sich in unserer Zeit als ein guter Hirte aus und gleicht doch dem Wolf im Schafspelz (vgl. Matthäus 7, 15). Solche Menschen sind außerstande, der Seele etwas zu geben, was ihr zum Heil dienen könnte. Das ist nur dem Geist des Herrn möglich! Deshalb bitten die dienenden Brüder auch immer in der Furcht Gottes, er möge sie nur das weitergeben lassen, was sie aus seinem Geist empfangen! Allein damit führen sie die ihnen anvertrauten Seelen auf die grüne Weide und löschen ihren Durst mit dem lebendigen Wasser, das ausgeht von dem Stuhle Gottes und des Lammes (Offenbarung 22, 1).

Wenn sie nun vor jedem Gottesdienst mit dieser Sorge vor den Herrn treten, sich mit ihrem Sender und Apostel aufs innigste verbinden und dann im festen Vertrauen auf die Hilfe von oben sagen, was in ihnen erweckt wird, so ist es auch ihr aufrichtiger Wunsch, daß alle, die unter ihr Wort kommen, dies auch als ein *Wort des Herrn* annehmen, sich damit verbinden und es von dem Menschen trennen, der es ausspricht! Dann bleibt der Erfolg nicht aus. Auch der Dienende lebt von nichts anderem als dem Brot, das der Herr den Seinen an heiliger Stätte darreicht, auch er kann nur im Licht wandeln, wenn er dieses Licht nicht unter den Scheffel stellt, sondern erhöht! Das bedeutet, daß er das *Apostelamt* als das führende Amt in Gottes Gnadenwerk anerkennt, es achtet und ehrt und selber ehrfürchtig vor dieser Gabe steht, die der Herr unter sein Volk gestellt hat, um es für seine himmlische Berufung zu vollenden.

Nachfolge setzt Vertrauen voraus

Lukas 5, 11

Nachdem einige Fischer erlebt und auch erfahren hatten, daß man dem Wort Jesu vertrauen konnte, selbst wenn es wider die Natur ging, folgten sie ihm. Sie fragten nicht nach dem, was sie aufgaben, sondern ließen sich von dem gefangennehmen, was sie nun gewinnen sollten. Wie groß oder gefestigt unser Vertrauen ist, zeigt sich, sobald wir Probleme in uns bewegen. Man spricht sich nur bei dem aus, von dessen Lauterkeit man überzeugt ist, von dem man bislang nicht enttäuscht wurde. Der Apostel Fischer sagte einmal:

„Ich bin den Knechten Gottes und meinen Segensträgern, meinen Eltern, so herzlich dankbar, daß ich zu ihnen kommen und ihnen vertrauen konnte. Nie war der Herr in ihnen um einen guten Rat verlegen. Immer konnte ich hinnehmen, was mir zum Heil und Frieden, zum Segen, zur Kraft und zum Trost diente.“ So dürfen es doch alle Brüder und Schwestern erleben, sofern sie ihren Vorängern ihr Herz öffnen. Das verpflichtet diese aber auch, sich glaubwürdig zu erweisen. Es ist ja letztlich der Herr, dem wir in seinen Knechten Vertrauen schenken, und *dort* holen wir uns den Rat. Es gibt viele falsche Ratgeber, die keinen Grund unter ihren Füßen haben. Unser Grund sind die Verheißungen, die der Herr uns, seinem Volk, gegeben hat. Das Vertrauen zeigt sich immer wieder in unserem Tun und Handeln und schließlich auch in einer lückenlosen und treuen Nachfolge.

Wir wollen gern das Eigene preisgeben. Der Herr erwartet nicht nur am Tag der Konfirmation, sondern immer aufs neue und bei allem, was wir sind und haben, daß wir uns ihm übergeben. Dann dürfen wir etwas ganz Herrliches erleben: Die Liebe Gottes, seine Kraft und Gnade werden sich in uns so auswirken, daß wir mit des Herrn Hilfe an der Hand seiner Knechte hindurchkommen durch die Geistesströmungen Laodizeas und das Ziel des Glaubens, den Hochzeitssaal des Lammes, erreichen. Täglich, ja stündlich wollen wir für diesen großen und letzten Schritt bereit sein.

Seid fest und unbeweglich!

1. Korinther 15, 58

Wir wissen, daß wir hier auf Erden „keine bleibende Stadt“ haben, wie es im Hebräerbrief 13, 14 heißt; wir suchen die zukünftige, die der ewige Gott den Seinen bereitet hat. Unser irdisches Dasein findet spätestens am Tag der Ersten Auferstehung seinen Abschluß. Dann wird niemand von uns mehr von Lasten und Sorgen sprechen – unsere Tränen werden versiegen, und ewige Freude wird unsere Herzen erfüllen. Zu diesem Erbteil im Licht hat uns unser himmlischer Vater erwählt. Freuen wir uns, daß wir bald davon Besitz ergreifen dürfen!

Zur Zeit der ersten Apostel war Korinth eine Hafenstadt, in der es oft übel zuzuging, denn wer fragte dort schon nach Gott! In dieser Stadt befand sich eine kleine Schar Gotteskinder; sie wurden oft angefochten, und der Apostel Paulus wußte darum. Er kannte ihren Kampf und suchte sie zu stärken und zu trösten. So schrieb er ihnen unter anderem auch einmal: „Seid fest, unbeweglich, und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn!“ Diesen Rat gibt der ewige Gott den Seinen auch heute. Auch wir sind manchem Geistertreiben ausgesetzt und wollen dieses Wort beherzigen. Nicht umsonst verglich der Herr die Zeit vor seiner Wiederkunft mit den Tagen des Noah und des Lot (Lukas 17, 26–29). Er stellte deshalb sein Erlösungswerk nicht auf schwache Füße, sondern gab ihm einen festen Grund! Als er sich einmal an seine Jünger wandte und sie

fragte, wer er sei, da antwortete Petrus für alle: „*Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!*“ Jesus sprach darauf: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und *auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen*“ (Matthäus 16, 16–18). Dieses Felsenamt trägt heute unser Stammapostel. Zielstrebig führt er die Kinder Gottes dem Tag des Herrn entgegen. Auf diesem Fels steht unser Glaubensgebäude, es hat vier feste Mauern – *die Apostellehre, die Gemeinschaft, das Brothbrechen und das Gebet* (vgl. Apostelgeschichte 2, 42) –, aber auch ein festes Dach – *die Gnadendecke*! Fest und sicher ist der Weg, den wir gehen, denn wir folgen den Boten des Herrn nach, unveränderlich das Wort, das der ewige Gott selbst durch seinen Sohn oder seine Knechte gegeben hat und noch verkündigen läßt. Wir wollen die innige Bindung zu ihnen nicht locker werden lassen, wie wir das so oft in dieser Welt sehen, sondern die uns dargebotene Hand des Herrn nur immer fester fassen. Dann bleiben wir auch in allen Verhältnissen bewahrt. Wir wollen aber auch immer mehr zunehmen im Werk des Herrn! Damit ist uns eine Aufgabe gestellt, auf die der Stammapostel einmal in einem Gottesdienst hingewiesen hat, als er von der Notwendigkeit der Erneuerung des inwendigen Menschen sprach. Das alte Wesen in uns muß abnehmen, die neue Kreatur aus Christo wachsen! Von Jesu lesen wir, daß er an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen zunahm (Lukas 2, 52). Das war ihm möglich, weil er alles, was ihm sein Vater anbot, in sich aufgenommen hat. „Meine Speise“, so sagte er einmal, „ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Das Wachstum am inwendigen Menschen ist heute so wichtig – wer einmal als König und Priester Verwendung finden möchte, der muß vorher zu einem Erstling und Überwinder heranwachsen!

Reife Seelen sind Brautseelen mit einer Gesinnung, die dem Herrn wohlgefällt. Sie bleiben fest an der Hand des Stammapostels, fest an der Hand ihrer Segensträger. Wer zugenommen hat an allen göttlichen Tugenden, wird dann auch seinen Platz in dem Reich finden, das der Vater und der Sohn allein für die Seinen bereitet und auch ihnen allein vorbehalten hat.

Gedanken für einen Gästegottesdienst

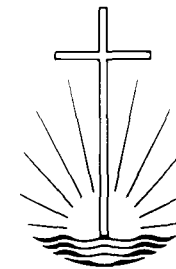
Kolosser 2, 6. 7

Das Leben in Christo angenommen zu haben, kommt zum Ausdruck in dem, was der Psalmdichter sagte: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern: *daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang*, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27, 4). Für den König David war das die höchste Erfüllung seines Glaubens, im Tempel zu sein, an der zentralen Anbetungsstätte, dem Mittelpunkt des Glaubens, dem Verehrungsort Gottes am Opferaltar, dort, wo die Priester Gott dienten und

den Forderungen des Gesetzes genügten. Wenn man das liest, so erstehen vor unseren Augen Bilder, wie hochfeierlich der Gottesdienst in der Zeit des Alten Bundes zugegangen sein muß und von welchem Glanz die Feste umgeben gewesen sein müssen. Doch wohin richtete dieses Volk seinen Blick? Im Herzen blieb es an das Irdische gebunden. Die hohen Feste und Feiertage gestalteten sich zwar zu Höhepunkten im Leben eines Israeliten. Seine Wallfahrten nach Jerusalem zum Passahfest und zu anderen Gelegenheiten waren gewiß von innerer Anteilnahme und Würde bestimmt; sie verlangten auch recht bedeutende Opfer von ihm, doch der Seele ward nicht geholfen. Sie lebten mehr oder weniger fromm und fanden darin die Erfüllung ihres Glaubens, aber eine ewigwährende Gemeinschaft mit Gott konnte auf diesem Weg nicht begründet werden.

Mit der Sendung des Sohnes Gottes trat eine Wende ein. Das war keine allmähliche Entwicklung, sondern ein einschneidender Eingriff Gottes zur Förderung des Erlösungsplanes für die gefallenen Menschen. Als der himmlische Vater den Heiland in diese Welt sandte, brach die Zeit der Gnade an. Mit seinem Opfer erwarb Jesus das Mittel zur Hilfe für die sündigen Seelen und schuf die Brücke zur Versöhnung mit Gott, die uns heute dient. Er rüstete seine Apostel mit hohen Vollmachten aus, und seit der Zeit hat sich im Glauben und, dort wo der Heilige Geist wirkt, in der Verkündigung der Lehre Jesu nichts geändert. Für uns, die wir die Apostellehre nicht nur von außen oder aus Erklärungen anderer Menschen kennen, zeigt sich die wunderbare Fortsetzung in dem Wirken des Heiligen Geistes durch die Gesandten des Herrn. Wir hören nicht nur diese Lehre, sondern wir leben darin. Der neuapostolische Glaube stimmt vollkommen mit dem überein, was Jesus Christus verkündigte und was wir aus den Apostelbriefen, die in der Heiligen Schrift enthalten sind, erfahren. Millionen und Abermillionen Menschen können diese Berichte lesen und ihren Sinn und Inhalt mit dem vergleichen, was in unseren Gottesdiensten zu hören ist. Wem das Verständnis aufgeschlossen ist, der stellt fest, daß das Glaubensleben der ersten apostolischen Gemeinden dem entspricht, wie wir den Herrn Jesus Christus angenommen haben und in ihm wandeln. Wir bewegen uns heute in keiner anderen Lehre, und diese Tatsache ist für jeden nachprüfbar. Weil wir *in Christo* gewurzelt und erbaut sind, stehen wir fest in unserem Glauben und gehen sicheren Schrittes auf unserem Wege. Das macht uns dankbar! Der Prophet Hesekiel schrieb: „Und ich will euch ein einträchtiges Herz geben und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischernes Herz geben, auf daß sie in meinen Sitten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun. Und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein“ (Hesekiel 11, 19. 20). Die Zusage, daß er unser Gott ist, macht uns um so stärker, das zu halten, was uns aus Gnaden geworden und was durch heute lebende Apostel gelehrt wird. „In Christo zu wandeln“, ist weit mehr, als nur an ihn zu glauben. „Fest zu bleiben im Glauben“, bedeutet auch, die Apostel Jesu anzunehmen (vgl. Matthäus 10, 40). Haben wir das alles getan, folgt die Bitte: Nichts mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn (Römer 8, 35).

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt am Main

1. September 1985

„Ich glaube, darum rede ich...“

2. Korinther 4, 13. 14

Sonntag, den 1. September 1985

Als sich Philippus einst zu dem Wagen des Kämmerers hielt und ihn fragte: „Verstehest du auch, was du liesest?“ antwortete dieser: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ (vgl. Apostelgeschichte 8, 30, 31). Er forderte Philippus auf, zu ihm auf den Wagen zu steigen – doch danach hat dieser Gottesknecht ihm nicht etwa die Heilige Schrift erklärt! Damit hätte er zwar das Wissen dieses Mannes über die biblischen Vorgänge vermehrt – wir lesen aber: *Er predigte ihm!* (Apostelgeschichte 8, 35). Er gab dem Kämmerer also aus seinem Glauben heraus Zeugnis von dem, was Gott zum Heil der verlangenden Seelen getan hat. Erklärungen hätten wenig gefruchtet – die Arbeit des Philippus wirkte Glauben, und der Kämmerer ließ sich taufen!

Das müssen wir vor Augen haben, wenn wir anderen Gottes Gnaden- und Erlösungswerk aufschließen wollen! Gewiß bedarf es auch der Erkenntnis gewisser Zusammenhänge, aber die wächst dem von selber zu, dessen Vertrauen wir gewonnen haben. Unser Wort muß deshalb vor allem von Vertrauen und Liebe zu unseren Segensträgern erfüllt sein, zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern. Wir haben sie lieb, weil der Herr sie liebhat, der durch sie um unsere Seelen wirbt – und das empfand auch jener Mann, als Philippus mit ihm redete! Er begriff, daß Philippus ihn nicht für sich gewinnen, sondern sein Herz aufschließen wollte für Gottes Heilsgedanken und damit für Gottes Liebe. Viele Menschen befassen sich mit der Heiligen Schrift und finden da

auch manches Interessante. Sie decken Zusammenhänge auf, die gewiß beachtenswert sind. All das aber fördert die Reife einer Seele nicht und macht auch niemand zu einem Gotteskind! Jesus sagte einmal, daß man ein altes Kleid nicht mit neuen Lappen flickt und Most nicht in alte Schläuche faßt (Matthäus 9, 16. 17) – damit gab er zu erkennen, daß es wenig Sinn hat, einem Menschen zu sagen: Hier mußt du dich bessern, dort anders handeln! Er wollte *die völlige Erneuerung des Menschen*, und diese mußte von innen her ansetzen! Das haben seine Jünger sehr genau begriffen. Der Apostel Paulus sprach von Jesu als dem „Erstgeborenen unter vielen Brüdern“ (Römer 8, 29), und an einer anderen Stelle der Heiligen Schrift lesen wir: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. *Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen*“ (Jakobus 1, 17. 18). Wenn wir dabei vor Augen haben, wer Jesus selbst war, wird uns klar, worum es hier geht. Dem Nikodemus blieb das verborgen – wer denkt da nicht an Johannes 3, 31., wo es heißt: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle und zeugt, was er gesehen und gehört hat; und – sein Zeugnis nimmt niemand an!“ Im Gegensatz zu den vielen Menschen, denen Jesu Sendung verborgen blieb, bekannte der Apostel Petrus: „*Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!*“ (Johannes 6, 69).

Unserer Zeugnisarbeit bliebe der Erfolg versagt, stünde nicht hinter jedem Wort, mit dem wir andere einladen, unser lebendiger Glaube. „Ich bin gekommen“, sagte der Herr, „daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49). Wer in der ersten Liebe steht, wird dieses Feuer weitertragen, und darin wollen wir nicht müde werden, bis der Herr kommt und Feierabend gebietet!

Ich will nun im Geiste dir leben . . .

Römer 8, 9

Gott holt nicht einen Heiden, den er wie an Kindes Statt annimmt, und schließt mit ihm einen Bund. Das ist auch kein Vertrag, der zwischen zwei gleichberechtigten Partnern geschlossen wird. Dieser Schritt, bei dem wir das Eigentum Gottes und seines Sohnes werden, ist viel gewaltiger. In Jesaja 43, 1 lesen wir: „Und nun spricht der Herr...: Ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; *du bist mein!*“ Dieses „mein“ umfaßt das tiefste an Beziehung, was zwischen Gott und einem Menschenkind denkbar und möglich ist; sie geht weit über unser Vorstellungsvermögen hinaus. Wir können die damit verbundene Wirkung gar nicht recht erfassen, denn obwohl wir Träger des Geistes Gottes sind, leben wir als Menschen im Fleisch, das um der Sünde willen in den Tod gegeben wird (vgl. Römer 8, 10; 5, 12). Deshalb bedürfen wir der Hilfe des in uns wohnenden, lebenden, wirkenden Heiligen Geistes, mit dem

wir versiegelt worden sind auf den Tag der Wiederkunft Christi. Dieser Heilige Geist ist das Pfand unsers Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit (Epheser 1, 13. 14). Ahnen, fühlen und schmecken wir, was das alles bedeutet: *Ich bin sein!*? Trösten wir uns doch in allen Anfechtungen, in allen Stürmen dieser Welt mit der Gewißheit: Wir tragen Christi Geist und sind deshalb sein Eigentum. Es wehen heute Winde laodizeischer, ägyptischer, babylonischer und sodomitischer Gesinnung, ein Pesthauch, wie Stammapostel Schmidt öfter sagte, ein tödlicher Wind, der in die heiligen Wohnungen der Kinder Gottes einzudringen sucht. Da gilt es, die rechten Abwehrkräfte zu entwickeln gegen all das Schädliche, das uns wieder zu fleischlichen Menschen machen will. Fremde Geister zerstören das in uns hineingelegte ewige Leben und wollen uns der Verdammnis preisgeben. Die Sache ist bitterernst und darf nicht leichtgenommen werden. Zwischen beiden Polen – Gott und Satan – geht der Kampf und wird schließlich auch ausgehen, für die Getreuen in der Weise, daß sie entrückt werden...

Mit aller uns von Gott verliehenen Kraft wollen wir den Weg gehen, der uns vom Herrn anempfohlen ist – er zwingt uns ja nicht –, auf den wir aus Gnaden geführt wurden und auf dem uns der himmlische Vater aus Gnaden leitet bis hin zum herrlichen Glaubensziel. „Betrübet nicht den Heiligen Geist, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30) rief uns der Stammapostel am Anfang des Jahres 1985 zu. Was wäre denn das größte Betrübnis, das wir dem Heiligen Geist zufügen könnten? Wenn er uns nicht dazu erneuern könnte (weil wir es am nötigen Einsatz fehlen lassen), bei der Ersten Auferstehung verwandelt zu werden.

Die Speise der Kinder Gottes

Johannes 4, 34

Immer, wenn wir uns im Hause Gottes versammeln dürfen, sollten wir dem danken, der uns in seiner Gnade erwählte, zu seinem Volk machte und uns bis heute erhalten hat. Das konnten wir nicht aus eigener Kraft. Aber nun gilt uns diese wunderbare Verheißung: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“ (Hebräer 4, 9), eine Ruhe, die nur Gott durch seinen Sohn bereiten kann.

Jedes Volk hat seine Kultur, seine Gesetze, seine Ordnung: ob das schriftlich niedergelegt ist oder nur allgemein gültig praktiziert wird, ist ganz gleich. Jeder, der zu diesem Volk gehört, unterliegt diesen Gegebenheiten. Wer mit ihnen bricht, gibt die Vergangenheit auf und entzieht sich seiner Zukunft. Denken wir an Daniel! Es gab für sein Volk bestimmte Ordnungen, sogar in dem, was man genießen sollte. Er hatte das weitaus verlockendere Angebot, vom Tisch des Königs zu essen. Aber als Angehöriger eines auserwählten Volkes lehnte er dies im Glauben ab (vgl. Daniel 1). Damit bewahrte er sich das Erbe seiner Väter und sicherte sich das Wohlgefallen Gottes, unseres Vaters. Für uns kommt es darauf an, uns immer bewußt zu sein, daß wir zu einem Volk mit

wunderbarer Zukunft gehören. Wenn wir keinen Schaden nehmen wollen, können wir nicht alles genießen, was die Welt uns anbietet. Vielmehr müssen wir uns bemühen, die Ordnung des Volkes Gottes im Alltag zu jeder Stunde anzuwenden. „Meine Speise ist die“, sagte der Herr Jesus, „daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). So wollen wir es auch halten. Wir suchen die Speise, die notwendig ist, das Werk der Erlösung in uns zu vollenden.

Der Prophet Jesaja sagte einst: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ (Jesaja 40, 31). Was ist denn mit der alten? Schon die ersten Apostel hatten den Wunsch: „Stärke uns den Glauben!“ (Lukas 17, 5). Der Glaube ist nicht immer gleich. Wir können in Lebenssituationen geraten, in denen er einmal ganz besonders gefordert wird. Wir kommen auch in Stunden und Verhältnisse hinein, in denen wir schwach werden können. Das erlebte schon Simon Petrus. Voller Begeisterung ging er dem Herrn auf dem Wasser entgegen. Aber dann begann er zu sinken, denn sein Glaube hatte ein wenig nachgelassen (vgl. Matthäus 14, 28–31). Es ist eine ganz wichtige Aufgabe für das Volk Gottes, darauf zu achten, daß der Glaube nicht aufhört. Er muß gestärkt werden, damit wir den guten Kampf bestehen können. Dazu gehen wir in das Haus des Herrn. Auf die Gottesdienste können wir nicht verzichten, denn in ihnen wird uns die rechte Speise der Seelen bereitet, die uns mit neuer Kraft ausrüstet, um auf dem vom Herrn gelegten Weg das Ziel der Verheißung zu erreichen.

Standhaft in der Versuchung

Sprüche 4, 4

Sonntag, den 8. September 1985

Daniel, der Prophet, geriet schon in jungen Jahren in Gefangenschaft. Dort bewährte er sich; was er von seinen Lehrern gelernt und worin ihn die Gottesmänner unterwiesen hatten, tat er. Von ihm können wir sagen: Sein Herz, sein Inneres hat die Gebote Gottes angenommen, und weil sie darin fest verwurzelt waren, lebte er unter allen Umständen seines Glaubens. Das Angebot des Königs Nebukadnezar, aus seinem Keller alles Gute zu genießen, wies er entschieden zurück. „Laß uns geben Gemüse zu essen und Wasser zu trinken“, sprach er zu dem Aufseher (Daniel 1, 12). Daniel bestand die Prüfung, als er versucht wurde, gegen Gottes Gebot zu handeln. Wo nahm er die Kraft dafür her? Er hatte sein Leben auf eine sichere Grundlage erbaut, nämlich darauf, was der Herr durch das Gesetz aufgerichtet und was seine Väter nach dem Willen Gottes getan hatten. Erahnen wir die Größe der Versuchung und Prüfung, als er sich weigerte, das Gebot des Königs zu beachten? (vgl. Daniel 6, 6–14; bitte nachlesen).

Er kam in den Löwengraben, mußte also damit rechnen, wegen des Festhaltens an seinem Glauben das Leben zu verlieren. Daß der Engel des Höchsten den Löwen den Rachen zuhalten würde, konnte er zuvor nicht wissen. Allein er vertraute Gott. Dieser führte sogar den Propheten Habakuk mit Essen nach Babel, damit Daniel Speise hätte (Vom Drachen zu Babel 33–37). Was für

eine Gesinnung trug er denn in seinem Herzen? Er hielt sich zu Gott und hielt seine Seele unschuldig vor seinem Herrn. Keine Klage kam über seine Lippen. Kein Murren darüber, daß er sich in solch bitteren Verhältnissen befand. Es zeigte sich der sichere Grund dessen, was in sein Inneres hineingelegt wurde und was er vom Gesetz und Wort Gottes in seiner Zeit in sich aufgenommen hatte. Noch mancher große Gottesmann könnte aufgezählt werden. Aber wir müssen uns auf unseren eigenen Glaubenslauf besinnen!

Wir kommen nun zu der Zeit, in der sich die Verheißung erfüllt: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Wenn er wiederkommt, so dient sein Erscheinen dem einen Zweck, die Seinen zu sich zu nehmen. Doch was geht dem voraus? In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Smyrna heißt es: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage. *Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben*“ (Offenbarung 2, 10). Dazu ist ein fester Glaubensgrund nötig, der dadurch gelegt wird, daß wir das Wort Gottes in unsere Herzen aufnehmen und seine Gebote halten – so werden wir leben. Der Sohn Gottes ist uns hierfür ein leuchtendes Vorbild: Schon im Alter von zwölf Jahren bewies Jesus, was er in sein Inneres aufgenommen hatte und wie er mit seinem himmlischen Vater verbunden war. Er kannte doch seinen Sender und wußte wohl um seinen Auftrag, um dessentwillen Gott ihn auf diese Erde gesandt hatte. „Wisset ihr nicht“, sagte er zu Maria und Joseph, „daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49). Wir lesen weiter, daß er zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (vgl. Lukas 2, 52). Wie war das möglich? Weil er die innigste Verbindung zu seinem Vater nie aufgegeben hatte, denn er hielt sich an sein Wort. Das gab Jesu Tragfähigkeit in den vielen Prüfungen, die er zu durchstehen hatte. Auch in den bittersten Augenblicken seines irdischen Daseins wich er nicht von Gott, bei seiner Gefangennahme, beim Verhör, bei der Kreuzigung. Seine Worte: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46) dürfen wir nicht nur als einen Ausruf des Todes sehen, sondern als eine völlige Übergabe an Gott, die einmündete in das Geschehen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden“ (Lukas 24, 5. 6).

Uns zieht es zur Höhe!

Jesaja 40, 31

Der Prophet Habakuk sagte einmal: „Denn der Herr Herr ist meine Kraft und wird... mich auf meine Höhen führen“ (Habakuk 3, 19). Warum tut er das? Weil sich in den Niederungen viel Ungutes sammelt. Will man auf die Höhe kommen, braucht man Kräfte, doch ist man erst einmal oben, so erkennt man, daß es sich gelohnt hat, denn dort hat man nicht mehr so sehr viel niederes Zeug um sich...

Das Bild, das der Prophet Jesaja in dem Textwort verwendet, hat uns viel zu sagen. Der Adler zieht seine Kreise sehr hoch oben; er ist wohl der Vogel, der am höchsten fliegt. Ihn stört das Treiben auf dieser Erde in seinem Flug nicht. Er holt sich zwar seine Beute von dem, was auf der Erde lebt, doch den darauf befindlichen Unrat läßt er liegen, der hält ihn nicht auf. Stört denn ein Gotteskind noch das Treiben dieser Welt? Dann hat es sich noch nicht hoch genug vom Irdischen erhoben. Dann ist es noch nicht auf die Höhe des Glaubens gekommen, die nötig ist, um ungestört vom Getriebe dieser Welt sich des Herrn zu freuen.

Noch eines wissen wir von diesem Vogel: Weil er seine Jungen liebt, baut er das Nest auf hohe Felsen, weit entfernt von den Gefahren, die in den Niederungen lauern. Wollten wir es mit unseren Kindern anders halten?

Als der Herr Jesus mit drei seiner Jünger auf eine Höhe, einen Berg, stieg, da erlebten sie etwas ganz Wunderbares. Das wirkte sich so aus, daß Petrus sagte: „Meister, hier ist gut sein. Lasset uns drei Hütten machen...“ (Lukas 9, 28–35). Sie erlebten die Verklärung des Herrn, hörten aber auch, wie Christus mit Mose und Elia über Zukünftiges sprach. Das waren Gottesmänner, die schon das Erdenkleid abgelegt hatten, mit denen er redete „von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem“ (Lukas 9, 31). Das erlebten sie auf der Höhe, und das hinterließ in den Seelen der drei Jünger solche Seligkeit und solche Freude, daß sie diese Höhe gar nicht mehr verlassen mochten.

In jedem Gottesdienst werden wir auf eine Höhe geführt. Wir erleben, wie sich Jesus Christus im Hause Gottes in seinen Knechten offenbart und in den Aposteln verkündet (vgl. Johannes 17, 10). Dort sind wir auch verbunden mit dem Jenseits, und dort werfen wir einen Blick in das Kommende, in die Ewigkeit. Unsere Lieben, die schon ihr Erdenkleid abgelegt haben, sind im Gottesdienst zugegen. Diese Seelen warten genauso freudig wie wir auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes und die Erfüllung der Verheißung: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Die Kräfte, uns emporzuschwingen vom Staube, nicht müde und matt zu werden, empfangen wir unter dem Wort des Herrn.

Herrlich bauet Gott sein Werk

Matthäus 7, 24

Der Lehrer, der die Schüler prüft, weiß, was er durchgenommen hat und welche Kenntnisse bei den Kindern vorhanden sein müssen. Solche Prüfungen bewahren vor einer unberechtigten Selbstsicherheit. In der Handkonkordanz von Büchner heißt es hierzu: „Sich selbst prüfen.– Sein Herz recht durchsuchen und seinen Lebenswandel nach dem göttlichen Wort untersuchen, um zu erfahren, ob wir uns im Unglauben für gläubig, in Sünden für fromm, in Gefahr für sicher und in dem Stande der Verdammnis für selig halten. Die Stunden sind selig, welche wir mit aufrichtiger Prüfung unser selbst zubringen; denn so wird unser ganzes Leben eine ungeheuchelte Buße werden.“ Was fin-

det der Herr in unseren Herzen vor? Bei solchen Prüfungen stellt sich heraus, ob wir auf dem sicheren Grund der Jesu- und Apostellehre gebaut haben, ob wir in einem kindlichen Glauben und Gehorsam zu seinem Wort stehen. Der Herr Jesus läßt anklingen, daß wir im Glauben so fest stehen sollen wie ein Fels, den man nicht verrücken kann, treu und beständig. Noah lebte es uns vor, sein Glaube war unerschütterlich, er hörte aufs Wort und handelte danach (vgl. Hebräer 11, 7). Sonst hätte er ebensowenig die Prüfung bestehen können wie der Herr Jesus selbst und all die Gottesmänner. Sollte für uns etwas anderes gelten? Gewiß nicht! Wer aber mit dem Throne Gottes verbunden ist, der wird sich auch in allem bewähren, was auf ihn zukommt.

Hier sagte der Sohn Gottes: „Den vergleiche ich einem klugen Mann.“ Worin bestand die Klugheit der klugen Jungfrauen? Sie unterschieden sich äußerlich nicht von den anderen; trotzdem heißt es: „Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 2). Alle waren sie Jungfrauen, alle hatten ihre Lampen bei sich, die sie auch alle geschmückt hatten. Und doch gebrach es den fünf törichten an Öl. Zu spät besannen sie sich darauf, was für eine rechte Vorbereitung nötig gewesen wäre. Ihre um Mitternacht gewonnene Erkenntnis: „Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen“ (Matthäus 25, 8) kam zu spät. Die Klugen besuchten nicht nur die Gottesdienste, sondern sie nahmen das Wort in ihre Herzen auf. Ihr Leben war nach dem Willen des Herrn ausgerüstet; sie hatten auf einen sicheren Glaubensgrund gebaut und waren innig mit ihren Segensgefäßen verbunden. Das kluge und treue Gotteskind steht in einem kindlichen Glauben und Gehorsam zu dem Wort seines Apostels und denen, die ihm in der Gemeinde zum Segen und Frieden gesetzt sind. In einem unserer Lieder heißt es: „Herrlich ist das Wort des Herrn. Nimm es auf, wer's höret, aber nimm es gern!“ (GB 455, 3). Wir haben es bitter notwendig, damit wir auch in den schwersten Prüfungen bestehen. Am Morgen der Ersten Auferstehung wird der Herr nicht zu uns sagen: Du bist ein Mensch, du hast so recht in die Welt gepaßt!, sondern denen, die taten, was er gebot, wird er sagen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, ...gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21). Wir sind ausersehen, als Könige und Priester im Reich des Friedens für alle Völker zum Segen zu dienen und an der Seite Jesu Christi das zu vollbringen, was er von uns erwartet. Darin wollen wir uns üben, darin wollen wir Gottes Prüfungen bestehen.

Ein Wort für uns

Verantwortungsbewußte Liedwahl – vgl. „Richtlinien für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche“, S. 123 f.

Das Lied, das eingangs eines Gottesdienstes gesungen wird, ist so zu wählen, daß es in einem inneren Zusammenhang mit dem Textwort und der Predigt steht. Der gemeinsame Gesang soll den Alltag und seine Sorgen in den Hintergrund treten lassen und die Herzen bereiten, sich auf das einzustellen, was der Geist des Herrn der Gemeinde zu sagen hat. Die Seelen, die unter Got-

tes Wort zusammenkommen – dazu gehören ja auch der Dienstleitende und die Brüder um ihn –, haben alle ihre Anliegen. Finden sich die Herzen zur rechten Zeit, so ist oft schon das Eingangslied eine Antwort auf manche stille Frage, die vor den Herrn gelangt ist. Der Griff nach der Gesangbuch-Konkordanz, die lediglich ein Hilfsmittel ist, kann deshalb bei der Wahl eines Liedes nicht der Weisheit letzter Schluß sein...

Es liegt auf der Hand, daß der Amtsbruder, der das Eingangslied festlegt, mit dem Inhalt unserer Lieder vertraut sein sollte. Er muß, bevor er sich entscheidet, alle Strophen aufmerksam gelesen haben. Wer sich eingehend mit dem Textwort befaßt hat, das im „Amtsblatt“ für den betreffenden Gottesdienst vorgesehen ist, sich mit seinem Segensträger verbindet und den Herrn gebeten hat, er möge ihm die rechten Gedanken auf den Geist legen, wird nicht ohne entsprechende Fingerzeige bleiben. Das gilt auch im Hinblick auf alle anderen Lieder, die während des Gottesdienstes noch gesungen werden. Es zeugt von wenig Einfühlungsvermögen, wenn die Gemeinde beim Austeilen des Heiligen Abendmahles „Hier ist mein Herz..." (GB 143) anstimmt, wo es dann in der 2. Strophe heißt: „...es ist mit böser Lust beflecket, mit Sünd' erfüllt, mit Schuld bedeckt, mein sündig Herz.“ Völlig unangebracht wäre auch, um ein anderes Beispiel zu nennen: „Wir liegen hier zu deinen Füßen..." (GB 249), denn da klingt die 2. Strophe mit der Bitte aus: „Ach, geh nicht mit uns ins Gericht!“ Der Aussonderung von Brot und Wein ist die Freisprache vorausgegangen – nun hat doch jede Seele Ursache, dem Herrn Lob und Dank darzubringen!

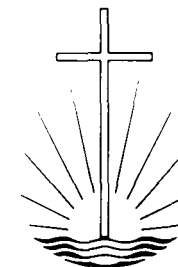
Jedem Amtsbruder muß es ein ernstes Anliegen sein, sich mit unseren Liedern eingehend und nicht nur gelegentlich kurz vor dem Gottesdienst zu beschäftigen; er wird dann Mißgriffe vermeiden. Anregungen des Heiligen Geistes dürfen wir dort erwarten, wo er „erweckend“ tätig werden kann. Dazu muß man zuvor den Inhalt der Lieder kennengelernt haben. Solche Sachkenntnis läßt sich nicht von heute auf morgen erwerben, sondern durch wiederholtes Lesen der Texte. Leichter wächst sie aber dem zu und wird ihm schließlich zu einem köstlichen Gewinn, dem es ein Herzensbedürfnis ist, im Kreis der eigenen Familie zu singen und zu musizieren. Was von Herzen kommt, geht auch wieder zu Herzen, und wie wertvoll ist es für unsere Kleinen, wenn sie auf diese Weise schon einen Schatz sammeln, auf den dann der Sonntagsschullehrer zurückgreifen kann!

Entsprechendes gilt selbstverständlich auch für die Dirigenten bei der Auswahl der Lieder, die mit dem Chor gesungen werden sollen.

Wertvolle Worte des Stammapostels Urwyler:

*„Was wir heute tun,
das ist getan,
und das hat seine Auswirkungen!“*

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt am Main

15. September 1985

Laßt uns Gehilfen der Freude sein!

2. Korinther 1, 24

Sonntag, den 15. September 1985

„Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Nehemia 8, 10), darin liegt ein Geheimnis. Der Prophet Jesaja schrieb einst schon: Der liebe Gott macht groß die Freude seines Volkes (vgl. Jesaja 9, 2). Aber dazu hat sich der Herr immer wieder Werkzeuge genommen, die in seinem Sinn und Geist tätig geworden sind. Das waren immer Menschen. Immer! Als ich noch in dem kleinen Gesangchor meiner Heimatgemeinde Dirigent war, sangen wir öfter das Lied: „Wenn der Letzte ist gefunden, zugetan zur heil'gen Schar“ (CM 104). Das hat meine junge Seele immer bewegt. Ich habe mir damals schon Gedanken gemacht: Wie wird es dem Letzten, der das Siegel der Gotteskinderschaft empfangen durfte, zumute sein? Welch eine Freude muß doch dessen Seele durchziehen, daß er im letzten Augenblick vor der Wiederkunft Christi noch hinzugetan werden konnte zur heiligen Schar! Wir alle können Gehilfen der Freude für solche Menschen sein, die noch außerhalb des Werkes Gottes einhergehen.

Für die Gotteskinder darf es nur eine Schadenfreude geben: Dem Satan, dem Feind göttlicher Freuden, die Seelen abzuringen, die er als seine Beute ansieht. Das „Suchen“ ist unsere Aufgabe, und bei dieser wird viel Freude erzeugt; nicht nur im Herzen der Mitmenschen, die zum Gnadenaltar geführt werden können, sondern auch im eigenen. Das ist etwas so Wunderbares im Werke Gottes; das gehört zu den vielen, vielen Geheimnissen, von denen so

viele Menschen heute noch nichts wissen. Wir sollen für den lieben Gott kämpfen. Das ist der Kampf gegen den Teufel und den Tod. Dazu müssen wir feststehen im Glauben. Am Tage der Konfirmation haben wir gelobt: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende.“ Es nutzt nichts, dieses Gelöbnis nur auswendig gelernt zu haben, andererseits ist es auch nicht entscheidend, wenn man es nicht mehr genau wörtlich sagen kann. Aber im Herzen muß es sein, in der Seele muß es liegen. Das ist das Wichtige! Und danach zu handeln, verheißt uns ewigen Gewinn, ewige Freude beim Herrn. Kein Gottesknecht, kein Gotteskind ist Herr über den Glauben des anderen, sondern wir wollen zur Freude im Herrn verhelfen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Bist du bereit, wenn der Herr kommt?

1. Thessalonicher 5, 1. 2

Ein Bauer erkennt an der Zeit und der Reife der Frucht, wann er ernten kann. Bleibt er jedoch zu Hause sitzen und schaut nur über seinen Acker, dann bleibt die Scheune leer. Das gleichen auch die tiefsten Gebete nicht aus. Wer nicht sät und arbeitet, kann nichts ernten; und wer nur eine Aussaat vorgenommen hat, jedoch keine Lust zur Ernte hat, wurde vergeblich tätig. Solche haben die Zeit, die ihnen zur Verfügung stand, nicht genutzt. Der Stammapostel Streckisen prägte die Worte, die in diesem Zusammenhang auch ihre Bedeutung haben: „Nachfolge bis zuletzt – alles andere ist Leerlauf!“ Dieses Tätigwerden greift auch der Prophet auf, indem er sagt: „Schlaget die Sichel an, denn die Ernte ist reif“ (Joel 4, 13). In solcher Zeit bleibt doch keiner zu Hause sitzen, sondern ein jeder geht, die Ernte zu sammeln.

Worum geht es bei dem Begriff „Ernte“? – Um das, was wir als Früchte des Heiligen Geistes am Tag des Herrn vorweisen können (vgl. Galater 5, 22) und um die Frucht im Weinberg des Herrn. Zu beiden ist den Gotteskindern zuzurufen: „Kauft die Zeit aus!“ Jetzt ist noch Gnadenzeit. „Darum, wie der Heilige Geist spricht“, heißt es in Hebräer 3, 7. 8: „Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht.“

Der Herr Jesus nutzte jeden Augenblick, seinem Vater zu gefallen. Er nutzte die Zeit aus, die ihm zur Verfügung stand. Er selbst sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49). In dieser Gesinnung wuchs er auf und blieb in seiner Entwicklung nicht stehen. Wenn wir die Erkenntnis und Weisheit besitzen zu erkennen, wer im Haus Gottes zu uns spricht, dann trachten wir stets danach, unter sein Wort und seine Segnungen zu kommen. Und unter der Bedienung des Heiligen Geistes werden wir dem Sohn Gottes gleich, vorausgesetzt, wir handeln nach dem, was uns offenbart wird. Es ist das Verlangen des Stammapostels und aller Apostel des Herrn, uns für den Tag des Erscheinens Christi würdig und bereit zu machen.

Das ist keine Frage des Alters, sondern der Reife der Kinder Gottes. Der Herr soll uns jeden Augenblick bereit finden, daß wir mit ihm ziehen können.

Der Sohn Gottes möchte uns heimholen, auf daß wir seien, wo er ist. Wer weise wandelt, kommt nicht zu Fall. Den überfällt nicht die Wiederkunft des Herrn, sondern dem ist sie die Erfüllung all seines Sehnsens.

„... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen“

Johannes 14, 3

Der Stammapostel sagte kürzlich in einem Gottesdienst: Lieber Vater, laß doch deine Kinder recht erkennen, was du ihnen bereitet hast, daß sich niemand durch ungute Verhältnisse aufhalten lasse! Wenn wir den Tag des Herrn immer deutlich vor Augen haben, wird es uns nicht schwerfallen, alles zu überwinden, was uns von unserem Glaubensziel ablenken könnte.

Unser wartet unsere ewige Heimat, das Vaterhaus! Denn Jesus, unser Seelenbräutigam, hat gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2). Das liegt wohl schon lange zurück, doch möge sich niemand von dem Geist beeinflussen lassen, der schon zur Zeit der ersten Apostel sprach: Die Väter sind alle entschlafen – es bleibt alles, wie es von Anfang her gewesen ist! (2. Petrus 3, 3. 4). Stimmt das denn? Ist wirklich alles so geblieben, wie es war? Der Tag, von dem wir in Offenbarung 20, 6 lesen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung!“ ist doch in greifbare Nähe gerückt. Aber das muß man eben erkennen...

Der Stammapostel weiß, warum er so betet. Jesus hat einst auch schon für uns gebetet. Das kann man nachlesen in Johannes 17. Ganz wunderbare Worte sind da aus dem Herzen des Gottessohnes gekommen – auch für uns, die wir damals doch noch gar nicht gelebt haben. „Vater, ich will“, sprach er, „daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast!“ (Johannes 17, 24). Wir sollen dort sein, wo er ist, und seine Herrlichkeit sehen. Noch leben wir aber in dieser Welt, und wir kennen den, der sie regiert – den Fürsten der Finsternis. Viele Menschen sind ihm zu willigen Werkzeugen geworden, und ihre Absichten verbreiten Angst und Entsetzen vor dem, was da geschehen soll auf Erden. Durch das Verdienst Jesu ist alles Anrecht Satans an uns abgegolten; wir wissen aber, daß er nichts unversucht läßt, um die wieder unter seine Hand zu bringen, die der Herr aus den Menschen erkauft hat. Da ist jedes Gotteskind mancherlei Prüfungen ausgesetzt und kommt mitunter in Verhältnisse, daß es fragt: Wie soll es nun noch weitergehen?

Wir brauchen uns aber nicht zu fürchten! Denken wir an Jakob, der einst sagte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Wie wunderbar hat der Herr sich zu ihm bekannt! Es gibt kein Übel, dem er nicht wehren könnte – er läßt die Seinen nicht zuschanden werden, sondern wird sie erretten in einer Kürze, wie er es verheißen hat! (Lukas 18, 8).

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35

Sonntag, den 22. September 1985

Es kommt schon vor, daß uns manchmal etwas zu schaffen macht und auch der liebe Gott nicht immer sogleich eingreift, wenn wir ihn um Hilfe bitten. Wer da nur sieht, „was vor Augen ist“, wird leicht mutlos und verzagt. „Unsere Trübsal“, schreibt der Apostel Paulus aber, „die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit *uns*, die wir *nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare*. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 17. 18).

Gott hat nichts anderes im Sinn als unser ewiges Glück und Heil. Die rechte Sehensweise für seine Fürsorge und Liebe muß uns deshalb immer ein besonderes Anliegen sein.

Oft werden irdische Güter über das Notwendige hinaus gesammelt, und so mancher vergißt dabei, daß er hier „keine bleibende Stadt“ hat (Hebräer 13, 14). Der Sohn Gottes macht eine solche Einstellung denen, die in der Zeit vor seiner Wiederkunft leben, zum Vorwurf. Er vergleicht sie mit den Zeitgenossen des Noah und Lot (Lukas 17, 26–30), und in Offenbarung 3, 17 sagt er unmißverständlich: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß...“ Wir Gotteskinder wissen auch, daß wir für uns und die Unseren sicherstellen müssen, was wir zum Leben brauchen. Daß dies mitunter gar nicht einfach ist, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Wir stammen nun einmal dem Leibe nach von den ersten Menschen ab, die Gott um ihrer Sünde willen aus dem Garten Eden verwiesen hat. Er hat den Acker verflucht und zu Adam gesagt, daß er sich mit Kummer darauf nähren soll sein Leben lang. Dornen und Disteln sollte er tragen, und im Schweiß seines Angesichtes sollte Adam sein Brot essen, bis er wieder zu Erde würde, davon er genommen sei... (1. Mose 3, 17–19).

Aber der Mensch ist mehr als sein Leib! Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß Gott dem Erdenkloß, aus dem er Adam gemacht hatte, seinen lebendigen Odem einblies – „und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Was *sichtbar* ist, schreibt der Apostel Paulus, das ist *zeitlich*; was aber *unsichtbar* ist, das ist *ewig*! Stirbt der Mensch, so wird sein Leib wieder zu Erde – das hat Gott gesagt (1. Mose 3, 19). Was aber wird mit der Seele? Sie ist von ihm ausgegangen und möchte wieder zu ihm zurückkehren! Das kann sie aber nicht, wenn der Mensch dem Teufel dienstbar geworden ist... Anders war es bei Jesu, der vor seinem Hinscheiden zu seinen Jüngern sagen konnte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater! (Johannes 16, 28).

Mit der Hingabe seines Lebens hat uns der Herr aus den Menschen erkauft und damit zu seinem Eigentum gemacht. Wir haben in der Heiligen Versiegelung seinen Geist empfangen und sind zu *neuen Kreaturen in Christo* geworden. Das Ziel unseres Strebens ist das *Vaterhaus*, wo der Herr den Seinen

die Stätte bereitet hat, die sie einmal für alle Ewigkeit einnehmen dürfen. Was ist nun unsere Aufgabe? Wir sollen für unsere himmlische Berufung würdig werden! Der Sohn Gottes bietet uns nicht vergängliche Güter für unseren vergänglichen Leib an, sondern einen Schatz, der uns über unsere Erdentage hinaus bleiben soll: *das ewige Leben in seiner Herrlichkeit* (vgl. Johannes 10, 28; 17, 24). Dafür will uns der Vater bereiten, und wenn wir um dessentwillen manchen Weg gehen müssen, der uns nicht gefällt, so wollen wir nicht murren oder verzagen, sondern gläubig aus seiner Hand nehmen, was uns zu unserem ewigen Heil und Frieden dient – wir wollen unser Vertrauen zu ihm und der uns gegebenen göttlichen Führung nicht wegwerfen.

Jesus – der ewige Hohepriester

Hebräer 7, 25

In Hebräer 7, 1 ist die Rede von Melchisedek, einem König von Salem. Er war ein Priester Gottes, und wir wissen von ihm, daß er dem Abraham entgegen ging und ihn segnete, als dieser aus der Schlacht mit den Königen zurückkehrte (vgl. 1. Mose 14, 18–20). Melchisedek bedeutet in unserer Sprache „Priester der Gerechtigkeit“, und Salem heißt „Frieden“. Er war ein Träger des Friedens.

David weist in Psalm 110, 4 auf den Sohn Gottes hin und sagt von ihm: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“ Zur Zeit des Alten Bundes versahen die Priester den Tempel- und Opferdienst. Diese Opfer hatten jedoch nur eine aufschiebende Wirkung für Israel, bis Jesus sich selbst als reines und vollkommenes Opfer hingab. Damit schloß er die Kluft, die die Sünde zwischen Gott und den Menschen aufgetan hat, für immer. „So ihr nicht glaubet“, sagt er zu den Juden, „daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Sein Liebesopfer gilt *allen* Menschen, auch denen, die längst ins Jenseits gegangen sind! Johannes sah eine große Schar, „welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen... angetan mit weißen Kleidern“ (Offenbarung 7, 9).

Mit dem Auftreten Jesu erfüllte sich, was Gott einst nach dem Sündenfall zur Schlange gesagt hat – Jesus war der, der ihr den Kopf zertreten hat! (1. Mose 3, 15). Seitdem ist den Menschen die Möglichkeit gegeben, von Schuld und Sünde erlöst und Bewohner der neuen Schöpfung zu werden. Ob aber jemand das Gnadenangebot des Herrn annehmen will oder nicht, bleibt jedem selbst überlassen. In Offenbarung 3, 18 lesen wir, was der Sohn Gottes den Apostel Johannes an die Gemeinde Laodizea schreiben ließ: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchgläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße.“ Es ist also möglich, das Gold der Wahrheit zu erwerben wie auch das weiße Kleid! Dann empfiehlt der Herr, auch die Augen mit Augensalbe zu sal-

ben – wer recht sehen kann, erkennt, daß sich der Erlöser heute durch den Stammapostel und die Apostel offenbart! In der Gemeinschaft mit ihnen sind wir – durch ihn – zu Gott gekommen und werden unter Gottes Wort selig. „Wer euch aufnimmt“, sagte Jesus zu seinen Aposteln, „der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40).

Wie groß wird uns im Licht dieses Wortes die Gemeinschaft, die wir mit den Botschaftern an Jesu Statt haben dürfen! Je inniger unsere Verbindung zu ihnen ist, um so köstlicher wird auch unser Verhältnis zu unserem himmlischen Vater und seinem Sohn und damit das Bewußtsein der Gnade, die uns geworden ist.

Die Zukunft des Herrn ist nahe

Jakobus 5, 8

Schon der Apostel Petrus mahnte die Gotteskinder: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9). Wer hier aufhört zu lesen, mag schon gedacht haben: Es heißt schon lange, daß der Herr Jesus wiederkommen will. Noch aber ist er nicht erschienen! – Warum wohl nicht? Er hat bis auf den heutigen Tag Geduld bewiesen mit seinen Ausgewählten. Und darin müssen wir uns auch bewähren. Das uns verheißene Ziel muß es uns wert sein, darauf geduldig zu harren. Zudem müssen wir wohl bekennen: Wäre der Sohn Gottes schon vor Jahren gekommen, wäre das eine oder andere sicher noch nicht so weit gewesen wie heute. Doch Gott schenkt uns Geduld zu unserer Ausreife. Schon der Prophet bezeugte: „Der Herr ist geduldig und von großer Kraft“ (Nahum 1, 3). Aber er duldet nicht alles. Hier müssen wir noch beachten, was der Apostel Petrus in dem angeführten Wort hinzufügte: „(Der Herr will,) daß sich jedermann zur Buße kehre.“ Und diese Aufforderung wollen wir ganz persönlich auf uns beziehen. Beachten wir diese Forderung! Wir müssen also uns an die eigene Brust schlagen und uns fragen: Habe *ich* alles getan, daß der Herr hätte schon früher vollenden können? Man könnte darüber manches sagen... Freuen wir uns, daß wir in dieser Gnadenzeit leben und der Herr noch seine Liebe und Geduld an uns offenbart; nutzen wir sie aber zur Stärkung unseres Herzens, zur Festigung unseres Glaubens. Der Verfasser des Hebräerbriefes schreibt: „Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende!“ (Hebräer 6, 11). Wir halten die Verheißung nicht nur hoch, sondern leben auch danach. Es ist die durch die Apostel und Brüder wirkende Liebe des Herrn, der uns immer wieder daran erinnert, an der göttlichen Zusage festzuhalten und darauf zu achten, daß keiner von uns träge wird. Ein jeder, der das Ziel erreichen möchte, folgt dem Stammapostel. Er geht uns voran, und wir folgen im Glauben und in Geduld, bis wir die Verheißungen ererben (vgl. Hebräer 6, 12).

Wir kennen die Verheißung, die Abraham empfangen hat; er glaubte und erlebte die Erfüllung. Was war dem Volke Israel verheißend? Wir wissen es. Doch nur wenige erkannten den, der zu ihnen kam (vgl. Johannes 1, 11). Uns ist wiederum eine Verheißung gegeben: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen“ (Offenbarung 3, 21). Bleiben wir treu, so dürfen wir ewig bei Gott, unserem Vater und seinem Sohn sein.

Dennoch!

Psalms 73, 23. 24

Sonntag, den 29. September 1985

Wenn manche mit dem, was ihnen an irdischem Gut zugefallen ist, prahlen, ihr Leben nach Gutdünken führen und vielleicht noch auf solche herabsehen, die sich bescheiden müssen, so denken wir an den Psalm des Asaph, eines Leviten aus dem Geschlecht Gersons zur Zeit des Königs David. Er pries den Herrn nicht nur mit Gesang und Saitenspiel, sondern war auch ein Dichter und Prophet (vgl. 1. Chronik 25, 1. 2; 2. Chronik 29, 30). „Es verdroß mich der Ruhmredigen“, sagte er, „da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging“ (Psalm 73, 3). Aber er wußte in seinem Herzen, daß Israel Gott *dennoch* zum Trost hatte! Als er einmal aufs schwerste angefochten war, ging er in den Tempel, in das Heiligtum Gottes. Da ließ ihn der Herr erkennen, wie es um solche steht, die nichts nach Gott fragen. Sie meinen, seiner nicht zu bedürfen, er aber setzt sie „aufs Schlüpfriß... sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken“ (Psalm 73, 18. 19).

Wie erging es dem Riesen Goliath, der dem Hirtenjungen David verächtlich zurief: „Komm her zu mir, ich will dein Fleisch geben den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde!“ (1. Samuel 17, 44)? Und wie hat der Herr den König Nebukadnezar gedemütigt, der sich in seiner Torheit damit brüstete, was er alles zu Ehren seiner eigenen Herrlichkeit vollbracht hätte! (Daniel 4, 27–30).

Wir setzen denen, die sich auf ihre vermeintliche Stärke verlassen und meinen, Gottes Ordnung mißachten zu können, unser „Dennoch!“ entgegen, denn wir sind uns bewußt, daß er in allem, was immer auch geschehen mag, das letzte Wort spricht. *Die Rechte des Herrn behält den Sieg* (Psalm 118, 15). Solange Satan diese Welt regiert, wird er Menschen finden, die ihm willige Werkzeuge sind. Wir lassen uns dadurch nicht erschüttern, sondern bleiben an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen und dem Tag entgegenführen, an dem der Herr die Seinen heimholen wird. „Wer aber beharret bis ans Ende“, sagte er, „der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Wir wollen ihm in allem die Ehre geben und es nicht wie jener Pharisäer halten, von dem der Sohn Gottes sagte, er habe sich in den Tempel gestellt und gebetet: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern

Leute“ (Lukas 18, 11) – er lobte sich selbst und hätte doch wissen sollen, wem er alles zu verdanken hatte! „Gott widersteht den Hoffärtigen“, lesen wir in 1. Petrus 5, 5., „aber den Demütigen gibt er Gnade.“

„Wenn ich dich nur habe“, sagt uns Asaph weiter, „so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ (Psalm 73, 25. 26). Er leitet die Seinen nach *seinem* Rat, und wir wollen uns gern seiner Führung anvertrauen und auf dem Weg bleiben, auf dem wir das Vaterhaus erreichen; er wird uns auch, wenn wir ihm treu bleiben, „endlich mit Ehren“ annehmen!

Der Herr hält, was er verspricht!

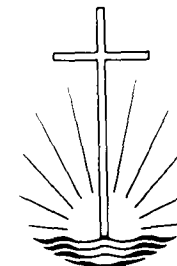
Habakuk 2, 3

Was der Prophet gesagt hat, gilt auch für uns als Mahnung und hat eine große Bedeutung. Welch herrliche Weissagung haben wir durch den Sohn Gottes empfangen! Sie erfüllt unser ganzes Glaubensleben. Wird in einen Raum, der außer einer geschlossenen Tür keine Öffnung hat, ein Licht gestellt, so füllt sein Schein diesen ganz aus. Solch ein Licht ist uns die Verheißung des Sohnes Gottes: Ich gehe hin zum Vater, um euch die Stätte zu bereiten, und ich werde wiederkommen, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (vgl. Johannes 14, 3). Erhellte diese Offenbarung nicht unser Dasein, das oft von der Finsternis der Zeit umhüllt ist? Da können wir mit einstimmen in die Worte: „Ich will mich freuen des Herrn“ – der mir solche Zusagen gegeben hat – „und fröhlich sein in Gott, meinem Heil“ (Habakuk 3, 18). Wer aufgibt, auf den Tag der Ersten Auferstehung zu harren, der betrübt den Heiligen Geist, mit dem wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung (vgl. Epheser 4, 30 – Grußwort des Stammapostels für das Jahr 1985). Der Herr ist unser höchstes Glück, ihn zu schauen die größte Seligkeit.

In der Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater haben wir unser größtes Glück gefunden. Ein Dichter schreibt: „Wohl dem, der überwunden des Satans Trug und List und fröhlich kann bekunden das Heil in Jesus Christ!“ (GB 412). Als Überwinder wird uns Frieden zuteil, von dem der Herr Jesus sagt: „Meinen Frieden gebe ich euch“ (Johannes 14, 27). Kommen wir in den Gottesdienst, sind wir uns dessen bewußt, daß es der Herr ist, der hier redet und uns segnet, daß er es ist, der uns die Sünden vergibt, den Glauben stärkt, die Hoffnung belebt und unsere Seelen fröhlich macht.

Täglich wollen wir bereitstehen, an der Hand des Stammapostels und der Apostel den Herrn zu erwarten. Die Vergangenheit, die manche für einen Verzug achteten, war für kluge Gotteskinder Gnadenzeit (vgl. 2. Petrus 3, 9), die Zukunft aber bringt uns den Bräutigam unserer Seelen.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt am Main

1. Oktober 1985

Liebe Brüder!

Im Hinblick auf das Erntedankfest verweisen wir auf die Sondernummer vom 15. Februar 1985.

Ein Leib und ein Geist!

Epheser 4, 1–6

In einer Abhandlung wurde einmal behauptet, es könne niemals eine die ganze Welt umspannende Kirche mit einer ihrem Inhalt nach übereinstimmenden Lehre geben; jedes Volk, jeder Kulturkreis wandle im Laufe der Zeit das Überkommene so ab, daß es schließlich mit dem Ursprung nicht mehr in Einklang zu bringen sei. Diese Ansicht zeigt, wie recht Jesus hatte, als er sagte, daß die Welt den Heiligen Geist nicht kennt und auch nicht empfangen kann (Johannes 14, 17).

Wenn der Sohn Gottes einst um das *Einssein der Seinen* bat (Johannes 17, 20–23), dachte er bestimmt nicht nur an die damals herrschenden Verhältnisse. Er war sich bewußt, daß seine Jünger nicht nur aus dem jüdischen Volk kommen würden, zumal er bei diesem kaum Verständnis für seine Tätigkeit gefunden hatte. So bat er den Vater, auch die anzunehmen, die durch das Wort seiner Apostel an ihn glauben würden. Sein Sendungsauftrag: „Gehet hin und lehret *alle* Völker...!“ (Matthäus 28, 19), ist ein Beweis dafür, daß sie auch *alle* Menschen lehren sollten, was sie von ihm empfangen hatten. So ist es für uns verständlich, daß wir in Gottes Werk trotz seiner weltweiten Verbreitung nir-

gendwo auch nur die geringste Abweichung von unserer Glaubenslehre wahrnehmen. Die Kraft des Heiligen Geistes ist *überall* und *immer* stärker als die Einflüsse fremder Kulturkreise! Wir haben viele Gemeinden, in denen der Anteil derer beträchtlich ist, die ehemals einer anderen Glaubensrichtung angehört haben. Davon steht jeder einzelne solange unter der Verkündigung des Wortes Gottes, wie er neuapostolisch ist – und dennoch gibt es keine Unterschiede – in den Herzen lebt nichts mehr von alten Vorstellungen. Der Geist des Herrn führt jede Seele in dieselbe einheitliche Erkenntnis des göttlichen Willens, wie wir sie bei solchen voraussetzen dürfen, die schon als Kinder neuapostolischer Eltern geboren wurden. Wenn uns ans Herz gelegt wird, daß wir uns von der Welt lösen sollen, so bedeutet dies doch auch, völlig aus den überkommenen Glaubensvorstellungen herauszutreten. Wie sollte sonst auch die vom Herrn geforderte Einheit zustandekommen!

Hier geht es aber noch um etwas anderes.

Als der Sohn Gottes zu Petrus sagte: „... auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ (Matthäus 16, 18), gab er die Grundfesten für diese Einheit. „Der Herr wird seine Herde bei den Hirten suchen!“ – diese Worte kommen einem Vermächtnis gleich, das der Stammapostel Bischoff den Kindern Gottes hinterlassen hat! Auf die Frage: Und wo wird er die Hirten suchen? kann es nur eine Antwort geben: *Er wird sie bei dem Mann suchen, dem er die Führung seines Werkes anvertraut hat, bei dem Stammapostel.* Wenn Jesus zu den Aposteln sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5), so wissen auch die, die er heute als Botschafter an seiner Statt berufen hat, daß sie nur dann im Segen wirken können, wenn sie mit dem ein Herz und eine Seele sind, den der Herr ihnen heute als Haupt gegeben hat!

Das ist die Grundlage der Einheit in Gottes Gnaden- und Erlösungswerk. Die Kinder Gottes haben ein feines Gespür im Hinblick auf das Verhältnis, das die Brüder, die ihnen dienen, zu ihren Segensträgern haben. Wo die Brüder eins sind, ist auch ihr Schritt sicher, und dies ist gerade in der Zeit, die dem Kommen des Herrn vorausgeht, von größter Wichtigkeit – *nur ein von seinem Geist geeintes Volk wird das von ihm gesetzte Ziel erreichen!*

Wir tragen das Bild Christi in uns

Kolosser 3, 4

Sonntag, den 6. Oktober 1985

Im Hause des Herrn erleben wir immer wieder, daß der treue Gott uns in seiner Liebe das entgegenbringt, was er im Sinn hat: Uns würdig zu machen auf den Tag der Ersten Auferstehung. Sein Bemühen geht dahin, daß wir werden sollen wie der Herr Jesus, von dem er sagen konnte: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Lukas 3, 22). Nachdem auch wir den Heiligen Geist empfangen haben, sollen wir Gottes Wohlgefallen auf uns ziehen. Das erreichen wir, indem wir uns im Leben Jesu offenbaren. Er soll uns

durchdringen. Auch dafür brachte er das Opfer am Kreuz. Die größte Gabe, die uns Gott in seinem Haus anbietet, ist das Verdienst seines Sohnes. Wir hören nicht nur die Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben“, sondern wir nehmen auch Christi Leben im Heiligen Abendmahl in uns auf. Das bleibt nicht ohne Auswirkungen. Was heute noch unsichtbar ist, wird am Morgen der Ersten Auferstehung sichtbar werden. Zwei Bilder sollen uns das veranschaulichen. Bevor wir Gotteskinder wurden, waren wir einem großen Marmorblock zu vergleichen, an dem der Bildhauer mit seinen Augen schon das sehen kann, was er zu schaffen gedenkt. Ein anderer erkennt nur einen Stein, sonst noch nichts. Er aber stellt sich genau vor, was er daraus machen wird. Ist dann jemand ein Gotteskind geworden, kann er einem Apfel verglichen werden. Die Kerne sind vom Fruchtfleisch umgeben, und im Kern selbst kann man keinen Apfelbaum entdecken. Aber trotzdem ist er darin verborgen. Die Veranlagung für Stamm und Äste sind bereits vorhanden. Schaut man uns an, kann man die neue Kreatur in uns nicht sehen, aber sie ist da. Sie ist noch nicht sichtbar und dennoch schon nach dem Willen des Herrn gestaltet. Das ist das Leben, das wir in Christo führen; es wird bei unserer Verwandlung offenbar werden. Heute wollen wir unsere Herzen bereiten lassen, wie es ein Liederdichter sagt: „Laß mich dir still und willig am Herzen ruhn, damit du, großer Meister, mir ernst und mild kannst in die Seele prägen dein eigen Bild!“ (GB 237). Als Kinder Gottes möchten wir die Welt mit ihrem ganzen Anhang aus unserem Inneren verdrängen, damit wir mit unserem Seelenbräutigam in Herrlichkeit offenbar werden.

Darum seid barmherzig!

Lukas 6, 36

Als Kinder des Allerhöchsten geht es uns nicht nur darum, im Hause des Herrn die schönen Gottesdienste zu schauen (vgl. Psalm 27, 4) und unter dem Wort selig zu werden (vgl. 1. Timotheus 4, 16), sondern daß wir nach dem Willen unseres himmlischen Vaters handeln (vgl. Jakobus 1, 21. 22). Wir dürfen uns nicht nur in uns selbst versenken, sondern unsere Gotteskindschaft zieht praktische Arbeit nach sich, und zwar im Miteinander der Geschwister. Das Heilige Abendmahl, das wir feiern, ist ein Liebes- und Gemeinschaftsmahl, *das die Seelen zueinander führen muß*, denn wir alle sind doch auf den Herrn ausgerichtet. Dem Opfertod Jesu Christi, dem wir die Stiftung des Heiligen Abendmahls und die davon ausgehenden Wirkungen zu verdanken haben, ging etwas ganz Besonderes voraus: „Vater“, sagte der Sohn Gottes, als er am Kreuz hing, „vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23, 34). Eine solche Gesinnung sollten wir auch in uns tragen.

Jeder, dem daran gelegen ist, daß die Vergebung an seiner Seele wirksam wird, wartet auf Gottes Barmherzigkeit. Der Herr erwartet aber von uns, daß auch wir Barmherzigkeit üben. Mit welchem Ernst erfüllen wir die Erwartungen unseres Heilandes? Müssen wir nicht bekennen, daß wir manches Mal, wenn im Gottesdienst gebetet wird: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir un-

sern Schuldigern vergeben“ (Matthäus 6, 12), diese Worte oberflächlich aussprechen? Noch ein anderer Gedanke soll erwähnt werden: Manches Mal dünken wir uns vielleicht, als verteilen wir mit den Worten „wie wir vergeben“ ein großzügiges Wohlwollen. Aus dem eigenen Tun hält man sich zugute, nur wenig aufzuweisen, was vergeben werden müßte. Aber die anderen, die haben sich an uns so schlimm versündigt und uns so viel zugemutet, daß es alle Selbstüberwindung kostet, ihnen Vergebung angedeihen zu lassen. Dann wirft man sich in die Brust, klopft sich auf die Schulter und fühlt sich beim Vergeben gar gutmütig und edel, weil man ja über diesen Dingen steht...

Ist das Barmherzigkeit?

Wir dürfen nicht glauben, daß jemand, der in einem solchen geistigen Hochmut einhergeht, der von obenherab dem armen Sünder ein Zugeständnis machen will, Seligkeit erwächst. Der Herr Jesus sagte nicht: Selig sind die Hochmütigen! Er ließ uns wissen: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matthäus 5, 7). Da müssen wir von unserem „Thron“ heruntersteigen, erkennen und einsehen, daß wir selbst der Barmherzigkeit entbehren müßten, die wir doch so nötig haben, wollten wir sie anderen nicht erweisen. In Sirach 35, 4. 5 heißt es: „Wer Barmherzigkeit übt, das ist das rechte Lobopfer. Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn gefällt; und aufhören, Unrecht zu tun, das ist ein rechtes Sühnopfer.“ In solcher Gesinnung werden wir bei der Bitte „Vergib uns, wie wir vergeben!“ der Barmherzigkeit Gottes würdig, und das verhilft uns zur ewigen Seligkeit.

Aus Gnaden bin ich, was ich bin!

1. Korinther 15, 10

Wir sollten öfter, ob wir gerade am Boden liegen oder aber überschwengliche Freude erleben, auf unser eigenes Leben zurückschauen, dann erkennen wir, mit wieviel Gnade und Liebe uns der himmlische Vater stets bedacht hat. Rückblickend wird es uns klar, wie Gott uns in allen Lagen beigestanden hat. Nie hat er uns vergessen, sich immer für uns Zeit genommen. Leider haben wir das nur selten im rechten Augenblick gesehen, und manches Mal meinten wir, allein und verlassen zu sein. Doch Gott war trotzdem bei uns.

Aus Gnaden sind wir zum Herrn gezogen worden, und diese ist nicht weniger geworden, nachdem wir seine Kinder werden durften. Nun aber sollen wir nicht vergeblich Gnade empfangen haben.

Der Stamppostel griff einmal den Begriff „Lindigkeit“ auf, der in Philipper 4, 5 genannt wird, und erklärte ihn so: „Machet es aller Welt kund, wie sehr ihr euch untereinander liebt!“ In unserem Gesangbuch steht vornan das Gedicht: „Die Kronen tragen“. Darin heißt es: „Sie ziehn die Gesunkenen liebend hinauf; aus ihrer Liebe geht Liebe auf.“ Wenn es so bei uns aussieht, hat die Gnade, die wir hinnehmen durften, Wirkungen gezeigt. Darin müssen wir uns üben, denn das gehört zur Vollkommenheit, in die wir wachsen sollen

(vgl. Matthäus 5, 46–48). Das löst in uns Loben und Danken und innere Freude aus, selbst wenn die Umstände sich ändern. Kommt dann unsere Zeit, dann ist das, was der liebe Gott in uns geschaffen hat und was in uns lebt, reif geworden, weil wir einander getragen und geliebt haben. Die Welt soll an uns die Auswirkungen des Heiligen Geistes wahrnehmen. Jedes Zusammentreffen zweier Gotteskinder wird so Freude, Kraft und Stärkung geben auf dem Weg zur himmlischen Heimat.

Auch das, was wir im Weinberg des Herrn tun, geschieht aus Gnaden und kann gute Früchte zeigen, wenn wir erkennen, wer der Geber dieser Gaben ist. Wir bleiben bei allem Eifer unnütze Knechte, weil wir nur das tun, was wir zu tun schuldig sind (vgl. Lukas 17, 10). Wer sich in dieser Arbeit höher dünkt als ein anderer, hat die Gnade Gottes noch nicht ganz verstanden.

Gottes Volk ist gesegnet

Psalm 3, 9

Sonntag, den 13. Oktober 1985

So wie unsere Freude heute groß ist, daß wir im Haus Gottes zusammen mit unseren Geschwistern sein können, war auch die der Gotteskinder, die vor uns waren und schon längst in der jenseitigen Welt sind. Nicht die Beschaffenheit der Stätte, an der Gottesdienste gehalten werden, ist ausschlaggebend, um glücklich und selig zu werden, sondern die Gemeinschaft mit dem Herrn und seinem Eigentum macht das Haus schön und die Freude groß. Warum ist das so? Weil der himmlische Vater Bedürfnisse kennt und uns in seinem Wort die rechte Hilfe, die wir von Herzen suchen, schenkt.

Unsere Gottesdienste enden, das ist uns vertraut, mit einem Segen. Doch kommen wir nicht erst am Schluß des Dienstes unter ihn – da ist es nur die Zusage, daß er bei uns bleibt. Am Anfang eines jeden Zusammenseins von Gotteskindern steht der Wunsch, daß der ewige Gott einen ganz besonderen Segen auf uns legen möge. Zu unserer Bitte: Dein Segen komme über dein Volk! tritt die Verheißung des Sohnes Gottes: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20).

Es war immer der Wunsch und Wille des Ewigen zu segnen. Aber waren die Menschen zu allen Zeiten gleich empfänglich? Der liebe Gott kann kein Herz segnen, das seinen Segen nicht wünscht. Er drängt sich nicht auf, gibt aber verlangenden und bereiteten Herzen die Fülle.

Einmal schlug ich zu Hause das 4. Buch Mose auf und las darin die Worte, die mein Inneres sehr bewegten: „Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden“ (4. Mose 6, 22–26). – Da kam mir meine Kindheit in den Sinn; ich erinnerte mich unseres Priesters, der uns in der kleinen Gemeinde im unscheinbaren, schlichtesten und einfachsten Kirchenlokal,

das ich mir vorstellen konnte, diene. Am Schluß des Gottesdienstes gab er uns diese Segensworte mit auf den Weg. Noch immer höre ich seine Stimme, denn sie fiel in mein Kinderherz. Wenn er dann sagte: Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über *dir* – nicht über euch – über *dir*, dann war jeder selbst angesprochen. Ich fühlte mich darunter – und das zu Recht! – ganz persönlich gemeint. Und bei den folgenden Worten erging es mir nicht anders: Der Herr sei *dir* gnädig, der Herr hebe sein Angesicht über *dich* und gebe *dir* Frieden. Ihr lieben Geschwister, da ist es wie ein heiliger Schauer durch die Seele gezogen. Haben wir bemerkt, um welche Art Segen es dem lieben Gott bei seinen Kindern geht? Da ist keine Rede von irdischem Gut, sondern von der Gemeinschaft mit dem Ewigen!

Noch während der Zeit des Stammapostels Bischoff wurde einheitlich für alle Gemeinden festgelegt, künftig den Segen zu verwenden, den schon die ersten Apostel aussprachen: „*Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen*“ (2. Korinther 13, 13). – Und auch in diesem geht es um das Heil unserer Seelen!, um die Verbindung mit dem dreieinigen Gott. Unter dem Segen des himmlischen Vaters werden wir glücklich. Wißt ihr warum? Weil es der Herr ist, der sich in diesen Worten seinen Kindern naht. Deshalb können wir einstimmen in die Worte des Apostels Paulus: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei *geistlichem Segen in himmlischen Gütern* durch Christum, wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe“ (Epheser 1, 3. 4).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!

Jakobus 1, 12

„O selig, o selig, ein Gotteskind zu sein!“ singen wir in einem unserer Lieder (CM 247). Wenn das so ist, spüren wir nur noch Gottes Liebe um uns, seine Güte und Gnade. Von all dem, was uns hier auf Erden noch umgibt, nehmen wir kaum noch etwas wahr und sagen dann so recht aus dem Herzensgrund: „Wenn doch der Herr nun kommen und uns heimholen möge!“

Selig wollen wir in jedem Gottesdienst werden, selig sein, wenn wir im Kreis treuer Brüder und Geschwister beisammen sind und unser Mund überquillt von dem, was die Herzen erfüllt! Selig sind wir aber auch dann, wenn wir nach schweren Tagen und durchlebter Trübsal den Frieden der Seele wiedergefunden haben und uns so recht der Gnade Gottes bewußt sein dürfen! „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet“, schreibt der Apostel Jakobus; „denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen“ (Jakobus 1, 12). Das wollen wir immer vor Augen haben, denn auch wir befinden uns als Gottes Volk in einer Zeit der Bewährung. Da dürfen wir den Anfechtungen unserer Zeit nicht erliegen und keinen Schritt von dem uns vorgezeichneten Weg abkommen...

Wenn einer einen hohen Berg besteigen will, tut er gut daran, sich einem Führer anzuvertrauen, der den rechten Weg weiß und mit allen aufkommenden Gefahren vertraut ist. Wir sind unterwegs auf den Berg Zion. Uns geht der Stammapostel voran, und er tut das auch gern. Denn er will, daß wir alle mit ihm das Ziel unseres Glaubens erreichen – keiner soll zurückbleiben. Ist dann der Gipfel erklommen, sind die Beschwerden rasch vergessen; wer freut sich dann nicht, daß er durchgehalten hat und die Verbindung zu dem, der ihm vorangegangen ist, nicht abriß! Die aufgebrachte Geduld findet reichen Lohn.

Jeder von uns durchlebt seine Tage und damit auch Freud und Leid. Uns allen aber gilt der Rat: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11). Die Tage eilen hin, und eh’ wir’s gedacht, gehören Freud und Leid der Vergangenheit an. Wir können die Zeit nicht halten, schließlich kommt es immer auf das Ende an. Bei Jesu war das der Tod am Kreuz – so meinten seine Feinde. Was er im Gehorsam des Glaubens durchlebt hat, brachte ihm aber nicht nur das Kreuz, sondern am Ende *den Platz zur Rechten des Vaters*! Er ließ seinen Sohn nicht im Tode, sondern machte ihn zum Erstgeborenen unter vielen Brüdern (vgl. Römer 8, 29).

Und was ist den Überwindern verheißen?

Sie werden sich mit ihm auf seinen Stuhl setzen dürfen (Offenbarung 3, 21). Das hat Jesus den Getreuen verheißen, und sein Wort läßt diese auch getrost in die Zukunft schauen.

Ein Wort für uns

Kindlicher Glaube

Ein Vorsteher überließ uns den Brief eines neunjährigen Mädchens:

Immer durchzog mich eine Angst, wenn es Donnerstagabend wurde und meine Eltern, meine jüngere Schwester und ich nicht zum Gottesdienst gingen. Mein Vater suchte abends meistens Bauern auf, um deren landwirtschaftliche Maschinen zu warten und zu reparieren. Meine Mutter versorgte den Haushalt, und deshalb klappte es nie mit dem Gottesdienstbesuch. Doch wir fanden keine innerliche Ruhe, und wohl am schlimmsten litt ich darunter.

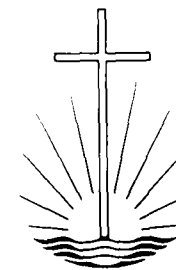
Gern nehme ich an der Sonntagsschule teil. Eines Sonntags machte uns der Lehrer wieder darauf aufmerksam, was mit dem mutwilligen Versäumen eines Gottesdienstes verbunden ist. Wer am nahen Tag des Herrn dabeisein möchte, der sucht doch schon hier auf Erden, so oft es geht, mit unserem Herrn die Verbindung in seinem Haus. An den folgenden Donnerstagabenden, wenn der Vater arbeitete und die Mutter ihren Hantierungen nachging, saß ich hinter dem Vorhang am Fenster und schaute der Oma, meinem Onkel Bernd und Uwe, die im Haus gegenüber wohnen, nach, wenn sie in den Gottesdienst gingen. Traurig sagte ich zu meiner Mutter: „Jetzt gehen sie in den Gottesdienst. – Hoffentlich kommt nicht gerade jetzt der Herr Jesus, wir wären gewiß nicht dabei!“ Vor Sorge verließ ich nicht eher das Fenster, bis unsere Verwand-

ten vom Gottesdienst zurückkamen. Erleichtert und froh erzählte ich es sofort meiner Mutter. Das wiederholte sich jeden Donnerstag, über Monate...

Wieder hatten wir Donnerstag. Eindringlich bat ich meine Mutter, daß wir doch am Abend in den Gottesdienst gehen sollten. „Sag's dem Papa!“, war ihre Antwort. Als mein Vater zum Mittagessen heimkam, trug ich ihm meine Sorge vor und betonte: „Wir könnten sonst fehlen, wenn der Herr Jesus kommt!“ Ich erhielt keine Antwort. Es wurde Abend. Es war schon ziemlich spät, als der Vater nach Hause kam. Kaum, daß er „Grüß Gott“ gesagt hatte, wandte er sich mit den Worten an unsere Mutter: „Richte die Kleider, wir gehen zum Gottesdienst!“ Seither sind wir keinem einzigen mehr ferngeblieben. Was bin ich so froh jetzt! Nun freue ich mich mit meinen Eltern und meiner Schwester auf den Tag, an dem der Herr Jesus kommen wird; jede Angst ist nun geschwunden. Herzlich bitte ich den lieben Gott darum, er möge mich, meine Eltern und meine Schwester würdig machen, damit uns der Herr Jesus mitnimmt, wenn er erscheint.

P. K., O.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt am Main

15. Oktober 1985

Amtsblatt Nr. 10 vom 15. Mai 1985 (Berichtigung)

Liebe Brüder,

auf Seite 80, Absatz 2, ist in dem Beitrag „Wer Ohren hat, der höre...!“ (Offenbarung 3, 6) eine Aussage enthalten, die in der Form nicht stehenbleiben darf. Es heißt dort von den törichten Jungfrauen: „Wohl sind sie zum Leben geboren; aber sie gehen den Weg des Todes und sind deshalb ewig verloren!“

Der Stammapostel Bischoff äußerte sich einmal zu dieser Frage folgendermaßen:

„Über die zurückgebliebenen Gläubigen spricht der Herr *kein Verdammungsurteil*. Aber sie kommen in die große Trübsal und laufen Gefahr, alle Rechte, Hab und Gut und sogar ihr Blut und Leben zu verlieren (Offenbarung 13, 15–17). Welche Torheit ist es also, die Hand des Herrn, die er uns zur Bewahrung entgegenhält, nicht glaubensfroh zu ergreifen, und wenn man sie ergriffen hat, sie nicht festzuhalten!“

An dieser Aussage hat sich nichts geändert. Wohl werden wir davon ausgehen müssen, daß die, die sich endgültig für den Weg des Todes entschieden haben, auf ewig verloren sind; inwieweit aber denen, die sich ihres Irrtums oder ihrer Schwachheit bewußt werden, noch Gnade gespendet werden kann, müssen wir dem Herrn überlassen.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag

... und die Sorgen dieser Welt ersticken das Wort

Markus 4, 18. 19

Am Tag der Ersten Auferstehung werden die angenommen, die sich auf die Wiederkunft des Herrn haben vorbereitet lassen, die dem Herrn mit ganzem Herzen nachgefolgt sind. Nachfolge Jesu bedeutet, die letzten Spuren dessen, was zum Wesen dieser Welt und des, der sie regiert, gehört, zu beseitigen. Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: Ich spreche heute zu euch über das Wort Zerstörung. Damit meine ich nicht etwa das, was man schlecht hin darunter versteht, sondern *die Zerstörung der Welt in unseren Seelen*. Dazu gehören schlechte Charaktereigenschaften, verderbliche Neigungen und Untugenden (vgl. auch Kolosser 3, 8), oder wie es hier im Textwort lautet: die Sorgen *dieser* Welt, Streben nach *ihrem* betrügerischen Reichtum und Begierde nach den Lüsten, die hineindringen in unsere Herzen. Das ist die Welt, die dem Wort Gottes und seinen Auswirkungen entgegensteht und die immer noch und immer wieder in uns selbst zerstört werden muß. Das macht aber nicht der Herr, er gibt uns lediglich die „Waffen“ dazu, kämpfen müssen wir. Schauen wir in uns hinein, ist da in uns allen nicht noch ein wenig von dem, was der Welt angehört? Durch die zeitgemäße Bedienung im Heiligen Geist, in dem Wort, das uns zur Vollendung und zur Vollkommenheit führen will, werden wir auf all das aufmerksam gemacht, was noch völlig in unserem Seelenleben zu beseitigen ist. Der Herr Jesus soll nicht nur bei uns sein alle Tage, bis das Werk Gottes abgeschlossen ist, sondern er soll auch *in* uns wohnen. Dort aber,

wo Dornengestrüpp ist, läßt er sich nicht nieder. „Wer mich liebt“, sagte er, „der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Diese Freude und Kraft erfüllt ganz unsere Herzen, und diese Freude ist der rechte Nährboden, auf dem die Früchte aus dem Worte Gottes wachsen und reifen.

Heute ist diese Schrift erfüllet...

Micha 4, 1

Sonntag, den 20. Oktober 1985

Im Jahr 1980 weilte ich in Kenia. Dort haben wir in einem Gottesdienst von dem höchsten Berg Afrikas, dem Kilimandscharo, gesprochen. Das führte meine Seele später zu einem Wort, das wir in der Heiligen Schrift gleich bei zwei Propheten finden. Der liebe Gott muß doch Wert darauf gelegt haben, daß dieses Wort überliefert wird, weil er es zweien offenbart hat. Der eine Prophet, der es festhielt, war Jesaja (vgl. Jesaja 2, 2–4), der andere Micha. Dessen Aussage: „In den letzten Tagen...“ hat mich berührt. Es heißt nicht „irgendwann einmal“, sondern begrenzt „in den letzten Tagen“, und er fährt fort: „...wird der Berg“ – man beachte die Einzahl! – „darauf des Herrn Haus ist, feststehen, höher denn alle Berge.“ Das bedeutet doch, daß er höher sein wird als die übrigen Berge; er wird über alle Hügel erhaben sein. Allein auf diesem Berg wird etwas ganz Wunderbares zu finden sein: *das Haus des Herrn!* Denken wir nicht unwillkürlich an das Wort aus Matthäus 16, 18: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“? So sehen wir heute die Schrift erfüllt vor unseren Ohren (vgl. Lukas 4, 21). Und dann heißt es in Micha 4, 1 weiter: „Und die Völker werden dazu laufen.“ Dabei bin ich auch stehengeblieben. Der liebe Gott hat oft in den kleinsten Kleinigkeiten wunderbare Dinge gesagt; wir müssen erkennen, daß es genau so ist, wie er es verheißen hat...

Heute sind alle, die oben auf dem Berg Gottes sind, in der Lage, weiter zu sehen als die, die unten im Tal einhergehen. Das erleben wir zwischendurch immer wieder: Wir durchschreiten mancherlei Tiefen, und solange wir nach unten blicken, sehen wir nicht weit. Aber dann nimmt uns der Herr bei der Hand und führt uns wieder auf einen hohen Berg, und von dort öffnet sich uns eine vollkommen neue Aussicht. Weit unter uns sind Nebel und Wolken, doch nach oben ist unsere Sicht ungetrübt.

Ich muß noch einmal zurückkommen auf den Kilimandscharo. Der hat auch eine ganz besondere Stellung. Er steht auf der Grenze zweier Länder. Wer ihn erklommen hat, kann in beide Länder sehen. Was will uns das heute sagen? Die Antwort ist einfach und gewiß bei vielen schon erweckt worden, denn der Heilige Geist wirkt ja in den Gottesdiensten auch in uns und zeigt oft schon vorlaufend, was der himmlische Vater uns sagen will. Wer auf diesem Berg Gottes steht, von dem Micha sprach und den auch Jesaja meinte, schaut

ebenfalls in zwei Länder: Erstens sieht er das „Land des Diesseits“, in dem wir leben. Dann aber blickt er auch in das „Land des Jenseits“, das mit dem menschlichen Auge nicht wahrgenommen werden kann. Aber das Geistesauge dessen, der auf dem Berg ist, auf dem sich der Herr offenbart, sieht in dieses wunderbare Land. Wir gehen einem besonderen Fest- und Feiertag entgegen, der in der Hauptsache denen gewidmet ist, die sich in diesem jenseitigen Land befinden. Schon seit Tagen, Wochen, ja ich darf sagen, seit Monaten, blicken wir hinüber in dieses Land. Vieles in unseren Gebeten gilt diesen Lieben, und sie nehmen auch wahr, was aus einem ehrlichen Herzen kommt. Viele, viele werden eingeladen, und wohl denen, die an diesem Gottesdienst teilnehmen dürfen! Für viele wird es das erste Mal sein, daß sie auf diesen höchsten Berg steigen, von dem aus sie einen besseren Überblick gewinnen über das Wirken Gottes, als sie es zeitlebens in ihrem irdischen Dasein gehabt haben.

Wenn wir nun, meine lieben Brüder und Schwestern, das Bild dieses gewaltig großen Berges in den letzten Tagen sehen und wahrnehmen, wie er sich vor unserem Geistesauge darstellt, so dürfen wir sagen: Wie wunderbar hat doch der liebe Gott immer alles bereitet! Es löst eine unendliche Dankbarkeit in uns aus, daß uns die Liebe und Gnade des Herrn erfaßt und uns auf diesen Berg geführt hat, auf dem wir selig werden und von dem aus wir auch unsere Himmelfahrt antreten dürfen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wer zum Herrn kommen möchte, beachtet sein Wort

Psalm 143, 8

Die Kinder Gottes brauchen sich vor nichts, was auf sie zukommt, zu fürchten, wenn sie darauf achten, daß sie „die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen“ und „keiner dahintenbleibe“ (Hebräer 4, 1). Wer demütig und gottesfürchtig zum Herrn geht, der findet Gnade. Wie steht es mit dem Mann, der den Herrn fürchtet? Dem zeigt er den Weg, den er wählen soll (vgl. Psalm 25, 12).

Der Herr Jesus sprach einmal von dem breiten und dem schmalen Weg. Auf dem breiten gehen viele; aber dieser endet in der Verdammnis. „Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14). Aus Gnaden sind wir zu ihm geführt worden, und für die treuen Gotteskinder ist der schmale Weg noch immer breit genug gewesen. Wir bewegen uns in den Schranken, denn darin liegt die Sicherheit unseres Glaubenslaufes. Links und rechts warten die Wegelagerer, die uns verführen möchten. Doch das wollen wir diesen Geistern nicht gelingen lassen. Wenn wir Schritt halten, in der Verbindung und in treuer Nachfolge bleiben, kommen wir an das vom Herrn gesteckte Ziel. Es reicht ja nicht aus, nur nach dem Weg zu fragen, sondern wir wollen ihn auch gehen. Bedenken wir: Der schmale Weg ist der Heimweg! Gelegentlich fiel einmal das Wort (ver-

mutlich von Jung-Stilling 1740–1817): „Selig sind, die da Heimweh haben; denn sie sollen nach Hause kommen!“ Zur himmlischen Heimat gelangt, wer den Herrn fürchtet. Das bedeutet nicht, daß wir Angst vor dem Allmächtigen hätten, sondern Gottesfurcht im Herzen tragen und – wie Joseph einst – sagen: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9). Es ist schon recht und auch sehr wichtig, daß uns nach der Gemeinschaft mit Gott, nach der Herrlichkeit im Licht, verlangt – doch wer wird dabei sein? Derjenige, der sich im kindlichen Glauben an die Friedensboten, an die Apostel Jesu, an den Stammapostel hält, der treu und beständig nachfolgt; alles andere ist Leerlauf... Stellen wir uns schon früh am Morgen unter die Gnade des Herrn und hoffen immer auf ihn – unser Sehnen wird Erfüllung finden.

„Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung...“

1. Korinther 1, 26–29

Wir Gotteskinder haben eine Zukunft, von der die Welt nichts ahnt, soll sich doch an uns die Verheißung Jesu erfüllen, nach der er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird, damit sie seien, wo er ist (Johannes 14, 3). Es liegt an uns, dafür würdig zu werden! Der Herr wird sich zu uns bekennen, wenn er sieht, daß uns unser Glaubensziel wertvoller ist als alles, was uns diese Welt bietet.

Wer sich mit Gottes Heils- und Erlösungsplan befaßt, wird bald gewahr, wie verschieden die Lebensbereiche sind, in denen sich die Kinder Gottes und die Kinder dieser Welt bewegen. Er sollte auch merken, daß man uns nicht mit den vielen anderen, die sich auch nach Christi Namen nennen, in einen Topf werfen kann... Jesus sagte einst unmißverständlich, daß niemand in sein Reich kommen werde, er sei denn wiedergeboren aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5). Diese Wiedergeburt kann man nicht einer Bekehrung gleichsetzen; sie wird weder durch viele Gebete herbeigeführt noch durch einen frommen Wandel – das haben viele versucht, schon zur biblischen Zeit! *Die Wiedergeburt ist eine Tat Gottes an der Seele.* Dazu kommt es durch die Hinnahme der Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist, die freilich nicht jeder vornehmen kann, der sich dazu berufen fühlt, sondern von einem vollzogen werden muß, der dazu vom Herrn Macht und Auftrag hat (vgl. Matthäus 28, 18–20). Wer Christi Geist nicht hat, lesen wir in Römer 8, 9., der ist nicht sein; er steht also außerhalb des Lebensreiches Jesu, auch wenn er ihn noch so verehrt, und hat auch keine Gemeinschaft mit ihm. Für diese Tatsache lassen sich aus der irdischen Schöpfung mancherlei Beispiele anführen. Gewiß kann ein Mensch, wenn er es gelernt hat, im Wasser schwimmen – ist es damit aber zu seinem Lebensbereich geworden? Wo immer er in fremde Lebensbereiche eindringt – er bleibt dem Irdischen verhaftet! So erleben wir es auch, wenn uns manche Menschen gewissermaßen auf den Krücken ihres Verstandes – eines in diesem Fall sehr scharfen, geschulten und einsichtigen Verstandes! – auf unserem Glaubensweg ein Stückchen zu folgen vermögen. Mitunter gelingt es ihnen, einen gewissen

Überblick über das zu erhalten, was uns erfüllt und bewegt. Aber befähigt sie das, mit uns in der gleichen geistigen Gemeinschaft zu leben? Es bleiben Lücken im Verständnis, weil sie uns nicht nachempfinden können, was in unseren Seelen vorgeht, denn das Leben aus Christo läßt sich durch nichts ersetzen, auch nicht durch irgendwelche verstandesmäßigen Leistungen, zu denen mancher durchaus fähig ist...

All das hat seine Wurzel in der *Liebe Gottes*, der erwählt hat, „was töricht ist vor der Welt..., daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.“ Die kleine Schar, die sein Sohn um sich sammelte, erkannte in ihm den verheißenen Erlöser und erlebte am ersten Pfingstfest nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt, daß der Geist Gottes über sie ausgegossen wurde (Apostelgeschichte 2, 3. 4), und als dann die Apostel Jesu lehrten und tauften, wie er es ihnen geboten hatte, entstanden die ersten Gemeinden.

Aus der Geschichte wissen wir, daß es dann auf einmal keine Apostel mehr gab, weil sie fast alle eines gewaltsamen Todes starben. Dennoch breitete sich das „Christentum“ weiter aus, aber der äußere Ablauf der Geschehnisse verbirgt den um die Wahrheit ringenden Menschen, was wirklich geschehen war. Ohne dieses Amt, „das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8), konnte die Kirche doch nicht mehr das sein, was sie nach den von Jesu gegebenen Richtlinien hätte sein sollen! Die tatsächliche Entwicklung zeigt dann auch, daß der Heilige Geist von ihr gewichen war. Sie umgab sich mit einem Glanz, der ihr nicht zustand, und übte eine Zeitlang die größte Macht auf Erden aus. Daß sie diesen Anspruch nie aufgegeben hat, beweist der Verlauf der Geschichte. Wir wissen um unsere himmlische Berufung – sie ist uns aus Gnaden geworden und damit ein Beweis der Liebe Gottes, der für uns seinen Sohn dahingegeben hat, damit wir des ewigen Lebens teilhaftig würden!

„Selig sind die Barmherzigen...“

Matthäus 5, 7

Sonntag, den 27. Oktober 1985

Wiederum steht ein Gottesdienst für die Entschlafenen bevor, bei dem es so entscheidend darauf ankommt, daß wir uns als die Barmherzigen finden lassen. Versetzen wir uns in die Lage der Seelen, die drüben gebunden sind, stellen wir uns vor, wir befänden uns an deren Stelle: was würden wir darum geben, Gnade zu finden, wie würden wir erwarten, daß man für uns eintritt...

Es hat wohl jedes Gotteskind seine Last und sein Kreuz zu tragen, und manches stille Gebet wird dem Herrn mit diesen Anliegen zu Füßen gelegt. Wer findet für seine eigenen Sorgen, seine Leiden und Schmerzen nicht immer wieder neue Worte und auch Tränen, wenn es darauf ankommt! Aber an der Not der Nächsten geht mancher doch vorüber, ohne sonderlich davon berührt zu sein... Ehe er sich dazu aufschwingt, für einen anderen fürbittend einzutreten, muß er sich schon einen Anstoß geben, und das gelingt nicht jedem so

leicht. Auch das muß, wenn man einmal so sagen will, geübt werden. Wohltäter sind ja nicht nur diejenigen, die einmal in ihrem Leben etwas Gutes getan haben, Wohltäter werden solche genannt, die dafür bekannt sind, daß sie anderen *wohl* tun, ihnen also helfen, wo immer sich dazu eine Möglichkeit bietet. Solche sind dann auch darin geübt. Ihre Herzen sind voller Mitleid, sie fühlen sich von den Sorgen und Kümernissen anderer angesprochen und helfen, ohne sich lang zu besinnen...

Doch wollen wir nicht nur die materielle Not unserer Mitmenschen sehen, sondern vor allem ihre seelische Bedrängnis, kommt doch alles Leid auf dieser Welt daher, daß der Teufel die Herzen Gott entfremden konnte. Da wollen wir barmherzig sein, zumal auch uns Barmherzigkeit widerfahren ist! In der Fürbitte ist uns eine wunderbare Kraft gegeben, die wir gar nicht oft genug für unsere Mitmenschen einsetzen können. Wir wollen für die, die da in Leid und Trübsal einhergehen, nicht mit leeren Worten, sondern mit der Stärke und dem Mitgefühl unseres ganzen inwendigen Menschen vor den Herrn treten. Dann haben unsere Gebete auch Gewicht vor ihm. Vielleicht haben wir es schon einmal in unserem Leben nötig gehabt, daß wir in irgendwelchen Verhältnissen der Fürsprache eines anderen bedurften – vielleicht haben wir selbst in der Stunde, in der wir wußten, daß nunmehr eine wichtige Entscheidung fallen wird, darum gezittert, ob der andere unsere Sache auch mit ganzem Herzen vertreten wird oder ob er seinen Auftrag nur der Form nach erledigt... Es ist doch ein großer Unterschied, ob sich jemand das Anliegen eines anderen zu eigen macht oder durchblicken läßt, daß ihm nichts daran liegt, welchen Ausgang die ganze Angelegenheit nehmen wird... Da will jemand eine Stelle antreten, von der er hofft, daß sie ihm einen entscheidenden Fortschritt in seinem Leben bietet. Er vertraut sich einem Bekannten an, der in diesem Unternehmen tätig ist und dort gute Verbindungen hat: Leg für mich ein gutes Wort ein! Es liegt mir viel daran, dort hinzukommen... Der Angesprochene geht andernorts zu seinem Chef und sagt: Ich kenne da jemand, der hat sich bei uns beworben. Er hat mich gestern getroffen und mich gebeten, ich soll einmal ein gutes Wort für ihn einlegen! Dieser Pflicht wollte ich mich nun auch entledigen, weil ich ihm das zugesagt habe... Wird dabei viel herauskommen? Wenn er aber sagt: Ich habe einen guten Freund, der mir am Herzen liegt. Er hat sich bei uns beworben – und wenn es irgend möglich ist – Sie würden mir eine große Freude machen, wenn er eingestellt werden könnte! Ich kenne ihn und kann ihn empfehlen. – Der Unterschied liegt klar auf der Hand.

Wir beugen unsere Knie und bitten: Lieber Vater, hilf doch unseren Geschwistern, die unterm Kreuz liegen, sei allen denen gnädig, die angefochten sind, nimm dich der Bedrängten an und gehe denen nach, die da Leid tragen! Sei auch denen gnädig, die noch ferne stehen – sei es im Diesseits oder im Jenseits – und sich nach deinem Heil sehnen, und die Irregeleiteten führe auch wieder in dein Haus... So kann man gewiß beten – legen wir aber doch auch unser ganzes Herz hinein! Der liebe Gott sieht es, und er läßt sich um so eher finden, wenn unser Beten ernstlich ist (Jakobus 5, 16). Auch für uns wird gebetet, und wie dankbar sind wir, wenn uns der Herr in seiner Barmherzigkeit begegnet!

Laß, was irdisch ist, dahinten

Römer 7, 22

„Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“

Wir wenden Kraft und Zeit für den Herrn und sein Werk auf. Tun wir es gern und mit Lust an Gottes Gesetz? In Sprüche 3, 9 heißt es: „Ehre den Herrn von deinem Gut und von den Erstlingen all deines Einkommens.“ Bringen wir freudig dieses Erstlingsopfer?

Neben der Schule oder dem Beruf und den damit zusammenhängenden Aufgaben verbleibt uns noch so manche freie Zeit. Wie füllen wir sie aus? Stehen da die irdischen Interessen im Vordergrund oder das Streben nach der himmlischen Heimat? Denken wir doch daran, daß aller Fleiß nicht zu dem Erfolg führt, der erreicht werden könnte, wenn es uns nicht am Segen des Herrn mangelt. Nicht anderen gilt das Wort, *sondern uns*: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“ (vgl. Matthäus 6, 33), denn *uns* wurde es verheißen. Das ist freilich kein Freibrief für solche, die vielleicht nicht gern lernen oder arbeiten. Wer aber dem Herrn mit ganzem Herzen angehört, den treibt es dazu, ihm mit Freuden zu dienen. Er findet dazu auch viele Möglichkeiten, ohne seine irdischen Pflichten vernachlässigen zu müssen. Der Segen des Herrn hilft entscheidend mit, alle Aufgaben in rechter Weise zu erfüllen und darüber hinaus noch Schätze für die Ewigkeit zu sammeln (vgl. Matthäus 6, 20–21). Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Mitarbeit an der Sache Gottes neben dem Segen, an dem alles gelegen ist, auch viel, viel Freude einbringt.

Die Bedürfnisse des inwendigen Menschen weichen erheblich von dem ab, was der fleischlich gesinnte Mensch haben möchte. Doch was sagt der Apostel Paulus? „Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen“ (1. Timotheus 6, 7, 8). So wollen wir uns aneignen, was zu unserem ewigen Heile dient (vgl. GB 331), und was wir mitnehmen können, wenn der Herr uns zu sich nimmt.

Nahet euch zu Gott!

Jakobus 4, 8

Wir stehen in der Erkenntnis, daß Gott, unser Vater, und sein Sohn mit dem Heiligen Geist durch ihre Gesandten gegenwärtig ist. In ihnen ist der Altar des Herrn aufgerichtet, dem wir uns im kindlichen Glauben, mit demütigem Herzen und freudigem Geist nahen. Ähnlich heißt es auch in Hebräer 4, 16 unter Hinweis auf den Hohenpriester Jesus: „Darum lasset uns hinzutreten

mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl...“ Dazu ist es erforderlich, daß wir uns „die Hände reinigen“ – also ungöttliche Taten und Werke meiden – und „unser Herzen keusch“ machen, uns folglich von allem Ungöttlichen abwenden und dem Herrn völlig zuwenden. Jeder prüfe sein Werk und sein Wesen! Sollte es in der Zeit der Vollendung noch Gotteskinder geben, die als „Wankelmütige“ meinen, das Ziel des Glaubens erreichen zu können? Wir wollen nicht zwischen dem Angebot des Fürsten dieser Welt und dem Angebot des Herrn hin- und herschwanken, sondern dem Herrn unser ganzes Herz schenken! So können wir erleben, wie der volle Segen des Herrn über uns kommt, wie seine Liebe uns umfängt und wir unter der Pflege seines Geistes vollenden. Der Herr kommt also unserem Bemühen entgegen.

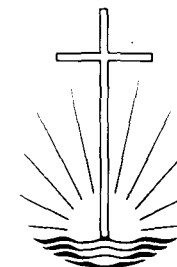
Dem Widersacher von Anfang gefällt es nicht, wenn wir unser Leben in der Nähe Gottes führen. Er kommt mit mancherlei Versuchungen, aber da heißt es dann: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch“ (Jakobus 4, 7). Er muß, wenn er sich uns naht, um uns zu verführen, den ernstesten Willen spüren, ihm zu widerstehen. Der Herr läßt uns doch genügend Kräfte zufließen, die zum Überwinden befähigen. Der Gottessohn wurde ebenfalls von Satan versucht, doch er erlag nicht diesen Verlockungen. Jesus sprach zu ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Auf dieses Wort hin wich der Teufel von ihm eine Zeitlang (vgl. Lukas 4, 13); die Engel traten zu ihm und dienten ihm (Matthäus 4, 11). Jedes Gotteskind kann sich des Engeldienstes gewiß sein, wenn es sich bemüht, den Teufel und all sein Werk und Wesen zu überwinden.

Mancher merkt nichts von dem Wirken Gottes, doch das ist kein Wunder. Wer sich durch sein Verhalten in die Gottferne begibt, spürt nicht die göttliche Liebe, empfindet nicht seine Barmherzigkeit und erkennt nicht sein Gnadenwirken. Entfernt man sich mehr und mehr von einem Menschen, so kann man schon bald nicht mehr die Gesichtszüge erkennen, sondern nur noch die Umrisse, und schließlich kann man nicht mehr unterscheiden, ob da ein Mann oder eine Frau dahergeht.

Wir wollen uns dem Herrn nicht nur so weit nahen, daß wir gerade noch seine Wirksamkeit erkennen oder uns in Rufweite befinden, sondern mit seinen Gesandten Gemeinschaft des Herzens haben! Jesu Worte sind unerschütterlich: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Sie führen uns nicht nur in die Nähe des Herrn, sondern in die innigste Gemeinschaft mit ihm! Die Apostel spenden Geist und Leben aus Gott, dem Vater und seinem Sohn. Etwas Größeres als diese Lebensgemeinschaft gibt es nicht. Wenn wir treu bleiben, dürfen wir ewig bei Gott und seinem Sohn sein, ewig in Liebe geborgen. Das ist das Leben, das wir erstreben.

Beseligt erleben wir schon heute die Dichterworte: „Nahe bei Jesu, o Leben so schön, seliges Wandeln auf himmlischen Höhen!“ (GB 570). Wie wird uns erst sein, wenn wir den Herrn sehen können, wie er ist, und wenn wir unseren himmlischen Vater erblicken dürfen. Erfüllt von dieser Hoffnung setzen wir alles daran, hier auf Erden ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. So sind wir dem Herzen Gottes stets nahe.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt am Main

1. November 1985

„So euch nun der Sohn frei macht,
so seid ihr recht frei“

(Wir gedenken der Entschlafenen)

Johannes 8, 36

Sonntag, den 3. November 1985

Unsere Gottesdienste für die Entschlafenen sind Feste, zu denen wir alle einladen, die uns in jene Welt vorausgegangen sind, unsere Brüder und Schwestern, aber auch alle, die Gnade vor Gott gefunden haben und ihre Gefängnisse verlassen wollen. Sie haben lange Leid getragen – nun hat der Herr diesen Tag geheiligt, damit auch sie des ewigen Lebens teilhaftig würden.

In der Welt macht man uns mitunter den Vorwurf: Ihr neuapostolischen Christen beschäftigt euch ja nur mit euch selbst, mit eurer Kirche und dem, was darin geschieht! Für die Sorgen anderer, die Nöte und Anliegen der Menschen um euch habt ihr keine Zeit... Aus der Sicht derer, die so reden, mag das auf den ersten Blick so scheinen. Wer uns aber kennt, der weiß, daß dies nicht richtig ist. Wir beschäftigen uns sehr wohl mit der Not und dem Elend, das über die meisten Menschen in der Welt gekommen ist, und tun das eingehender als mancher, der sich um seiner Hilfsmaßnahmen willen einen Namen gemacht hat. Hatte der Sohn Gottes aber zu seiner Zeit nicht Macht, alle Hungrigen zu sättigen, alle Kranken zu heilen und alle Verstorbenen in ihr irdisches

Würdig dem Evangelium Christi leben

Philipper 1, 27

Leben zurückzurufen? Daß er es nicht getan hat, sollte jeden, der uns mit solchen Vorwürfen begegnet, doch anhalten, einmal nach dem Grund zu fragen! „Niemand flickt ein altes Kleid mit neuen Lappen von neuem Tuch“, sagte Jesus; „denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleid, und der Riß wird ärger. Man faßt auch nicht Most in alte Schläuche; sonst zerreißen die Schläuche, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man faßt Most in neue Schläuche, so werden sie beide miteinander erhalten“ (Matthäus 9, 16. 17).

Was meinte der Herr mit diesen Worten?

Er sah tiefer – ihm ging es darum, die Ursache des Leides ins Licht zu rücken! „Der Tod ist der Sünde Sold“, lesen wir in Römer 6, 23., und wieviel Leid und Trübsale gehen ihm oft voraus! Sollte sich die Sendung Jesu darauf beschränken, die Folgen der Sünde aufzuheben? Er wollte kein „Flickwerk“ machen, sondern war erschienen, daß „er die Werke des Teufels zerstöre“ (1. Johannes 3, 8). Unser himmlischer Vater hat uns die Augen dafür geöffnet, die Menschen so zu sehen, wie der Sohn sie sieht – denn wir tragen seinen Geist, „den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 17); er leitet uns auch „in alle Wahrheit“ (Johannes 16, 13). So sehen wir nicht nur, was vor Augen ist, sondern denken vor allem an die unsterblichen Seelen und ihre ewige Not und Trübsal, wenn Menschen in ihren Sünden sterben müssen. „Wer Sünde tut“, sagte der Sohn Gottes, „der ist der Sünde Knecht“ (Johannes 8, 34); der Mensch, der gesündigt hat, ist dem untertan geworden, der ihn dazu verführen konnte – und „was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). Es gibt kein Mittel, das dazu imstande wäre, es sei denn das Verdienst Jesu, der um der Sünder willen sein schuldloses Leben hingegeben hat! „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36) – das aber tut der Herr heute durch den *Stammapostel* und die *Apostel*, die als *Botschafter an seiner Statt* unter den Menschen wirken.

Wir sind durch Jesu erlösende Tat frei geworden von allem Anrecht des Teufels. Wollen wir einem Menschen wirklich helfen, so müssen wir ihn an den Gnadenstuhl verweisen, ob er nun noch auf Erden lebt oder schon in jene Welt abgerufen worden ist. Was könnten wir ihm Besseres tun? Der Sohn Gottes hat sein Verdienst denen anvertraut, die ihm die Gewähr dafür bieten, daß sie es in seinem Sinn und Willen verwalten – nur so kommt es allen zugute, die nach seiner Hilfe ausschauen!

In der Offenbarung ist die Rede von einer unzählbaren Schar aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, die vor dem Lamm steht, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen, und mit lauter Stimme Gott preist. Sie sind gekommen „aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes...“ (Offenbarung 7, 9–14). Wo das geschieht, ist das Gnaden- und Apostelamt tätig! Die Arbeit der Botschafter an Christi Statt reicht tief hinein in jene Welt; sie erfüllen damit die Erwartungen ihres Senders, denn Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde. Dürfen wir nicht dankbar sein, daß er auch uns für diese Heilsarbeit die Augen geöffnet hat?

Der Herr Jesus erwartet von uns, daß wir würdig *dem Evangelium* wandeln. Auch außerhalb der Gemeinschaft der Kinder Gottes gibt es viele Möglichkeiten, daß jemand seinem Stand nach würdig lebt; der Richter und der Staatsanwalt, der Regent und der Parlamentarier, und andere mehr. Wir aber wandeln würdig unserer Berufung und der Gnade, die der himmlische Vater uns erwiesen hat. Welchen Wandel zeigte Jesus? Von der Krippe bis zum Kreuz blieb er seinem Auftrag treu! Er war seinem Vater völlig ergeben, und davon ließ er sich durch nichts abbringen. Als man ihn auf dem Weg nach Jerusalem zujubelte, wußte er genau, was folgen würde. – Bald nach dem „Hosianna“ kam das „Kreuzige ihn!“ Doch er ging unbeirrt seinen von Gott gelegten Weg. Es schmerzte ihn sehr, als er bei einigen, die ihm gefolgt waren, eine falsche Gesinnung feststellen mußte. Im 6. Kapitel des Johannesevangeliums können wir das nachlesen. Man murrte und zankte untereinander. Jesus sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Selbst unter seinen Jüngern gab es solche, die da sprachen: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ Auf ihr Murren antwortete der Herr: „Ärgert euch das?“ Er hatte sie erkannt. – „Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.“

Stimmt uns das nicht nachdenklich und traurig? Danach fragte Jesus die zwölf: „Wollt ihr auch weggehen?“ Doch da antwortete Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 41–69).

Ein solches Bekenntnis ist bewundernswert, aber dennoch auch von uns gefordert. Achten wir immer darauf, ob wir nun auf uns gestellt oder von unseren Segensträgern umgeben sind – wohin wir gehen, an wen wir uns wenden... Wir haben in unserem Stammapostel, den Aposteln und den vielen treuen Zeugen wahrhaftige Vorbilder, die *immer* dem Evangelium Christi würdig wandeln, darin also mit Leib, Seele und Geist aufgehen. Sie kämpfen gegen die Finsternis für den Glauben an das Evangelium. Mögen auch hier und da Gotteskinder von uns gegangen sein und sich dadurch dem würdigen Wandel des Evangeliums entzogen haben, die Getreuen haben gesagt: Herr, wohin sollen wir gehen? Wir können unserer Seelen Seligkeit nur schaffen in der engsten Glaubensgemeinschaft und Geistesverbindung mit dem Herrn in denen, die er uns zum Heil und Segen gegeben hat. So wollen wir uns weiterhin finden lassen. Wir wollen alle Tage unsere Aufgaben im Sinn unseres Herrn und Meisters erfüllen. Der Stammapostel wie der Vorsteher sollen wegen uns keine Sorgen haben müssen. Kommen die Boten des Friedens zu uns, so herrscht eitel Freude. Dann strahlen die Kinder Gottes. Wie ist es aber, wenn sie abwesend sind? Müßten sie dann das Gefühl haben, wir nehmen es mit unserer Erwählung und der Geistesverbindung nicht so genau, nicht so ernst, wie es eigentlich notwendig wäre? Halten wir an in dem Gebet: „Lieber Vater, schen-

ke mir allezeit deine Gnade und Hilfe. Laß mich weiterhin das Herz der Segensträger erfreuen, niemals aber beschweren oder gar betrüben.“ Ein anderes Verhalten würde der eigenen Seele nur Schaden bringen und unseren Seelenbräutigam enttäuschen.

Jede Seele trägt für ihr Heil die Verantwortung! Wir wollen deshalb stets die Gottesfurcht, die Verbindung zum Herrn, den Glauben, die Liebe und Treue pflegen, damit unsere Zubereitung auf den Tag des Herrn gewährleistet ist. Wer dieses Ziel erreicht hat, wird im Tausendjährigen Friedensreich mitarbeiten, den endgültigen Sieg des Evangeliums Christi herbeizuführen.

Die Kennzeichen der Hundertundvierundvierzigtausend

Offenbarung 14, 1-5

Sonntag, den 10. November 1985

Auf dem Höhepunkt der Entwicklung der Kirche Christi sah der Apostel Johannes das Lamm und mit ihm eine Schar von hundertundvierundvierzigtausend Seelen, die im Tausendjährigen Friedensreich an seiner Seite die Gottesregierung ausmachen. Sie sind Erstlinge. Wird eine solche Zahl von Seelen genannt, die mit dem König aller Könige ihre Arbeit verrichten, dann muß die Zahl derer, die unter diese Regierung kommen, viel größer sein. Kein Gotteskind, kein Mensch möge sagen: Es hat keinen Wert, mich mit der Lehre Christi zu befassen, denn einhundertundvierundvierzigtausend sind schon längst beisammen, und damit ist für mich keine Chance mehr gegeben, in irgendeiner Weise die Herrlichkeit Gottes zu schauen. Das wäre verkehrt. Jeder, der gläubig und verlangend das Wort des Herrn annimmt und die Gaben des Heiligen Geistes in sich trägt, ist fähig, zu einer Erstlingsfrucht auszureifen. Es kommt darauf an, inwieweit wir dem Heiligen Geist Raum in unseren Seelen geben. Jedem, der den Namen Gottes und seines Sohnes an seine Stirn geschrieben bekam, ist es möglich, das höchste Ziel – Wesensgleichheit mit Jesu Christo – zu erlangen. Wer den Geist Gottes nicht trägt, ist nicht sein; das sind feste Regeln der Wirksamkeit Gottes. Diesen Namen empfangen die Seelen in der Heiligen Versiegelung.

Unter dem großen Wasserrauschen dürfen wir die Stimme Gottes erkennen. Solange wir diese hören, werden alle anderen Stimmen verdrängt, die uns aus der Welt entgegenschlagen. Dann achten wir weder auf Hohn und Spott, noch geben wir den Einflüsterungen Satans nach. Wir wollen dem Wort des Allerhöchsten gegenüber aufgeschlossen sein.

Einmal bezeichnete der Herr die Apostel Johannes und Jakobus als „Donnerskinder“ (vgl. Markus 3, 17). So offenbart sich die Stimme des Apostelamtes. Übermittelt ein Botschafter an Christi Statt kraft des empfangenen Auftrages den Anvertrauten die frohe Kunde: Dir sind deine Sünden vergeben!, so klingt das für die Hölle wie ein Donnerschlag, denn dadurch werden die See-

len dem Bösen entrissen; er verliert sein Anrecht an ihnen. Auch die Worte: „Nimm hin den Heiligen Geist!“, läßt die Gewalten des Fürsten der Finsternis erbeben, weil sie diesem nichts entgegenhalten können.

Das Harfenspiel ist ein Widerhall der Arbeit Gottes. Unter dem Geisteswirken der Apostel werden wir selig, erlangen Freiheit von mancherlei Lasten und Beschwerden und empfangen Vergebung der Sünden. Das erzeugt in unseren Herzen einen Widerhall, der dem Loblied der Harfe gleicht. Wir nehmen eine unübertroffene Harmonie als Antwort auf das Liebesbemühen und die Pflege Gottes, die die Erlösung bewirkt, wahr.

Ein Lied, von dem die Menschen keine Ahnung haben, können sie nicht erlernen. Das herrliche Lied des Lammes lehrt uns der Heilige Geist in den Gottesdiensten. Es schien ein neues Lied zu sein, doch den Seelen war es längst vertraut. Darin kam der Dank zum Ausdruck, was Gottes Liebe an jenen alles getan hat (siehe auch Offenbarung 5, 9. 10). Bei den Überwindern besteht das Bedürfnis, dieses neue Lied immer besser zu beherrschen und sich darin zu üben. Mancher muß Leid und Trübsal ertragen oder wird in anderer Weise geprüft. Sind das nicht Übungsstunden für das neue Lied? Wir sollen selbst Lehrer werden. Dazu gehört, daß wir immer tiefer eindringen in die Erkenntnis des göttlichen Willens, um schließlich fähig zu sein, anderen zu helfen und sie zu lehren. Nimmt unsere Umgebung wahr, daß wir dieses Lied beherrschen? Sie erkennt das an einem ausgeglichenen Seelenleben... Wie Freude ansteckt, Friede sich ausbreitet, Kraft sich anderen mitteilt, geteilte Freude doppelte Freude verursacht und geteiltes Leid halbes, so stecken auch Mißtrauen, Neid, bössartige Kritik, üble Nachrede, Voreingenommenheit an. Wir aber wollen Lehrer zur Gerechtigkeit sein, die das Lied vom Lamm singen (vgl. auch Psalm 40, 4-6).

„Weiber“ sind das Bild verschiedenster Gemeinschaften und Anschauungen. Wer sich damit beschäftigt, begibt sich in Abhängigkeiten, oft ohne es zu merken. „Jungfrauen“ haben sich mit anderen Lehren nicht befleckt. Sie haben sich ein reines Herz bewahrt (vgl. Matthäus 5, 8). Nur vom Herrn wollten sie gelehrt sein; sein Wort nehmen sie als Maßstab all ihres Handelns. Sie folgen dem Lamm nach, wo es hingeht, und bleiben unberührt von anderen Geisteskräften.

Die Botschafter an Christi Statt gehen zu den Völkern und Nationen auf Erden und suchen die, die sich der Herr ersehen hat. Diese Seelen werden durch das Verdienst Christi erkaufte und mit dem Eigentumszeichen ihres Herrn versehen. Das Lösegeld hierfür hat der Sohn Gottes erbracht.

In dem Munde der Überwinder wird kein Falsch gefunden, in ihren Herzen tragen sie keine fremde Lehre. Lüge, Trug, Heuchelei, Täuschung, falsche Lehrmeinung: Mein Herr kommt noch lange nicht! – gehört nicht mehr zu ihrem Wesen, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes. Warum denn? Etwa weil sie keine Sünden mehr hätten oder vollkommen wären? Nein, allein aus sich heraus schaffen sie es nicht. Sie sind auch Sünder mit Unvollkommenheiten und Schwachheiten. Aber weil sie sich mit allen Fasern ihres Herzens bemühten, dem Herrn zu folgen, ist der Herr für sie in den Riß getreten und hat sie durch sein Opfer losgelöst.

Dieses Geheimnis wird in unseren Tagen vollendet. In dem Wort Gottes erhalten wir alles Notwendige, damit wir am Lebensbaum Jesu Christi zu herrlichen Erstlingsfrüchten ausreifen.

Stärket eure Herzen!

Jakobus 5, 7. 8

Wir wissen, schreibt der Apostel Paulus in Römer 5, 3–5, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld bringt Erfahrung und diese Hoffnung; Hoffnung aber, lesen wir weiter, läßt nicht zuschanden werden! Ein Gotteskind, das gelernt hat, sich in die Zeit zu schicken, beugt sich in Ehrfurcht unter den Willen Gottes und verliert dennoch nicht seine Zuversicht. Schon in den Klageliedern des Propheten Jeremia heißt es: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen“ (Klagelieder 3, 26).

Wer hat denn bisher die meiste Geduld aufbringen müssen?

Das war Gott selbst! Wie oft hat er uns geduldig getragen und ist nicht ins Gericht gegangen, wenn wir einmal gefehlt haben – und er trägt uns noch... Deshalb halten wir uns auch zu den Boten seines lieben Sohnes, denn wir wissen, daß sein Wort nicht trügt und sich am Ende erfüllen muß, was er den Seinen verheißen hat. Wir sehen an den Zeichen der Zeit, in die wir hineingekommen sind, daß der Tag unserer Erlösung nahe ist; da wollen wir uns um so mehr darum bemühen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden (vgl. Lukas 21, 28). Schon zur Zeit der ersten Apostel fragten welche: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.“ Der Apostel Petrus blieb ihnen die Antwort nicht schuldig. „Der Herr verzieht nicht die Verheißung“, lesen wir in seinem 2. Brief, „sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 4. 9). Wir wissen aus der Geschichte, was seitdem geschehen ist – als die Zeit erfüllt war, kam der verheißene Spätregen, und Gott richtete sein Gnadenwerk wieder auf. Nun will er, daß auch wir uns in Geduld fassen! Der Stammelapostel Schmidt rief zu dem, der auf der Wolke sitzt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ (Offenbarung 14, 15), und er ermahnte das Volk Gottes, den Herrn täglich zu bitten: „Verkürze die Zeit!“, denn er sah, wie sich die Verhältnisse auf Erden entwickelten. Dennoch sagte auch er, daß wir es dem Herrn überlassen müssen, den Augenblick seines Erscheinens zu bestimmen...

Ein Landmann weiß, wann es an der Zeit ist, die Ernte einzubringen. Er prüft das Korn – ist es reif, so versäumt er keinen Tag und holt die Frucht vom Feld – sie müßte ja verderben, wenn sie länger auf dem Acker bliebe! Kaufen wir die uns gegebene Frist noch aus! Noch gibt uns der Herr Raum, uns unter seinem Wort zu prüfen, ob wir seine Erwartungen erfüllen. Er macht uns auf so manches aufmerksam, wenn wir ihn herzlich darum bitten, und gibt uns dann auch die Kraft, alles zu überwinden, was ihm nicht gefallen kann. „Siehe, ich

bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ (Matthäus 28, 20) – dieses Wort ist uns ein rechter Trost in den Tagen der Trübsal; der größere liegt in der Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3). Wer dieses Wort in seinem Herzen bewegt, wird daraus immer wieder neuen Mut schöpfen und beharren können bis ans Ende, denn er weiß: *Der Tag ist nahe!*

So habt nun acht...

5. Mose 5, 29. 30

Bei dem alten Bundesvolk ging es um ein langes Leben hier auf Erden, das ihm beschieden sein würde, wenn es die Gebote Gottes hielte. Für uns geht es um weit mehr: Um das ewige Leben, um die himmlische Heimat.

Was der Apostel Paulus einst sagte, gilt auch heute noch im Hinblick auf den Stammelapostel und die Apostel: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.“ Darin liegt unsere Sicherheit, an das Ziel unseres Glaubens zu gelangen. Keinem sollte es schwerfallen, dieses Wort zu beachten und danach zu tun. Gott sei Dank – und hier ist diese Aussage wahrhaft berechtigt! – gab der Herr uns die Männer, die mit Fug und Recht sagen können: „Folget mir nach!“ So, wie die Apostel dem Stammelapostel nachfolgen, wie sie jedes Wort aus seinem Herzen im völligen Glauben in ihre Seelen aufnehmen und bewegen, so können auch wir uns getrost verhalten, dann haben wir Segen.

Als Mose dem Volk nach dem Auftrag Gottes noch einmal alle Gebote erläuterte und ins Herz geschrieben hatte, sagte er zum Schluß: „So habt nun acht, daß ihr tut, wie euch der Herr, euer Gott, geboten hat, und weicht nicht, weder zur Rechten noch zur Linken, sondern wandelt in allen Wegen, die euch der Herr, euer Gott, geboten hat, auf daß ihr leben möget“ (5. Mose 5, 29. 30). Nach jedem Gottesdienst möchte man allen Gotteskindern nochmals zurufen: Habt acht auf euch und tut alles, was der Herr geboten hat! Weiche doch niemand auch nur ein bißchen, weder zur Rechten noch zur Linken, sondern wandelt in allen Wegen, die euch der Herr, euer Gott, geboten hat, auf daß ihr zum ewigen Leben eingehen könnt. Aus dem Heiligen Geist kommt dieser göttliche Rat: Wandelt allein auf den Wegen, die der liebe Gott gebietet! Alle anderen, die es sonst noch gibt, hat der Böse gelegt, und deshalb führen sie nicht in das Reich Gottes. Wollten wir unseren Fuß auf diese setzen, obwohl wir doch wissen, wohin sie führen? Selbst unsere Gedanken wollen wir nicht auf Irrwege abgleiten lassen. Dann erfüllt sich das Schlußwort: *Auf daß ihr lebet!*

Halten wir uns immer die Größe des ewigen Lebens vor Geist und Seele, denken wir an den Herrlichkeitsleib, aber auch an den heiligen Auftrag, den wir schon hier, aber dann auch im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite Jesu zu erfüllen haben. „So habt nun acht!“ sagte Mose; das Volk sollte also die Gebote schon vor der Einnahme des gelobten Landes beachten. Nicht anders

verhält es sich mit den Auserwählten Gottes in unserer Zeit. *Jetzt sind wir dabei, die Voraussetzungen für unser künftiges Leben zu schaffen.* Weder zur Linken noch zur Rechten! Keinen Schritt voraus, aber auch keinen Schritt hinten nach wollen wir den Glaubenslauf vollbringen. Der Bezirksapostel Kühnle kleidete einmal die Gesinnung der treuen Gotteskinder in die Worte: „*Das Herz im Himmel und den Himmel im Herzen!*“ Diese Aussage ist einfach, leicht verständlich, erhaben und schön und kann täglich von uns beachtet werden. So schaffen wir alle Voraussetzungen für die ewige Herrlichkeit.

Ein Wort für uns

Freude ist ein Lebenselement dieser und der zukünftigen Welt. Wer Gott nicht wirklich kennt, ahnt nicht, welche Freude er entbehrt. In Baruch 3, 34–36 heißt es: „Die Sterne leuchten in ihrer Ordnung mit Freuden, und wenn er sie hervorruft, antworten sie: ‚Hier sind wir!‘ und leuchten mit Freuden um deswillen, der sie geschaffen hat. Das ist unser Gott, und keiner ist ihm zu vergleichen.“ Wir alle sind durch die Wiedergeburt zu Kindern Gottes geschaffen worden, und deshalb sollen wir auch erstrahlen, wenn der Herr uns bei unserem Namen ruft. Der Herr bereitet uns große Freude. Diese Gewißheit läßt uns gar nicht los. Aber was müssen *wir* tun, damit alle Kinder Gottes zur Freude gelangen und darin leben?

Ich habe mir etliche Gedanken zu dieser Frage gemacht, aber ich zähle sie nicht alle auf, und zwar aus dem ganz einfachen Grund: Ihr sollt selbst darüber nachdenken und euch vom Heiligen Geist, zu dessen Früchten auch die Freude gehört (vgl. Galater 5, 22), leiten lassen. Und nun beginne ich bei mir selber: Was muß ich tun, damit meine Frau Freude hat, meine Kinder und ich? Diese Frage stellt sich auch umgekehrt: Was muß die Frau tun, damit der Mann und die Kinder Freude haben?

Was muß der Vorsteher tun, damit seine Brüder Freude haben (siehe 2. Korinther 1, 24)?

Was muß er tun, damit die Geschwister Freude haben?

Was muß er tun, damit der kleinste Sonntagsschüler Freude hat?

Was muß er tun, damit die Konfirmanden Freude haben?

Jetzt habe ich doch einige Hinweise gegeben, aber es gibt noch so viele, Hunderte, Tausende...

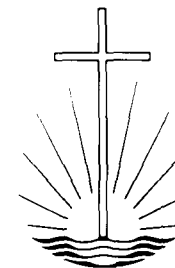
(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wertvolle Worte des Stammapostels

**„Laßt uns vermehrt auf das Ewige schauen,
dann bauen wir das Reich Gottes in unsere Seelen ein!“**

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt am Main

15. November 1985

Liebe Brüder!

Im Hinblick auf den Buß- und Betttag verweisen wir auf die Beilage vom 15. Februar 1985.

Die Hütte der Gerechten

Psalm 118, 15

Sonntag, den 17. November 1985

Der Apostel Johannes schreibt: „Kindlein, lasset euch niemand verführen! Wer recht tut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist“ (1. Johannes 3, 7), und von Apostel Paulus lesen wir: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geiste. *Wer darin Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert*“ (Römer 14, 17. 18). Das müssen wir zunächst wissen, wenn das Psalmwort von uns richtig verstanden werden soll, das von den *Hütten der Gerechten* spricht.

Diese Hütten haben einen besonderen Standort. Sie stehen nämlich fest *gegründet auf dem Felsen des Glaubens im Gnaden- und Apostelamt*. In der Bergpredigt hat der Herr Jesus darauf hingewiesen, daß manch einer sein Haus auf Sand baut. Das ist keine gute Sache, denn der Untergrund ist lose, nicht gefestigt; da fehlt es am rechten Halt. Er riet sehr eindringlich, seine Hütte auf einen Felsengrund zu stellen, damit sie vor den Wettern, die da kommen, Schutz biete. Der Regen kann den Grund, auf dem sie steht, nicht hinwegspülen, der Sturm daran keinen Schaden anrichten. Ein solches Haus hält und fällt nicht zusammen wie andere, die auf unsicherem Grund erbaut sind.

Ich muß einmal auf ein Wort des Stammapostels Streckreisen zurückgreifen und ich tue es mit Freuden. „Eine Hütte“, sagte er, „die allen Stürmen

trotzt, ist nicht nur auf einen Felsen gestellt, sondern in ihn hineingebaut, als wäre der Grund hineingesprengt worden...“ Das bringt Bewahrung. So sollen auch wir unser Glaubenshaus errichten. Ein Liederdichter geht noch weiter mit seinen Gedanken und sagt: „In der Felsenkluft geborgen, sicher vor des Sturms Gebräus“ (GB 306, 1) – so fest soll unsere Hütte stehen! Dann ist sie das Abbild der ewigen Hütte Gottes bei den Menschen (vgl. Offenbarung 21, 3). In diese möchten wir bald mit all den Lieben, die uns vorausgegangen sind und ebenfalls auf diesen herrlichen und einmaligen Tag warten, einziehen. Das ist dann der endgültige Sieg über Satan und den Tod.

Noch leben wir auf Erden, aber in uns steht die Gewißheit: Die Pforten der Hölle können das Werk der Erlösung nicht überwältigen! Wie steht es nun mit unserem persönlichen Glaubensgebäude? Wird es zusammenbrechen, wenn Stürme nahen, wenn Kämpfe auszufechten sind? Erfreuen wir uns der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, so kann uns nichts erschüttern, wir bleiben dem Herrn unwandelbar treu und behalten den Sieg für alle Ewigkeit.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gehe hin und tue Barmherzigkeit!

Lukas 10, 36. 37

Der Liebe untereinander und der Barmherzigkeit zum Nächsten hat der Herr Jesus ein Gleichnis gewidmet, das von dem barmherzigen Samariter (vgl. Lukas 10, 29–37). Es enthält mancherlei Maßstäbe nach verschiedenen Richtungen und zeigt das sehr unterschiedliche Verhalten dreier Personen. Es offenbart die jeweilige Einstellung und das sich daraus ergebende Handeln. Uns geht es weniger um das Verhalten des Priesters und des Leviten, sondern um die Gesinnung dessen, der Barmherzigkeit übt. Ihm wollen wir uns vergleichen und ganz genau unsere Handlungsweise und Einstellung überdenken. Was geht in uns vor, wenn wir hören, daß wir Barmherzigkeit üben sollen, was regt sich in unserem Geist, wenn es sich darum handelt, einem anderen Vergebung der Schuld zu gewähren? Solange es um die eigenen Unzulänglichkeiten, Fehler und Schwächen, Sünden und Unterlassungen geht, möchte gewiß ein jeder sofort einen Schwamm nehmen und alles so schnell und so gründlich wie möglich löschen, damit nichts mehr davon zu hören und zu sehen ist.

Der Herr Jesus gab uns in der Bergpredigt eine Richtschnur: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch“ (Matthäus 7, 12). Das entspricht dem, was an anderer Stelle zu lesen ist: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Lukas 10, 27). Damit legte der Sohn Gottes allen Menschen einen Maßstab in die Hände, den wohl viele wie ein „heißen Eisen“ empfinden, das sie am liebsten gleich wieder fallenlassen möchten.

Den Nächsten lieben *wie sich selbst* – welch eine interessante Forderung! Wenn diese auch von den meisten nicht beachtet wird, *wir als Gotteskinder kommen an diesem Wort nicht vorbei!*

Es fällt uns gewiß nicht schwer, uns selbst lieb zu haben, auch wenn wir manches Mal verdrossen sind über das, was *wir* verkehrt machen, betrübt über Mißerfolge, die wir *uns* zuschreiben haben, unzufrieden über Fehler, die *uns* unterlaufen sind. Trotzdem bleibt aber als Kern bestehen, daß man sich sehr gut gesonnen ist und sich sehr lieb hat. Das tritt besonders dann hervor, wenn Belastungen auf uns zukommen, wenn es gilt, Schimpf und Schande abzuweisen, wenn man sich gegenüber fremden Ansprüchen wehren muß oder – und das ist wohl am schlimmsten – wenn die liebe eigene Person verletzt wird. Dann zeigt man, wie lieb man sich hat und wie gut man sich selber ist, und erwartet oder fordert gar von anderen Liebe und Barmherzigkeit für sich selbst. Und da sagt uns nun der Herr Jesus: Ganz genau so mußt du deinem Nächsten gegenüber handeln, gehe hin und tue desgleichen!

Wir müssen Unbill und Ärger, wogegen wir uns wehren, auch von dem anderen zurückhalten. Darin erweisen wir Barmherzigkeit. Eigenliebe gilt gemeinhin nicht als gute Eigenschaft, in übersteigerter Form trägt sie den Namen Egoismus. Menschen, die dazu neigen, geraten bei dem von Jesu gegebenen Maßstab in besondere Schwierigkeiten; es fällt ihnen ungemein schwer, den Nächsten ebenso liebzuhaben wie sich selbst. Es ist unzweifelhaft eine harte Forderung, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, Barmherzigkeit walten zu lassen, die bis zur Selbstverleugnung reicht. Doch haben wir ein Vorbild: Jesus Christus, und ihm wollen wir darin gleich werden.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn!

Psalm 55, 23

Wir wissen, daß wir in einer Welt leben, die um der Sünde der Menschen willen dem Teufel zugefallen ist. Da geschieht vieles, woran ein Gotteskind Anstoß nehmen kann. Aber wir denken doch anders darüber als die Menschen, die den Weg des Lebens nicht kennen. Hat der Herr den Seinen nicht geraten, daß sie dem Übel nicht widerstreben sollen? (Matthäus 5, 39). Es begegnet uns nichts, wovon unser himmlischer Vater nicht wüßte! Was erwartet er von uns, wenn er einmal etwas zuläßt, womit wir nicht gerechnet haben?

Dürfen wir ihm nicht rückhaltlos vertrauen?

In Römer 8, 28 lesen wir, „daß denen, die Gott lieben, *alle* Dinge zum Besten dienen“! Wo ein Kind dieser Welt keinen Ausweg mehr sieht und verzweifelt, dürfen wir mit dem Psalmisten sagen: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 23. 24). Ärger, Unruhe und Angst kommen aus einer verkehrten Herzensstellung! Wer voll Neid auf andere sieht, denen es nach seiner Meinung besser geht als ihm, oder glaubt, klug genug zu sein, daß er jeden wohlgemeinten Rat außer acht lassen kann, braucht sich nicht zu wundern, wenn es ihm an Segen fehlt. Solche sollten ihren Blick einmal in das eigene Herz richten und dort nach der Ursache ihres erfolglosen Strebens forschen – „denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den

Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5). Als Jesus vor dem Hohen Rat stand und verhöhnt und verspottet wurde, tat er seinen Mund nicht auf und war still wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird (vgl. Jesaja 53, 7). So mancher, der ihm vorher begeistert zugehört hatte und Zeuge seiner Wunder war, wird ihn da nicht mehr verstanden haben. Nun, da es um alles ging, schwieg er! Wer sollte das auch verstehen? Judas hatte ihn schon lange nicht mehr verstanden... Warum handelte er nicht? Jesus aber schickte sich in den Willen seines Vaters, dem er sich im Garten Gethsemane anvertraut hatte (vgl. Matthäus 26, 36–46).

Auch wir kommen mitunter in Verhältnisse, die uns nicht gefallen. Legen wir da unserem himmlischen Vater zu Füßen, was uns bedrückt, oder begehren wir auf? Ist unser Herz voll verhaltener Anklage? Suchen wir nach einem „Schuldigen“? Mancher hat sich schon darüber aufgehalten, wieviel Unrecht gerade ihm widerfahren sei... Erhielt er dann den Rat, sein Anliegen dem Herrn zu Füßen zu legen und ihm zu vertrauen, ist er im Zorn fortgegangen!

Nehmen wir uns den Sohn Gottes zum Vorbild, warten wir, bis der Vater eingreift – er läßt sein Kind nicht zuschanden werden! Der König David spricht aus einer reichen Erfahrung, wenn er sagt: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen!“ Freilich liegt es an uns, ob wir uns der Gerechtigkeit erfreuen, die vor Gott gilt. Sie wird uns, wenn wir gläubig die uns verkündigte Gnade ergreifen. Steuert der Herr dem Übel dennoch nicht, so gibt er den Seinen doch die Kraft zum Tragen... Es kann bis zu seinem Tag noch manches geschehen, was uns den Blick für seine Fürsorge und Liebe trüben möchte. Unsere Trübsal ist aber, so lesen wir in 2. Korinther 4, 17. 18., zeitlich – und damit leicht! Sie schafft uns jedoch eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, wenn wir das „Unsichtbare“, das, was der Herr den Seinen verheißen hat, immer vor Augen haben...

Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande

Psaln 101, 6

Sonntag, den 24. November 1985

Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Das Amt, das ich trage, macht mich nicht selig, es kommt auf die Treue an, in der wir uns dem Herrn gegenüber finden lassen!“ Wer den Herrn von ganzem Herzen liebhat, der hält ihm auch die Treue. Und wie wir den Herrn lieben können, ist uns bekannt – in einem unserer Lieder heißt es:

„Wer die nicht liebt, die Gott gestellt zum Dienen,
wie kann der Jesu Gnade recht verstehn?“ (GB 185, 3).

Zu den Boten Jesu schauen wir auf, in der Gemeinschaft mit ihnen – das haben wir alle schon erlebt! – haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (vgl. 1. Johannes 1, 3).

Gnade, sagte der Bezirksapostel Adam einmal, ist das kostbarste, und Treue das schönste Geschmeide, das ein Gotteskind aufweisen kann. Wir wollen dieses Geschmeide hüten wie einen Augapfel. Wer dem Herrn die Treue bricht, geht auch der Gnade verlustig. Und was bleibt dann einer Seele noch? Der Tag der Wiederkunft Christi ist nahe – das sehen wir an den Zeichen, auf die er hingewiesen hat! Wer sie erkennen kann, der richtet sich darauf ein, achtet auf jedes Wort, das ihm der Herr durch seine Boten sagen läßt, und prüft sich täglich, ob er *in der rechten Herzensstellung* vor ihm offenbar wird. Denn das Wirken des Geistes Gottes ist für unsere Seele bestimmt, also für den inwendigen Menschen. Wir wollen nicht etwas hören, wonach uns die Ohren jücken, sondern ergreifen, was wir zu unserer Vollendung nötig haben. Wer von uns möchte nicht mit Freuden vor dem Sohne Gottes stehen! Er hat einmal zu den Seinen gesagt: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). In der Treue können wir diese Vollkommenheit erreichen. Jesus hat sich niemals über den Vater gestellt, sondern den Vater immer erhöht. Und die Apostel der ersten Zeit haben sich auch niemals über ihn gestellt, sondern den Sohn erhöht! Anders ist es auch heute nicht. Der Stammapostel, die Apostel um ihn, die Brüder – sie schauen alle auf zu dem Vollender des göttlichen Gnadenwerkes, dem Sohne Gottes. Er ist in ihnen verklärt.

Wir haben Gott manchmal Ursache gegeben, uns anders zu behandeln, als er es getan hat, aber er blieb sich selber treu; seine Gnade hat bewirkt, daß wir immer wieder zurückfinden durften auf den Weg, den er uns gelegt hat in seinem Erbarmen! –

Deshalb kann es für uns kein anderes Ziel geben, als für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden. Gewiß brauchen wir auch, was wir für unseren Leib nötig haben, und der liebe Gott nimmt es uns auch nicht übel, wenn wir uns darum kümmern. Was aber darüber hinausgeht, kann uns leicht das uns vom Herrn gesetzte Ziel verrücken. Dann laufen wir Gefahr, auf Abwege zu geraten. Wehren wir den Anfängen! Beweisen wir dem Herrn die Treue, die er an den Seinen sehen möchte – sich darin zu bewähren, wird dem nicht schwerfallen, der in der ersten Liebe steht...

Ach, tut doch den Willen des Vaters im Himmel!

Matthäus 6, 10

Unser Gesangbuch enthält das Lied: „Einen Tag im Himmel leben, freuet mehr als tausend hier. Sollt' ich an der Erde kleben, die nur Trübsal bringet mir?“ (GB 514). Jeder Gottesdienst bringt uns Himmelswonnen, wenn wir ihn geheiligt erleben. Wir sehnen uns nach dem Reich Gottes, doch im Himmel finden wir einen anderen Lebensraum; manches von dem, was uns hier gefangennimmt oder was an schlechtem Wesen an uns haftet, darf dort nicht sein... Wollen wir Himmelsbürger werden, müssen wir schon hier auf Erden ganz in dem Willen Gottes aufgehen.

Was auf Erden lebt, wurde vom Schöpfer mit allen erforderlichen Mitteln und Fähigkeiten ausgestattet, um sich dort bewegen zu können. Die Fische im Wasser sind für ihr Leben anders ausgestattet als die Vögel für ihr Dasein in der Luft. Geht es darum, in den erdnahen Weltraum zu kommen, müssen die Schwerkkräfte der Erde überwunden werden. Das hat auch für uns etwas zu sagen. Wenn es in dem Gedicht in unserem Gesangbuch von den Brautseelen heißt: „...sie führen die Erde dem Himmel entgegen“, so bedeutet das nichts anderes, als daß wir in dem Maße das himmlische Wesen annehmen, wie wir uns von der Anziehungskraft der Erde freisetzen. Der Wandel im Himmel (vgl. Philipper 3, 20) setzt voraus, daß wir von dem Irdischen geschieden sind (vgl. GB 269, 2). Das ist der Wille Gottes, den wir tun müssen, wenn wir nicht eines Tages vergeblich „Herr, Herr!“ sagen wollen (vgl. Matthäus 7, 21). Einmal hat Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen. Die göttliche Liebe ist immer wieder an der Arbeit und dient uns, daß wir immer mehr von dem himmlischen Wesen erfüllt werden.

Nehme doch jeder das Wort dieses Gottesdienstes ganz persönlich für sich, damit es in uns selber Gestalt gewinne. Nur dann haben wir den größtmöglichen Nutzen davon. Das Himmelsbrot und das köstliche Lebenswasser geben uns die Kräfte, in das himmlische Wesen hineinzuwachsen und auch denen eine Hilfe zu sein, die noch der Erde verhaftet sind. Der Sinn des göttlichen Gnaden- und Erlösungswerkes liegt darin, daß wir „himmelstüchtig“ werden. Es ist schön, wenn der Himmel im Herzen ist und unser Herz im Himmel. Das geht aber nicht ohne die Einheit untereinander und das Einssein mit unseren Vorängängern. Nur in diesem Einssein können wir mit den besonderen Pfunden, die uns die Liebe Gottes anvertraut hat, arbeiten. Sonst kann sich der Segen Gottes nicht ungehemmt entfalten. Bemühen wir uns, die aus dem Einssein kommende himmlische Freude, dieses himmlische Glück zu bewahren. Je mehr wir schon das himmlische Wesen in uns tragen, desto einfacher geht es auch, für die jenseitigen Bereiche zu einem Segen zu werden. Überall kann man dann Himmlisches verbreiten, kann man die frohe Kunde göttlicher Liebe ausbreiten. Ob das Bereiche in jener Welt sind, in denen die Seelen sich heute noch befinden und aus denen wir die herausholen möchten, die sich die Liebe Gottes erwählt hat, oder ob es hier auf Erden ist: Allen wollen wir helfen und unser Teil dazu beitragen, daß der Wille Gottes in unseren Seelen und in denen der anderen immer mehr Raum gewinnt.

Wir müssen abtun, was kindisch ist

1. Korinther 13, 11

Viele Epochen in der Reichsgottesgeschichte sind bereits Vergangenheit; jede trug ihr eigentümliches Merkmal und stellte den in ihr lebenden Menschen besondere Aufgaben. Der Abschnitt, in dem wir leben, heißt Vollendungszeit. Alles wird vollendet, sowohl das Erlösungswerk Gottes als auch die Arbeit des Zeitgeistes. Der Stammapostel Urwyler unterstrich das einmal mit

den Worten: Der Götzendienst im alten Bundesvolk war nur ein Kinderspiel gegenüber der Götzendienerei unserer Tage. Diese Einsicht würde uns aber wenig nützen, wenn wir nicht wüßten, daß der Herr sein Werk vollendet, und wir versäumten, an der Vollendung des eigenen Herzens zu arbeiten. Zu dieser Erkenntnis hat der himmlische Vater in uns die Grundlage geschaffen. Der Zustand der Würdigkeit aber, an der Ersten Auferstehung teilnehmen zu dürfen, fällt uns nicht in den Schoß. Dazu müssen wir unter die Bedienung des Heiligen Geistes kommen, Gnade Jesu empfangen und an uns selbst arbeiten. An unserer Treue und unserem Glauben geht der Herr gewiß nicht vorüber.

In der Bergpredigt hat der Sohn Gottes das Fundament zu der Apostellehre gelegt. Dort heißt es unter anderem: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). „Oft“, so drückte es einmal der Apostel Kusserow aus, „habe ich diese Worte in meinem Herzen bewegt und mich gefragt: Lieber Vater, hast du dir mit mir nicht zuviel vorgenommen? Wie soll ich das erreichen?“ Doch wie mag es den Hörern der Bergpredigt ergangen sein? Von ihnen sagt die Schrift: „Da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre“ (Matthäus 7, 28).

Unter den Aufgaben, die wir in der Schule gestellt bekamen, waren auch solche, bei denen es zunächst darum ging, sie zu verstehen; erst dann folgte der zweite Schritt, sie zu lösen. Nun lenkt uns der Heilige Geist auf unsere Aufgabe, *vollkommen zu sein*, wollen wir an das Ziel gelangen.

Wird ein Kind geboren, so ist es in seiner Art ein vollkommenes Geschöpf, doch darf es nicht auf der Stufe des Säuglings stehenbleiben. Worin wir Vollkommenheit erlangt haben, gleicht Sprossen einer Leiter, die zur Herrlichkeit führt. Die Merkmale müssen in den einzelnen Altersstufen nicht übereinstimmen, denn Leben ist Entwicklung. Wo Gott wirken kann, da zeigt sich Leben, und dort finden wir eine Entwicklung nach oben. Der Apostel Paulus sagte: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.“

Wir haben in der Schule nicht alles auf einmal gelernt, sondern sind Sprosse um Sprosse auf der Leiter des Wissens weitergeführt worden. So ist es auch in der Schule des Heiligen Geistes. Ein Liederdichter faßte die Anfänge in die Worte: „Man lehrt uns lieben, aufwärts schau'n und auf den Herrn vertraun!“ (GB 256, 1). Der Stammapostel forderte uns auf, die Bergpredigt als Lehrbuch aufzuschlagen und darin zu forschen. Sie nennt viele Sprossen zur Vollendung und läßt uns erkennen, wie weit wir schon nach oben gelangt sind. Auf unserer Himmelsleiter soll keine Sprosse fehlen: Wenn hier und da noch eine fehlt, so liegt das nicht am lieben Gott. Dann müssen wir uns befließen und sagen: „Herr, hilf mir! Schenk mir Überwinderkräfte und laß mich heranwachsen, vollenden und bereit sein auf den Tag, an dem dein lieber Sohn erscheint.“

Liegen Sprossen am Boden, helfen sie nichts; sie nützen nur etwas, wenn sie in den Holmen befestigt sind. Diese Holme sind das Glaubens- und Gebetsleben; und die Himmelsleiter steht dann sicher, wenn sie auf den Felsen gestellt ist. Erklimmen wir nun eine Sprosse nach der anderen, so erreichen wir nicht nur die Vollkommenheit, sondern auch die Herrlichkeit!

Ein Wort für uns

Opfertreue

Unsere Schwester D. war eine überaus treue Seele. Nie versäumte sie eine Segensstunde, und zu ihren Segensträgern schaute sie im Glauben und in aufrichtiger Liebe auf. Doch dann kam die Zeit, in der ihr jeder Schritt schwer wurde; schließlich konnte sie die Gottesdienste nicht mehr besuchen. Der Vorsteher brachte ihr sonntags das Heilige Abendmahl, und ich durfte ihn dabei fast immer begleiten.

Wieder einmal waren wir an ihr Krankenbett getreten und beteten mit ihr das „Unser Vater“. Mit letzter Kraft ihres schwachen Körpers hatte sie sich aufgesetzt, doch ihre Seele war aufgeschlossen und voll Verlangen nach diesem Gnadenakt. Beim Abschied zog sie ihr Nachtkästchen auf und übergab uns das eingewickelte Opfer. Nach einiger Zeit ermattete ihr Leib noch mehr; doch wir spürten, daß ihr Heimweh zum Vaterhaus immer größer wurde. Wir wußten, diese Seele ist bereit. Noch einmal, kurz vor ihrem Heimgang, feierten wir mit ihr das Heilige Abendmahl; nun war sie so schwach, daß sie sich nicht mehr aufsetzen konnte. Doch an ihren Augen erkannten wir, wie sie jedem gesprochenen Wort folgte; und ihre Augen leuchteten. Bei der Verabschiedung flüsterte sie mir noch zu, ich solle den Nachttischkasten aufziehen, da läge noch das Opfergeld. Ich war etwas beschämt über solche Opfertreue, die auch auf dem Sterbebett noch nicht erloschen war. Einige Tage später ging sie, ein lebendiges Vorbild der Gemeinde, heim.

R. M., N.

Liebe Brüder!

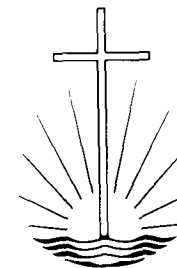
Der Stammapostel gibt nachstehend die Gottesdienstordnung über Weihnachten und Neujahr 1985/1986 bekannt:

Sonntag	22. Dezember	Gottesdienste wie üblich
Mittwoch	25. Dezember (Weihnachten)	Nur vormittags Gottesdienst
Donnerstag	26. Dezember	Kein Gottesdienst
Sonntag	29. Dezember	Nur vormittags Gottesdienst
Dienstag	31. Dezember (Silvester)	Abschluß-Gottesdienst mit Abendmahlsfeier. Je nach örtlichen Möglichkeiten bitte früher ansetzen als die üblichen Abendgottesdienste
Mittwoch	1. Januar 1986	Nur vormittags Gottesdienst
Donnerstag	2. Januar	Kein Gottesdienst

Ab Sonntag, 5. Januar 1986, finden die Gottesdienste wieder wie üblich statt.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt am Main

1. Dezember 1985

Zum Advent

1. Korinther 2, 6. 9

Sonntag, den 1. Dezember 1985

Im Kindessinn erwarten wir den König Jesus. Wir freuen uns auf das Fest, das er uns bereitet, an dem wir einzigartig beschenkt werden, an dem wir uns aber auch völlig dem Herrn schenken können als die würdige Braut. An seinem Tag wird uns ein Licht aufgehen wie nie zuvor. Wir sehnen uns auch nach der Gemeinschaft der großen Gottesfamilie, die aus dem Diesseits wie aus dem Jenseits zusammengeführt wird. Schon hienieden werden wir im Hause des Herrn glücklich und selig. Was jedoch kommt, hat bislang kein Auge gesehen und kein Ohr gehört; es fehlen die Worte, es zu schildern. Alle, die den dreieinigen Gott lieben, seien sie uns schon voraufgeeil oder noch als die Geistgetauften auf Erden, warten auf den Abschluß des Advents, an dem uns unser Bräutigam zu sich nehmen wird.

Am „göttlichen Kalender“ ist schon einige Zeit Advent. Bald wird auch das letzte Blatt entfernt, doch dann steht nicht „Weihnacht“ darauf, sondern „Tag des Herrn – Wiederkunft Christi – Erste Auferstehung – Beginn der Hochzeit des Lammes im Himmel“. Dazu sind wir berufen und dazu tragen wir das Bürgerrecht des himmlischen Jerusalems, das wir uns nie verscherzen wollen.

Sich darauf einzustellen, ist Weisheit bei den Vollkommenen. Der Welt Weisheit tritt auch an uns mit mannigfaltigen und verlockenden Angeboten, Einsichten und Auffassungen heran. Ihr ist unser Glaube töricht, weil mensch-

liches Denkvermögen allein Gottes Vorhaben nicht begreifen kann. Jede gegen die Wiederkunft des Herrn gerichtete Meinung wird vergehen!

Advent heißt in unserer Sprache „Ankunft“. Mancher wartet schon lange auf die Ankunft unseres Seelenbräutigams. Die ihn bis zum letzten Augenblick ihres Daseins lieben, werden die Erfüllung erleben. Wir befinden uns in einem Zeitabschnitt, in dem große Gefahren lauern. Weil der Bräutigam *scheinbar* verzog (tatsächlich verzieht er jedoch nicht; nur aus einem menschlichen Blickwinkel heraus könnte ein solcher Gedanke entstehen), wurden sie alle schläfrig (vgl. Matthäus 25, 5). Darum ist es gut, daß wir wieder einmal dem Kalender nach Advent haben; da lenkt uns der Geist Gottes um so mehr und ganz gezielt auf unsere Erwartung, damit niemand schläfrig werde. Der Herr hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde (vgl. 2. Petrus 3, 9). Das ist Gnade und kein Verzug!

Wie rüsten wir uns täglich auf die Ankunft des Herrn, auf den größten Tag, den diese Erde je erlebt hat?

Schicken sich große Persönlichkeiten an, einen Besuch abzustatten, so geben die Nachrichten Auskunft über die Ankunft, und dann ist auch für die Unterkunft gesorgt. Ähnliches vollzieht sich beim Volk Gottes. Auskunft über die Ankunft des Sohnes Gottes kann uns keine Universität geben; keine menschliche Weisheit. Allein das Wort des Herrn, aus dem Heiligen Geist gewirkt, übermittelt uns, was der Vater und der Sohn vorhaben. Wer es aufnimmt, wird in alle Wahrheit geleitet (vgl. Johannes 16, 13). Das Wort aufzunehmen und danach zu handeln, ist unsere Aufgabe. Der Herr ist ja auch nicht untätig, er bereitet uns, die wir ihn lieben, die Stätte und wird wiederkommen, um uns zu sich zu nehmen, auf daß wir sind, wo er ist (vgl. Johannes 14, 3). Welch eine Zukunft! Das ist unser Advent, dessen Abschluß nahe herbeigekommen ist.

Erneuert euch im Geist!

Epheser 4, 23

Die Gemeinde Ephesus ist wahrscheinlich von dem Apostel Paulus gegründet worden. Er schrieb ihr aus der Gefangenschaft den in der Bibel enthaltenen Brief und ließ ihn durch seinen Helfer Tichyus dorthin bringen. Dieser Brief erweckt den Eindruck, als richte er sich nicht an eine einzelne Gemeinde, sondern gelte für mehrere in Kleinasien, ähnlich dem in Kolosser 4, 16 genannten Brief nach Laodizea. Vermutlich wurde der Brief in Ephesus aufbewahrt. Der Apostel Paulus lobt in ihm Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, und ermahnt die Gläubigen, daß sie heilig und unsträflich sein sollen vor ihm in der Liebe (vgl. Epheser 1, 3. 4). Er spricht weiterhin von der Vereinigung der Gotteskinder, bei denen es keine Rolle spielt, aus welchem Volk (aus den Heiden oder Juden) sie zur Gemeinde gekommen sind, und vom Würdigwerden. Dieser letzte Hinweis ist besonders wichtig und auch sehr zeitgemäß, ist doch das Würdigwerden eine überaus dringende Aufgabe aller Geistgetauften, denn „...der Herr ist nahe!“

(Philipper 4, 5). Im letzten Teil des vierten Kapitels spricht der Apostel Paulus dann sehr eindringlich von der Erneuerung, die unmittelbar mit dem Würdigwerden zusammengehört.

Wenn etwas erneuert werden soll oder muß, so bedeutet dies nicht, daß das Alte auszubessern oder zu reparieren, sondern wegzunehmen und durch Besseres, Neues zu ersetzen ist. Wenn davon geredet wird, daß in einer Brücke die Brückenbalken erneuert werden müssen, so heißt dies: die alten werden entfernt und neue kommen hinein! Man könnte noch viele Beispiele anführen.

Es gilt, den alten Wandel nach eigenen Gedanken, ganz gleich von woher sie beeinflusst werden, abzulegen. Oft regen sich in ihnen viele menschliche Lüste und damit auch Irrtümer. Der Herr erwartet von uns eine Erneuerung im Geist, und zwar aus dem Geist, den wir empfangen haben. Dieses Umgestalten muß bis in die Empfindungen des Herzens, ins Gemüt, erfolgen, eine Aufgabe, die der Apostel nach dem Willen des himmlischen Vaters den ihm anvertrauten und aus seinem Amt wiedergeborenen Seelen stellte! Sein Wort: „Erneuert euch!“ muß uns ganz durchdringen und entsprechende Früchte zeigen.

Der neue Mensch, der aus Wasser und dem Heiligen Geist wiedergeborene, ist nach Gott geschaffen und damit berufen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit zu leben (vgl. Epheser 4, 24). Nehmen wir es ernst in unserem diesbezüglichen Bemühen – der Lohn wird unbeschreiblich sein! (Eine sehr ausführliche Abhandlung zu Epheser 4, 25–30 steht in der „Wächterstimme“ Nr. 22 vom 15. November 1985 unter der Überschrift: „Der Herr läßt uns nicht im unklaren!“)

In einem Sinn und in einerlei Meinung

1. Korinther 1, 10

Wenn hin und wieder einmal alle Apostel Jesu auf Erden beim Stammapostel zusammenkommen, so ist dies keine Demonstration der Einheit, wohl aber eine herrliche Bestätigung der Tatsache, daß der Herr mit seinem Geist in dieser Schar der Führende ist. Er sitzt im Regiment und sorgt dafür, daß hier ein Werk offenbar ist, dem auf Erden nichts Ähnliches gegenübergestellt werden kann – gleichgültig unter welch äußeren Bedingungen diese Männer arbeiten und sich die Menschen, denen sie dienen, voneinander unterscheiden! Es gibt weder eine deutsche Apostellehre noch eine kanadische, auch keine indonesische oder australische, sondern nur die *eine* Lehre Christi aus seinem Heiligen Geist. Hier geht es nicht um die äußere Organisation oder darum, eine möglichst mühelose Führung zu gewährleisten und die Amtsbrüder, denen eine bestimmte Anzahl von Seelen anvertraut ist, mit unbequemen Fragen zu verschonen – all das spielt bei uns keine Rolle! Wer in Glaubensnot, in seelischer Bedrängnis und in Zweifel gekommen ist, der hat noch immer fragen dürfen und ist auch nicht ohne Antwort geblieben...

Aber schon in der ersten apostolischen Kirche warnte der Apostel Paulus davor, sich in nutzlose Wortgefechte und Streitigkeiten einzulassen (vgl. 1. Timotheus 6, 20. 21). Sie zeugen ja doch nur von einem Gegeneinander von

Meinungen, und das ist nicht die Weise des Heiligen Geistes. Gott ist ein Gott der Ordnung und ein einziger Gott! In seinem ersten Brief an die Gemeinde zu Korinth erwähnt der Apostel, daß dort die innere Einheit gefährdet war. Da gab es welche, die sagten: Wir sind paulisch!, andere: Wir sind apollisch!, einige sprachen: Wir sind kephisch!, und schließlich gab es auch solche, die nannten sich „christisch“. „Wie?“ fragt er, „ist Christus nun zertrennt?“, und er weist darauf hin, daß wir alle von Christo Jesu herkommen, „welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (vgl. 1. Korinther 1, 11–13. 30).

Seitdem sind nun fast 2000 Jahre vergangen, und doch ist das, was in den Briefen jener ersten Apostel steht, so zeitgemäß wie damals. Gewiß hat sich seitdem vieles geändert und auch innerhalb der Menschheit entwickelt. Völker sind gekommen und untergegangen, das Wort des Herrn ist uns aber bewahrt geblieben. Vergleichen wir das, was die ersten Apostel gelehrt haben, mit dem, was heute in unserer Kirche verkündigt wird, so haben wir den Beweis dafür, daß wir an keinem anderen Werk stehen als an dem, das der Herr einst durch seine Gesandten in der Kraft des Heiligen Geistes aufgerichtet hat.

Wer könnte ähnliches von sich aus hervorbringen?

Bisher war niemand imstande, auf Grund dessen, was uns aus dem Neuen Testament überliefert ist, ein Glaubensgebäude aufzurichten, das in seiner Zielsetzung und seinem inneren Aufbau der ersten apostolischen Kirche entspricht. Die Übereinstimmung mit der Apostellehre der ersten Zeit kommt uns nicht, weil wir uns bemühen, in die Gedanken einzudringen, die damals in den Apostelbriefen niedergelegt worden sind, sondern *sie kommt aus der Kraft des einen Heiligen Geistes*, so daß Gottes Werk nicht nur heute und in seiner derzeitigen Erscheinung und Verbreitung über die ganze Erde als ein einheitliches Ganzes zu sehen ist – diese Einheit greift auch zurück auf die erste apostolische Zeit! Wir sind also nicht nur untereinander eins, wir sind auch eins mit den ersten Aposteln und mit denen, die sich damals von ihnen führen ließen und in ihnen ihre Seelenhirten erkannten! Diese Einheit ist nötig, weil wir nur als *ein vom Herrn geeintes Volk* den Erwartungen des Gottessohnes entsprechen und von ihm angenommen werden können. Was immer dieses Einssein stört, kommt nicht aus seinem Geist – und Träger eines fremden Geistes werden an seinem Tag keine Gnade vor ihm finden...

„Gnade und Treue werden dich nicht lassen...“

Sprüche 3, 3

Sonntag, den 8. Dezember 1985

Einst ließ der Herr den Kindern Israel durch den Propheten Jeremia sagen: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3), und der Apostel Paulus schrieb, daß der ewige Gott uns, die Seinen, durch Jesum Christum erwählt hat, „ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe“ (vgl.

Epheser 1, 4). Das ist für unseren Verstand nicht zu fassen, aber der Glaube ist dazu imstande – denn was der Herr gesagt hat, das ist wahr, und niemand kann etwas daran ändern.

Wir sind nicht besser als andere Menschen; wir sind wie sie Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten (Römer 3, 23). Aber der liebe Gott sieht das Herz an – „er läßt's den Aufrichtigen gelingen und beschirmt die Frommen“ (Sprüche 2, 7). Deswegen hat er sich unser wohl auch erbarmt... „Gnade und Treue werden dich nicht lassen“, lesen wir in Sprüche 3, 3. Gnade ist, das haben wir oft gehört, unverdiente Liebe, und die Treue ist aus der Liebe geboren...

Noah war einer der ersten, der vor Gott Gnade fand. Die Menschen, die damals auf Erden lebten, sündigten so schwer, daß es Gott reute, sie gemacht zu haben (1. Mose 6, 6). Noah war auch ein Sünder, aber *er glaubte dem Herrn!* Er baute auf sein Wort hin die Arche und brachte so das eigene wie auch das Leben der Seinen davon. Und der gottesfürchtige Abraham saß in der Hitze des Tages vor seiner Hütte, als er von ferne drei Männer kommen sah. Er erkannte in ihnen den Herrn, ging ihnen entgegen, beugte sich zur Erde und sprach: „Habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber...“ (1. Mose 18, 3).

Später sagte der Apostel Paulus: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ – und in der Demut seines Herzens setzte er hinzu: „Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Er war sich also der Gnade bewußt, mit der ihm der Herr begegnete. Vorher hatte er die Christen verfolgt und damit auch den Sohn Gottes. Aber der Herr kannte sein Herz. Er trat ihm in den Weg, als er nach Damaskus wollte; aus dem Verfolger der Christen wurde ein Apostel Jesu. Wer die Größe der ihm gewordenen Gnade recht erkannt hat, bemüht sich, ihrer würdig zu werden.

Dann geht es hier auch um die Treue.

Der Bezirksapostel Adam sagte einmal: *Gnade und Treue sind Kinder der Liebe!* Hat er nicht recht? Gott hat seine Treue zu uns oft bewiesen, denn er hat uns lieb. Und wer ihn liebhat, der wird sich auch bemühen, ihm treu zu sein. Solche verlassen sich auf des Herrn Wort und nicht auf ihren Verstand (vgl. Sprüche 3, 5). Das heißt nicht, daß wir den Verstand verachten sollen; wir sind dankbar, daß wir ihn besitzen. Aber er hat seine Grenzen. Wer sich nur auf ihn verläßt, handelt nicht immer so, daß der Herr daran Gefallen haben könnte.

Nun heißt es in der Spruchweisheit weiter: „Gnade und Treue werden dich nicht lassen. Hänge sie an deinen Hals und schreibe sie auf die Tafel deines Herzens!“ Mose riet den Israeliten, sie sollten immer vor Augen haben, daß der Herr sie aus der Knechtschaft Ägyptens in das verheißene Land geführt habe. Auch uns hat der Herr aus dem geistigen Ägypten herausgeholt, aus der Finsternis der Selbstgerechtigkeit, aus mancherlei bitteren Verhältnissen, von denen wir meinten, daß wir sie nie hinter uns bringen könnten. Da aber ist der Mann Gottes, der Gesalbte des Herrn im Gnaden- und Apostelamt für uns eingetreten, die Wasser haben sich geteilt, und wir kamen hindurch!

Immer wieder ist der Herr uns treu gewesen, wir tragen seine göttlichen Tugenden wie ein Ehrenkleid! In dieser bräutlichen Herzensstellung warten

wir auf unseren Heiland und Erlöser in der Gewißheit, daß der Tag nahe ist, der uns mit ihm für immer vereinen wird.

„Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Offenbarung 3, 11

In einer Welt, in der die Unehrllichkeit weiteste Kreise ergriffen hat, ist es dem Ehrlichen schwer, sich in seiner Art zu behaupten. Er macht sich vor vielen schon lächerlich, wenn er merken läßt, daß es ihm auch in Kleinigkeiten darauf ankommt, sauber zu bleiben. Wie oft hat man schon in der Zeitung gelesen, daß Wächter zu Dieben geworden sind, und solche, die aufpassen sollten, zu Räubern! In einer Zeit, wie sie bisher noch nie war, ist es schwer, sich einer Flut von Unehrllichkeit und Unaufrichtigkeit gegenüber zu behaupten und den Weg der Kinder Gottes zu gehen... Das erwartet der Herr jedoch von den Seinen.

Verstricken wir uns aber nicht doch manchmal wieder in Sünde und Knechtschaft? Oft sind wir uns dessen gar nicht bewußt. Wir sind immer noch Menschen mit Unvollkommenheiten und Schwächen... Der Kampf, der uns verordnet ist, wird nicht mit einem einzigen Schlag beendet; wir werden täglich aufs neue angefochten, und nicht immer bleiben wir siegreich. So stehen wir vor dem Herrn mit der bangen Frage, die von einem unserer Liederdichter aufgegriffen wird: „Darf ich wiederkommen mit derselben Schuld?“ (GB 140, 1). Der, der uns aus dem Tod zum Leben, aus der Knechtschaft der Geister in die Freiheit der Kinder Gottes geführt hat, wird durch unser Versagen stets wieder gefordert und in Anspruch genommen...

Damit kommen wir zu einem sehr wichtigen Gedanken. Wie wäre es, wenn eines Tages diese „Zahlungen“ – bleiben wir einmal bei diesem Beispiel! – aufhörten? Mancher Mensch ist im Hinblick auf den Unterhalt seines Lebens auf die Güter anderer angewiesen. Vielleicht gibt es da jemand, der mit einem guten Herzen und den entsprechenden Mitteln dafür sorgt, daß der Betreffende ein Dach über dem Kopf und genug zu essen hat und auch nicht in Lumpen herumgehen muß. Wird er nicht dafür beten, daß ihm der Wohltäter erhalten bleibt? Was sollte aus ihm werden, wenn er einmal nicht mehr da wäre oder ihm gegenüber seine Gesinnung änderte?

In unser geistiges Leben übertragen, stehen wir mit der Bitte vor dem Herrn: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 13). Was sollte aus uns werden, wenn der Herr seine Hand von uns abzöge, wenn er sagen wollte: Von nun an hast du an meinem Opfer und Verdienst keinen Anteil mehr, ich entziehe dir meine Gnade! Wären wir nicht auf ewig verloren? Trösten wir uns nicht mit dem Gedanken: Uns kann doch nichts mehr passieren; wir sind nun Gottes Kinder, und daran ändert niemand etwas!

Wohl haben wir himmlische Schätze und viele Gnadengüter empfangen. Aber das sichert uns nicht gegen die ständigen Anläufe des Fürsten dieser Welt. Lassen wir uns nicht einschläfern! Der Böse hat den Sohn Gottes nicht geschont und ihn aufs schwerste versucht – sollte er vor uns zurückscheuen? „So du nicht wirst wachen“, spricht der Herr zu einer der sieben Gemeinden in Offenbarung 3, 3., „werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde“ – gehören wir zu dieser Gemeinde? Wir wollen halten, was wir haben, daß niemand unsere Krone nehme (Offenbarung 3, 11). Darum geht es in unserer Zeit und darauf wollen wir achten!

Unsere Heiligung auf die Zukunft des Herrn

1. Thessalonicher 5, 23

Es ist eine edle Bitte, Gott möge uns durch und durch heiligen, doch geschieht das nicht von selbst, sondern nur unter Einsatz unseres ganzen Willens und all der Kräfte, die von oben kommen. Welch ein schönes Zeugnis konnte der Apostel unseren Geschwistern zu Thessalonich ausstellen, als er schrieb: „Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, vom Herrn geliebte Brüder, daß euch Gott erwählt hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit“ (2. Thessalonicher 2, 13). Heiligung bedeutet Absonderung von irdischen Gedanken und von all dem, was wider Gottes Gebot läuft. Sie besteht nicht nur darin, eine äußere Veränderung des Menschen herbeizuführen, sondern erfaßt vor allem unser Innenleben, bewirkt also eine Umkehr des menschlichen Willens hin zu unserem himmlischen Vater. Wo sich die Heiligung auf den äußeren Menschen beschränkt, wird sie zur Scheinheiligkeit! Echte Heiligung ist die Auswirkung des Einflusses, den der Heilige Geist auf uns tatsächlich nimmt. Mit einer Scheinheiligkeit können wir das Reich der Herrlichkeit nicht erlangen, sondern nur mit einem reinen Herzen (vgl. Matthäus 5, 8). Wohl bemüht sich jedes Kind Gottes, sich für jeden Gottesdienst zu heiligen, doch soll in uns auch der Wunsch und das Bemühen stehen, immer mit einem geheiligten Mund und geheiligten Herzen durch die Tage zu gehen. Vollendung und Vollkommenheit sind nicht nur eine Angelegenheit des Sonntags, sondern unseres täglichen Lebens! Was wir im Haus des Herrn erleben, ist eine unvergleichliche Seelenarbeit, die der große Meister Jesus Christus durch seine Knechte vollführt. Was wir dort hören, kommt aus dem Geist der Liebe und ist im Herzen des Stammelapostels und der Apostel erweckt worden. Sie wollen uns doch für den Tag des Herrn, die Wiederkunft Christi, zubereiten. Was sie uns sagen und wozu sie uns liebevoll auffordern, empfangen sie von oben herab, vom hohen Thron Gottes. Es dient uns zu wissen, wie wir wandeln sollen. Der Apostel Paulus sagte: „Unser Wandel aber ist im Himmel.“ Das ist von größter Wichtigkeit und Bedeutung, denn daran wird uns der Herr bei seinem Erscheinen erkennen.

Gedanken für einen Gemeindeabend

Matthäus 6, 20

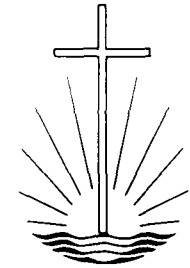
Die Bergpredigt Jesu ist eine „Fundgrube“ tiefer Erkenntnis – wir können nicht oft genug darin graben! Es gibt ganz unterschiedliche Sammler und Sammlungen. Was einer schätzt, erscheint dem anderen wertlos. Die einzelnen Stücke werden von Liebhabern zu Liebhaberwerten gehandelt, bei denen der Preis in keinem rechten Verhältnis zum Materialwert steht. Menschen, die dem jeweiligen „Hobby“ nicht nachgehen, ist z. B. eine besondere Briefmarke völlig bedeutungslos. Der eine baut mit viel Mühe eine Taubenzucht auf, andere interessieren Tauben nur im geschlachteten Zustand und wie sie zum Essen zubereitet wurden. Stillt einem Dürstenden eine goldene Münze den Durst? Was nützt einem wohlhabenden Kranken sein Vermögen, wenn er damit seine Gesundheit nicht erwerben kann? Die Bewertung bestimmter Schätze ist ganz unterschiedlich; wer nicht Liebhaber einer solchen Sammlung ist, der mißt ihr auch keinen Wert bei. Ein Mensch, der einem Laster dient, schätzt die Befriedigung seiner Leidenschaft höher als seine Gesundheit. Will einer ein unbeschwertes Leben führen, frönt er keiner Leidenschaft. Es gibt auch Menschen, die nach Ehre und Ansehen trachten; Geltungsbedürfnis erfüllt sie. Sie nützen jeden Vorteil aus, um ihrer „Sammlerleidenschaft“ zu dienen.

Wir verbinden mit dem Ausdruck „Schatz“ andere Gedanken und handeln nach dem, was der Herr Jesus sagte: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel!“ Diese sind nicht der Vergänglichkeit unterworfen, aber „Himmel und Erde“, so sagte der Herr Jesus einmal, „werden vergehen“ (Matthäus 24, 35) – auch sämtliche Sammlungen, ganz gleich welcher Art, sämtliche Schätze, ob Edelmetalle, Edelsteine – alles ist der Vergänglichkeit unterworfen! Ein Mensch kann in seinem Leben alles mögliche gesammelt und zusammengetragen haben, zuletzt wird er davon doch nichts behalten. Wenn die Seele den Leib verläßt, können auch die gepflegtesten und stärksten Hände nichts mehr von irdischem Gut halten; es bleibt dort, wo es gesammelt wurde.

Wir sollen uns aber Schätze im Himmel sammeln. Was sind das für Schätze? Wir haben einen der größten Schätze erhalten, der uns in den Augen Gottes wertvoll macht: *Wir sind seine Kinder, Träger seines Geistes!* Damit ist uns ein Erbe in Aussicht gestellt, das unverwelklich, unverweslich und unvergänglich ist, das ewig bleibt im Himmel. Ist es nicht ein großer Schatz in einer Familie, wenn Vater, Mutter und Kinder in göttlicher Harmonie zusammenleben? Ist es nicht ein Schatz, wenn man einen treuen, gottesfürchtigen Vater hat, wenn man eine liebevolle, betende Mutter sein eigen nennen darf? Gibt es für Kinder einen größeren Schatz? Dasselbe gilt für Eltern, die gläubige und gottesfürchtige Kinder haben; sie sind reich! Sie gehen in der seligen Hoffnung durch dieses Leben, ihre Kinder nicht nur für ein paar Jahre auf dieser Erde haben zu dürfen, sondern mit ihnen in alle Ewigkeit vereint zu sein.

Wer sich mit Satan einläßt, dem wird der Friede geraubt, dem kann das Erbe Gottes verlorengehen. Wir aber wollen als solche, die aus dem Geist Gottes reich gemacht worden sind, eingehen in die himmlische Heimat.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

59. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt am Main

15. Dezember 1985

Wie erwarten wir den Herrn?

2. Korinther 7, 1

„Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.“

Sonntag, den 15. Dezember 1985

Um uns herum begeht man auch nach dem Kalender den Advent; das ist eine betriebsame Zeit: es werden Geschenke gekauft und bereitet, mit denen man Weihnachten einander erfreuen will. Vergessen wir nicht, daß man sich auch ohne Kaufhaus gegenseitig erfreuen kann, ohne Geld und gegenständliches Gut. Ist schon einer der Liebe überdrüssig geworden, die ihm sein Nächster schenkt? Schenken wir uns immer wieder die Treue, die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit – das sind Gaben, die uns nichts kosten, die auch nicht käuflich erworben werden können. Die Erwartungszeit nutzen wir dann recht, wenn wir in Gottesfurcht leben, nach der Heiligung unserer Seelen trachten, Vergabung gewähren, Liebe üben und uns von Herzen auf die Erfüllung der uns gegebenen Verheißungen freuen.

Hineinzuwachsen in das Wesen Jesu, das ist der rechte Advent der Kinder Gottes!

...die da geistlich arm sind

Matthäus 5, 3

Die Bergpredigt des Herrn Jesus ist von grundlegender Bedeutung. Er begann diese mit dem Wort: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr“ (Matthäus 5, 3). Dem Herrn ist dieses Wort so wichtig, daß er es an den Anfang der bedeutsamen Predigt setzte. Warum? Weil nur der, der geistlich arm ist, zum Herrn geht und ihn bittet: „Ich bin arm, mach du mich reich!“ (GB 240, 2). Dieser weiß, daß er göttlichen Reichtum nur im Werk der Erlösung hinnehmen kann.

Irdische Güter haben für das Himmelreich keinerlei Wert und Bedeutung; sie können sogar zu einem Hindernis auf dem Weg zum himmlischen Ziel werden. Der reiche Jüngling wollte das ewige Leben erlangen. Viele Gebote hatte er gehalten, aber das Gebot jener Stunde, das Jesus ihm sagte: „Komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21) mochte er nicht erfüllen. Wir lesen, daß der Jüngling betrübt von ihm ging: „denn er hatte viele Güter!“ Die Liebe zu dem vergänglichen Gut war in ihm größer als die Liebe zum Herrn und die Sehnsucht nach dem ewigen Leben... Man muß wohl sagen: Nicht er hatte viele Güter, sondern die Güter hatten ihn; er wollte sich nicht von ihnen trennen. Zu den geistlich Armen, von denen Jesus sprach, gehörte er schon deshalb nicht, weil er meinte, ganz in Gottes Willen aufgegangen zu sein. Erkennen wir die große Gefahr, wenn unsere Herzen an das Irdische gebunden sind und wir uns nicht davon lösen können, oder wenn wir in bestimmten Vorstellungen gefangen bleiben, die nicht mit unserer ewigen Bestimmung in Einklang zu bringen sind?

Vielleicht spottet jemand über das erwähnte Wort des Herrn, doch das zeugt nur davon, daß er es nicht versteht. Der Sohn Gottes meinte nicht geistig Minderbemittelte oder Dumme, sondern er sprach die an, die da geistlich arm sind; diese werden teilhaben am Himmelreich. Dieser Unterschied muß beachtet werden. Geistlich Arme sind solche, die da sagen: „Nichts hab' ich zu bringen; alles, Herr, bist du!“ (GB 405, 3). Diese wissen, daß sie *ohne* den Herrn nichts zu tun vermögen, *mit* ihm aber alles, was er will, sogar die Welt überwinden.

Die wahren Diener des Herrn wirken auf dieser Erde als geistlich Arme. Sie verlassen sich ganz auf den Heiligen Geist und nicht auf das, was sie wissen oder können. Unter den Amtsbrüdern gibt es ganz schlichte Diener, aber auch solche, die im menschlichen Leben viel vermögen: Diplomingenieure, Ärzte, Doktoren, Professoren... Alle gleichen sich aber in einem: Ohne den Herrn sind sie nichts! In ihrem Beruf leisten sie sicherlich mehr als mancher Spötter. Im Werke Gottes müssen auch sie zu den geistlich Armen gehören.

So zeigt also Jesus gleich am Anfang der Bergpredigt, wie die innere Einstellung eines Menschen sein muß, wenn er gesegnet werden will. Es ist wichtig, dies zu beachten. Gehen wir daran vorüber, kann uns die Gnade und Barmherzigkeit Gottes nicht erreichen. Die geistlich Armen wissen, daß sie der Hilfe des Herrn und seiner Boten bedürfen. Sie fragen wie jene am ersten

Pfingstfest: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2, 37). Sie erhielten die rechte Antwort, die noch heute gültig ist; denn ohne ein bußfertiges Herz und den Besitz des Heiligen Geistes, der durch das Apostelamt gesendet wird, kann niemand ins Reich Gottes kommen.

Wandeln, wie er gewandelt hat!

1. Johannes 2, 6

Wir Gotteskinder sind uns der Gnade bewußt, mit der der Herr uns begegnet. Deshalb beginnen wir auch alle Gebete mit Loben und Danken – auch wenn wir einmal Schweres zu durchleben haben! Denn wir wissen, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28). Dem Herrn zu danken, ist uns ein Herzensbedürfnis – wir wollen ja auch einmal für immer bei ihm sein...

Nun lesen wir in 1. Johannes 2, 6.: „Wer da sagt, daß er in ihm *bleibt*, der soll auch *wandeln*, gleichwie er gewandelt hat.“ Jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung, daß das nicht immer leicht ist. Wir bedürfen dazu der Kraft des Heiligen Geistes und der ständigen Verbindung zum Herrn, der sich heute im Stammapostel und den Aposteln Jesu offenbart. Wer das erkannt hat, wird diese Verbindung täglich suchen und sich bemühen, sie nicht zu belasten oder gar aufs Spiel zu setzen. Jesus ist uns dabei das beste Vorbild. Schon der Zwölfjährige sagte zu Maria und Joseph: „Wisset ihr nicht, daß *ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?*“ (Lukas 2, 49).

An Jesu Liebe zu seinem himmlischen Vater mußte Satan zuschanden werden. Der Sohn Gottes liebte aber nicht nur die, die ihn wieder liebten – er liebte auch seine Feinde und Widersacher. Noch am Kreuz betete er für sie. Er war still, als man ihn verklagte, er wehrte sich nicht, als man ihm ins Gesicht spie und die Dornenkrone aufs Haupt drückte – er war dem Vater gehorsam und stellte sich völlig unter seinen Willen. Sein Wesen und Wandel muß auch uns Richtschnur für unser Leben sein.

In unserem Stammapostel geht uns ein Gottesknecht voran, der den Herrn von Herzen liebt. Wer ihn kennt, weiß, daß das, was er lehrt, auch seinen Wandel bestimmt; auch er stellt sein Leben unter den Willen unseres himmlischen Vaters. Dabei geht es immer um die Überwindung des eigenen Ichs. Wir wollen von ihm lernen und ihm nachfolgen. Köstliche Verheißungen sind den Überwindern gegeben, wir brauchen nur einmal in der Offenbarung nachzulesen! Da heißt es: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist“ (Offenbarung 2, 7) oder: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes“ (Offenbarung 3, 12) und schließlich: „Wer überwindet, der wird es alles ererben“ (Offenbarung 21, 7).

Pfeiler haben eine besondere Aufgabe – sie sind zum Tragen und Stützen da! Sie stehen auf festem Grund, man stellt sie nicht auf Sand. Pfeiler tragen ih-

re Last in der Stille, oft merkt man nicht, was ihnen anvertraut und aufgebürdet ist... Unverrückbar stehen sie auf dem Platz, auf den man sie hingestellt hat. Stehen wir auf dem Felsengrund des Stammapostelamtes, halten wir uns zu den Aposteln Jesu, so werden wir auch die uns verordneten Lasten tragen und beharren können bis ans Ende – solchen aber hat der Herr verheißen, daß sie selig werden (Matthäus 24, 13).

„... mein Mund strömt über allezeit von Wahrheit und von Güte“

Psalm 25, 10

Sonntag, den 22. Dezember 1985

Das Evangelium Jesu Christi zur Erlösung der Menschen wird allen denen verkündigt, die willens sind, die Wahrheit zu hören und nach der Wahrheit zu leben. In einem Lied singen wir: „Ich bin der Weg; ich weise wohl, wie man wahrhaftig wandeln soll“ (GB 399). Christus ist die Wahrheit, und niemand kommt zum Vater, der nicht in der Wahrheit gefunden wird (vgl. Johannes 14, 6). Wir tragen den Geist der Wahrheit (vgl. Johannes 14, 16. 17), und deshalb fürchten wir uns nicht vor ihr, sondern lieben sie „unverdünnt“. Jedes Gotteskind soll danach trachten, die ganze Wahrheit *über sich selbst*, aber auch über den Willen Gottes zu erfahren. Das Wort des Herrn nehmen wir mit allen Fasern unserer Herzen auf, damit wir das Bild aus Offenbarung 14 mit Geist und Leben erfüllen; der Apostel Johannes sah ein besonderes Zeichen der vollkommenen Seelen: Die vom Herrn Erwählten folgen dem Lamm nach, wo es hin geht. Sie streben einem ganz besonderen Ziel zu: Sie möchten am Ende ihres Glaubenslaufes vor dem stehen, der sie vor Anbeginn der Welt erwählt hat. Das erfordert aber ein wahrhaftiges Wollen und Bemühen, den von Gott gelegten Weg *treu* zu gehen. Die Liebe zu ihm läßt sie alle Hindernisse überwinden und zu denen keinen Abstand aufkommen, die vorangehen. Als es darauf ankam, waren die klugen Jungfrauen beim Bräutigam; vorbereitet, ihn zu empfangen, hatten sie sich zuvor... Was krönt denn die Überwinder? „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden“ (Offenbarung 14, 5). Sie erhielten die höchste Auszeichnung, die ein Nachfolger erlangen kann: „... sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“

Diese Unsträflichkeit können wir nicht allein durch unseren neuapostolischen Wandel und unsere gläubige Einstellung zum Herrn und den Aposteln erlangen, sie wird uns sehr entscheidend durch das Ergreifen der göttlichen Gnade zuteil. Gottes Wege sind Beweise seiner Gnade, weil sie den Sünder ohne Verdienst zum Heil führen; sie sind Wahrheit, weil jeder, der darauf wandelt, die Zuverlässigkeit der göttlichen Verheißungen erfährt. Wir erleben die Vergebung der Sünden; eine gewisse Krönung der Gnade, denn „was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). Jede Begegnung mit unserem himmlischen Vater ist Gnade und ein Zeugnis seiner Güte. Betrachten wir einmal unsere Mitmenschen, die den Weg des Lebens

nicht erkennen oder gehen! Wer sagt ihnen, wie es hier auf Erden weitergehen wird? Wer zeigt ihnen *ihr* Ziel, das sie einmal auf dem Weg, den *sie* gehen, einnehmen müssen? Uns wird nicht nur der Weg gezeigt, er wird uns sogar noch gegeben. Nun könnte man fragen: Warum gehen denn so wenige diesen Weg? Warum erkennen denn so wenige das Lamm, das auf dem Berge Zion steht? Die Antwort ist leicht gegeben: Sie suchen weder das Lamm, noch wollen sie den Bund Gottes halten. Sie haben auch keine Lehrer, die sie auf die Ewigkeit aufmerksam machen.

Wir sind dankbar, die Lehrer zur göttlichen Gerechtigkeit besitzen zu dürfen. Den Weg, den sie uns weisen, ist der Weg des Herrn, die Wahrheit, die sie verkündigen, ist die Wahrheit aus dem Heiligen Geist. Wer sie also aufnimmt, der gelangt in den Hochzeitssaal.

Des Herrn Dienst an unseren Seelen

Kolosser 2, 6. 7

Wenn wir anderen von Gottes Gnadenwerk erzählen, erleben wir häufig, daß man uns gegenüber den Standpunkt vertritt, mit dem Kirchgang erweise man dem lieben Gott einen Dienst, der von ihm dann doch eigentlich auch belohnt werden müsse...

Bei uns sieht das etwas anders aus.

Kommen *wir* unter Gottes Wort, so wissen wir, daß *Gott uns dient!* In dieser Erkenntnis zeichnet sich schon der Reichtum seiner Gnade ab, ja in ihr gründen Erfolg und bleibender Segen für unseren inwendigen Menschen. Wer sollte sich anmaßen, dem Allerhöchsten damit einen Gefallen zu erweisen, wenn er vor ihm erscheint! – Wir tun uns selbst damit den größten Dienst, wenn wir seinen Willen erfahren und uns danach richten.

Im hohenpriesterlichen Gebet sagte der Herr zu seinem himmlischen Vater: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen“ (Johannes 17, 8). Damit bezog er sich auf die Männer, denen er zu Beginn seiner Lehrtätigkeit in Israel begegnete und die später als *Botschafter an seiner Statt* sein Gnadenwerk weiterführen sollten. Er sagte ihnen nicht: Wenn ihr zu mir kommt, so tut ihr mir und damit dem, der mich gesandt hat, einen Gefallen – welchen Nutzen hätte er davon gehabt? Jeder, der sich in der Heiligen Schrift auskennt, weiß, daß die Nachfolge denen, die sich darin finden ließen, zu einem Segen geworden ist. „Ich bin der Weg“, sagte der Herr zu den Seinen, „und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6).

Diese Erkenntnis steht in uns – wir sind durch Gottes Gnade auf den Weg des Lebens gelangt, wir haben die Boten Jesu angenommen. Folgen wir den Männern nach, durch die sich der Herr heute offenbart, so gilt seine Zusage auch uns, nach der er denen, die ihm *treu* bleiben bis zuletzt, die Krone des Lebens geben wird (Matthäus 24, 13; Offenbarung 2, 10).

Weihnachtsgottesdienst 1985

Lukas 2, 25

„Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war in*) ihm.“

Wir kommen weder am Weihnachtstag noch zu den anderen Gottesdiensten während des Jahres aus Gewohnheit, sondern auf Anregung des Geistes in den Tempel Gottes – und als dieser ist selbst die äußerlich einfachste Stätte anzusehen, wo sich Gotteskinder versammeln! Dort haben wir Verbindung mit dem Thron Gottes, mit unserem himmlischen Vater. Er stellt sie durch den Heiligen Geist her, den wir empfangen haben. Durch ihn werden wir bedient.

Es förderte uns im Glauben nicht, beschäftigten wir uns nur mit der Vergangenheit, dem geschichtlichen Weihnachtstag. Zeitgemäße Weihnachten bedeutet, sagen zu können: Jesus Christus ist am Tag unserer Versiegelung *in uns* geboren worden. Wir haben durch die Wiedergeburt von seinem Leben, seinem Geist, seinem Wesen empfangen. „Das geschichtliche Weihnachten benützen wir gleichsam als Rahmen“, sagte einmal der Stammapostel Schmid, „wo hinein nun das zeitgemäße Bild gebracht wird.“

Ein Mensch war zu Jerusalem, fromm und gottesfürchtig; er wartete! Die Zahl der Wartenden war also gering. Die Schrift stellt diesen *einen* ganz besonders heraus. Er unterschied sich von den vielen, die täglich im Tempel ein- und ausgingen. Diese warteten nicht. Simeons Augen lasen anders in der Schrift, als die der anderen. Der Herr hatte ihm geistige Augen gegeben. Der Heilige Geist war mit ihm! – Damit ist uns ein Beispiel gegeben, daß jemand nur dann mit Erfolg auf den Herrn wartet, wenn der Heilige Geist mit oder in ihm ist. Zwar hoffen heute ganze Völker auf etwas – auf ihr Heil, auf bessere Lebensbedingungen und anderes mehr... Nur eine kleine Schar wartet auf den Herrn. Ihr Warten kommt nicht aus dem Menschenverstand, nicht aus irgendwelchen Berechnungen. Dieses Warten hat seine Ursache in der Arbeit des Heiligen Geistes.

Jesus war nun geboren. Damit war die Schrift erfüllt: „Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isaïs und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen...“ (siehe Jesaja 11, 1. 2). Simeon konnte bezeugen: „Meine Augen haben den Heiland gesehen“ (Lukas 2, 30). Was in Bethlehem von den meisten nicht erkannt wurde, erkannte er im Tempel: Den Herrn, den Erlöser, den Seligmacher, den großen Hohenpriester. Für ihn war die größte Stunde seines bisherigen Lebens gekommen, und deshalb verstehen wir auch seinen Wunsch: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.

*) Nur Luther übersetzt an dieser Stelle „der heilige Geist war *in* ihm“; sonst heißt es: „mit“ oder „über“. Zu Simeons Lebenszeit war der Heilige Geist noch nicht ausgegossen, daß er Wesenseinheit mit den Menschen hätte bilden oder sein können. Dies schließt nicht aus, daß er auf einige Gläubige und deren Verhalten schon vorher Einfluß nahm. „In“ einem Menschen kann der Heilige Geist nur durch Spendung eines Apostels sein.

Weihnachten soll uns neu bewußt werden lassen, daß wir, die wir erfüllt sind vom Heiligen Geist, zu den Wartenden zählen wie einst Simeon. Mit heiligem Ernst sehnen wir uns nach der Erfüllung der uns gegebenen Verheißung, nach der der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Simeon heißt: „Er ist erhört worden“. Unsere Treue bis zuletzt wird uns wie ihn vom Glauben zum Schauen kommen lassen.

H. U.

Zu des Heilands Füßen...

Jeremia 15, 16

Sonntag, den 29. Dezember 1985

„Kommet her!“ rief der Herr einst den Menschen zu – seine Einladung gilt auch uns (vgl. Matthäus 11, 28). Wir sind gewiß bereit, ihr zu folgen. Doch wollen wir nicht nur sein Wort hören, sondern auch in der Herzensstellung vor ihm erscheinen, die ihm gefällt.

Die leibliche Anwesenheit bedeutet nicht immer, daß man auch im Geist zugegen ist. Mancher Schüler sitzt in der Schule seine Stunden ab – und langweilt sich, weil ihn der Unterrichtsstoff nicht interessiert. Er ist auf seinem Platz, mit seinen Gedanken aber nicht bei der Sache. Nun weiß jeder, daß man auch im Gottesdienst abgelenkt werden kann. Da melden sich unversehens Geister, die nicht vom Altar ausgehen – wer ihnen Raum gibt, weiß zum Schluß vielleicht noch, mit welchen Worten der Dienende begonnen hat, alles andere aber ist ihm in einem buchstäblichen Sinn verlorengegangen. Solche gehen dann ohne Erquickung und Segen nach Hause.

Wenn wir gesund sind, stellen wir uns aus eigenem Antrieb zu den Mahlzeiten ein und essen mit Appetit und Freude. Ist unsere Gesundheit aber gestört, interessiert es uns wenig, was man uns vorsetzt, und wir nehmen nur etwas zu uns, weil man es eben von uns erwartet... Das Leben, das wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben, bedarf wie unser leibliches der Speise! Wir sprechen von der Vollendung, vom Würdigerwerden. Da sind doch Bedürfnisse vorhanden, die gestillt werden müssen. Kommt jemand nur zum Gottesdienst, weil er sich sagt: Na, die Sündenvergebung mußt du dir wenigstens mitnehmen!, so zeugt diese Einstellung davon, daß sein inneres Leben geschädigt ist. Da liegt keine gesunde Entwicklung vor – es ist ein Stillstand oder gar ein Rückgang eingetreten. Wer das bei sich feststellt, sollte mit den Brüdern sprechen, aber sich auch selbst prüfen, wo die Ursachen liegen. Wo das Leben wieder erstarkt, melden sich bald auch entsprechende Bedürfnisse.

Mancher hat sich den Appetit auch schon dadurch verdorben, daß er Speise, die ihm von der Welt angeboten wurde, in sich aufnahm. Ach, sagte er, das ist ja keine Sünde und gewiß nicht schädlich! Hinderte es ihn aber nicht, Wertvolleres in sich einzubauen? Wenn ein Gefäß gefüllt ist, kann man nichts mehr hineintun! Und haben wir uns mit allen möglichen Dingen beschäftigt, sind wir gar nicht imstande, anderes noch in uns aufzunehmen...

Deshalb wollen wir uns vor jedem Gottesdienst heiligen!

Jahresabschluß 1985

Sacharja 13, 1

Zum Jahresabschluß möchte ich allen Brüdern und Geschwistern das Wort entgegenbringen:

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt...“ (Offenbarung 1, 4).

Der Prophet Sacharja schrieb zu seiner Zeit, über die Liebe und Hilfe, die der Herr seinem Volk zugebracht hatte. Das Haus David und die Bürger zu Jerusalem hatten durch diese Verheißung eine Zusage wie kein anderes Volk auf Erden. Die Verheißung erfüllte sich, als der Herr Jesus sagte: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Johannes 7, 37). Dem Weib am Jakobsbrunnen begegnete er mit den Worten: „...wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten...“ (Johannes 4, 14).

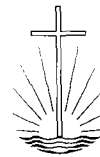
Das alte Bundesvolk lehnte es ab, aus dem nun freien und offenen Born zu trinken. Die schweren Folgen kennzeichnete der Herr durch die Worte: „...so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Der Prophet Hosea sprach von einem andern Volk: „Ich will... sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25). Wir sind dankbar, daß wir auch im verflossenen Jahr immer wieder zu dem freien und offenen Born kommen durften. Ebenso danken wir es dem Herrn, daß du und ich zum neuen Bundesvolk zählen dürfen, zu dem auch in diesen zwölf Monaten noch so viele hinzugetan werden konnten. Unsere Freude darüber ist sehr groß.

Zum Jahresende möchte jeder von uns sein Lebensbuch geordnet wissen. Der offene Born ist das Mittel, die Sünde zu tilgen. Der Herr Jesus gab damals aus den herrschenden Verhältnissen heraus ein treffendes Gleichnis. Wenn einer seine Schulden nicht bezahlen konnte, wurde er ins Gefängnis geworfen. Daran anknüpfend, sagte Jesus: „Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest“ (Matthäus 5, 26). Wie konnte denn einer, der einsitzt und nichts verdienen kann, den letzten Heller bezahlen? Wenn einer aus der Bekanntschaft oder Verwandtschaft die Mittel aufbrachte und die Schulden bezahlte, dann wurde der Betreffende schuldfrei und aus dem Gefängnis entlassen. Ein Bild, das auch für die heutige Menschheit zutrifft. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). – Der Mensch hat kein anderes Mittel als das Opfer Jesu. Als Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf dem Grund der Apostel (siehe Epheser 2, 19. 20) haben wir Zutritt zum offenen Born. Wir machen mit Freuden davon Gebrauch! H. U.

Dem Amtsblatt Nr. 1 vom 1. Januar 1986 ist ein Grußwort des Stammapostels beigelegt, das die Amtsträger, die den Gottesdienst leiten werden, am Neujahrstag nach der Bekanntgabe des Textwortes bitte *vorlesen* wollen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.



Amtsblatt

D 20 046 D

59. Jahrgang

Frankfurt am Main

1. Januar 1985

Beilage

Wort des Stammapostels an alle Amtsträger, Brüder und Schwestern zum Neujahr 1985

(Bitte in allen Gemeinden im Neujahrsgottesdienst nach dem Textwort vorlesen)

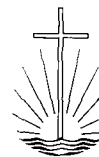
Meine herzlich Geliebten in allen Kontinenten!

Gestern abend haben wir das Jahr 1984 im Hause Gottes beschlossen, soweit dies in den verschiedenen Ländern eben möglich war. Die Lebensbücher wurden in Ordnung gebracht. Wir sind heute morgen bereit, das Jahr 1985 zu beginnen. Dazu übermittle ich Euch allen meine und aller Apostel auf Erden herzlichen Segenswünsche.

Diese Wünsche gelten auch allen unseren Lieben, die durch mancherlei Umstände am Besuch der Gottesdienste verhindert sind. Sie mögen unsere herzliche Anteilnahme besonders wahrnehmen.

Im vergangenen Jahr durfte ich vielen Brüdern und Geschwistern in Süd- und Zentralafrika, in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Europa begegnen. In Europa kam ich unter anderem in Arbeitsbereiche, die über drei Jahrzehnte keinen Stammapostel-Besuch erlebt hatten. Dank der Hilfe und Gnade unseres himmlischen Vaters konnte alle Arbeit im Segen durchgeführt werden. Das Wachstum im Volke Gottes nach innen und nach außen hat im verflossenen Jahr angehalten. Wir streben unablässig den Zustand an, den der Apostel Paulus so trefflich beschrieben hat:

„... bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi...“ (Epheser 4, 13).



Amtsblatt

59. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. Februar 1985

Sondernummer

Erntedanktag

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich
– denn seine Güte währet ewiglich.
...der allem Fleisch Speise gibt
– denn seine Güte währet ewiglich.
Danket dem Gott des Himmels
– denn seine Güte währet ewiglich.“

Psalm 136, 1. 25. 26

Der heutige Tag steht als Erntedanktag im Kalender. Vielleicht ist es nicht übertrieben zu sagen: für die meisten Menschen bleibt er ein Hinweis im Kalender, der sie zu nichts verpflichtet; sie machen sich kaum Gedanken darüber, was dieser Tag besagt. Er bedeutet für solche nicht mehr als ein bezeichnetes oder besonders benanntes Datum, wie es für andere einen Namenstag gibt, an dem wir unbeteiligt vorübergehen! Woran liegt das? Weil keine innere Beziehung zu diesen Gedenktagen besteht. Im Hinblick auf den Erntedanktag heißt das, einmal ganz deutlich ausgedrückt: Man hat verlernt, Danke! zu sagen! Ist man selbst der Geber, empfindet man es meist als schnöde, keinen Dank zu hören. Es gilt noch immer als „Unhöflichkeit“, etwas ohne Dank anzunehmen, aber da steht einem ja der Geber meistens gegenüber. Sollte er nicht persönlich anwesend sein, dann unterläßt man es lieber, es sei denn, man fühlt sich zu diesem Dankeschön genötigt.

Ein Geschäftsmann beklagte sich einmal: Ich habe jedem meiner Angestellten einen ansehnlichen Betrag zu Weihnachten gegeben, doch keiner hat „Danke“ gesagt. Kam es ihm auf das „Danke“ an, hätte er nicht den Fehler begehen dürfen, das Geld den Arbeitnehmern zu überweisen. Es wurde dem Bankkonto gutgeschrieben, aber der Spender war nicht anwesend, als der Bankauszug kam; damit war die Sache erledigt...

Den lieben Gott sehen wir auch nicht. Da wir also die Gaben, die er uns Menschen bereitet, nicht von ihm persönlich gereicht bekommen, ist es für die meisten mit der Dankbarkeit eine schwierige Angelegenheit. Vorausgesetzt, sie wollen sich bedanken, wo können sie es tun? Niemand fühlt sich zuständig, den Dank derer anzunehmen, die gehungert haben und nun gesättigt

Es ist mir ein Anliegen, allen Amtsträgern und allen Brüdern und Schwestern für die Mitarbeit im Werke unseres Gottes zu danken. Ich weiß diese sehr zu schätzen, und sie wird nicht unbelohnt bleiben. – Ich denke diesmal auch an die zahlreichen Amtsträger, die in den Ruhestand getreten sind. Ihnen gilt mein besonderer Dank für die oft jahrzehntelange Mitarbeit in den Gemeinden und Bezirken. Sie sind nun in die Reihen der starken Beter getreten.

Den Jahreswechsel verbringe ich diesmal bei unseren lieben Brüdern und Schwestern in Holland. Es begleiten mich dabei der Bezirksapostel Schumacher aus Bremen und die beiden Apostel Fendt und Wilbert Vovak aus Amerika. – Die Bezirksapostel und Apostel dienen in ihren Arbeitsbereichen. Das überall verwendete Textwort wird uns über alle Landesgrenzen und sprachlichen Unterschiede hinweg aufs herzlichste verbinden. – Auch die Gegenwart unserer Lieben aus dem jenseitigen Bereich wird ihre Auswirkungen haben.

Schon seit einiger Zeit bewege ich den Gedanken in mir, Euch allen das Wort vom letzten Pfingsttag mit auf die Jahresreise 1985 zu geben:

„UND BETRÜBET NICHT DEN HEILIGEN GEIST GOTTES,
MIT DEM IHR VERSIEGELT SEID AUF DEN TAG DER ERLÖSUNG“
(Epheser 4, 30).

Herzlich grüßt Euch alle

Euer

sind. Die Schafe geben Wolle, und auch unter den Pflanzen gibt es solche, aus denen die Rohprodukte für die Kleidung gewonnen werden. Wem kann man dafür Dank zollen? Das Wohnungsamt nimmt keinen Dank der Obdachlosen entgegen, die plötzlich eine Unterkunft gefunden haben; sie stehen da mit ihren Gaben und wissen nicht, wo sie danken sollen, selbst wenn sie das tun wollten. Beim Arzt, der leibhaftig dem Kranken gegenübersteht, ist das eine andere Sache: „Vielen Dank, Herr Doktor, Sie haben mir wirklich sehr geholfen, ich habe schon keine so großen Schmerzen mehr!“ geht dem Patienten leicht über die Lippen. Aber in den anderen angeführten Fällen, die sich vielfältig erweitern und vermehren ließen, steht der Mensch nicht unmittelbar dem gegenüber, von dem die Gaben kommen. Die Erkenntnis: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichtes“ (Jakobus 1, 17) ist weitgehend verlorengegangen. Wer denkt daran, daß der Schöpfer das Licht geschaffen hat, ohne das kein Leben möglich ist? Weil man sich darauf eingestellt und eingerichtet hat, sich nur noch an das Sichtbare zu halten und zu wenden, fühlt man ein Dankgebet als eine etwas überholte Angelegenheit. Vielen erscheint es komisch, sich niederzuknien und seine Gefühle und seinen Dank „in die Luft hinein“ zu sprechen; sie kommen damit nicht zurecht. Warum? Es fehlt ihnen die Beziehung zu dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Für uns stellt sich diese Verbindung sofort ein, wenn wir unseren Mund zum Gebet auf tun, sei es zum Dank oder sei es zum Bitten. In diesem Augenblick fühlen wir, daß wir nicht in einen luftleeren Raum hinein oder gegen eine Wand reden, sondern daß wir gehört werden. Unsere Worte verhallen nicht irgendwo, sondern erreichen den Vater, von dem der Herr Jesus sagte: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Wir dürfen zu unserem himmlischen Vater beten, bei ihm anklopfen, und er hört uns.

Jeden Sonntag beten wir: „Unser täglich Brot gib uns heute“ (Matthäus 6, 11). Hat uns der Herr bisher je enttäuscht?

Nun können wir uns allerdings beim Bitten verschieden verhalten. Es heißt nicht etwa: Fordert, dann bekommt ihr, was immer ihr haben wollt. Das wäre ja wohl nicht das rechte Verhältnis zwischen dem Menschen und dem Geber aller guten Gaben. Es gibt doch viele Beispiele aus unserem Leben, wie man Bittstellern entgegenkommt. Wenn jemand durch sein abweisendes Wesen jahrelang seine Umgebung erschreckt hat, der wird im gegebenen Fall vergebens bitten und an Türen klopfen. Man mag ihn nicht, und deshalb geht er leer aus. Wir kennen den Sinnspruch: Dankbarkeit ist der Schlüssel zum Herzen des Gebers! Deswegen setzt der Psalmist vor alles, was er aufzählt, den Dank. Er nennt auch den, der allem Fleisch Speise gibt: Gott. Er ist's, der die Erde fruchtbar gemacht hat (vgl. Psalm 65, 10–14).

Doch wir als die Auserwählten des Herrn danken in besonderer Weise dem „Gott des Himmels“, der uns ewige Güter schenkt. Er gibt uns nicht nur, was unser irdischer Leib für die Zeit unserer Erdenjahre nötig hat, er schenkt

der Seele Nahrung im geistgewirkten Wort, damit wir überwinden können. Er gibt den Überwindern weiße Kleider des Heils, er läßt uns hier schon einen Zufluchtsort in seinem Hause offen, wo wir Obdach finden für den inwendigen Menschen. Und der Herr bereitet uns auch die Stätte, zu der er uns nach seiner Wiederkunft nehmen will, auf daß wir dort sein werden, wo er ist (vgl. Johannes 14, 3). Ist das nicht Grund, ihm unendlich zu danken? – „...denn seine Güte währet ewiglich.“

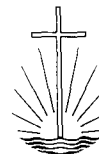
Zum Buß- und Bettag

„Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist und betet, und erhaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.“

Judas 20. 21

Das Wollen hat im Werke Gottes immer schon viel ausgelöst. Wer tut, was der liebe Gott von ihm erwartet, ist von ihm stets reich gesegnet worden. Nicht immer haben wir es aber so gehalten; manches Mal haben wir unseren eigenen Willen dem Wollen Gottes entgegengestellt. Das mag auf Erden noch hin und wieder glimpflich abgehen, für die Ewigkeit gilt ein strenger Maßstab! Unser Stammelap und die Apostel ihm zur Seite sind uns allen wunderbare Vorbilder. Sie wollen *und* tun, was Christus, was der liebe Gott will. Und weil sie wissen, daß der Herr sein Werk in dieser Zeit vollenden will, ist es ihre große Sorge, uns alle an das Ziel zu führen, so daß keiner zurückbleibt.

In der deutschen Übersetzung trägt der Brief des Apostels Judas die Überschrift: „Warnung vor lasterhaften Verführern. Ermahnung zur Standhaftigkeit im Glauben und in der reinen Lehre.“ Diese Worte sind schon sehr alt, aber äußerst zeitgemäß! Hat sich der Geist der Verführung je so stark entfaltet wie in unserer Zeit? Immer wieder macht der liebe Gott durch seine Knechte darauf aufmerksam, welche Arbeit die verführerischen Geister in der Vollendungszeit an den Seelen und Kindern Gottes verrichten. Und nun heißt es in dem Textwort: „Ihr aber, meine Lieben“ – das ist also ein Wort, das nicht an alle gerichtet ist. Es gibt außer uns noch viele Menschen, die an Gott glauben und an den Herrn Jesus und an das, was in der Heiligen Schrift steht. „Wir haben einen Altar“, lesen wir in Hebräer 13, 10., „von dessen Opfer die nicht essen dürfen, die (Gott nach den Vorschriften) der Stiftshütte dienen“ (Übersetzung L. Albrecht). Daraus entnehmen wir, daß Glaube nicht gleich Glaube ist. Mit „wir“ sind die Kinder Gottes angesprochen, die den Heiligen Geist tragen, der damals wie heute von den Aposteln gespendet wird. Gottes Volk des Neuen Bundes läßt sich von dem Geiste gern leiten, von dem der Sohn Gottes sagt: „Der Geist der Wahrheit... wird euch in alle Wahrheit leiten. Was zukünftig ist,



Amtsblatt

59. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. Mai 1985

Beilage

Gruß des Stammapostels zum Pfingsttag 1985

(Bitte in allen Gemeinden am Pfingstmorgen nach dem Textwort vorlesen!)

**Meine herzlich geliebten Amtsträger,
ihr lieben Brüder und Schwestern in allen Gemeinden!**

Der Prophet Haggai (was in unserer Sprache „feierlich“ bedeutet) sprach vom letzten Haus. Da sollen die Heiden bewegt werden und ihr Bestes kommen. Das Haus aber soll voll Herrlichkeit sein, ja, die Herrlichkeit dieses letzten Hauses soll größer sein als die des ersten gewesen ist (Haggai 2, 7 und 9).

Herrlichkeit ist sichtbar!

Ein schönes Stück davon wurde um den 20. Februar dieses Jahres sichtbar, als alle Bezirksapostel der Erde bei mir in Zürich weilten. Wenn schon die Offenbarung Johannes (21, 24) davon spricht, daß die Heiden, die da selig werden, im Lichte der Stadt Gottes wandeln werden und die Könige auf Erden *ihre* Herrlichkeit in dieselbe bringen, dann muß doch dieser Zustand einmal einen Anfang nehmen.

Dieser Anfang liegt längst hinter uns. Der Zustand der Herrlichkeit ist in den letzten Jahrzehnten aber immer vollkommener geworden. Das ist meine große Pfingstfreude!

Möge bald der Tag anbrechen, an dem nicht nur die Bezirksapostel sich versammeln, sondern alle Apostel, Brüder und Geschwi-

wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen" (Johannes 16, aus 13 und 14).

„Ihr aber, meine Lieben“, heißt es in dem Brief des Apostels Judas, und so hören wir wohl auch jetzt im Geist den Stammapostel zu uns sprechen... Unsere jungen Geschwister erhalten diesen Gruß in jedem Brief, den er monatlich in der Zeitschrift „Christi Jugend“ an sie richtet, sogar schriftlich. Und das ist nicht nur eine Formsache! Was der Stammapostel tut und sagt, das kommt aus der Tiefe seiner Seele. Und die Apostel halten es nicht anders. Sich ihnen anzuvertrauen, ihnen das Herz zu schenken, das bringt uns allen große Freude in dem Bewußtsein: damit schenken wir unser Herz dem Herrn Jesus, dem, der in ihnen und durch sie wirkt!

In dem vorgelesenen Wort werden vier Dinge angesprochen: „erbauen, beten, erhalten, erwarten“ – erbauen auf unseren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist, bitten um ein reines Herz und unsere Würdigkeit, erhalten in der Liebe Gottes und erwarten das große Erbarmen unseres Herrn Jesus Christus. Es gibt einen Kleinglauben; auf den kann man nicht viel bauen! Einmal mußte der Herr Jesus sagen: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ (Matthäus 14, 31). Wer kleingläubig ist, setzt sich der Gefahr aus, zu versinken... Das ist nicht der allerheiligste Glaube durch den Heiligen Geist! Wo kein fester Grund vorhanden ist, da kann man nicht sehr hoch bauen. Wir aber wollen, daß unser Tempel (vgl. 1. Korinther 3, 16), unser Glaubensgebäude vollendet ist, wenn der Herr kommt, um seine Verheißung zu erfüllen. Dieser allerheiligste Glaube an die *nahe* Wiederkunft Christi ist fest genug, um sich darauf zu einem Tempel Gottes erbauen zu können, in dem er Wohnung nehmen kann. Er möchte in jedem einzelnen von uns Wohnung machen! Der Apostel spricht von dem „allerheiligsten“ Glauben. „Heilig“ heißt: „Von Gewöhnlichem Getrenntes oder Abgeschiedenes; geweiht, unverletzlich; abgegrenzt vom Kreaturhaften bei deutlichem Wesensunterschied: Reinheit und Makellosigkeit vor Gott im Gegensatz zur Sündhaftigkeit“ (Lexikon zur Bibel). Verstehen wir jetzt, was uns das Wort des Apostels zu diesem Buß- und Betttag zu sagen hat? Weisen wir die Merkmale nicht auf, dann ist es Zeit, betend umzukehren! „Heilig“ – das ist eben etwas Besonderes, das gibt es nicht überall, das gibt es nur in der Gemeinschaft mit dem Herrn, nur in seinem herrlichen Liebes- und Erlösungswerk. Und dazu dürfen wir alle gehören...

Wir haben alle den Heiligen Geist empfangen, einen ganz wunderbaren Geist, den nicht jeder empfangen kann. Deshalb wollen wir uns demütigen unter die gewaltige Hand Gottes und – jetzt kommt etwas ganz Entscheidendes – die aufnehmen, die der Herr gesandt hat. Das ist eine Forderung des Sohnes Gottes! (vgl. Matthäus 10, 40). Es geht heute um unsere Bereitung, auf daß wir ewig beim Vater sein und seine Herrlichkeit schauen dürfen.

ster vereint vor dem Herrn stehen. Dann ist erfüllt, was der Apostel Paulus mit den Worten ausdrückte:

„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden
nicht alle entschlafen, wir werden aber alle ver-
wandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem
Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“
(1. Korinther 15, 51. 52).

In der Sendung Jesu und der Ausgießung des Heiligen Geistes
wurden vom ewigen Gott und Vater dazu die Grundlagen gelegt.

Wir freuen uns auf dieses Ereignis. Im Bitten um unser aller
Würdigwerden und die Verkürzung der Zeit grüße ich herzlich als

Euer

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'H. Urwyler', with a stylized, flowing script.